



Hochschule Neubrandenburg  
University of Applied Sciences  
Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Beziehungsgestaltung in Wohngruppen  
der stationären Kinder- und Jugendhilfe und  
ihre Herausforderungen in der Praxis

Bachelor-Thesis  
Studiengang: Early Education  
Modul: 16

vorgelegt von

Haberland, Jessica

und Anabell Stein (URN: urn:nbn:de:gbv:519-thesis 2021-0434-2)

Erstprüferin: Prof. Dr. Claudia Nürnberg  
Zweitprüferin: Nadine Simonn, M.A.

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	6
<b>1 Theorien und Grundlagen der stationären Kinder- und Jugendhilfe.....</b>	<b>9</b>
1.1 Strukturelle und gesetzliche Rahmenbedingungen.....	9
1.1.1 Wohngruppen der stationären Kinder- und Jugendhilfe .....	9
1.1.2 Kinder in der stationären Kinder- und Jugendhilfe.....	15
1.2 Beziehungsgestaltung .....	18
1.2.1 Bindung und Beziehung als Basis.....	19
1.2.2 Risikofaktoren für die Beziehungsfähigkeit der Kinder .....	23
1.2.3 Korrektur negativer Bindungserfahrungen .....	26
1.2.4 Bezugsbetreuendensystem .....	28
1.3 Herausforderungen pädagogischer Fachkräfte .....	30
1.3.1 Berufsgruppen der stationären Kinder- und Jugendhilfe .....	30
1.3.2 Sensitive Responsivität .....	32
1.3.3 Teamarbeit als Grundlage für gelingende Bindungsprozesse.....	34
1.3.4 Berufsfalle: Sensibilisierung vs. Desensibilisierung.....	35
<b>2 Datenerhebungsmethode: Leitfadeninterview .....</b>	<b>37</b>
2.1 Auswahl der Methode.....	39
2.2 Der Leitfaden als Basis.....	39
2.3 Auswahl der InterviewpartnerInnen .....	41
2.4 Durchführung der Interviews .....	42
2.5 Transkription .....	42
2.6 Reflexion der Datenerhebung .....	44
<b>3 Datenanalysemethode: Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz .....</b>	<b>46</b>

3.1	Phasenablaufplan nach Kuckartz.....	47
3.1.1	Phase 1: Initiierende Textarbeit: Markieren wichtiger Textstellen, Schreiben von Memos.....	48
3.1.2	Phase 2: Entwickeln von thematischen Hauptkategorien .....	51
3.1.3	Phase 3: Codieren des gesamten Materials.....	53
3.1.4	Phase 4: Zusammenstellen aller mit der gleichen Kategorie codierten Textstellen und Phase 5: Induktives Bestimmen von Subkategorien am Material .....	53
3.1.5	Phase 6: Zweiter Codierprozess: Codieren des kompletten Materials mit dem ausdifferenzierten Kategoriensystem.....	54
3.1.6	Zwischenschritt: Fallbezogene thematische Zusammenfassungen....	54
3.1.7	Phase 7: Einfache und komplexe Analysen .....	55
3.2	Ergebnisse der Erhebung .....	56
3.2.1	Darstellung der Fallzusammenfassungen .....	57
3.2.2	Beziehungsgestaltung .....	64
3.2.3	Bezugsbetreuendensystem .....	67
3.2.4	Sensibilisierung vs. Desensibilisierung .....	72
<b>4</b>	<b>Diskussion.....</b>	<b>77</b>
4.1	Negative Bindungserfahrungen der Kinder.....	77
4.2	Fehlende Stabilität in der stationären Kinder- und Jugendhilfe .....	80
4.3	Umsetzung des Bezugsbetreuendensystems.....	82
4.4	(scheinbar) abgestumpftes/desensibilisiertes Verhalten.....	85
4.5	Unterstützende Faktoren.....	90
<b>5</b>	<b>Fazit .....</b>	<b>94</b>
	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>98</b>

**Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Die Gesamtheit erzieherischer Hilfen für junge Menschen (Statistisches Bundesamt, 2020).....	<b>11</b>
Abbildung 2: Erzieherische Hilfen für junge Menschen nach der Art der Hilfe (Statistisches Bundesamt, 2020).....	<b>12</b>
Abbildung 3: Die häufigsten Anlässe für vorläufige Schutzmaßnahmen 2018 in (statistisches Bundesamt, 2019).....	<b>16</b>
Abbildung 4: Die zehn häufigsten Anlässe für Inobhutnahmen 2019 (statistisches Bundesamt, 2020).....	<b>17</b>
Abbildung 5: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierten qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018, S. 100).....	<b>47</b>

**Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Fallzusammenfassungen „Beziehungsgestaltung“ .....	57
Tabelle 2: Fallzusammenfassungen „Bezugsbetreuendensystem“ .....	58
Tabelle 3: Fallzusammenfassungen „Nähe und Distanz“ .....	58-59
Tabelle 4: Fallzusammenfassungen „Selbstreflexion“ .....	59
Tabelle 5: Fallzusammenfassungen „Hohe Sensibilität“ .....	59-60
Tabelle 6: Fallzusammenfassungen „niedrige Sensibilität“ .....	60-61
Tabelle 7: Fallzusammenfassungen „Defizite der Fachkräfte“ .....	61-62
Tabelle 8: Fallzusammenfassungen „Teamarbeit“ .....	62-63
Tabelle 9: Fallzusammenfassungen „Unterstützungsmaßnahmen“ .....	63
Tabelle 10: förderliche und nicht förderliche Aspekte der Beziehungsgestaltung.....	66-67
Tabelle 11: Pro- und Contra-Argumente Bezugsbetreuendensystem.....	72

**Anhangsverzeichnis**

Anhang 1: Interview 1 (L.)

Anhang 2: Interview 2 (S.)

Anhang 3: Interview 3 (P.)

Anhang 4: Interview 4 (K.)

Anhang 5: Kodierleitfaden

Anhang 6: Kategoriensystem

Anhang 7: Eidesstattliche Erklärung

Anhang 8: Formular zu Archivierung von Jessica Haberland

Anhang 9: Formular zu Archivierung von Anabell Stein

## Einleitung

Pädagogische Fachkräfte, die den ihnen anvertrauten Kindern an den Armen zerren. Verzweifelte Versuche, Aufmerksamkeit zu bekommen. Schreiende Kinder, die ignoriert werden. Und dabei immer das ungute Gefühl, nur wenig daran ändern zu können.

Während unserer Praktika im Rahmen des Studiums waren es solche Erlebnisse, die uns besonders prägten. Diese negativen Erfahrungen verstärkten sich, als wir ein sechswöchiges Praktikum in je einer Wohngruppe der stationären Kinder- und Jugendhilfe absolvierten. Wir erlebten viele Situationen, in denen wir uns machtlos und misstrauisch fühlten, weil wir mit ansehen mussten, wie prekär die Umstände in diesen Einrichtungen sind. Wir erwarteten, in eine herzliche und liebevolle Umgebung zu kommen, in der die Bewohnenden sich wohl und geborgen fühlen können. Stattdessen fanden wir jedoch andere Zustände vor: Es fehlte an Verständnis für die Kinder und an Spielraum für eine individuelle Entfaltung der Persönlichkeit dieser. Verlässliche Bindungen zwischen Mitarbeitenden und Kindern waren aus unserer Sicht eher selten anzutreffen. Auf Nachfrage erläuterten die meisten der pädagogischen Fachkräfte, dass die unvorteilhaften Rahmenbedingungen nur so eine Arbeitsweise zuließen und dass man mit zunehmender Arbeitserfahrung nun einmal merken würde, dass es nur so ginge. Auf konstruktive Kritik erfolgte in den meisten Fällen eine Aufzählung von Gründen, warum diese so nicht umsetzbar wäre. Aufgrund des fehlenden vertiefenden Wissens über diese Themen, konnten wir diesen Ausreden nur oberflächliche und wenig fundierte Argumente entgegenbringen.

Dies veranlasste uns dazu, genauer hinzuschauen und die Beziehungsgestaltung in Wohngruppen der stationären Kinder- und Jugendhilfe zum Thema unserer Bachelorarbeit zu machen. Dazu stellten wir uns folgende Fragen: Wie kann es pädagogischen Fachkräften gelingen, tragfähige Beziehungen zu Kindern zu gestalten? Wie können die Rahmenbedingungen so angepasst werden, dass sie als bestmögliche strukturelle Grundlage für die Beziehungsgestaltung angesehen werden können? Wie können die PädagogInnen trotz teils widriger Umstände feinfühlig auf die Kinder eingehen?

Bowlby, der noch heute als „Pionier der Bindungsforschung“ angesehen wird, begründete 1951 seine Bindungstheorie, welche den Auftakt für dieses Thema darstellte. Daraus resultierten viele weitere Werke, die sich mit „Bindung“ in den unterschiedlichsten Gefügen auseinandersetzten und seine Theorien differenzierten und

erweiterten. So entstand spätestens nach der Heimreform um 1970 ein breites Spektrum an Literatur. Diese beschäftigte sich zunächst, aufgrund der skandalösen Umstände dieser Zeit, vorwiegend mit Erfahrungsberichten von ehemaligen Heimkindern. Später folgten dann immer mehr Forschungen und Werke, welche Bindungen und Beziehungen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe näher betrachteten. Wenn man jedoch nach komplexen Zusammenhängen zwischen unterschiedlichen Aspekten der Beziehungsgestaltung sucht, findet man nur wenig vorhandene Literatur. Auch die praxisnahe Umsetzung der Beziehungsgestaltung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe, insbesondere die des Bezugsbetreuendensystems wird lediglich ungenügend aufgegriffen.

Unser Ziel ist es daher, die bestehenden theoretischen Ansätze dahingehend zu erweitern und in die Praxis umsetzbare Erkenntnisse zu gewinnen, die den teils ungünstigen Gegebenheiten in den Einrichtungen standhalten können. Wir möchten uns, auf Grundlage von förderlichen und nicht förderlichen Aspekten der Beziehungsgestaltung, mit der Umsetzung des Bezugsbetreuendensystems, als strukturelle Basis, beschäftigen. Außerdem ist es unser Ziel, zu untersuchen, welche personellen Gegebenheiten für den Aufbau von tragfähigen Beziehungen und Bindungen notwendig sind und wie es gelingen kann, diese zu erreichen.

Durch die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz werden wir vier, von uns erhobene, Leitfadenterviews analysieren, um unsere Forschungsfrage „Wie kann die Beziehungsgestaltung in Wohngruppen der stationären Kinder- und Jugendhilfe in der Praxis gelingen/umgesetzt werden?“ schließlich beantworten zu können. Da unser Forschungsdesign so offen wie möglich konzipiert wurde, verzichteten wir auf die Formulierung von Hypothesen.

Die Arbeit ist in fünf Bereiche aufgeteilt: Den Theorieteil (Kapitel 1), den Methodikteil (Kapitel 2 und 3.1), den Ergebnisteil (Kapitel 3.2), die Diskussion (Kapitel 4) und schließlich das Fazit (Kapitel 5):

Die detaillierte Betrachtung der theoretischen Grundlagen unseres Themas bildet den Auftakt dieser Bachelorarbeit. Dabei werden in Kapitel 1.1 die strukturellen und gesetzlichen Rahmenbedingungen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe betrachtet, woraufhin unterschiedlichste Aspekte der Beziehungsgestaltung in Kapitel 1.2 erläutert werden. Den Abschluss des theoretischen Teils bilden die in Kapitel 1.3 beleuchteten Herausforderungen der pädagogischen Fachkräfte.



Darauf folgt Kapitel 2, in dem die von uns ausgewählte Datenerhebungsmethode, das Leitfadeninterview, thematisiert wird. Dazu wird unter anderem beschrieben, warum wir uns für diese Methode entschieden haben und wie wir bei der Konzipierung des Leitfadens und der Auswahl der InterviewpartnerInnen vorgegangen sind. Daraufhin berichten wir von der Durchführung des Interviews, der Erstellung der Transkriptionen und nehmen schließlich eine Reflexion der Datenerhebung vor.

In Kapitel 3 beschäftigen wir uns mit der Datenanalysemethode, der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz: Hier wird unsere Vorgehensweise auf Grundlage der sieben Phasen des, ebenfalls von Kuckartz entwickelten, Phasenablaufplans beschrieben (Kapitel 3.1).

Schließlich werden die Ergebnisse der Erhebung in Kapitel 3.2 thematisch unterteilt präsentiert: Die Darstellung der Fallzusammenfassungen (Kapitel 3.2.1) soll dem Lesenden zu Beginn einen Überblick über die Interviews und unterschiedlichen Themenbereiche geben. Daraufhin erfolgt die Ergebnisdarstellung der Themen „Beziehungsgestaltung“ (Kapitel 3.2.2), „Bezugsbetreuendensystem“ (Kapitel 3.2.3) und „Sensibilisierung vs. Abstumpfung“ (Kapitel 3.2.4).

Die Diskussion findet schließlich in Kapitel 4 statt: Dort werden die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse interpretiert und mit den theoretischen Grundlagen verknüpft. Dazu wurde eine Unterteilung in die fünf Themenbereiche ausgewählt, welche für die Beantwortung der Forschungsfrage am relevantesten erschienen.

Den Abschluss unserer Bachelorarbeit bildet das Fazit (Kapitel 5). Hier werden die aus der Forschung gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst und die Beantwortung der Forschungsfrage angestrebt.

# **1 Theorien und Grundlagen der stationären Kinder- und Jugendhilfe**

Die stationäre Kinder- und Jugendhilfe, explizit die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in Wohngruppen, bildet eine nicht wegzudenkende Form der Hilfe zur Erziehung nach dem SGB VIII in Deutschland. In diesem Teil erfolgt eine erste Einführung in die Thematik mithilfe gesetzlicher Rahmungen und Fallzahlen, gefolgt von essenziellen Theorien wie der Beziehungsgestaltung zwischen pädagogischen Fachkräften und den Kindern innerhalb dieser Hilfe und den Herausforderungen in Bezug auf das pädagogische Personal.

## **1.1 Strukturelle und gesetzliche Rahmenbedingungen**

Die Bundesrepublik Deutschland hat die Grundlagen zur Ausführung der Kinder- und Jugendhilfe in den Gesetzestexten, insbesondere dem SGB VIII festgelegt und somit die Ausübung derartiger Hilfen präzise vorgeschrieben. Die Jugendämter gelten als staatliches Ausführungsorgan und sind mit der Ausübung und Kontrolle der gesetzlich richtigen Umsetzung betraut. Im Folgenden werden die gesetzlichen und strukturellen Ausgangslagen der stationären Kinder- und Jugendhilfe und ihrer Zielgruppen vorgestellt.

### **1.1.1 Wohngruppen der stationären Kinder- und Jugendhilfe**

Im Artikel 6 Absatz 2 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschlands wurde festgelegt, dass die Pflege und Erziehung der Kinder das natürliche Recht der Eltern sind und dies ihnen als zuvörderst obliegende Pflicht anzusehen ist. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft. Ergänzend hierzu wurde am 20. Januar 2021 ein Gesetzesentwurf vom Bundeskabinett verabschiedet, welcher vorsieht, ebd. Absatz, um die folgenden Sätze zu ergänzen:

"Die verfassungsmäßigen Rechte der Kinder einschließlich ihres Rechts auf Entwicklung zu eigenverantwortlichen Persönlichkeiten sind zu achten und zu schützen. Das Wohl des Kindes ist angemessen zu berücksichtigen. Der verfassungsrechtliche Anspruch von Kindern auf rechtliches Gehör ist zu wahren. Die Erstverantwortung der Eltern bleibt unberührt." (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2021)

Dieser Vorschlag wurde erstmals am 15. April im Bundestag besprochen, jedoch ohne, dass eine Einigung erzielt werden konnte. Für eine Änderung des Grundgesetzes wäre eine Zweidrittelmehrheit sowohl im Bundesrat als auch Bundestag nötig. Jedoch lassen sich gewisse Parallelen zwischen dem Gesetzesentwurf des Bundeskabinetts und § 1

SGB VIII, dem Recht auf Erziehung, Elternverantwortung, Jugendhilfe feststellen.

Folgende Grundsätze werden genannt:

„(1) Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

(2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.

(3) Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere

1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,

2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,

3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,

4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.“

Besonders in §1 Artikel 1 SGB VIII wird der Bezug zu dem Gesetzesentwurf in Hinblick auf die Entwicklung zu eigenverantwortlichen Persönlichkeiten und der Schutz derselben deutlich. Wiederum scheint sich §1 Artikel 2 SGB VIII im oben genannten Artikel 6 Absatz 2 GG wiederzufinden und somit bereits im Grundgesetz verankert zu sein.

Erweitert wird Artikel 6 Absatz 2 GG durch Artikel 6 Absatz 3 GG, in welchem steht, dass Kinder nur auf Grund eines Gesetzes gegen den Willen der Erziehungsberechtigten von der Familie getrennt werden dürfen, wenn die Erziehungsberechtigten versagen oder wenn die Kinder aus anderen Gründen zu verwahrlosen drohen, wobei auch hier, ebenso wie in §1 Artikel Absatz 1 SGB VIII, das Wohl der Kinder und Jugendlichen im Mittelpunkt steht. Es wird deutlich, dass §1 SGB VIII eng mit dem Grundgesetz verknüpft ist und eine Ergänzung um den oben genannten Vorschlag keineswegs als unbegründet angesehen werden sollte.

Das Wohl der Kinder und Jugendlichen ist jedoch mehr oder weniger ausgeprägt als zentrale Intention der Gesetzgebung der Bundesrepublik erkennbar und bildet die Grundlage für die Anwendung der Kinder- und Jugendhilfe des Landes. So werden Eltern, Kindern und Jugendlichen bei festgestelltem Bedarf, Hilfen zur Erziehung zur Verfügung gestellt, sofern diese nicht mehr intrafamiliär geleistet werden kann. Im Jahre 2019 wurden in Deutschland nach §§27 bis 35, 41 SGB VIII insgesamt 1.016.594 Hilfen zur Erziehung gewährt (s. Abb. 1), ein neuer Höchststand. Im Vergleich zum Vorjahr

stieg die Zahl der Hilfen um 1,3%, im Vergleich zu 2009 um ganze 22% an (vgl. Statistisches Bundesamt, 2020).

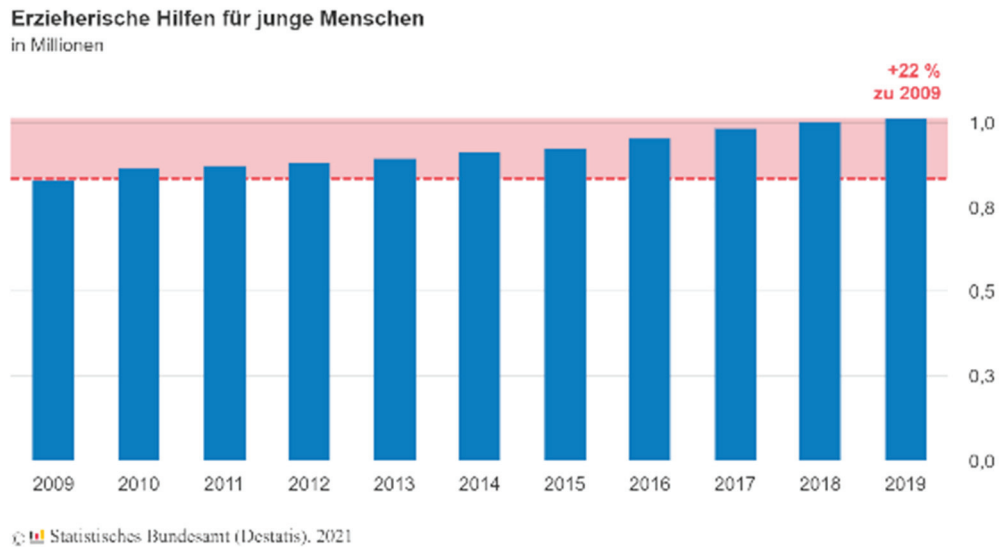


Abbildung 1: Die Gesamtheit erzieherischer Hilfen für junge Menschen (Statistisches Bundesamt, 2020)

Eine Form der Hilfe zur Erziehung in §§ 27- 35 SGB VIII ist die Heimerziehung und die sonstige betreute Wohnform nach § 34 SGB VIII, welche als gesetzliche Grundlage für diese Arbeit dient. Hierbei handelt es sich um die

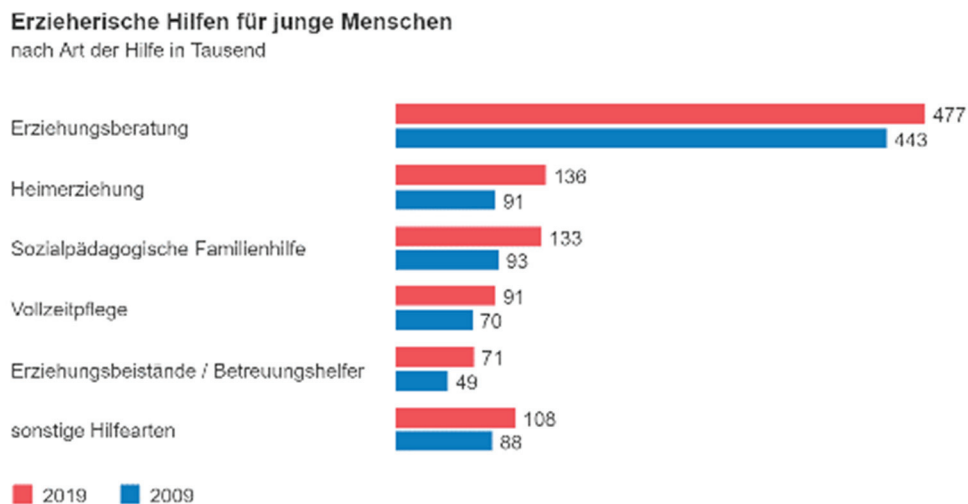
„Hilfe zur Erziehung in einer Einrichtung über Tag und Nacht (Heimerziehung) oder in einer sonstigen betreuten Wohnform soll Kinder und Jugendliche durch eine Verbindung von Alltagserleben mit pädagogischen und therapeutischen Angeboten in ihrer Entwicklung fördern. Sie soll entsprechend dem Alter und Entwicklungsstand des Kindes oder des Jugendlichen sowie den Möglichkeiten der Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie

1. eine Rückkehr in die Familie zu erreichen versuchen oder
2. die Erziehung in einer anderen Familie vorbereiten oder
3. eine auf längere Zeit angelegte Lebensform bieten und auf ein selbständiges Leben vorbereiten.

Jugendliche sollen in Fragen der Ausbildung und Beschäftigung sowie der allgemeinen Lebensführung beraten und unterstützt werden.“

Betrachtet man Abb. 2, so wird deutlich, dass die Heimerziehung und die sonstige betreute Wohnformen nach § 34 SGB VIII 2019 gut 136.000-mal bewilligt wurden, welches wiederum um 5% zum Vorjahr sank. Betrachtet man die Zahlen der

Heimerziehung, so wird ersichtlich, dass eine deutliche Steigerung zum Vergleichsjahr 2009 erkennbar ist.



© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2021

Abbildung 2: Erzieherische Hilfen für junge Menschen nach der Art der Hilfe  
(Statistisches Bundesamt, 2020)

Für den Zeitraum 2019 (s. Abb. 2) ist klar zu erkennen, dass die Erziehungsberatung mit die zahlenmäßig am häufigsten vertretene Hilfe darstellt, gefolgt von der Heimerziehung und der sozialpädagogischen Familienhilfen. Es folgen die Vollzeitpflege in Pflegefamilien, Hilfen durch die Erziehungsbeistände oder Betreuungshelfer.

„In einem Heim oder in einer sonstigen betreuten Wohnform werden Kinder und Jugendliche entsprechend ihres jeweiligen Entwicklungsbedarfs mit pädagogischen und therapeutischen Angeboten gefördert. Heimerziehung findet heute in vielfältiger und differenzierter Weise statt. Um den Kindern und Jugendlichen mit einer möglichst passgenauen Hilfe gerecht zu werden, bieten die Heime unterschiedliche Konzepte vollstationärer Angebote für den zu betreuenden Personenkreis an und entwickeln diese weiter. Zur stationären Erziehungshilfe gehört auch die gezielte Arbeit mit der Herkunftsfamilie, damit eine Rückkehr ins Elternhaus oder in eine Pflegefamilie angestrebt werden kann. Für manche Kinder und Jugendlichen wird dagegen das Heim zu einer auf längere Zeit angelegte Lebensform, wo sie auf ein selbstständiges Leben vorbereitet werden.“ (KVJS, 2021)

Hinzuzufügen wäre außerdem, dass die Einrichtungen, welche Hilfen zur Erziehung anbieten, dem räumlich nächsten kommunalen oder regionalen Jugendamt unterstellt sind und somit die Entscheidungen dieser zu respektieren und auszuführen haben. Weiterhin gibt es gesetzliche Rahmungen, die zu beachten sind. So ist das Maximalalter je nach Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung und der jeweiligen Konzeption unterschiedlich, jedoch reichen Angebote für Kinder und Jugendliche von 0 bis 18 Jahren. Sofern sich das

Kind schon früher als mit 18 Jahren in der Maßnahme der Heimerziehung befand, so ist es darüber hinaus möglich, bis zum 21. Lebensjahr in dieser zu verbleiben. „Mit Erreichen der Volljährigkeit, spätestens mit dem 21. Lebensjahr endet für die Jugendlichen in der stationären Erziehungshilfe die Betreuung und sie müssen die Einrichtung verlassen (Care Leaver).“ (KVJS, 2020, S. 16). In erster Linie wird stets eine Rückführung in die Herkunftsfamilie angestrebt. Ist dies nicht möglich, wird nach einer optimalen Langzeitunterbringungsform gesucht.

## **Wohngruppe**

Der Begriff „Wohngruppe“ ist eine großflächige Bezeichnung und lässt sich wiederum in verschiedene Subkategorien unterteilen. So gibt es Wohngruppen, welche innerhalb von Heimeinrichtungen für Kinder- und Jugendliche bestehen. In einem Stammhaus (z.B. Kinderheim) existieren zwei oder mehr Wohngruppen, in denen, je nach Konzeption und Ziel, zwischen ca. sechs bis neun Kinder und Jugendliche von bis zu sechs pädagogischen Fachkräften, welche im Schichtsystem arbeiten, betreut werden. Die Kinder und Jugendlichen sind meist in Einzel- oder Zweibettzimmern untergebracht, Wohnzimmer, Esszimmer und Bad oder Bäder werden gemeinschaftlich genutzt. (vgl. Caritas im Bistum Münster, 2021)

Das gleiche Prinzip verfolgen Außenwohngruppen, welche entweder einem Heim oder sonstigen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe unterstellt sein können. Wie der Name schon erahnen lässt, liegt der einzige Unterschied darin, dass sich Außenwohngruppen außerhalb des „klassischen“ Heimsettings befinden. Statt in einem Haupthaus oder auf einem Grundstück können sich diese, beispielsweise in separaten Häusern oder Wohnungen befinden. Es kommt nicht selten vor, dass sich diese Außenwohngruppen in anderen Kommunen, Städten oder gar Bundesländern befinden. Die Raumaufteilung und die Betreuung durch Fachkräfte bestehen auch hier. Der Gedanke ist es, dass „Kinder und Jugendliche auch in der Zeit die sie im Heim leben möglichst so leben, wie es andere Kinder und Jugendliche tun.“ (Caritas im Bistum Münster, 2021).

Eine weitere Möglichkeit der Unterbringung nach §34 SGB VIII bieten familienanaloge Wohngruppen, wie man sie beispielsweise aus den SOS-Kinderdörfern kennt. Pro „Familie“ wohnen vier bis sechs Kinder und oder Jugendliche altersgemischt zusammen mit einem Kinderdorfvater oder einer Kinderdorfmutter in einem Haus oder einer Wohnung. Die Aufgabe der Kinderdorfeltern ist es, rund um die Uhr für die Kinder

da zu sein. Bei anfallenden haushalterischen oder erziehenden Tätigkeiten erhalten die Kinderdorffeltern Unterstützung von einem Team aus Fachkräften (SOS-Kinderdorf, 2021). Familienanalog bedeutet in erster Linie, dass Kinder in Familien oder Lebensgemeinschaften untergebracht werden, „in denen die betreuenden Personen über eine pädagogische Ausbildung verfügen“ (Wellenbrecher, 2021). Weiter heißt es bei der Kinder- und Jugendhilfe Outlaw (2014):

„Hier erfahren sie familiäre Geborgenheit, verlässliche Beziehungen und eine umfassende, langfristige Betreuung. Die Kontinuität der Bezugspersonen ermöglicht Nähe und Sicherheit.“

Der Schlüssel bei familienanalogen Konzepten ist demnach das konstante Vorhandensein von Bezugspersonen, welches in Wohngruppen mit Personal im Schichtsystem oft nicht geleistet werden kann.

Nicht zu vernachlässigen ist nach Caritas Münster (2021) die Jugendwohngemeinschaft, in denen Jugendliche ab 16 Jahren, manchmal und je nach Einzelfall auch bereits etwas früher, gemeinsam wohnen. Sie sollen im Kollektiv und im Zusammenspiel mit den pädagogischen Fachkräften „lernen, ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten und sich auf die Selbständigkeit vorbereiten.“. Die Jugendlichen werden aufgefordert, alltägliche Aufgaben wie z.B. hauswirtschaftliche Tätigkeiten oder Selbstorganisation mit Anleitung durch die Betreuenden auszuführen und dadurch ein hohes Maß an Autonomie zu erlangen, welches für ein selbstständiges Leben notwendig ist.

Weiterhin existieren Wohngruppen, in welchen Kinder und Jugendliche mit besonderem Betreuungsbedarf aufgrund von physischen oder psychischen Einschränkungen, Sucht- oder anderen Problematiken aufgenommen und ebenfalls von pädagogischen und oder medizinischen Fachkräften betreut werden, ebenso wie Mischformen. Da die Ausprägung dieser Gruppen sehr unterschiedlich ausfallen kann und für diese Arbeit nicht relevant ist, verzichten wir hierbei auf detailliertere Auskünfte. Auf den Kontext der Wohngruppen unserer InterviewpartnerInnen gehen wir in Punkt 3.1.1 nochmals genauer ein. Grundlegend kann jedoch festgehalten werden, dass wir uns in dieser Arbeit auf Wohngruppen beziehen, in welchen sich die Pädagogen im Schichtbetrieb abwechseln und kein Personal dauerhaft zusammen mit den Kindern eine Wohnung, Haus oder ähnliches bewohnt.

### 1.1.2 Kinder in der stationären Kinder- und Jugendhilfe

Laut dem statistischen Bundesamt (2020) bestand die deutsche Bevölkerung 2019 aus 83.166.711 Menschen, wovon sich 13.677.902 unter dem Alter von 18 Jahren einordnen ließen. Das ergibt 13.677.902 schutzbedürftige, minderjährige Kinder und Jugendliche, bei denen die Familien oder ersatzweise der Staat das Wohlergehen und den Schutz gewährleisten müssen. Für den Fall, dass die Kinder- und Jugendhilfe bei einer Familie bzw. einem Kind oder Jugendlichen intervenieren muss und festgestellt wird, dass diese nicht mehr in der eigenen Familie versorgt werden können, sei es aufgrund widriger Umstände oder zum Schutz ihrer Person, haben die Kinder oder Jugendlichen einen grundlegenden gesetzlichen Anspruch auf staatlichen Schutz und Beistand, zu welchem auch die Sicherstellung von Betreuung nach §34 SGB VIII zählt (vgl. Statistisches Bundesamt, 2017). Diese Grundlagen sind im Artikel 20 Absatz 1 und 2 der UN-Kinderrechtskonvention vermerkt und wie folgt beschrieben:

„Ein Kind, das vorübergehend oder dauernd aus seiner familiären Umgebung herausgelöst wird oder dem der Verbleib in dieser Umgebung im eigenen Interesse nicht gestattet werden kann, hat Anspruch auf den besonderen Schutz und Beistand des Staates.

(2) Die Vertragsstaaten stellen nach Maßgabe ihres innerstaatlichen Rechts andere Formen der Betreuung eines solchen Kindes sicher.“

Wird ein Kind vorübergehend vom Jugendamt oder auf eigenen Wunsch hin (vgl. Stadt Oftersheim, 2016) aus oben genannten Gründen aus der Familie genommen, so spricht man von einer Inobhutnahme, welche in §§ 42, 42a SGB VIII geregelt ist. Diese bedeutet die vorläufige Unterbringung in einer Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe z.B. Kinderheim oder Wohngruppe, bei einer geeigneten Person, einer Bereitschaftspflegefamilie oder einer sonstigen betreuten Wohnform. Im Mittelpunkt der Inobhutnahme steht der Schutz des Kindes und die Klärung der Krisensituation. Sollte sich der Sachverhalt nicht klären lassen, so werden weitere Hilfen in die Wege geleitet (vgl. Land Baden-Württemberg, 2020). Ist eine gesicherte Rückführung zur Herkunftsfamilie nicht möglich, wird meist eine längerfristige Unterbringung in einer geeigneten, betreuten Wohnform im Sinne der weiteren Hilfe angestrebt.

Noch im Jahr 2018 wurden von den Jugendämtern ca. 52.600 Inobhutnahmen zum Schutz Minderjähriger eingeleitet (s. Abb. 3). Die zahlenmäßig größten Ursachen hierfür waren mit 36% sonstige Anlässe, gefolgt von der Überforderung der Eltern mit 24%, der unbegleiteten Einreise aus dem Ausland mit 16%, jeweils mit 8% Anzeichen für



Vernachlässigung und Kindesmisshandlung und zudem Beziehungsprobleme der Eltern mit 7%.

**Die häufigsten Anlässe<sup>1</sup> für vorläufige Schutzmaßnahmen 2018**  
in Prozent<sup>2</sup>

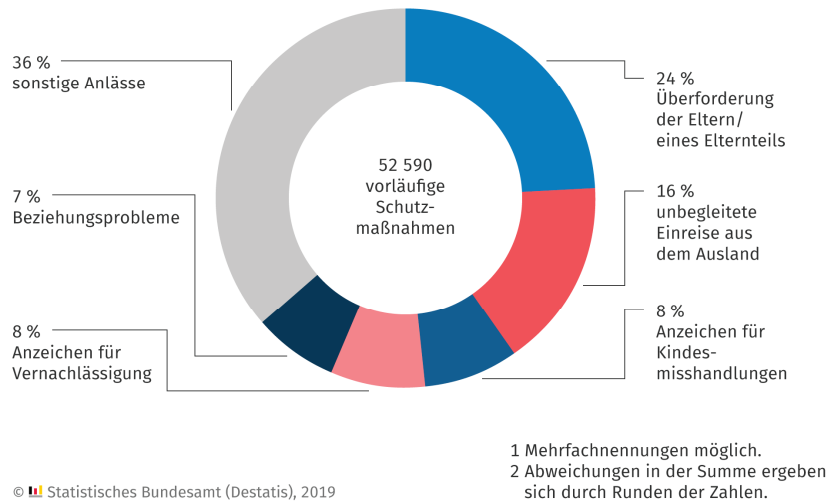
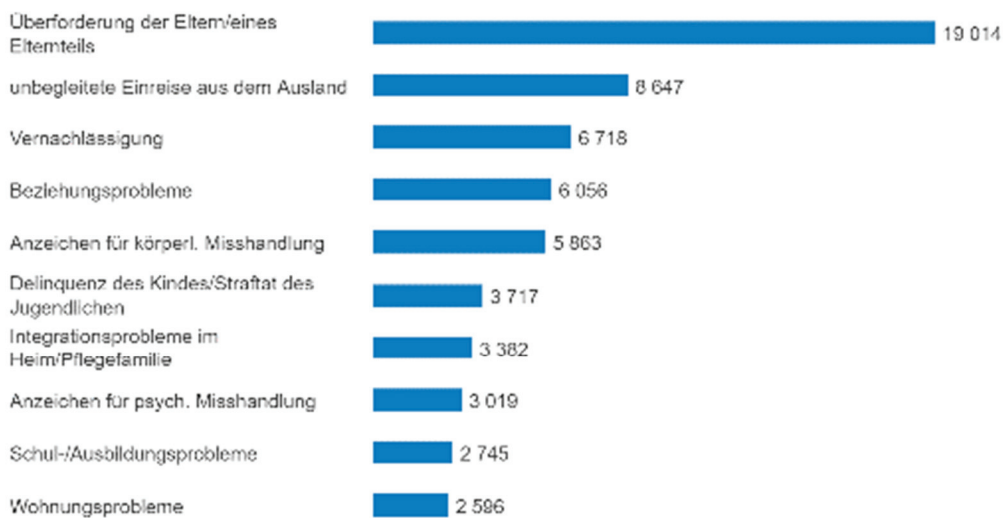


Abbildung 3: Die häufigsten Anlässe für vorläufige Schutzmaßnahmen 2018 in (statistisches Bundesamt, 2019)

Im Folgejahr sanken die Zahlen von Inobhutnahmen um 3.100 Fälle, entsprechend 6% auf 49.500 (s. Abb. 4). Ein Grund für diesen Rückgang, so vermutet das statistische Bundesamt, sei, dass es bedeutend, genauer gesagt 29%, weniger Inobhutnahmen nach unbegleiteter Einreise im Feld der Minderjährigen gab. So stieg im Gegensatz zum Vorjahr die Überforderung der Eltern von 24 auf 38% an, gefolgt von der unbegleiteten Einreise mit 17%, Anzeichen für Vernachlässigung mit 14%, Beziehungsprobleme und Hinweise auf körperliche Misshandlungen mit jeweils 12%.

### Die zehn häufigsten Anlässe für Inobhutnahmen 2019

Mehrfachnennungen möglich



15 Statistisches Bundesamt (Destatis), 2021

Abbildung 4: Die zehn häufigsten Anlässe für Inobhutnahmen 2019  
(statistisches Bundesamt, 2020)

„Etwa jedes dritte betroffene Kind war jünger als 12 Jahre, rund jedes zehnte sogar jünger als 3 Jahre. Jungen wurden etwas häufiger in Obhut genommen als Mädchen (53 %), lediglich in der Altersgruppe von 12 bis 16 Jahren war das Geschlechterverhältnis umgekehrt. In etwa jedem fünften Fall (19 %) hatten die betroffenen Kinder und Jugendlichen selbst Hilfe beim Jugendamt gesucht. Am häufigsten war die Maßnahme aber von sozialen Diensten und dem Jugendamt angeregt worden (55 %), in mehr als jedem zehnten Fall kam ein Hinweis von Polizei oder Ordnungsbehörden (12 %). Die meisten Minderjährigen waren vor der Inobhutnahme bei den Eltern (25 %), bei einem allein erziehenden Elternteil (24 %) oder einem Elternteil in neuer Partnerschaft untergebracht (14 %). Aber auch eine vorherige Heimunterbringung war nicht selten (13 %). In 23 % aller Fälle waren die Kinder oder Jugendlichen vor der Inobhutnahme von zu Hause – einschließlich Pflegefamilie und Heim – ausgerissen.“ (statistisches Bundesamt, 2020)

Nach spätestens zwei Wochen konnten fast die Hälfte der begonnenen Hilfen beendet werden. Bei Inobhutnahmen wurde der Großteil (80%) der Kinder in einer geeigneten Einrichtung z.B. einem Kinderheim oder einer entsprechenden Wohngruppe untergebracht. 38% der betroffenen Kinder konnten im Anschluss wieder zu ihrer ursprünglichen Wohnform, bspw. in ihrer Familie, zurückkehren. Rund 30% der in Obhut Genommenen fanden hingegen einen neuen, längerfristigen Lebensmittelpunkt in Pflegefamilien, Kinderheimen oder anderen betreuten Wohnformen. (vgl. statistisches Bundesamt, 2020)

Im Hinblick auf die Gründe für die Hilfen zur Erziehung stellt man schnell fest, dass sich dieses Feld sehr umfangreich darstellt. Es beginnt bei Versorgungsdefiziten, führt über fehlende Erziehungsfähigkeiten der Erziehungsberechtigten und physiologischen oder

psychischen Auffälligkeiten bis hin zu den gesellschaftlich weitaus bekannteren Kindeswohlgefährdungen. Außerdem scheint ein Zusammenhang zwischen der Nutzung von Erziehungshilfen und dem Familienstand von alleinerziehenden Elternteilen oder Sorgeberechtigten, so wie auch der Bezug von Transferleistungen, bspw. Arbeitslosengeld II, zu bestehen. (vgl. Forschungsverbund DJI/TU Dortmund, 2016, S.11)

Die Heimerziehung, inklusive der Wohngruppenwohnform, obliegt einem stetigen Wandel. Früher handelte es sich bei Kindern und Jugendlichen, welche in Heimen untergebracht wurden, fast ausschließlich um Kinder ohne Eltern, oder Kinder, welche ausgesetzt wurden. Ganz im Gegensatz zu heute, wie die vorangegangenen Statistiken zeigen. Die Heimkinder von „heute“ kommen aus diversen Gründen in diese Art der Fremdunterbringung (vgl. Günder, 2015, S. 39). Das statistische Bundesamt stellte im Sozialbericht für Deutschland fest, dass die „Lebenssituation von Kindern in Deutschland [...] entscheidend von der sozialen Herkunft geprägt“ wird (statistisches Bundesamt, 2018, S.1). In der Regel finden sich die betroffenen Familien in den weniger privilegierten Schichten der Bevölkerung wieder, der Bildungsstatus der Eltern ist gering, ebenso wie die berufliche Position der Eltern (vgl. Günder, 2015, S. 39).

„Bildungschancen von Kindern in Deutschland hängen stark vom Bildungsstand ihrer Eltern ab“ (statistisches Bundesamt, 2018, S.2).

Kinder oder Jugendliche, bei denen ein Elternteil neu liiert ist, sind besonders häufig betroffen, hierbei spricht man von einem Stiefelternanteil. Zusätzlich gibt es in vielen Familien eine Suchtproblematik, in den meisten Fällen Alkohol. Diese Symptomatiken haben in der Regel negative Auswirkungen auf die Kinder der Familien (vgl. Günder, 2015, S 39f).

## **1.2 Beziehungsgestaltung**

Die Gestaltung von Beziehungen im Kontext der stationären Kinder- und Jugendhilfe stellt eine essenzielle Komponente dieser Forschungsarbeit dar. Zu Beginn erfolgt eine Differenzierung der Begriffe „Bindung“ und „Erziehung“, welche im Alltag und auch in den geführten Interviews oft synonym zueinander verwendet wurden. Auf Basis dessen wird anschließend näher auf Risikofaktoren für die Beziehungsfähigkeit der Kinder eingegangen und Faktoren beschrieben, die sich negativ auf eine positive Beziehungsgestaltung auswirken können, um danach näher auf die Möglichkeit der Korrektur negativer Bindungserfahrungen eingehen zu können. Den Abschluss dieses

Passus bildet eine Vorstellung des Bezugsbetreuendensystems, welches häufig in diversifizierten Formen innerhalb der stationären Kinder- und Jugendhilfe anzutreffen ist.

### **1.2.1 Bindung und Beziehung als Basis**

Thematisiert man Bindung und Beziehung im entwicklungspsychologischen Kontext der Kindheitspädagogik, so ist eine Auseinandersetzung mit der Bindungstheorie nahezu unvermeidbar. Die attachment theory, wie sie im Original heißt, wurde von John Bowlby, einem britischen Psychoanalytiker in den 1950er Jahren begründet und erst Ende der 1960er Jahre durch empirische Studien von Bowlby's Mitarbeiterin Ainsworth finalisiert und dadurch in Fachkreisen anerkannt (vgl. Stegmaier, 2008).

#### Die Bindungstheorie

“describes the central role of attachment to a reliable caregiver in the healthy psychological development of the child, and the significant detrimental effects on mental health when reliable attachments are disrupted or lost.” (Gold, 2011).

Erfahrungen von Geborgenheit und Nähe von primären Bezugspersonen im frühkindlichen Kontext bilden hierbei ein wichtiges Schlüsselement. Kinder gelangen dadurch zu der Auffassung, dass die Welt als eine sichere Sphäre existiert, in der sich eine Person uneingeschränkt um sie sorgt und versorgt. (vgl. Bodenmann/Zemp/Zimmermann, 2019, S.1)

Bodenmann, Zemp und Zimmermann (2019, S.3) stellen auf der Basis Bowlby's und Grossmann & Grossmann, in Anlehnung an Schneider und Margraf, eine Tabelle mit den vier Phasen der normativen Bindungsentwicklung vor. In der Vorphase von circa null bis drei Monaten zeigt das Kind Versorgungsbedürfnisse auf, signalisiert Bindungsbedürfnisse allerdings noch ungerichtet an Personen in der Umgebung. Dies dient allein der, in der Geschichte der Menschen verfestigten, Überlebenssicherung.

Die nächste Stufe schließt sich von drei bis sechs Monaten an. Das Kind lernt nun eine gezieltere Ausrichtung der Bindungsbedürfnisse innerhalb der sozialen Umwelt. Auch die Ausbildung einer latenten Präferenz für vertraute Personen ist erkennbar, dennoch erfolgt keine eindeutige, selektive Bindung.

Im Alter von sechs bis 36 Monaten erfolgt die eigentliche Bindungsentstehung und -festigung. Nun wird das Bindungsbedürfnis zielgerecht an die, dem Kind vertraute und von ihm auserwählte Bindungsperson gerichtet. Durch zunehmende Beweglichkeit des Kindes beginnt sukzessiv eine selbstständige Exploration der Umwelt, ohne dabei den sicheren Rahmen des Umfeldes zur Bindungsperson zu verlieren. Wo anfangs noch

Körperkontakt zur Beruhigung durch die Bindungsperson benötigt wird, so reicht nach einiger Zeit bereits das „soziale Referenzieren“, welches eine Beruhigung durch Blickkontakt zwischen Kind und Bindungsperson darstellt. Ebd. Person bildet nun die sichere Basis als Voraussetzung der Umwelterkundung des Kindes.

An dieser Stelle lässt sich wiederum gut die Theorie Bowlby's mit der Forschung Ainsworth's einflechten. Ainsworth entwickelte 1969 mit Wittig den Fremde-Situationstest, in welchem das Verhältnis zwischen der kindlichen Exploration und Bindungsverhalten beobachtet wurde.

„Das Explorationsverhalten wird als komplementär zum Bindungsverhalten angesehen, wobei der Erwartung des Kindes über die Fähigkeit der Bezugsperson, Schutz zu bieten, eine vorrangige Bedeutung zukommt. Dieser erste wichtige Internalisierungsschritt im Laufe des ersten Lebensjahres ist der Grundstein für die Ausbildung innerer Arbeitsmodelle von Bindung, die über die frühkindliche Erfahrungen eine lebenslange Bedeutung erlangen.“ (vgl. Stegmaier, 2008).

Dabei kristallisierten sich vier Bindungsmuster heraus. Das erste Bindungsmuster ist das sicher gebundene Kind. Es vertraut darauf, dass die Bindungsperson verfügbar und zuverlässig ist und exploriert auf Grundlage dessen ungestört in derer Anwesenheit. Bei Abwesenheit der Bindungsperson zeigt sich das Kind gestresst und lässt sich durch fremde Personen nicht beruhigen. Sicher gebundene Kinder erhalten positive Rückmeldungen Ihrer Bindungspersonen und werden so darin gestärkt, eigene Erfolge mit den eigenen Fähigkeiten zu verbinden. Die daraus resultierende Entstehung eines positiven Selbstbildes kann den Kindern dabei helfen, besser mit Frustration und Fehlschlägen umzugehen. Durch die Rückmeldung ihrer Eltern bekommen die Kinder zusätzlich ein besseres Gespür von der Wirkung ihrer selbst auf ihre Umwelt (Krug, 2015, S.18).

Gegenteilig hierzu steht das zweite Muster, das unsicher vermeidende, bei welchem das Kind keineswegs Anzeichen der Beunruhigung äußert, wenn die Bindungsperson den Raum verlässt. Scheinbar ungestört setzt es die Exploration fort, zeigt wenig Bindungsverhalten und hat keine Probleme, fremde Menschen als „Ersatz“ zu akzeptieren.

Das dritte Bindungsmuster ist die unsicher-ambivalente Bindung. Das Kind ist sehr auf ihre Bindungsperson fixiert, da das Verhalten dieser, für das Kind nicht vorhersehbar ist. Das Explorationsverhalten wird durch die dauerhafte Aktivierung des internen Bindungssystems stark eingeschränkt. Bei Tröst-Versuchen durch die Bindungsperson, zeigt sich das Kind verärgert. Jedoch sucht es in der nächsten Situation wieder dessen Nähe. Die unsicher desorganisierte Bindung ist durch „widersprüchliches und

inkonsistentes Bindungsverhalten“ (Stegmaier, 2008) geprägt. Aufgrund dieses willkürlichen Verhaltensmusters lässt sich keine explizite Aussage zur Trennung und Wiedervereinigung mit der Bindungsperson formulieren, dennoch treten hohe Stresswerte wie beim zweiten, vorgestellten Bindungsmuster auf.

Ebenfalls ist es möglich, dass Kinder zu ihren verschiedenen Bezugspersonen abweichende Bindungsstile aufbauen können. Jedoch darf nicht vernachlässigt werden, dass solche Bindungsmuster als höchst „situations- und kontextgebunden“ (Stegmaier, 2008) angesehen werden müssen. Die Theorie birgt das Risiko, die Verbindung zwischen Bindungsperson und Kind vereinfacht zu betrachten und dadurch an der eigentlichen Komplexität zu verlieren (vgl. Stegmaier, 2008).

Die vierte, von Bodenmann, Zemp und Zimmermann (2019, S. 3) beschriebene Phase erfolgt in den Lebensjahren drei bis fünf, man findet die sogenannte zielkorrigierte Partnerschaft vor. Falls die Bezugsperson einmal nicht vorhanden sein sollte oder nicht ad hoc reagiert, so wird dieses Verhalten nicht mehr allzu schnell von dem Kind als Zurückweisung der eigenen Bindungsbedürfnisse aufgefasst.

Es wird deutlich, dass die Bindungsentwicklung innerhalb der ersten fünf Lebensjahre an großer Bedeutung für die psychische Entwicklung eines Kindes gewinnt. Bindungsmuster entstehen und werden mit der Zeit, für die Zukunft internalisiert. Bedenkt man, dass im Jahre 2019 49.500 Kinder und Jugendliche vom deutschen Staat in Obhut (statistisches Bundesamt, 2019), also aus ihren Familien heraus und somit auch von ihren Bindungspersonen getrennt wurden und ungefähr jedes dritte Kind davon jünger als 12 und ca. jedes zehnte sogar jünger als drei Jahre alt war (statistisches Bundesamt, 2020), so lässt sich die Auswirkung dieser Trennungen erahnen.

Bowlby machte deutlich, „dass unvorhersehbare und unkontrollierbare Trennungen von ihren vertrauten Bezugspersonen für kleine Kinder nicht ohne emotionale Konsequenzen für sie und die Beziehung zu ihren Eltern sind.“ (Bodenmann/Zemp/Zimmermann, 2019, S.17).

Im Laufe der, im Rahmen dieser Arbeit geführten, Interviews fiel auf, dass das Wort „Beziehung“ von den Befragten öfter genutzt wurde als „Bindung“. Daraus entstand die Frage nach einer notwendigen Differenzierung der beiden Formulierungen. Es konnte nicht geklärt werden, ob die befragten Personen beide Wörter synonym benutzen oder diese klar unterscheiden. Löffler-Stastka, et al. (2014, S. 68) beschrieben Bindung als ein

emotionales Band, welches vom Kind ausgehend zwischen ihm selbst und einer, ihm vertrauten Person aufgebaut wird und beide über Zeit und Raum aneinander bindet.

Behringer (2018) resümiert auf Grundlage Thon's „Bindung und Beziehung“, Bindung als eine spezifische Kategorie des Feldes der Beziehung. Die Beziehung sei zu mehreren Menschen möglich und auch Trennungen werden im Gegensatz zur Bindung als nicht problematisch beschrieben. Bindungen selbst entstehen nur zu den wichtigsten Pflegepersonen.

„Zunächst entwickeln die meisten Kinder eine erste Bindungsbeziehung zu der Person, die sich am meisten um sie kümmert, also am häufigsten und intensivsten mit ihnen interagiert.“ (Becker-Stoll/Werftein, 2015).

In der Bindungstheorie, aber auch im Feld der Psychoanalyse, nimmt die Mutter neben dem Kind, den Platz der zentralen Figur ein, indem sie angemessen und prompt auf die Bindungsbedürfnisse des Kindes reagiert.

„Das phylogenetische Bindungssystem des Kindes ist insofern umweltstabil, als es sich an jede Mutter bindet, selbst an eine „Rabennutter“. Die ontogenetische Ausbildung einer sicheren Bindungsqualität ist dabei allerdings nicht zu erwarten.“ (Grossmann, 2019, S.28).

Diese Person muss in der Realität jedoch nicht immer zwingend die leibliche Mutter sein, sondern lediglich die Person oder Personen, die das Kind emotional und körperlich versorgt und, an die sich das Kind, egal in welcher Form, gebunden hat. Dies könnte daher auch der Vater, die Tante, der Onkel, die Großeltern, die Geschwister oder gar fremde Personen sein, wie es z.B. in Pflegefamilien der Fall ist.

Resultierend daraus lässt sich sagen, dass das Kind als Erweiterung und auf Grundlage dieser Bindungsbeziehung nun weitere Beziehungen eingehen kann. Als temporärer „Ersatz“ für die primäre Bindungsperson kommen so auch Betreuer aus verschiedenen Einrichtungen in Frage, wie bspw. pädagogisches Personal in Kindertageseinrichtungen oder in vollstationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Im letzteren Bereich ist es wichtig, dass die Kinder eine standfeste Beziehung aufbauen, um sich in einem sicheren Rahmen bewegen zu können. Hier spielen allerdings die gemachten Bindungserfahrungen und die verinnerlichten Bindungsmuster eine große Rolle. Im Umgang mit Kindern in der stationären Kinder- und Jugendhilfe gibt es verschiedene Faktoren zu beachten, z.B. aus welchem Umfeld kommt das Kind? Wie gestaltet sich die Eltern-Kind-Beziehung? Wer ist oder war die bisherige, primäre Bindungsperson? Wurde das Kind schon zu einem früheren Zeitpunkt aus der Familie genommen und in welchem Zeitraum war es von der Familie getrennt?

Diese sind bei jedem Kind höchst subjektiv, daher sollte eine, eigens an das Kind angepasste Bindungsarbeit angestrebt werden. Bindungsbeziehungen bilden zudem die Basis für die sozio-kognitive Entwicklung im Kindesalter.

2007 thematisierte Nowacki (2007, S. 164) eine Bindungsstudie zu Heim- und Pflegekindern, bei der sie mithilfe einer Stichprobenbefragung mit dem Adult Attachment Interview Bindungserfahrungen von jungen Menschen mit Heimerfahrung erfasste. Als Ergebnis kam heraus, dass Heimkinder, sowie auch Pflegekinder einen stark erhöhten Anteil an unsicheren Bindungsmustern aufwiesen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Kinder in vollstationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe in den seltensten Fällen sicher gebunden sind und oft auch als bindungsgestört betrachtet werden können. Selbstverständlich gibt es auch hier Ausnahmen.

### **1.2.2 Risikofaktoren für die Beziehungsfähigkeit der Kinder**

Resultierend aus Nowackis Forschung, lässt sich annehmen, dass besonders Kinder in den stationären Hilfen der Erziehung, erhöhte Risikofaktoren in Bezug auf die Beziehungsfähigkeit aufweisen. So wirken sich gemachte Erfahrungen in, von Dysfunktionalität geprägten Familienstrukturen, aber auch von Vernachlässigungs- oder Misshandlungserlebnissen negativ auf die Beziehungsfähigkeit aus. Besonders schwerwiegend sind Trennungserfahrungen innerhalb der Familie oder aber, wenn ein Kind vom Staat in Obhut genommen wird und mehrfach innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe die Einrichtungen wechseln muss. Dieser ständige Wechsel von Bezugspersonen trägt vermehrt zu einer Risikobelastung des Kindes oder des Jugendlichen bei. Die häufige Trennung zur Bezugsperson trägt dazu bei, dass das Risiko für Entwicklungsprobleme und -schädigungen steigt (vgl. Ziegenhain, 2015).

### **Intergenerationale Transmission**

Ein weiterer Begriff, welcher in Zusammenhang mit der Beziehungsfähigkeit von Kindern in sozialen Hilfen betrachtet wird, ist die intergenerationale Transmission.

“Intergenerational transmission refers to the transfer of individual abilities, traits, behaviors, and outcomes from parents to their children. [...] Parents may genetically pass on abilities, endowments, or preferences to their children that pre-dispose them to choose similar actions as they themselves chose. This can generate an intergenerational correlation in outcomes even if there is no actual causal effect of a parent’s behavior or outcome on the child. However, parents’ actions themselves may encourage their children to take similar actions.” (Lochner, 2008, S. 1)

Die Besonderheit dieser Theorie ist, dass die intergenerationale Transmission zwar im Zusammenhang zwischen Kindern und ihren Eltern steht, jedoch prinzipiell universell



angewendet werden kann. Ein Beispiel sind Eltern, die selbst Misshandlungen in ihrer Kindheit ausgesetzt waren und nun einem höheren Risiko ausgesetzt sind, ihre eigenen Kinder mit ebd. Verhalten oder Vernachlässigung zu konfrontieren (vgl. Van Wert et al., 2019).

„Furthermore, experiencing child maltreatment may impact future parenting in nuanced ways. Instead of replicating exact types or forms of maltreatment from their childhoods, it is possible that parents with a history of abuse and neglect may simply have a diminished capacity to cope with the everyday stresses and challenges of raising children.“ (Van Wert et al., 2019).

Vernachlässigung und Misshandlung von Kindern haben wir bereits als Risikofaktor für die Bindungsbeziehung und Bindungsentwicklung identifiziert. Weiterhin kann die intergenerationale Transmission auch im Bindungskontext betrachtet werden. Laut Krug (2015, S.17) ist die Wahrscheinlichkeit, dass Eltern, welche ähnlich wie im eben genannten Fall, die eigenen Bindungserfahrungen qualitativ gleich an ihre Kinder weitergeben sehr hoch, jedoch ist es keinesfalls definit.

## **Vulnerabilität**

Eine weitere Theorie in diesem Kontext ist die Vulnerabilität. Diese entsteht durch das Zusammenwirken bestimmter Faktoren im Bereich der sozialen Kontakte eines Kindes. Es handelt sich um das Zusammenwirken von gewissen Beziehungskonstellationen, welche wiederum Heranwachsende zu vulnerablen Kindern und Jugendlichen machen. Es stellt sich hierbei die Frage nach Beziehungen und daraus resultierenden Abhängigkeitsverhältnissen (Andresen, Koch und König, 2015, S.11). Vulnerabilität in der Kindheit wird durch Armut, also Erfahrungen mit Mangel an materiellen Komponenten, Ausgrenzung und Stigmatisierung gekennzeichnet. Es handelt sich um „Soziale Ungleichheit als Ursache, aber auch Folge von Verletzlichkeit auf struktureller, symbolischer bzw. diskursiver und individueller Ebene“ (Andresen, Koch und König, 2015, S.15). Wolff (2015, S. 213) beschreibt, dass im Heimsetting eine besonders stark vorbelastete Population mit einem besonderen Hilfebedarf vorzufinden ist. Wolff (2015, S. 215) rekapituliert mögliche Gefahren aus den Vorbelastungen der Zielgruppe in stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen:

„Kinder und Jugendliche in Heimen sind Risiken der Reviktimisierung durch vortraumatisierte Opfer oder Täter in Form erneuter Gewalt durch Fachkräfte oder Kinder und Jugendliche ausgesetzt. Durch Risiken der Reinszenierung erlebter Gewalt können Kinder und Jugendliche in der Peergroup zu Tätern und Opfern werden. Viel spricht dafür, dass dies das eigentlich größere Problem darstellt als Gewaltphänomene zwischen Kindern, Jugendlichen und Fachkräften.“

## **Bindungsstörungen**

Gehen intergenerationale Transmission und erhöhte Vulnerabilität gemeinsam einher, so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass sich Bindungsstörungen entwickeln. Jedoch darf man unsichere Bindungsmuster nach Ainsworth keinesfalls mit Bindungsstörungen verwechseln. Unsichere Bindungsmuster sind im Spektrum von organisierten Bindungsqualitäten zu finden, es gibt die Möglichkeit einer Senkung (unsicher-vermeidend) oder einer Steigerung (unsicher ambivalent) des Ausdrucks von Bindungsverhalten, wenn die Bindungsperson nicht feinfühlig auf das Kind und dessen Bedürfnisse eingeht. (Grossmann, 2019, S.307).

Hédervári-Heller (2014, S. 62) definiert die Bindungsstörung als Störung, welche auftritt, wenn die ersten Lebensjahre durch einen häufigen Wechsel von Betreuungssituationen und oder schweren Traumatisierungen geprägt wurde und es dem Kind dadurch nicht möglich war, eine verlässliche Bindungsbeziehung aufzubauen. Bindungsstörungen sind unter anderem im ICD-10, dem International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems, klassifiziert. Wurstner (2021), Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie, beschreibt beide Kategorien. Zum einen gibt es die reaktive Bindungsstörung des Kindesalters, welche sich durch Auffälligkeiten im Sozialverhalten auszeichnet. Bereits früh zeigen Kinder sozialen Rückzug, übermäßige Angst oder eine Übervorsichtigkeit an. Aggressionen sind als Resultat des eigenen Unglücklichseins keine Seltenheit.

Als Ursachen werden Misshandlungen oder Vernachlässigung durch die Eltern angesehen, deshalb wird diese Störung auch Deprivationssyndrom genannt. Oppositär hierzu verhält sich die Bindungsstörung mit Enthemmung, welche ebenfalls im Kindesalter ihren Ursprung findet. Kinder mit dieser Störung zeigen ein von der Norm abweichendes Sozialverhalten auf, welches weiterhin besteht, auch wenn sich der Sozialraum ändert. Die Kinder zeigen dabei ein unklares Bindungsverhalten, sie legen eine anomale Wahllosigkeit an den Tag, bei wem sie Trost oder Geborgenheit suchen. Meist zeigen diese Kinder ab vier Jahren ein undifferenziertes, freundliches Verhalten auch fremden Menschen gegenüber.

Bindungsstörungen können sich, wenn sie unbehandelt bleiben, bis hin zum Erwachsenenalter ziehen und das Leben und die Beziehungen der betroffenen Menschen negativ beeinflussen.

### 1.2.3 Korrektur negativer Bindungserfahrungen

In den vorangehenden Kapiteln wurde die hohe Relevanz von qualitativ hochwertigen Bindungsbeziehungen für die gesamtheitliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen aufgezeigt. In der Heimerziehung sind positive und ausschließlich exklusive Beziehungen zwar wünschenswert, aber eher unrealistisch. Und selbst, wenn man es umsetzen könnte, so wäre es nicht annähernd mit Beziehungen von nicht traumatisierten Kindern zu ihren, mindestens ausreichend guten Eltern vergleichbar. Zusätzlich zu dieser von ihr genannten Aussage, plädiert Ziegenhain (2015) auf Basis vom Hart und Schmid dafür, ein „Gerüst aus hoffnungsvollen Bindungen“ zu entwickeln und zumindest durch Beziehungsarbeit zu versuchen, den Kindern Alternativen aufzuzeigen.

Daraus resultiert Frage nach der Möglichkeit, ob negative Bindungserfahrungen der frühen Kindheit im Verlauf des Lebens mit positiven Erfahrungen überschrieben und somit korrigiert werden können. Aus der Darstellung von unsicheren Bindungsmustern und Bindungsstörungen lässt sich resümieren, dass dies ein langjähriger Prozess ist, der nicht mal „eben so“ eingeschoben werden kann. Genau wie zum Aufbau einer Bindung bedarf es vor allem an Zeit, aber auch einer kompetenten Bindungsperson.

Da Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe von den Entscheidungen des zuständigen Jugendamtes abhängig sind, besteht stets die Gefahr, dass Bindungsprozesse, bspw. durch die Verlegung des Kindes in eine andere Betreuungsform oder eine Rückführung zur Familie, abermals abgebrochen werden und diese als erneute, negative Erfahrungen in Bezug auf Bindung verinnerlicht werden. Außerdem handelt es sich bei dem Bindungsaufbau um einen intrinsischen Prozess (vgl. Johnson, S.7), welcher nicht von außen erzwungen werden kann und dadurch von hoher Subjektivität und unter Einbezug, der bis dahin gemachten Erfahrungen systemisch betrachtet werden muss.

In erster Linie sollte, sofern möglich, durch Elternarbeit versucht werden, die Eltern-Kind- Bindung zu stärken und dem Kind nicht sofort eine neue Bindungsperson zuzumuten. In beiden Fällen können unterstützende psychotherapeutische Angebote als sinnvolle Ergänzung dienen (vgl. Ziegenhain, 2018).

### **Bindungsaufbau nach Johnson**

Sollten die Eltern nicht verfügbar sein, so schuf Johnson (2006, S.8-11) ein Konzept zum Einbau einer „Ersatz“ Bindungsperson. Diese sollte wesentliche Aspekte einer sicheren Bindung gewährleisten können, einfühlsam, liebevoll und verfügbar sein. Sie sollte

zwingend emotional belastbar, eindeutig erwachsen und selbst „stabil“ sein. Dies könnte sich auf den Charakter oder aber die eigene Bindung beziehen, Johnson ist hierbei nicht eindeutig. Zudem sollte die Bindung unter Einbeziehung aller Sinneswahrnehmungen erfolgen. Die Bindungsperson dient dem Kind als Transmitter bei der Erfahrung der Welt, zusätzlich gibt sie dem Kind einen zeitlichen und räumlichen Rahmen vor und kann ggf. Grenzen setzen.

Die erste Phase besteht daraus, die neue Bindungsperson einzubauen. Hierbei spielt Körperkontakt die Schlüsselrolle.

„Der Hauptkommunikationsweg für die Bindungsentwicklung ist Körperkontakt. Häufig reagieren die Kinder auf die ersten körperlichen Annäherungsversuche der Bindungsperson ängstlich und abwehrend. Jugendliche versuchen damit zu argumentieren, dass sie doch keine Kinder mehr seien. Aber spätestens nach zwei Tagen beginnen alle, die Körperrnähe zu ihrer Bindungsperson zu genießen.“ (Johnson, 2006, S.8).

In dieser Phase sollte zugute der Bindungsentstehung auf übermäßige Grenz- und Regelsetzungen auf ein Minimum gesenkt werden. Tagesstrukturen und Rituale helfen dabei, weitestgehend ideale Voraussetzungen für Bindungsarbeit zu schaffen und Körperkontakt einzubauen.

Die zweite Phase wird genutzt, um Strukturen, Regeln und Grenzen weiter zu konkretisieren und durch die Bindungsperson konsequent durchgesetzt zu werden. Die Bindungsperson dient gleichzeitig als Vorbild und darf keine Unsicherheit im Umgang mit Regeln und Grenzen zeigen, da

„Kinder die Werte, Normen und Regeln ihrer sozialen Umwelt nicht aus einer rationalen Einsicht heraus, auch nicht aus „Konditionierung“ über Erfolg und Misserfolg übernehmen, sondern aus der Identifikation mit ihrer Bindungsperson.“ (Johnson, 2006, S. 10).

Nur so kann sich die sichere Bindung weiter aufbauen.

Phase drei nannte Johnson „den Stiefmutterkonflikt vermeiden“. Dies begründet er darin, dass das Hauptproblem darin liegt, dass die leiblichen Eltern in unserer Gesellschaft als Identifikationspersonen dienen, „über die letztendlich die persönliche Identität des Kindes bestimmt ist.“ (Johnson, 2006, S.10). Diese sind nicht ersetzbar, weshalb die Elternarbeit ein elementarer Teil bei dem Aufbau einer sicheren Bindung ist, sofern die Eltern mitarbeiten können und wollen. Als Lösung präsentiert Johnson, dem Kind mithilfe der Elternarbeit zu beweisen, dass seine Eltern wertvoll sind. Die Kooperation dient nicht dem Ziel, die Bindungsfähigkeit der Eltern (wieder) herzustellen, sondern lediglich dazu die eigene Auseinandersetzung mit der eigenen Familie zu

unterstützen und dem Kind eine Selbstidentifikation zu ermöglichen. Dadurch soll das Kind für neue Bindungen „verfügbar“ gemacht werden.

Phase 4 ist die Phase der Reifung (vgl. Johnson, 2006, S. 10f). Begann man zum Anfang der Bindungsarbeit mit dem Kind auf dem Stand eines Kleinkindes zu arbeiten, so entsteht durch eine Nachreifung, welche durchaus in sechs Monaten vollzogen werden kann, so muss sich die Bindungsperson darauf einstellen, auf einem fortgeschrittenen Level mit dem Kind zu arbeiten. Dies ist jedoch nur möglich, sofern eine sichere Bindung entstanden ist. Die Intensität und Häufigkeit von Körperkontakten wird reduziert, das Sprechen mit dem Kind tritt in den Mittelpunkt.

„Vielmehr sollte die Bindungsperson gemeinsam mit dem Kind diesen Reifungsprozess durchleben und ihm die eigenen Einstellungen und Werte vermitteln. Wenn es dann noch gelingt, nutzbare Ressourcen aus der Ursprungsfamilie einzubeziehen, ist die Entwicklungsprognose gut. Das größte Trauma für ein Kind ist, wenn es ohne sichere Bindung aufwachsen muss. Die „Aufarbeitung“ aller anderen Traumata kann man getrost auf das Erwachsenenalter verschieben.“ (Johnson, 2006, S.11).

Nach etwa zwei Jahren Bindungsarbeit kann ungefähr abgeschätzt werden, welche Folgen die Bindungsarbeit für die Entwicklung des Kindes bedeutet. Die Bindungsperson sollte jedoch auch darüber hinaus als Ansprechpartner zur Verfügung stehen.

Ist eine sichere Bindung als Basis entstanden und bleibt bestehen, so erhöht sich die Chance des Kindes, sich zu einem selbstständigen Erwachsenen mit einer eigenen, positiven Persönlichkeit zu entwickeln. Johnson (2006, S. 7) zieht dennoch ein ernüchterndes Resümee:

„Machen wir uns nichts vor: eine fehlende sichere Bindung in der früher Kindheit kann man später nie ganz ausgleichen. Ein überdurchschnittliches Maß an Ängstlichkeit, Empfindlichkeit, Bindungsunsicherheit und Unselbständigkeit im Umgang mit dem sozialen Umfeld wird beim Kind und beim erwachsenen Menschen bleiben. Allerdings ist es in den meisten Fällen möglich, das Schlimmste zu verhindern.“

#### **1.2.4 Bezugsbetreuendensystem**

Das Bezugserziehersystem, oder auch Bezugsbetreuersystem, wie es im kindheitspädagogischen Feld genannt wird, ist in Kreisen der ambulanten und stationären Betreuung von Kindern bekannt. Jedoch findet sich kaum eine explizite und offizielle Definition. Wir möchten an dieser Stelle darauf verweisen, dass wir in dieser Arbeit von nun an vom Bezugsbetreuendensystem sprechen. Dies begründen wir einerseits unter Beachtung der Vielfalt des Genderbegriffs, andererseits möchten wir damit vermeiden, dass bestimmte Berufsgruppen diskriminiert werden und nutzen „Betreuende“ als allumfassenden Begriff. Da die Aufgaben von pädagogischen Fachkräften im Kinder- und Jugendhilfebereich über die Betreuung der Kinder und

Jugendlichen hinausgehen, ist dieser Begriff längst nicht ideal. Es ist jedoch nicht der Auftrag dieser Forschung, alternative Bezeichnungen zu entwickeln, weshalb in dieser Arbeit nicht weiter darauf eingegangen wird.

Bei der Stellwerk-Jugendhilfe (2021) bekommen die betreuten Kinder und Jugendlichen eine Bezugsperson in der Form eines sogenannten Einzelbetreuenden zur Seite gestellt. Es wird sich auf Grundlage der Konzeption jedoch offengehalten, weitere Betreuer einzusetzen, sofern sich dies als förderlich für das jeweilige Kind oder die jugendliche Person gestaltet. Dabei wird Wert auf die Ausgestaltungsflexibilität und die spezifische Bedarfsorientierung gelegt.

Geißler (2009, S.51-53) stellt das Bezugsbetreuendensystem als ein System dar, welches unterstützend auf die Individualität des Kindes einwirken soll, ohne dabei den Entwicklungsstand, Ressourcen und Defizite außer Acht zu lassen. Gerade für Kinder und Jugendliche, die unter Bindungsstörungen oder unsicheren Bindungsmustern leiden, ist es wichtig, ihnen einen sicheren Rahmen und verlässliche Beziehungen anzubieten. Das Bezugsbetreuendensystem trug zur Reformation der Heimerziehung bei und ermöglichte ganzheitliche Bindungs- und Beziehungsarbeit, die es so vorher nicht gegeben hatte. Die Nutzung des Systems birgt jedoch weitere Vorteile. Denn dadurch, dass ein Kind von einer betreuenden Person unterstützt wird, können Strukturen innerhalb der Einrichtung vereinfacht werden, bspw. lassen sich Abläufe und Anforderungen leichter umsetzen. Es entstehen feste Zuständigkeiten und Missverständnisse oder Versäumnisse seitens des Teams in Bezug auf das jeweilige Kind können minimiert werden. So hat das Team oder andere Organe der Einrichtung immer einen festen Ansprechpartner für jedes Kind.

Die Umsetzung gestaltet sich jedoch nicht immer so einfach, wie es auf den ersten Blick vermuten mag. Beziehungen und Vertrauen aufzubauen ist ein langsamer Prozess, der noch mühsamer wird, wenn die Kinder bereits negative Bindungserfahrungen in ihrem jungen Leben gemacht haben.

„[S]elbst bei Beziehungen in einem professionellen Rahmen, [gehört] der Wunsch eine Beziehung eingehen zu wollen (Offenheit) und Einfühlungsvermögen dazu. Das Bezugserzieher\*system ist abhängig von der Bereitschaft eine Beziehung überhaupt eingehen zu wollen, da es ja darauf ausgerichtet ist, Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen herzustellen und diese aufrechtzuerhalten auch wenn es immer wieder zu Störungen dieses Beziehungsgeflechts Bezugserzieher - Bezugskind kommt.“ (Geißler, 2009, S. 59-61)

Bei diesem System spielt auch grundlegendes, positives Einwirken auf Nähe und Distanz, Vertrauen, Respekt, Anerkennung und Bestärkung eine wichtige Rolle. Nur durch eine stabile Beziehung lernen Kinder, mit Wut, Misserfolg und Enttäuschung

umzugehen, was wiederum eine unverzichtbare Grundlage für ein selbstbestimmtes Leben liefert.

### **1.3 Herausforderungen pädagogischer Fachkräfte**

Im Hinblick auf die Beziehungsgestaltung zu Kindern in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sehen sich pädagogische Fachkräfte mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert. Diese werden in den folgenden Unterpunkten grundlegend erläutert, dabei wird auf die Diversität von Berufsgruppen in Wohngruppen eingegangen, die Relevanz von sensibler Responsivität herausgestellt und die Berufsfälle der Sensibilisierung/Desensibilisierung geschildert.

#### **1.3.1 Berufsgruppen der stationären Kinder- und Jugendhilfe**

Kein anderes Berufsfeld gestaltet sich so facettenreich wie das der stationären Kinder- und Jugendhilfe. In diesem Teil werden drei Berufsgruppen vorgestellt, jene die wir unter den Befragten der Interviews antrafen. Es gab 2 Erzieherinnen, eine Sozialarbeiterin und eine Erziehungswissenschaftlerin.

Wirft man einen Blick auf die vielfältigen Aufgaben in diesem Feld, so wird deutlich warum das Feld der stationären Kinder- und Jugendhilfe durch Diversität geprägt ist. Im Zentrum des Aufgabenbereichs steht die „Betreuung und Versorgung, Beratung, Begleitung und Moderation, Bildung und Erziehung, Gestaltung und Strukturierung, Förderung, Anregung und Training, Befähigung und Partizipation, Schutz und Kontrolle, Vermittlung und Koordination.“ (Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter, 2017, S. 7).

### **Ausbildungsberuf ErzieherInnen / Jugend- und HeimerzieherInnen**

Der wohl bekannteste Berufszweig in dem Bereich der Hilfen zur Erziehung ist der Beruf des Erziehers /der Erzieherin. Auch hier verweisen wir darauf, dass die gesetzliche anerkannte Bezeichnung „Erzieher“ heißt und es derzeit keine zufriedenstellende Alternative gibt, wir uns dennoch erneut dazu entschieden haben, diesen Begriff zu gendern.

In der stationären Kinder- und Jugendhilfe finden sowohl „klassische“ Erzieher als auch Erzieher für Jugend- und Heimerziehung eine Anstellung in Wohngruppen. Beide Abschlüsse erlangt man durch die Absolvierung einer Ausbildung, diese findet an „Fachschulen, Berufsfachschulen oder anderen Bildungseinrichtungen statt“ (Caritas,

2021a). Im Laufe der Ausbildung werden Kenntnisse in den Feldern der Pädagogik und Sozialarbeitswissenschaft, musisch-kreativen Gestaltung, Psychologie und Soziologie, Didaktik und Methodik, Umwelt- und Gesundheitserziehung, Rechts- und Berufskunde, Medienpädagogik, Religion und Ethik vermittelt.

Insgesamt dauert die Ausbildung zwei bis 3 Jahre, je nach Vorqualifikation, und schließt mit der staatlichen Anerkennung zum Erzieher/ zur Erzieherin ab. Lediglich von den Inhalten der schulischen Bildung und vom ursprünglichen Einsatzort unterscheiden sich die Erzieher- und die Jugend- und Heimerzieherausbildung. Findet man Jugend- und HeimerzieherInnen eher in Kinder- und Jugendheimen, Jugend- und Familienberatungsstellen, ambulanten sozialen Diensten oder Jugendzentren (vgl. Caritas, 2021b), so finden sich „klassische“ ErzieherInnen eher in Kinderhorten, Kindergärten und Kinderkrippen, sowie in Vorschulklassen wieder. Dennoch sind sehr häufig Personen mit diesem Abschluss in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe beschäftigt.

Bei der schulischen Ausbildung wird sich hier, im Gegensatz zu der zuvor genannten Ausbildung, auf sozialpädagogische Grundlagen, Konzepte und Strategien, sowie auf Umwelt- und Gesundheitspädagogik, Recht, Organisation, Verwaltung und Medienpädagogik konzentriert (vgl. Caritas, 2021b). Daraus lässt sich schließen, dass bestimmte Diskrepanzen in Bezug auf das Wissen, welches bei der Arbeit in Wohngruppen der Kinder- und Jugendhilfe nötig ist, bestehen. So müssen „klassische“ ErzieherInnen eher in Abläufe und Aufgaben der Wohngruppen eingewiesen werden, da sich ihr Aufgabenbereich in Wohngruppen noch um sozialarbeiterische Tätigkeiten erweitert, welche zuvor nicht Bestandteil der Ausbildung waren.

## **Studienberuf der Sozialarbeit**

Sozialarbeiterische Tätigkeiten bilden eine unvermeidbare Verknüpfung mit dem drei- bis vierjährigen Bachelor-Studienberuf des Sozialarbeiters/ der Sozialarbeiterin, den man wohl am ehesten in einem sozialen Angebot wie der Wohngruppe erwartet. Sie „unterstützen betroffene Menschen in ihrem Alltag, helfen in Krisensituationen und motivieren sie zur Eigeninitiative. Zudem sind sie eine Bezugsperson für die Betroffenen und entwickeln gemeinsam mit ihnen Strategien für ein selbstbestimmtes Leben.“ (Caritas, 2021c).

Das Feld der Sozialarbeit ist sehr weit gefächert. Man findet SozialarbeiterInnen in Kinder- und Jugendheimen, Kindertageseinrichtungen, Altenheimen, Pflegeheimen für



Menschen mit Behinderungen, Beratungsstellen, Obdachloseneinrichtungen, ambulanten sozialen Diensten, in Justizvollzugsanstalten oder den Sozial-, Gesundheits- oder Jugendämtern. Bei der Breite der Einsatzmöglichkeiten wird die Weite der Studieninhalte deutlich. Es werden nicht nur pädagogische Aspekte beleuchtet, sondern auch methodische Grundlagen beruflichen Handelns, sozialwissenschaftliche, humanwissenschaftliche, sozialwirtschaftliche und rechtliche Grundlagen vermittelt (vgl. Caritas, 2021c). Ebd. Grundlagenvermittlung wird jedoch teilweise als problematisch betrachtet, da gerade die soziale Arbeit, aber auch die Gesamtheit der pädagogischen Studien- und Ausbildungsberufe, unter Verdacht steht

„[...] auf unterschiedliche Einsatzfelder vorzubereiten. In den letzten Jahren hat sich daher an vielen Fach- und Hochschulen die Breite der Qualifizierung durchgesetzt, weniger die Spezialisierung auf ausgewählte Bereiche.“ (SOS-Kinderdorf, 2021)

## **Studienberuf Erziehungswissenschaft**

Neben der Sozialarbeit gibt es noch den, auf ebenfalls drei bis vier Jahre angelegten, Studienzweig der Erziehungswissenschaft, welcher eher weniger in Wohngruppen angetroffen wird. Personen mit diesem Abschluss können in Bereichen der Bildungsforschung, der Medienpädagogik, der Sozial- oder Sonderpädagogik oder aber der beruflichen Bildung angetroffen werden (vgl. Universität Erfurt, 2021). Personen dieses Studiengangs werden „[...] mit Fragestellungen, Kenntnissen und Arbeitsweisen der Erziehungswissenschaft vertraut gemacht. Der Studiengang befähigt Sie, pädagogisch relevante Probleme zu erkennen und zu reflektieren.“ (Universität Erfurt, 2021).

Die Auswahl der vorgestellten Berufsgruppen begründet sich auf Grundlage des beruflichen Werdegangs der, für diese Forschung, befragten Personen. Nennenswert sind jedoch auch weitere relevante Berufsgruppen wie z.B. der Studienberuf der Kindheits-, Sozial- oder Heilpädagogik, aber auch Ausbildungsberufe wie die der Gesundheits- und Kinderkranken-, Heilerziehungs- oder Kinderpflegekraft. Weiterhin finden sich verschiedene therapeutisch-ausgebildete Personengruppen, wie etwa ergo- oder logopädische, psycho- und physio- und kunsttherapeutische Fachkräfte, aber auch Hauswirtschaftskräfte oder Hausmeister im Kontext der stationären Kinder- und Jugendhilfe wieder (vgl. Caritas, 2021d).

### **1.3.2 Sensitive Responsivität**

Im Kontext der Bindungsentstehung (siehe Kapitel 1.2) haben wir bereits das Wort „feinfühlig“ verwendet. Ein alternativer Begriff, welcher der Bindungstheorie entsprang

und oft als Synonym zur Feinfühligkeit eingesetzt wird, ist die Sensitive Responsivität. Diese wird durch die Bindungstheorie als Interaktion zwischen Bindungsperson, meistens der Mutter, und dem Kind betrachtet. Die Bindungsperson muss jedoch keinesfalls zwingend die Mutter sein, wie wir bereits feststellen konnten. Besonders in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in stationären Hilfeeinrichtungen, kann die Rolle der Bindungsperson von pädagogischen Fachkräften übernommen werden. Es kann einen gewissen Zeitraum dauern bis die Bindungsperson, egal ob Vater, Mutter, pädagogische Fachkraft oder sonstige, herausgefunden hat, was das jeweilige Kind wann benötigt, da es sich weiterhin um einen Lernprozess auf beiden Seiten handelt.

Die Bindungsperson muss die Signale des Kindes richtig erkennen, sie angemessen interpretieren und diese prompt und feinfühlig beantworten (vgl. Gutknecht, 2014) Künster und Ziegenhain (2014, S. 22) formulieren:

„Die erste Entwicklungsaufgabe von Säuglingen ist die ihrer physiologischen, emotionalen und Verhaltensregulation. Hierbei ist die Funktion von Eltern bzw. von nahestehenden Bezugspersonen die einer «externen Regulationshilfe». Adäquate elterliche Unterstützung bei der Regulation physiologischer und emotionaler Zustände, aber auch bei der Bewältigung sozialer und kognitiver Anforderungen entspricht letztlich dem bindungstheoretischen Feinfühligkeitskonzept.“

Betrachtet man das Feinfühligkeitsprinzip im Kontext der Bindungsentwicklung, so kann man eindeutige Bezüge zum Bindungsaufbau und der Korrektur von negativen Bindungserfahrungen (siehe Kapitel 1.2.3) herstellen, denn das Feinfühligkeitskonzept ist nicht nur auf die frühe Kindheit anwendbar. Kinder oder Jugendliche, sogar Erwachsene, die neue Bindungen eingehen, durchlaufen trotzdem den Prozess der Bindungsentwicklung, den auch Säuglinge durchlaufen. Sie bringen lediglich bereits subjektive Erfahrungen und Voraussetzungen mit. Feinfühligkeit verlangt in jeder Altersstufe, dass die betroffene Person als eigenständiges Individuum mit eigenen Bedürfnissen, Wünschen und Zielen angesehen und wertgeschätzt wird. Pädagogische Fachkräfte sollten sich auf das kindliche Erleben einlassen und versuchen, das Kind zu verstehen, indem sie seine Perspektive übernehmen. Nur so ist es realisierbar, die Gefühle und das Verhalten des Kindes zu verstehen und prompt und angemessen darauf zu reagieren und somit letztendlich feinfühlig zu handeln (vgl. Beckh, Berkic und Mayer, 2016).

Gutknecht (2014) fasst zwei aktuelle Forschungen zur sensitiven Responsivität zusammen:

„Remspersgers Konzept »Sensitive Responsivität« beruht auf der Bindungsforschung und fokussiert auf die Fachkraft -Kind-Beziehung. Nach Remsperger kann Sensitive Responsivität situationsunabhängig gezeigt werden. Gutknechts Konzept »Professionelle Responsivität« bezieht

neben dem Responsivitätsbegriff der Bindungsforschung den von anderen Disziplinen ein. »Professionelle Responsivität« umfasst neben der Fachkraft -Kind-Beziehung auch die Beziehungen der Fachkräfte zu den Eltern und untereinander im Team.“

So bekommt die klassische Idee der sensitiven Responsivität nochmals einen professionellen Aspekt zur Seite gestellt, welcher den Zirkel der involvierten Personen mit individuellen Beziehungen erweitert.

### **1.3.3 Teamarbeit als Grundlage für gelingende Bindungsprozesse**

Die, für diese Forschung befragten Personen präsentierten in den Interviews die Teamarbeit innerhalb ihrer Wohngruppen als eine weitere Herausforderung der Fachkräfte in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Um die Teamarbeit in den Zusammenhang dieser Forschung einzuordnen, bedarf es zunächst einer grundlegenden Erläuterung ebendieser.

Krenz (2002) beschreibt das Team als eine Arbeitsgemeinschaft oder Leistungsgruppe, in welcher eine bedeutsame Arbeitsaufgabe das zentrale Element, die Intention, für alle Gruppenmitglieder darstellt. Diese Arbeitsaufgabe kann, in Anlehnung an unsere Forschung, primär als Anspruch für eine optimale Beziehungsgestaltung zwischen den pädagogischen Fachkräften und den Kindern und Jugendlichen der jeweiligen Einrichtung betrachtet werden. Weiter beschreibt Krenz (2020), dass das Team folglich zielorientiert ausgerichtet ist und für den Prozess der Teamarbeit notwendige Aufgaben gemeinsam bearbeitet und in einer, von Effizienz und Effektivität geprägten, Zusammenarbeit aktuelle Herausforderungen erkennt, diese weiterverfolgt und sie letztendlich möglichst konstruktiv löst. Um diese adäquate Lösung zu erreichen ist es sinnvoll, die Aufgabenbereiche innerhalb des Teams zu verteilen. Diese Verteilung begründet sich auf den unterschiedlichen Kompetenzen der einzelnen Teammitglieder, welche durch ihre Diversität zeitgleich den Zugewinn einer gemeinschaftlichen Arbeit im Team darstellen (vgl. Balz/Herwig-Lempp, 2012, S. 240). Der Gemeinschaft des Personals wird hierbei ein „großes koordinatisches Potential, eine emotional bindende und die Einzelne anspruchsvolle Wirkung zugeschrieben.“ (Balz/Lempp, 2021, S. 237).

Die Kommunikation als interaktionaler, sozialer Prozess findet sich als Schlüsselement im Alltag der stationären Kinder- und Jugendhilfe wieder, denn

„Alltäglich werden in Konferenzen, Teamsitzungen oder Fallbesprechungen Informationen weitergegeben, strategische Organisationsentscheidungen getroffen oder pädagogische Fragen beraten.“ (Henn, 2020, S. 11).

Entscheidungen, die aus dieser besonderen Form der Kommunikation entstehen, werden durch ihren vorwiegend pädagogischen Aspekt bestimmt, welcher darauf ausgerichtet ist, die fortführende Entwicklung der Kinder und Jugendlichen positiv und nachhaltig zu beeinflussen. Dabei gibt es grundsätzlich kein „richtig“ oder „falsch“, da die Bewertung durch die einzelnen Mitglieder eines Teams stets von der Subjektivität des Einzelnen beeinflusst wird (vgl. Balz/Lempp, 2012, S. 243).

Aktuell sieht sich, laut Balz und Lempp (2012, S. 244), die Kinder- und Jugendhilfe zunehmend mit einem Ressourcenproblem, bezogen auf die zeitliche, finanzielle und personelle Ebene, konfrontiert. Daraus resultiert die steigende Gefahr, dass trotz kontinuierlich gleichbleibender Verantwortung, der Fokus auf die wichtigen Aufgaben verloren geht und generell weniger Zeit für planerische, vor- oder nachbereitende Tätigkeiten zur Verfügung steht. Daraus können, je nach individuellen Voraussetzungen der Mitarbeiter, dysfunktionale Arbeitsabläufe, Dauerkonflikte oder Überlastungssituationen resultieren, welche möglicherweise die Arbeitsunzufriedenheit steigern oder das Burnout-Risiko erheblich erhöhen (Balz/Spieß, 2009; Buchinger, 2004; Fengler/Sanz, 2011, formuliert nach Balz/Lempp, 2012, S.238), jedenfalls aber die Qualität der Ergebnisse negativ beeinflussen.

Resümierend lässt sich zusammenfassen, dass die Teamarbeit zur Qualitätssicherung beiträgt und die Grundlage für die gelingende Arbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe bildet.

#### **1.3.4 Berufsfalle: Sensibilisierung vs. Desensibilisierung**

Bereits vor der Durchführung der Interviews haben wir uns die Frage gestellt, ob pädagogische Fachkräfte in Bezug auf die Beziehungsgestaltung zu Kindern in den Wohngruppen mit zunehmender Dauer der beruflichen Tätigkeit eher abstumpfen oder sensibilisiert werden, was sich wiederum durch Aspekte der Beziehungsgestaltung, wie bspw. die Ausprägung der Feinfühligkeit äußern könnte. Spezifische, wissenschaftliche Grundlagen hierfür konnten wir keine finden. Wir schließen daraus, dass das Feld, zumindest in Bezug auf Bindung noch sehr unerforscht ist, daher ist in diesem Teil lediglich eine grundlegende Darlegung der Thematik möglich.

Gerade in der Kinder- und Jugendhilfe sehen sich die entsprechenden Fachkräfte ständig mit unsicher gebundenen oder bindungsgestörten Kindern konfrontiert. Die intensiven Gefühle, die mit der Arbeit einhergehen, egal ob positiv oder negativ behaftet, stellen eine

Herausforderung für die physische und psychische Verfassung der pädagogischen Fachkräfte dar, dies bedingt eine übermäßige Belastung des menschlichen Organismus. Dieser kann, schon aus biologischer Sicht der Selbsterhaltung, diesen Zustand nicht dauerhaft aushalten. Das Gehirn reagiert adaptiv und reguliert die Intensität von Gefühlsreaktionen nach unten auf ein weniger starkes Niveau. Es erfolgt eine Gewöhnung an Reize, aus welchen anfangs noch massive emotionale Reaktionen hervorgingen. Dies wird nun sukzessiv von einer weniger starken Reaktion überschrieben (vgl. Krahé, 2015). In der Psychologie spricht man von einer Desensibilisierung. Diese „beschreibt den Prozess der Abstumpfung gegenüber emotional erregenden Reizen, der sich auf der Ebene der körperlichen Erregung, auf der Ebene des erlebten Gefühls (etwa reduziertes Angsterleben) sowie auf der Ebene der gedanklichen Bewertung zeigt.“ (Krahé, 2015).

Die Arbeitsgruppe Fachkräftegewinnung für die Kindertagesbetreuung, veröffentlichte 2014 ein Diskussionspapier zur Bindung von pädagogischem Personal in Kindertageseinrichtungen (S.27), worin durch Befragungen festgestellt werden konnte, dass pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen eine überdurchschnittlich schlechte subjektive Gesundheit aufzeigen. Weiterhin wurde festgestellt, dass Menschen im Berufsfeld der ErzieherInnen „häufiger als in anderen Berufen an Beschwerden wie Müdigkeit, Erschöpfung, Nervosität/Reizbarkeit, Kopfschmerzen oder Schlafstörungen und/oder an Nacken-, Rücken- oder Knieschmerzen“ (Arbeitsgruppe Fachkräftegewinnung für die Kindertagesbetreuung, 2014, S. 27) leiden. Als Indikatoren hierfür wurden Leistungsdruck, Arbeiten an der Grenze der Leistungsfähigkeit, Lärmbelastungen und weitere angeführt. Verflechtungen mit dem Tätigkeitsfeld in der Kinder- und Jugendhilfe sind nicht ausgeschlossen, da i.d.R. eine intensivere Auseinandersetzung als in ambulanten Bereichen der Kinderbetreuung mit den Kindern innerhalb der Wohngruppen erfolgt. Der Schutz der Mitarbeiter durch den Arbeitgeber, aber zeitgleich auch die Gewährleistung pädagogischer Professionalität steht somit im direkten Zusammenhang mit dem Prozess und der Vorbeugung der Desensibilisierung im pädagogischen Kontext.

Die Sensibilisierung stellt hier den Gegenbegriff dar.

„Sensitization, also referred to as reverse tolerance, is a phenomenon in which following repeated exposure to the same dose of a particular drug of abuse, a specific behavioral, physiological, or cellular response increases, rather than decreases, over time.“ (Foster/Seven, 2018)

Im Gegensatz zur Desensibilisierung reguliert das Gehirn die Intensität von Gefühlsreaktionen nicht nach unten auf ein weniger starkes Niveau, sondern lässt es

ansteigen, macht die pädagogischen Fachkräfte sensibler für bindungsrelevante Situationen. So können pädagogische Fachkräfte im besten Falle bereits früh erkennen, was die Kinder in einem bestimmten Moment benötigen und feinfühlig darauf eingehen.

Mit Erläuterung der theoretischen Grundlagen zu den Rahmenbedingungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe, der Beziehungsgestaltung und den Herausforderungen der pädagogischen Fachkräfte, wurde eine wissenschaftliche Grundlage für den weiteren Verlauf dieser Forschung erstellt. Dies dient einerseits dem Verständnis für inhaltliche Aspekte als auch als Vorbereitung für die Verknüpfung mit den Ergebnissen, welche an späterer Stelle folgen.

## **2 Datenerhebungsmethode: Leitfadeninterview**

In diesem Teil widmen wir uns der Datenerhebungsmethode, dem sogenannten Leitfadeninterview. Hier begründen wir die Auswahl des Instruments, stellen den Leitfaden vor, beschreiben die Auswahl der InterviewpartnerInnen und den Ablauf der Gespräche, sowie die Art der Transkription. Es folgt ein kurzer Reflexionsteil zur Datenerhebung.

Die Grundlage der vorliegenden Inhaltsanalyse bildet die Verwendung von insgesamt vier Interviews, welche mithilfe eines Leitfadens erstellt und im Mai 2021 geführt wurden. Dieser Leitfaden entstand durch das Festlegen von, aus der Forschungsfrage resultierenden, thematischen Bereichen und daraus abgeleiteten, einschlägigen Fragen. Letztere wurden nach Auswahl in eine chronologisch sinnvolle Abfolge geordnet und fungieren als strukturelle Orientierung für den Interviewer im Verlauf des Gesprächs. Die Zielstellung des Leitfadens ist die Informationsgewinnung von forschungsthematisch relevanten Auskünften der einzelnen Befragten, welche durch die Strukturierung und den teiloffenen und adaptiven Charakter der Gesprächsführung positiv beeinflusst werden sollten. (vgl. Loosen, 2016, S. 144) Diese Methode wird aufgrund dessen auch Leitfadeninterview genannt und ist den qualitativ-offenen Erhebungsmethoden zuzuordnen. (vgl. Loosen, 2016, S. 139). Ein bestimmtes Vorverständnis der zu prüfenden Thematik wird bei der Nutzung eines Leitfadeninterviews als unabdingbar angesehen (vgl. Friebertshäuser, 2003, S. 375), was wir als Studierende der Kindheitspädagogik „Early Education“ durch Seminare und Vorlesungen und ein nicht zu vernachlässigendes eigenes Interesse vorweisen können.

Die Durchführung dieser Methode begann bereits im frühen Stadium der hier vorliegenden Forschungsarbeit und bildet somit neben den Theorien in Punkt 1 das Grundgerüst für das weitere Vorgehen. Der folgend beschriebene Prozess der Erarbeitung und Umsetzung der einzelnen Schritte erfolgte stets im Team, um der Gefahr der subjektiven Perspektive einer einzelnen, bearbeitenden Person positiv entgegenzuwirken. Nachdem das grundlegende Thema dieser Arbeit festgelegt wurde, erfolgte ein Brainstorming mit dem Ziel, grobe thematische Oberbegriffe aufzustellen, welche als subsidiär in Bezug auf die Beantwortung der Forschungsfrage angesehen wurden. Diese Oberbegriffe wurden vorerst wie folgt aufgeteilt und beschrieben:

- o Allgemeines/Rahmenbedingungen
  - Anzahl und Qualifikation der Fachkräfte
  - Anzahl der Kinder
  - Konzeption
  - Räumlichkeiten
  - Leitung/Träger
- o Tageablauf und Aufgaben der Kinder
- o Partizipation
- o Beziehungsgestaltung zwischen Kindern und Fachkräften
- o Umsetzung von Regeln und Konsequenzen
- o Qualitätssicherung
- o Abstumpfung

Anhand dieser Kategorien konnten anschließend explizite Fragen mit weitestgehend einschlägigem Inhalt und Hinweisen für die Fragestellung formuliert werden. So entstanden in diesem Prozess insgesamt neun Fragen, welche in einem weiteren Schritt in eine, für uns logische Reihenfolge gebracht wurden.

Die Fragen wurden kurz darauf nochmals leicht abgeändert, um etwaige Fehlerquellen zu eliminieren, beziehungsweise so weit wie möglich zu reduzieren. An diese Stufe schloss sich fast lückenlos die Suche nach geeigneten Interviewpartnern an, welche in 2.1.3 nochmals ausführlicher beschrieben wird. Nach der Selektion der infrage kommenden Personen wurden die Termine abgestimmt und die Interviews mithilfe des zuvor erstellten Leitfadens (siehe 2.1.2) geführt und sowohl im Audio- als auch im Videoformat aufgezeichnet. Für die weitere Datenerhebung und -verarbeitung wurden die Befragungen mithilfe dieser Aufzeichnungen transkribiert. Sie bilden somit die Basis für die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz.

## 2.1 Auswahl der Methode

Die Wahl des Leitfadenterviews erschien in uns als Team als die geeignetste Methode für diese Forschung und damit einhergehend auch als elementar für die Beantwortung der Forschungsfrage. Wir orientierten uns an eigenen Erfahrungen aus früheren Erhebungen, aber auch an persönlichen Eigenschaften und kamen zu dem Schluss, dass das Leitfadenterview am besten zum Team und zu den, bis dato unbekanntem Teilnehmern passte, um eine optimale Durchführung und letztendlich eine fundierte Informationsgewinnung zu gewährleisten.

Wir, als Teammitglieder, sind beide im Alltag kommunikativ, da uns jedoch die Relevanz dieser Arbeit bewusst war, war es für uns wichtig, etwas Handfestes zu besitzen, um die Interviews innerhalb des Rahmens zu halten und gegebenenfalls in die richtige Richtung lenken zu können. Gerade das Nichtkennen der Interviewpartner bestärkte uns in dieser Beschreibung, da es Menschen gibt, die von sich aus gerne sprechen und Menschen, die Hilfestellungen benötigen, aber auch, um selbst den Fokus auf das Thema bei der Menge an Informationen und neuen Erkenntnissen nicht aus den Augen zu verlieren. Der Leitfaden wurde demnach als Sicherheitsgarant herangezogen, um zu gewährleisten, dass die relevanten Punkte angesprochen werden.

## 2.2 Der Leitfaden als Basis

Wie bereits in 2.1 beschrieben, führten die einzelnen Schritte zu dem hier aufgeführten Leitfaden mit summa summarum neun Fragen. Diese Fragen wurden mit der Intention erstellt, die befragten Personen möglichst zum Sprechen anzuregen. Zudem wurde eine zusätzliche Option eingefügt, um falls nötig, Hinweise zu den einzelnen Inhalten einbauen zu können. Diese Hinweise wurden in Klammern gesetzt, wobei mögliche Folgefragen hinter dem Pausenzeichen zu finden sind, welches durch drei Punkte symbolisiert wird.

1. Erzählen Sie doch einmal etwas über sich und wie Sie zu dieser Wohngruppe gekommen sind. (Alter, beruflicher Werdegang und Dauer, Erfahrungen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe: Schon mal vorher in der Kinder- und Jugendhilfe gearbeitet?)
2. Nun würden wir gern mehr zu Ihrer Wohngruppe und den darin lebenden Kindern erfahren, wie z.B. das Alter und die Anzahl der Kinder, die Anzahl und die Qualifikation der pädagogischen Fachkräfte, den Räumlichkeiten und relevanten Punkten der Konzeption.



3. Was denken Sie, worauf es bei der Beziehungsgestaltung zu Kindern im Alter von 0-10 Jahren in Wohngruppen der Kinder- und Jugendhilfe ankommt? ... Und wie setzen Sie das in der Praxis um? (z.B. Bezugserziehersystem<sup>1</sup>)  
... Welche Vor- und Nachteile fallen Ihnen zum Bezugserziehersystem ein? Haben Sie dahingehend positive oder negative Erfahrungen gemacht oder vielleicht Schlüsselerlebnisse oder Situationen erlebt?
4. Uns würde interessieren, wie so ein typischer Tag bei Ihnen in der Gruppe abläuft. Berichten Sie doch mal. (z.B. Haben die Kinder feste Aufgaben, wie werden sie in den Tagesablauf mit einbezogen? →Partizipation)
5. Welche festen Regeln bestehen in Ihrer Wohngruppe und wie werden diese durchgesetzt? (Gibt es Konsequenzen und wie sehen diese aus?)
6. Empfinden Sie Konsequenzen als Risiko für die Stabilität der Bindung von pädagogischen Fachkräften zu den Kindern der Wohngruppe?
7. Was denken Sie, werden pädagogische Fachkräfte mit zunehmender Arbeitserfahrung eher für das Thema Bindung sensibilisiert oder abgestumpft?
8. Welche Unterstützungsangebote werden Ihnen als pädagogische Fachkraft bei Schwierigkeiten in Bezug auf die Beziehungsgestaltung zur Verfügung gestellt? (Supervision, Beratung, Weiterbildung, Hilfe untereinander)
9. Was würden Sie sich darüber hinaus wünschen/ als sinnvoll erachten?

Der Aufbau des Leitfadens wurde mit dem Blick auf die unbekanntes Interviewteilnehmer erstellt, weshalb ein sanfter Einstieg mit den Fragen eins und zwei gewählt wurde, um eine angenehme Basis für den Verlauf der Unterhaltung zu schaffen und den beteiligten Personen die Möglichkeit zu geben, sich besser einschätzen und kennenlernen zu können. Ab Frage drei wurde dann auf die eigentlichen Themenblöcke eingegangen und dies steigerte sich bis hin zu Frage sieben, welche von uns als provokativ angedacht war. Fragen acht und neun waren als eine Art End- und Erholungsphase gedacht, damit die Interviewten nicht mit defizitorientierten, sondern mit positiven Aspekten und ihren eigenen Wünschen abschließen konnten.

---

<sup>1</sup> Da die Erstellung des Leitfadens zu Beginn der Forschung erfolgte und der Begriff „Bezugserziehersystem“ in der Praxis am gängigsten ist, wurde hier auf die Bezeichnung „Bezugsbetreuendensystem“ verzichtet.

### 2.3 Auswahl der InterviewpartnerInnen

Der enge Bezug zur Kinder- und Jugendhilfe, in der diese Arbeit ihre Grundsätze findet, gab bereits einen thematischen Rahmen vor, da die Befragung auf pädagogische Fachkräfte in diesem Bereich ausgerichtet wurde. Ursprünglich war ein Gruppeninterview geplant, welches aufgrund mangelnder Verfügbarkeit seitens der kontaktierten Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen nicht stattfinden konnte und somit auf die Ausweichoption, die Durchführung von Einzelinterviews zurückgegriffen wurde. Insgesamt nahmen wir zu neun Personen schriftlich Kontakt auf und bekamen daraufhin fünf Zusagen, was einer Rückmeldungsquote von rund 56% entspricht. Eine Person meldete sich jedoch nicht zurück, weshalb schlussendlich vier Interviews (circa 44%) geführt wurden. Da wir in der Regel den Träger oder die Leitung kontaktierten, hatten wir keinerlei Einfluss auf die berufliche Qualifikation der Fachkräfte, die sich zu einem Interview mit uns bereitklärten.

Unter den befragten Personen befanden sich ausschließlich Frauen im Alter von 26 bis 39 Jahren. Das Alter bei Interview S. nicht zweifelsfrei zu klären war, sich aber dennoch in der vorgegebenen Spanne verorten lassen dürfte. Diese Annahme entstand aus den getroffenen Aussagen zum eigenen Werdegang im Verlaufe des Interviews. Zwei Personen, aus Interview K. und S., besitzen einen Abschluss als staatlich anerkannte Erzieherinnen, die Person aus Interview L. ist studierte Sozialarbeiterin mit Bachelorabschluss und Interviewpartnerin P. ist studierte Erziehungswissenschaftlerin, ebenfalls mit Bachelortitel<sup>2</sup>. Zusätzlich sind Personen K. und L. als stellvertretende Teamleitung ihrer Wohngruppe tätig, Person S vertritt die Position der Leitung einer Wohngruppe.

Die Verortung der Arbeitsplätze stellte sich recht unterschiedlich dar. Zwei Befragte arbeiteten bei einem großen Wohlfahrtsverband in Sachsen-Anhalt an einem gemeinsamen Standort, jedoch in zwei unterschiedlichen Wohngruppen. Eine weitere Person ist in einem privaten Jugendhilfeträger mit Sitz in Baden-Württemberg angestellt, wobei sich die betreffende Wohngruppe in Bayern befindet. Hinzu kommt eine Person aus einem weiteren großen Wohlfahrtsverbund in Mecklenburg-Vorpommern.

---

<sup>2</sup> Ebenfalls interessant wäre für uns, als angehende Kindheitspädagoginnen, ein Interview mit einer Person gewesen, welche den gleichen Berufsabschluss wie wir vorzuweisen hat. Dies war jedoch aufgrund der bereits erläuterten fehlenden Auswahlmöglichkeiten nicht möglich.

## **2.4 Durchführung der Interviews**

Die Durchführung der Interviews fand am 16.05.2021, am 18.05.2021 und am 20.05.2021 statt, wobei sich zwei Interviews am 18. zeitlich überschneiden und fast zeitgleich geführt wurden. Aufgrund der Pandemie und der Entfernung zu den unterschiedlichen Standorten wurde die Interviewform per Online-Videochat, dem Zoom-Meeting, gewählt. Der virtuelle Raum wurde von uns gestellt. Hierzu wurden von den Zoom-Accounts des jeweilig zuständigen Teammitglieds die Links rechtzeitig vor Beginn der Interviews an die Teilnehmer versendet.

Die Interviews wurden so aufgeteilt, dass jedes der zwei Teammitglieder zwei Interviews zu führen hatte, Gründe hierfür waren einerseits die bereits genannte Doppelbelegung eines Termins und terminlichen Verpflichtungen unsererseits auf der anderen Seite. Nach der Begrüßung und etwas Smalltalk wurden die pädagogischen Fachkräfte über den Verlauf der Befragung in Kenntnis gesetzt und gaben ihr mündliches Einverständnis zur Aufzeichnung derselben mit der Prämisse, dass es unter Beachtung des Datenschutzes verarbeitet und das Video- und Tonmaterial nicht an Dritte weitergegeben wird. Daraufhin wurde die Videoaufzeichnung über Zoom und die akustische Sicherheitsaufzeichnung per vorinstallierter Handyapp gestartet. Anschließend wurden die Fragen gestellt, wobei durch den teiloffenen Rahmen des Leitfadens sowohl auf Aussagen eingegangen als auch Zwischenfragen gestellt werden konnte. Wir begannen mit den allgemeinen Fragen zum beruflichen Werdegang und den Rahmenbedingungen der Wohngruppen und tauchten mit jeder Frage tiefer in die, von uns gewählten Themenbereiche ein. Im Vorfeld hatten wir einen zeitlichen Rahmen von circa ein bis zwei Stunden angesetzt, drei Interviews bewegten sich schlussendlich unter der gesetzten Marke, circa bei einer Stunde und ein Interview überschritt diese Stunde, blieb aber letztendlich unter anderthalb Stunden. Der Umgang miteinander gestaltete sich durchweg wertschätzend, freundlich und der Austausch informativ, wenn die virtuelle Interviewführung von allen Beteiligten auch als etwas gewöhnungsbedürftig wahrgenommen wurde.

## **2.5 Transkription**

Für die Verschriftlichung der Interviews als Basis der Datenanalyse entschieden wir uns für die einfache Transkription nach Dresing und Pehl. Es wurde demnach wörtlich anhand des Materials, entweder in Video- oder in Audioform, transkribiert. Vorhandene Dialekte wurden, soweit möglich, ins Hochdeutsche übertragen. Wortverschleifungen wurden

nicht niedergeschrieben, sondern entsprechend dem Schriftdeutsch angenähert. Wort- und Satzabbrüche wurden ausgelassen oder gegebenenfalls geglättet. Doppelungen, die nicht zum Verständnis benötigt werden, wurden ebenfalls nicht transkribiert. Satz- und Wortabbrüche wurden mit / gekennzeichnet. Unterbrechungen und Sprechüberlappungen des Sprechers durch die andere Person wurden mit // markiert. Weiterhin wurden Verständnissignale des momentan nicht Sprechenden wie beispielsweise „mhm, aha, ähm“ etc. nicht transkribiert. Sofern eine der Personen jedoch lediglich das Verständnissignal „mhm“ nutzt, um z.B. auf eine Frage zu antworten, so wurde dies, je nach Interpretation des Interviewers, mit dem Zusatz „bejahend“ oder „verneinend“ in Klammern versehen. Pausen wurden nicht vermerkt. Zusätzlich wurde die Lesbarkeit in den Vordergrund gerückt, weshalb des Öfteren Punkte statt Kommas gesetzt wurden. Emotionale verbale Äußerungen wurden ausschließlich dann notiert, wenn sie dem Interviewer beziehungsweise dem Ersteller der Transkription als unterstützend oder verdeutlichend anerkannt wurden.

Da es durchaus vorkommen kann, dass gewisse Worte nicht verständlich formuliert oder durch technische Gegebenheiten verschluckt wurden, erhielten diese den Zusatz (unv.). Zeichen und Abkürzungen wie Meter, Okay, zum Beispiel, usw. wurden ausgeschrieben. Zahlen wurden numerisch erfasst und nicht als Wörter geschrieben. Wörtliche Rede wurde dementsprechend mit „“ markiert, auf den sonst üblichen Doppelpunkt wurde aufgrund der Lesbarkeit verzichtet.

Die Transkription erfolgte teils manuell und teils durch die Amberscript-Transkriptionssoftware, welche aufgrund der Länge von Interview K. und Interview L. angewendet wurde. Die Zuverlässigkeit dieser Softwaremethode ist jedoch nicht mit einer manuellen Transkription zu vergleichen und so musste das gesamte Material nochmals manuell korrigiert werden. Hierzu sah sich das Team nochmals die Videos der Befragungen an. Die Transkription der Interviews übernahm jeweils die Person, die diese auch zuvor geführt hatte. Anschließend wurden die Transkripte von dem jeweils nicht beteiligten Forschenden gelesen, dort wo es nötig war, im Kollektiv korrigiert und Unstimmigkeiten angepasst. Um eine offensichtliche Unterscheidung gewährleisten zu können wurden die Interviews mit Buchstaben gekennzeichnet, welche in Anlehnung an den Namen der Interviewten entstanden.

## 2.6 Reflexion der Datenerhebung

Retrospektiv betrachtet verlief die Datenerhebung zufriedenstellend, wenn auch ein Verbesserungsbedarf besteht. So musste schon früh in der Planung von der ursprünglichen Idee, Interviews mit Kindern und pädagogischen Fachkräften aus Wohngruppen der Kinder- und Jugendhilfe abgesehen werden, da aufgrund der voranschreitenden Covid-19-Pandemie persönliche Interviews vor Ort nicht stattfinden konnten. Dies hätte ein zu großes gesundheitliches Risiko sowohl für uns als auch für die Einrichtungen bedeutet. Die Umsetzung von virtuellen Interviews mit Kindern stuften wir nach reiflicher Überlegung ebenfalls als schwer umsetzbar ein. Hierbei spielten ungeklärte Zuständigkeits- und Datenschutzmodalitäten eine Rolle, ebenso wie das Wissen, dass die Kinder mit, ihnen fremden Menschen über wohngruppenbezogene und auch private Dinge hätten sprechen müssen und die dazu benötigte Basis in virtueller Form einfach nicht gegeben werden konnte. Wie bereits erwähnt, gab es leider aufgrund von zeitlichen Sachverhalten und Verfügbarkeiten auch keine Möglichkeit, die geplanten Gruppendiskussionen der pädagogischen Fachkräfte umzusetzen, weshalb wir auf die Einzelinterviews zurückgreifen mussten.

Während der Durchführung der Interviews selbst, gab es zusätzlich ausbaufähige Faktoren. Zum einen merkten wir während der Interviews und dem verschriftlichen ebendieser, dass unsere Interviewführung verbesserungsfähig ist, was nicht zuletzt daran lag, dass wir zu Beginn der jeweiligen Interviews eine Weile brauchten, um uns in die Rolle des Interviewenden hineinfinden zu können. Dies führte unter anderem dazu, dass sich anfangs teilweise zu sehr an die bloße Abarbeitung des Leitfadens gehalten wurde. Besonders im Interview mit S. wurde dies deutlich: Sie äußerte nach Ende des Interviews, dass sie mit mehr Fragen zum eigentlichen Thema gerechnet hätte. Durch gezielte Nachfragen zu zunächst eher allgemeinen Aussagen von ihr, hätte ein besseres Ergebnis erzielt werden können. Im Laufe des Interviews gelang es jedoch schließlich zunehmend besser, auf „vom Befragten eingebrachte Themen“ (Hopf und Schmidt, 1993, S. 30) einzugehen und diese schließlich in unsere Forschung einzubringen, wobei, im Fall von S., die primären Themen „Beziehungsgestaltung“ und „Bezugsbetreuendensystem“ zu diesem Zeitpunkt bedauerlicherweise bereits abgeschlossen waren.

Darüber hinaus war es im Nachhinein betrachtet auffällig, dass besonders die Zwischenfragen häufig als Suggestivfragen formuliert wurden und dass teilweise wertende Äußerungen von uns, als interviewende Personen, getroffen wurden. Dies wird in kommenden Forschungen versucht zu unterlassen.

Zusätzlich stellte sich nach der Durchführung der Interviews heraus, dass insbesondere Frage sieben, welche sich mit der Abstumpfung oder Sensibilisierung der pädagogischen Fachkräfte beschäftigte, nicht offen genug konzipiert wurde. Hopf und Schmidt formulierten, dass nicht-offene Fragen vermieden werden sollten, da die befragte Person sich so nur zwischen zwei Alternativen entscheiden kann, anstatt selbst eine Antwort zu formulieren (vgl. Hopf und Schmidt, 1993, S. 27). Die ursprünglich als absichtlich provokant deklarierte Fragestellung widersprach dem offenen Forschungsdesign.

Als interessant zeigte sich auch der Umfang der Interviews. Interview S. und P., die von einem Teammitglied geführt wurden, umfassten jeweils rund zehn Seiten, wohingegen Interview L. und K., welche von dem anderen Teammitglied geführt wurden, jeweils knapp 20 Seiten. Die Vermutung liegt nahe, dass dies unter anderem ein Indikator für persönliche Voraussetzungen sein könnte. Manche Menschen sprechen gern und viel und bei manch anderen muss man gegebenenfalls einmal mehr nachfragen, um an Informationen zu gelangen.

Festzustellen war auch, dass wir, die mit dieser Forschung ihren Bachelorabschluss in dem Studium der Kindheitspädagogik anstreben, zwei Erzieher, eine Erziehungswissenschaftlerin und eine Sozialarbeiterin interviewten, keineswegs aber KindheitspädagogInnen vertreten waren. Auch auf Nachfrage stellte sich heraus, dass in den Wohngruppen der Befragten dieser pädagogische Berufszweig nicht vertreten war.

Ein Nachteil der Befragung mit Zoom ist die leichte, digitale Verzögerung, die dazu veranlasst, sich ab und an unbeabsichtigt ins Wort zu fallen und sich gegenseitig durcheinander zu bringen. Zugegebenermaßen wäre es in der Durchführung sicherlich hilfreich gewesen, wenn beide Forschenden anwesend gewesen wären, um einen besseren Blick auf die Gesamtheit des Interviews werfen und gegebenenfalls positiv darauf einwirken zu können, beispielsweise mit zusätzlichen Fragen oder dem Anbieten von weiteren Themen. Letztendlich war die Datenerfassung, die Transkription, zu zweit zwar weniger aufwendig, da man sich gegenseitig unterstützen konnte, sei es bei der Transkription per se oder bei der Kontrolle derselben, dennoch musste ein sehr intensiver Austausch zu bestimmten Schreibweisen, Regeln, etc. stattfinden, damit die Niederschriften aneinander angepasst und vereinheitlicht werden konnten, was zusätzlich einen erhöhten Zeitaufwand bedeutete, wenn auch das Transkriptionsprogramm uns schon einiges an Arbeit abnahm. So waren auch unverständliche Passagen im Team besser aufzuarbeiten als allein. Für zukünftige Interviews und die Auswahl der

InterviewpartnerInnen sollte jedoch mehr Zeit in Anspruch genommen und dementsprechend eingeplant werden.

### **3 Datenanalysemethode: Die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz**

Während der Erstellung des Forschungsdesigns dieser wissenschaftlichen Arbeit wurde eine intensive Recherche zu möglichen Datenauswertungsmethoden der qualitativen Sozialforschung vorgenommen, wobei die Entscheidung schlussendlich auf die qualitative Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz, überwiegend auf Grundlage der 4. Auflage seines Werkes „Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung“, fiel. Charakteristisch für eine qualitative Inhaltsanalyse sind laut Kuckartz das kategorienbasierte, regelgeleitete und systematische Vorgehen, die Gesamtbetrachtung des Materials, die hermeneutische Vorgehensweise sowie die Orientierung an den Gütekriterien (vgl. Kuckartz, 2018, S. 26). Den Kern der Analyse stellt das Kategoriensystem dar, mit dessen Hilfe es den Forschenden gelingen soll, die für die Forschungsfrage relevanten Inhalte des auszuwertenden Materials herauszufiltern. Für die Entwicklung des Kategoriensystems und den Prozess der Analyse beschreibt Kuckartz für die drei von ihm vorgestellten Basismethoden jeweils sieben Phasen, welche jedoch weder zwingend in einer fest vorgeschriebenen Reihenfolge noch vollständig abgehandelt werden müssen. Viel mehr legt er Wert darauf, dass die Forschenden ihr Vorgehen transparent, reflektiert und nach den Gütekriterien der qualitativen Forschung ausgerichtet gestalten. Kuckartz misst dem hermeneutischen Vorgehen dabei eine große Bedeutung bei: Die Forschenden sollen unter anderem „das eigene Vorverständnis dar[.]legen und vorhandene „Vor-Urteile“ über die Forschungsfrage [.] reflektieren“ und „den Text als Ganzes [.] erarbeiten“ (Kuckartz, 2018, S. 20), um eine maximale Intersubjektivität gewährleisten zu können. Aus den drei Basismethoden entschieden wir uns hauptsächlich für die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse, da dort die „Systematisierung und Analyse der wechselseitigen Relationen im Mittelpunkt stehen“ (Kuckartz, 2018, S. 123). In Bezug auf das Forschungsthema eignet sich diese Methode sehr gut, da die einzelnen Themen in einem engen Zusammenhang zueinander stehen und die gegebene Betrachtung der Zusammenhänge zwischen den Kategorien somit eine Notwendigkeit für die Beantwortung der Forschungsfrage darstellt.

Im Vergleich zu Mayring, mit welchem wir in einer vorherigen Forschungsarbeit Erfahrungen sammeln durften, plädiert Kuckartz für ein sehr offenes Vorgehen und stellt sehr deutliche Ablaufschemen dar, welche leicht verständlich und umsetzbar sind. Er legt zwar ein großes Augenmerk auf die systematische Analyse der Materialien, lässt den Forschenden jedoch trotz dessen genügend Spielraum, auf die Forschungsfrage zugeschnittene Anpassungen vorzunehmen. Diese Arbeitsweise erschien uns bezogen auf die Forschung und auch persönlich sehr passend für unsere Bachelorarbeit.

### 3.1 Phasenablaufplan nach Kuckartz

Kuckartz erläutert in seinem Buch die sieben Phasen der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse, welche schemenhaft in Abbildung 5 abgebildet wurden.

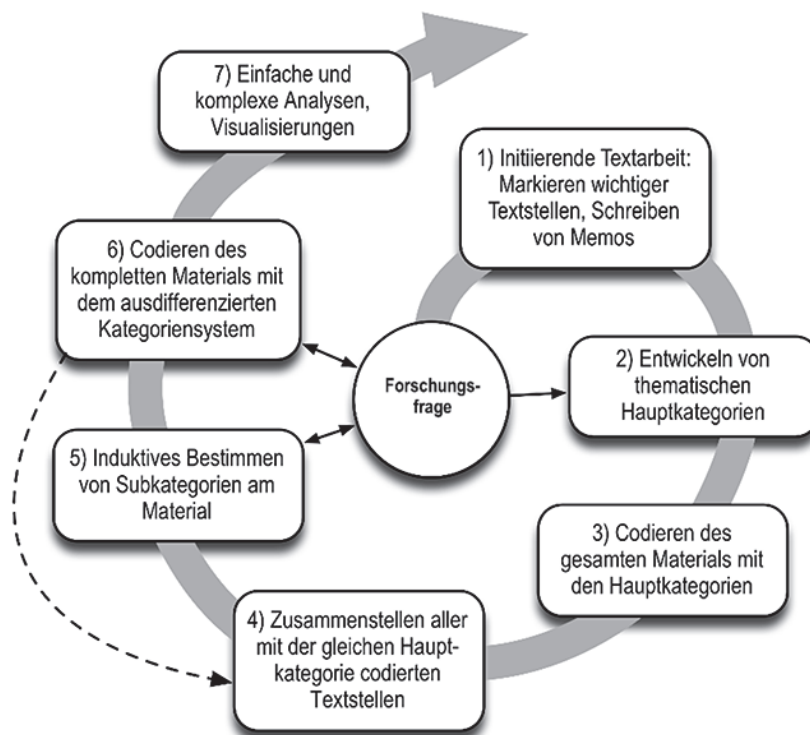


Abbildung 5: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierten qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018, S. 100)

Aus der spiralförmigen Darstellung geht hervor, dass die Forschenden sich frei zwischen den einzelnen Phasen bewegen können und sich somit an keine fest vorgegebene Reihenfolge halten müssen. Besonders die wiederholte Ausdifferenzierung des Kategoriensystems und die damit einhergehende erneute Codierung des Materials kann mehrmals vorgenommen werden. Außerdem wird deutlich, dass sich die eigentlichen



Ziele der empirischen Untersuchung während des Prozesses immer wieder vor Augen geführt werden müssen (vgl. Kuckartz, 2018, S. 55).

Um die Transparenz und Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses zu gewährleisten, soll im Folgenden der individuelle Ablauf der Analyse, welcher sich an dem Ablaufmodell von Kuckartz orientiert, in ausführlicher Form beschrieben werden. Die Darstellung der siebten Phase erfolgt angesichts des großen Umfangs gesondert in Kapitel 3.1.7.

### **3.1.1 Phase 1: Initiierende Textarbeit: Markieren wichtiger Textstellen, Schreiben von Memos**

Ziel dieser Phase war es, „zunächst ein erstes Gesamtverständnis für den jeweiligen Text auf der Basis der Forschungsfrage(n) zu entwickeln.“ (Kuckartz, 2018, S. 56). Hierzu sichteteten wir gemeinsam die Videoaufzeichnungen aller vier Interviews. Währenddessen fand ein reger Austausch zu wichtigen Passagen, relevanten Themen und weiteren Besonderheiten statt. Diese wurden schriftlich festgehalten, um sie im prozeduralen Ablauf abrufen und in die Entwicklung des Kategoriensystems einbeziehen zu können. Des Weiteren fanden Gespräche zu Vorannahmen und persönlichen Eindrücken statt und erste Interpretationen wurden debattiert. Um sich der Übereinstimmung der Forschenden zu vergewissern und die Forschungsziele in den Fokus zu legen, setzten wir uns ausführlich damit auseinander, was genau die Ziele der Forschung sein sollen, welche Vermutungen und Vorannahmen bestehen und welche Inhalte in den Mittelpunkt gestellt werden sollen (vgl. Kuckartz, 2018, S. 55).

Im Anschluss an diese Phase wurden erste kurze Fallzusammenfassungen zu den einzelnen Interviews angefertigt, um ein grobes Kontextwissen und einen Überblick zu den befragten Personen zu erhalten. Der erste Absatz der einzelnen Zusammenfassungen beschäftigt sich dabei vordergründig mit den Hintergründen der befragten Personen, wohingegen der zweite Absatz jeweils Informationen über den Kontext der Wohngruppe und des Kollegiums enthält.

#### **Interview L:**

Die befragte Pädagogin, L., ist 26 Jahre alt und ist Sozialarbeiterin. Bereits das Praktikum im vierten Semester ihres Studiums absolvierte sie in der Wohngruppe und ist seitdem dort tätig, mittlerweile als stellvertretende Teamleitung und Anleiterin der PraktikantInnen. Sie wusste schon früh, dass sie im sozialen Bereich arbeiten möchte und sieht die Wohngruppe als zweites Zuhause an. Dies begründet sie damit, dass sie

mit den Kindern so viel Zeit verbringt und sie sogar zusammen in den Urlaub fahren und die Feiertage miteinander erleben.

In der Wohngruppe von L. leben sechs Kinder im Alter von 0-12 Jahren, welche von drei Sozialarbeiterinnen und zwei Erzieherinnen betreut werden, die teilweise mehrere Zusatzqualifikationen aufweisen können. Die Konzeption der Wohngruppe, welche von einem großen Wohlfahrtsverband getragen wird und sich in Sachsen-Anhalt befindet, sieht ein familienanaloges Konzept vor. Die pädagogischen Fachkräfte sind vorwiegend allein, mit meist 1-2 PraktikantInnen, in 18-Stunden-Schichten im Dienst. Die Kinder teilen sich ihre Zimmer jeweils mit einem weiteren Kind und leben in den meisten Fällen für mehrere Jahre in der Wohngruppe. Außerdem berichtet die Befragte davon, dass das Bezugsbetreuendensystem erst seit einigen Monaten bei den älteren Kindern Anwendung findet und viele Aufgaben des Alltags mit den Kindern gemeinsam bewältigt werden. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Fachkräfte in einem guten Verhältnis und Austausch untereinander und in gutem Kontakt zu den Kindern zu stehen scheinen.

#### **Interview S:**

S. ist 39, gelernte Erzieherin und seit 17 Jahren in der stationären Kinder- und Jugendhilfe tätig. Sie arbeitet seit 2018 als Einrichtungsleitung in der Wohngruppe, ist seit 2015 außerdem als Reflextherapeutin und Kinder- und Jugendcoach selbstständig und hat zahlreiche Zusatzqualifikationen, unter anderem die „Systemische Supervision“, absolviert. Die Befragte sieht den Beziehungsaufbau in der stationären Kinder- und Jugendhilfe durch den ständigen Wechsel und die unvorteilhafte Ausgangssituation kritisch und ist der Meinung, dass die Sensibilität für das Thema Bindung und Beziehung erst mit zunehmender Arbeitserfahrung entwickelt wird.

Die Wohngruppe befindet sich in der Trägerschaft eines kleinen, seit 2016 bestehenden, freien Trägers und bietet Kapazitäten für acht Kinder im Alter von 6-15 Jahren. Die Befragte erzählt davon, dass die meisten Kinder bis zur Verselbstständigung in der Wohngruppe bleiben und momentan sieben von den acht Plätzen belegt sind. Das Team von S. besteht aus fünf pädagogischen Fachkräften (eine Kinderpflegerin, zwei Erzieherinnen und zwei Heilpädagoginnen) und arbeitet zum Zeitpunkt des Interviews durch die Pandemie in Zweierteams in 24-Stunden-Diensten. S. erläutert im Interview, dass in der Einrichtung viel Wert darauf gelegt wird, die Kinder an lebenspraktische Fähigkeiten heranzuführen und ihnen zu vermitteln, dass Regeln für ein angenehmes Zusammenleben unerlässlich sind.

#### **Interview P:**

P. ist 33 Jahre alt und arbeitet seit fünf Jahren in der Wohngruppe. Sie absolvierte einen Bachelor in Erziehungswissenschaften und begann einen Master, den sie jedoch nicht abschloss. Vor ihrem gegenwärtigen Arbeitsverhältnis übernahm sie in einer Kurklinik die Betreuung von kleineren Kindern und bewarb sich anschließend bei zahlreichen Arbeitnehmern aus unterschiedlichen Bereichen. Als sie als Pädagogin in der Wohngruppe angestellt wurde, hatte sie keinerlei Vorwissen oder eine Vorstellung von der Arbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Sie betrachtet Zuwendung und Kontakt zum Kind als essenziell für den Beziehungsaufbau und scheint sehr viel Wert darauf zu legen, vorhandene Strukturen einzuhalten.

Die Befragte schildert, dass die Wohngruppe, welche in Mecklenburg-Vorpommern ansässig ist, für sechs Kinder bis 7 Jahre ausgelegt ist, momentan allerdings vier Kinder im Alter von 4-18 Jahren dort wohnen, welche alle ein Einzelzimmer belegen. Eine Besonderheit stellt die emotionale oder geistige Beeinträchtigung bis Pflegegrad 1 aller Kindern dar, da die Gruppe nach Aussage der Befragten in der Vergangenheit auf Barrierefreiheit ausgelegt war. Die Kinder werden von fünf PädagogInnen, darunter drei ErzieherInnen, ein Heilpädagogin und die Befragte als Erziehungswissenschaftlerin, betreut. Darüber hinaus wird das Kollegium durch eine Hauswirtschaftskraft vervollständigt. Die Mitarbeitenden arbeiten für gewöhnlich zu zweit und werden zusätzlich von einer/ einem FSJ-lerIn und zeitweise von studentischen PraktikantInnen unterstützt, welche die Befragte für gewöhnlich anleitet. Des Weiteren wird in der Einrichtung das Bezugserziehersystem umgesetzt und die Elternarbeit in den Vordergrund gerückt. P. erläutert, dass die pädagogischen Fachkräfte besonders darauf achten, die feste Tagesstruktur einzuhalten, weshalb die Kinder im Alltag eher weniger partizipieren können. Aus dem Interview geht außerdem hervor, dass wenig Absprachen innerhalb des Kollegiums getroffen werden und jeder größtenteils so handelt, wie er oder sie es für richtig hält.

### **Interview K.**

Die vierte interviewte Person ist 35 Jahre alt und hat 2009 ihre ErzieherInnenausbildung begonnen. Mittlerweile arbeitet sie seit drei Jahren als stellvertretende Teamleitung in der Wohngruppe, welche die benachbarte Gruppe von L. (Interview 1) ist. Neben der Betreuung der Kinder, ist sie für die Hilfepläne und Entwicklungsgespräche zuständig. Vor diesem Arbeitsverhältnis war sie in der Behindertenhilfe tätig und hat sich vorgenommen, alle fünf bis sechs Jahre den Arbeitgeber zu wechseln, um einer Betriebsblindheit oder Abstumpfung vorzubeugen. Darüber hinaus findet sie es sehr

wichtig, eine gesunde Balance zwischen Nähe und Distanz zu finden und die Themen und Wünsche der Kinder ernst zu nehmen.

In der Wohngruppe von K. können acht Kinder im Alter von 4-16 Jahren aufgenommen werden, welche von sechs pädagogischen Fachkräften, darunter vier ErzieherInnen und zwei HeilerzieherInnen, und einer FSJ-lerin betreut werden. Die Räumlichkeiten der Einrichtung bestehen aus drei Doppel- und zwei Einzelzimmern, einer Wohnküche und einem Wohnzimmer. Die Befragte schildert, dass die Mitarbeitenden nachmittags immer zu zweit im Dienst sind und das Team den gemeinsamen Anspruch hat, den Kindern eine Zeit zu ermöglichen, an die sie sich später positiv zurückerinnern können. Außerdem legen die pädagogischen Fachkräfte großen Wert darauf, die Kinder viel partizipieren zu lassen und sie dazu zu erziehen, für sich selbst einzustehen. Aus den Aussagen der Befragten geht hervor, dass im Team teilweise unterschiedliche Ansichten zu bestimmten Themen vertreten sind, im Großen und Ganzen aber eine zufriedenstellende Zusammenarbeit besteht.

### **3.1.2 Phase 2: Entwickeln von thematischen Hauptkategorien**

In der zweiten Phase der qualitativen Inhaltsanalyse wurden erste thematische Kategorien erstellt, wobei die Kategorien, laut Kuckartz, je ein bestimmtes Thema bezeichnen sollen (vgl. Kuckartz, 2018, S. 34). Ziel der Kategorienbildung ist es, „eine inhaltliche Strukturierung der Daten“ (Kuckartz, 2018, S. 101) zu erzeugen und das Material so in seiner Komplexität zu reduzieren. Die Kategorien können unter anderem deduktiv, also „unabhängig vom erhobenen Datenmaterial“ (Kuckartz, 2018, S. 64), induktiv, also „direkt an den empirischen Daten“ (Kuckartz, 2018, S. 64) oder durch eine Mischform aus beiden Varianten gebildet werden. Da das Forschungsdesign sehr offen, aber dennoch theoriegeleitet konzipiert wurde, erschien das deduktiv-induktive Verfahren am geeignetsten. Hierbei werden die Hauptkategorien zunächst unabhängig vom Material auf Grundlage der Themen gebildet, die „bei der Erhebung von den Daten leitend waren“ (Kuckartz, 2018, S. 101), um schließlich in eine unmittelbar am Material stattfindende „Weiterentwicklung der Kategorien und die Bildung von sogenannten Subkategorien“ (Kuckartz, 2018, S. 72) überzugehen.

Wie in Kapitel 2.1 bereits erwähnt, wurde vor der Erstellung des Leitfadens eine Aufstellung der für die Forschungsfrage möglicherweise relevanten Themen vorgenommen. Daraus wurden deduktiv folgende Kategorien abgeleitet:

- Kontext Wohngruppe

- Beruflicher Werdegang
- Beziehungsgestaltung förderlich
- Beziehungsgestaltung nicht förderlich
- Bezugsbetreuendensystem
- Regeln
- Partizipation
- Konsequenzen und Strafen
- Hohe Sensibilität/Sensibilisierung
- Niedrige Sensibilität/Desensibilisierung/Abstumpfung
- Unterstützungsmaßnahmen
- Wünsche der Mitarbeitenden

Um die einzelnen Aspekte der aus dem Leitfaden abgeleiteten Themen bereits im Kategoriensystem auf das Forschungsthema betrachtet aufzuschlüsseln, wurden im nächsten Schritt Subkategorien erstellt, welche die positive und negative Abhängigkeit der einzelnen Kategorien zum Thema „Beziehungen gestalten aus Sicht der Befragten“ ausdifferenzieren. Dies wurde für die Kategorien „Beziehungsgestaltung“, „Bezugsbetreuendensystem“ und „Konsequenzen & Strafen“ übernommen.

Nun wurde ein erster Codierprozess eingeleitet, bei dem beide Teammitglieder gemeinsam einen ersten „Durchlauf durch einen Teil der Daten [auszuführen], um die Themen bzw. Subthemen und ihre Definitionen noch einmal auf ihre konkrete Anwendbarkeit auf das empirische Material hin zu überprüfen.“ (Kuckartz, 2018, S. 102). Aus der intensiven Auseinandersetzung mit dem Material ging hervor, dass es weiterer Kategorien bedarf, um die Themen des erhobenen Materials erschöpfend abdecken zu können. Außerdem sollte Raum für die Themen der Befragten gelassen und auch zunächst weniger relevant erscheinende Themen in das Kategoriensystem aufgenommen werden, was das offene Vorgehen der Arbeit unterstreicht. Schließlich wurden induktiv folgende Kategorien festgelegt:

- Nähe und Distanz
- Teamarbeit
- Schichtsystem
- Belohnungssystem
  - Pro
  - Contra
- Ämterplan

- Pro
- Contra
- Individualzeit Kind – päd. FK

### **3.1.3 Phase 3: Codieren des gesamten Materials**

In der dritten Phase der qualitativen Inhaltsanalyse wird jeder der Texte sequenziell durchgegangen und die einzelnen Textabschnitte werden den Kategorien zugeordnet (vgl. Kuckartz, 2018, S. 102), wobei „[n]icht sinntragende Textstellen oder Textpassagen, die für die Forschungsfrage nicht relevant sind“ (Kuckartz, 2018, S. 102), uncodiert bleiben.

Basierend darauf wurde das gesamte Material mit dem bis dahin bestehenden Kategoriensystem codiert, wobei jede von uns jeweils eine Hälfte des Materials durcharbeitete. Die Codierung erfolgte mithilfe der Analysesoftware „MAXQDA“, welche zur computergestützten Unterstützung qualitativer Daten- und Textanalyse dienen soll. Außerdem machten wir uns während des Codiervorgangs Memos zu Auffälligkeiten und Themen, die keiner bereits vorhandenen Kategorie zugeordnet werden konnten, um dann, im anschließenden gemeinsamen Austausch, eine Anpassung des Kategoriensystems vorzunehmen.

### **3.1.4 Phase 4: Zusammenstellen aller mit der gleichen Kategorie codierten Textstellen und Phase 5: Induktives Bestimmen von Subkategorien am Material**

Die Intention dieser Phasen ist es, „nach dem ersten Codierungsprozess eine Ausdifferenzierung der zunächst noch relativ allgemeinen Kategorien“ (Kuckartz, 2018, S. 106) vorzunehmen. Dazu wurden zunächst alle codierten Segmente der jeweiligen Kategorien tabellarisch zusammengefasst und betrachtet. Da durch den ersten gemeinsamen Codierprozess eines Teils des Materials in der zweiten Phase bereits differenzierte Subkategorien gebildet werden konnten, mussten in diesem Schritt lediglich zwei Subkategorien ergänzt werden:

- Defizite der päd. FK
- Konsequenzen und Strafen: keine oder positive Auswirkungen
- Konsequenzen und Strafen: negative Auswirkungen
- Bezugsbetreuendensystem: Pro
- Bezugsbetreuendensystem: Contra

Im Anschluss an diese Phase wurde das bestehende Kategoriensystem vervollständigt, die einzelnen Kategorien definiert und Ankerbeispiele zusammengestellt. Der vollständige, ausdifferenzierte Kategorienleitfaden ist in Anhang 5 abgebildet.

### **3.1.5 Phase 6: Zweiter Codierprozess: Codieren des kompletten Materials mit dem ausdifferenzierten Kategoriensystem**

In der sechsten Phase findet ein „zweiter Codierprozess, bei dem nun die ausdifferenzierten Kategorien den bislang mit der Hauptkategorie codierten Textstellen zugeordnet werden“ (Kuckartz, 2018, S. 110) statt. Da die Hauptkategorien in Phase drei jedoch nicht gesondert codiert (vgl. Kuckartz, 2018, S. 110), sondern die bis dato bereits gebildeten Subkategorien bereits miteinbezogen wurden, ergänzten wir die in Phase fünf gebildeten Subkategorien lediglich und begannen auf Grundlage dessen den zweiten Codiervorgang.

Um die Güte der Arbeit sicherzustellen, codierten wir nun jeweils die Hälfte des Materials, das in Phase drei bereits vom anderen Teampartner bearbeitet wurde. Diese Technik war an das Konsensuelle Codieren angelehnt, welches von Hopf und Schmidt wie folgt angewandt wurde:

„Jeweils zwei Projektmitarbeiter bzw. -mitarbeiterinnen vercodeten die einzelnen Interviews zunächst unabhängig voneinander, verglichen dann in gemeinsamen Sitzungen die Werte und diskutierten diskrepante Einschätzungen.“ (Hopf und Schmidt, 1993, S. 61)

Nachdem der zweite Codierprozess abgeschlossen war, wurde sich ausführlich über die Ergebnisse ausgetauscht. Dort, wo es Differenzen gab, wurden diese unter Anbetracht der Kategoriedefinitionen diskutiert (vgl. Kuckartz, 2018, S. 212) und für die verschiedenen Standpunkte argumentiert. Einige Kategoriendefinitionen wurden daraus resultierend präziser gestaltet. Schlussendlich konnte zu allen Diskrepanzen rapide eine Einigung gefunden werden und somit die siebte Phase der Analyse eingeleitet werden.

### **3.1.6 Zwischenschritt: Fallbezogene thematische Zusammenfassungen**

Im Anschluss an die sechste Phase kann sich das Schreiben von thematischen Summaries laut Kuckartz als sehr nützlich erweisen. Hierbei wird die Themenmatrix durch eine systematische Bearbeitung in eine transformierte Themenmatrix umgewandelt (vgl. Kuckartz, 2018, S. 111), „deren Zellen aber nun nicht mehr Zusammenstellungen aus dem Originalmaterial [...] beinhalten, sondern die mit analytischem Blick angefertigten Zusammenfassungen eben dieser Originalstellen“ (Kuckartz, 2018, S. 111)

durch die Forschenden. Dadurch wird „das Material zum einen komprimiert, zum anderen pointiert und auf das für die Forschungsfrage wirklich Relevante reduziert.“ (Kuckartz, 2018, S. 111). Des Weiteren bilden diese tabellarischen Fallübersichten „einen guten Ausgangspunkt, eine Art Hintergrundfolie, [...] denn jede Person kann gut im Spektrum der einzelnen Fälle verortet werden (Kuckartz, 2018, S. 116). Der Ablauf für die Erstellung dieser transformierten Themenmatrix setzt sich aus drei Schritten zusammen, welche Kuckartz in der 4. Auflage seines Buches auf den Seiten 111-115 erläutert:

Den ersten Schritt stellt die Zusammenstellung aller Kategorien mit den jeweiligen codierten Segmenten dar. Diese erfolgte im Falle dieser Forschung durch die Analysesoftware MAXQDA und ist in Anhang 6 dargestellt.

Im zweiten Schritt werden in unseren eigenen Worten Zusammenfassungen der einzelnen Themen erstellt, um „die konkreten Äußerungen quasi durch die Brille der Forschungsfrage“ (Kuckartz, 2018, S. 112) zu betrachten. Dazu wurde vorerst eine Auswahl an Themen getroffen, mit welchen wir uns in den folgenden Teilen tiefergehend auseinandersetzen möchten. Wir haben uns dazu entschieden, lediglich die personellen und strukturellen Gegebenheiten in Bezug auf die Beziehungsgestaltung zu betrachten und auf die Darstellung der Methoden (Konsequenzen und Strafen, Partizipation, Ämterplan, Regeln) im Alltag der stationären Kinder- und Jugendhilfe zu verzichten. Einerseits, weil diese Themen unser persönliches Forschungsinteresse am meisten geweckt haben und andererseits, weil sich während der eingehenden Auseinandersetzung mit den Interviews herausgestellt hat, dass diese die primären Voraussetzungen für eine gelungene Beziehungsgestaltung darstellen. Die der jeweiligen Kategorie zugeordneten Textpassagen wurden nun stichpunktartig in eigenen Worten zusammengefasst und daraufhin nochmals komprimiert und ausformuliert. Dieses Vorgehen wurde für alle ausgewählten Themen und alle Interviews wiederholt.

Im dritten Schritt wurden diese Zusammenfassungen schließlich „in tabellarischer Form als Fallübersichten“ (Kuckartz, 2018, S. 115) dargestellt (Tabelle 1-9). Da diese Übersichten die Basis für unsere Ergebnisdarstellung bieten, werden die Tabellen selbst jedoch nicht an dieser Stelle, sondern erst zu Beginn des Ergebnisteils abgebildet.

### **3.1.7 Phase 7: Einfache und komplexe Analysen**

In dieser letzten Phase fand die eigentliche Analyse statt und die Ergebnispräsentation wurde vorbereitet. Im Mittelpunkt des Auswertungsprozesses standen bei der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse die Themen und Subthemen des



Kategoriensystems (Vgl. Kuckartz, 2018, S. 17). Da wir zu Beginn der Arbeit alle Themen in das Kategoriensystem aufgenommen haben, welche möglicherweise für die Beziehungsgestaltung relevant sein könnten, wurde in dieser Phase eine Priorisierung auf eine geringere Auswahl an Themen notwendig. Dies erschien uns sehr wichtig, um eine qualitative und tiefgründige Analyse gewährleisten zu können, anstatt die Masse der Kategorien lediglich oberflächlich zu betrachten.

Für die Analyse der Themen entschieden wir uns für die Umsetzung von drei der sechs, von Kuckartz beschriebenen (Kuckartz, 2018, S. 118), Auswertungsformen: Die kategorienbasierte Auswertung anhand der Hauptkategorien, bei der „zunächst die Ergebnisse für jede Hauptkategorie [...] berichtet werden“ (Kuckartz, 2018, S. 118), die Analyse der Zusammenhänge zwischen den Subkategorien einer Hauptkategorie, in der es um die Beschreibung und Analyse der Zusammenhänge zwischen den Subkategorien einer Hauptkategorie geht (vgl. Kuckartz, 2018, S. 119), und die Analyse der Zusammenhänge zwischen zwei Hauptkategorien, wobei auch „der komplexe Zusammenhang mehrerer Kategorien“ (Kuckartz, 2018, S. 119) betrachtet und analysiert werden kann.

Um einen Überblick über alle Aspekte und Zusammenhänge der von uns ausgewählten Themen zu erhalten, wurden die Ergebnisse der einzelnen Hauptkategorien vorerst stichpunktartig zusammengefasst. Dazu wurden die in Phase eins erstellten Memos und Notizen, die Themenmatrix (siehe Anhang 6) und die Fallzusammenfassungen aus Kapitel 3.1.1 herangezogen. Schließlich wurde eine Übersicht erstellt, in der die einzelnen Aspekte der jeweiligen Kategorien in wenigen Worten zusammengefasst und organisiert wurden. Ziel dieses Arbeitsschrittes war es, sowohl einen Überblick über die Zusammenhänge der (Sub-)Kategorien zu erhalten als auch auf Grundlage dessen eine schlüssige Reihenfolge für die Ergebnispräsentation zu erstellen. Anschließend wurden die Ergebnisse der Analyse ausformuliert.

### **3.2 Ergebnisse der Erhebung**

In diesem Kapitel sollen nun die Ergebnisse der Analyse dargestellt werden. Den Einstieg bietet die Darstellung der fallbezogenen thematischen Zusammenfassungen (Kapitel 3.2.1; Tabelle 1-9), welche in Kapitel 3.1.6 bereits eingeführt wurde. Daraufhin erfolgen detaillierte Beschreibungen der für die Forschungsfrage relevanten Ergebnisse zu den drei von uns ausgewählten Themenbereichen „Beziehungsgestaltung“ (Kapitel 3.2.2), „Bezugsbetreuendensystem“ (Kapitel 3.2.3) und „Sensibilisierung vs. Abstumpfung“

(Kapitel 3.2.4), welche jeweils am Ende kurz, in tabellarischer oder schriftlicher Form, zusammengefasst werden, um so die Grundlage für die anschließende Diskussion zu schaffen.

### 3.2.1 Darstellung der Fallzusammenfassungen

Wie in 3.1.6 angekündigt, folgt nun, als Basis für die Ergebnisdarstellung, die Darstellung der Fallzusammenfassungen (siehe Tabelle 1-9):

	<b>Interview L.</b>	<b>Interview S.</b>	<b>Interview P.</b>	<b>Interview K.</b>
<i>B</i>	L. findet Nähe und	Die Befragte	Beziehungsgestalt	K. ist davon
<i>E</i>	Authentizität für	betrachtet	ung bedeutet für	überzeugt, dass
<i>Z</i>	den Aufbau einer	Beziehung und	P., den Kindern	man den Kindern
<i>I</i>	Beziehung	Bindung als	viel Zuwendung	authentisch
<i>E</i>	essenziell und	Grundstein ihrer	zu bieten und in	gegenübertreten
<i>H</i>	geht davon aus,	Arbeit und setzt	ständigem	und ihre Probleme
<i>U</i>	dass man sich für	ihren Fokus	Kontakt zu ihnen	ernst nehmen
<i>N</i>	eine tragfähige	darauf, wie im	zu stehen. Dabei	muss, wenn man
<i>G</i>	Beziehung Fehler	Alltag sowohl	fokussiert sie sich	eine gute
<i>S</i>	eingestehen und	individuell als	besonders darauf,	Beziehung zu
<i>G</i>	diese zugeben	auch innerhalb der	die Bedürfnisse	ihnen aufbauen
<i>E</i>	muss.	Gruppe	der Kinder zu	möchte.
<i>S</i>	Die Befragte sieht	Beziehungen	erkennen und ihr	Außerdem muss
<i>T</i>	die	gestaltet werden	weiteres Handeln	man den Themen
<i>A</i>	Beziehungsgestalt	können. Dazu	darauf	der Kinder ihrer
<i>L</i>	ung allerdings	nutzt sie in erster	auszurichten.	Meinung nach
<i>U</i>	auch	Linie ihre	Außerdem geht sie	Interesse und
<i>N</i>	gewissermaßen	Vorbildfunktion,	davon aus, dass	Respekt
<i>G</i>	problematisch, da	durch die sie	eine gewisse	entgegenbringen
<i>T</i>	sie die	Verbindlichkeit u.	Sympathie von	und ihre
<i>A</i>	Rahmenbedingun-	Verlässlichkeit	beiden Seiten für	Privatsphäre
<i>L</i>	en, z. B. die	vorlebt.	den Aufbau einer	bewahren.
<i>U</i>	wechselnden	Darüber hinaus	Beziehung	Die Befragte hat
<i>N</i>	Mitarbeitenden	empfindet sie den	förderlich ist.	die Erfahrung
<i>G</i>	und auch Kinder,	häufigen Wechsel		gemacht, dass
	die	und die daraus		Beziehungen zu
	Bindungsstörunge-	resultierende		jüngeren Kindern
	n der Kinder und	fehlende Stabilität		leichter als zu
	die teilweise	als sehr prekär		Älteren
	verbesserungswür-	und vertritt die		aufzubauen sind
	dige	Annahme, dass		und findet es
	Zusammenarbeit	das Verständnis		darüber hinaus
	mit den Eltern, als	für		wichtig, den
	ungünstig	Beziehungsgestalt		Kindern die Werte
	wahrnimmt.	ung sich erst mit		einer gesunden
		zunehmender		Beziehung zu
		Arbeitserfahrung		vermitteln.
		entwickelt.		

Tabelle 1: Fallzusammenfassungen „Beziehungsgestaltung“

	<b>Interview L.</b>	<b>Interview S.</b>	<b>Interview P.</b>	<b>Interview K.</b>
<i>B</i> <i>E</i> <i>Z</i> <i>U</i> <i>G</i> <i>S</i> <i>S</i> <i>Y</i> <i>S</i> <i>T</i> <i>E</i> <i>M</i>	In der Wohngruppe wird das Bezugsbetreuersystem seit kurzem bei den älteren Kindern praktiziert, wobei die Kinder sich ihre Bezugsbetreuung selbst aussuchen können. Bei den kleineren Kindern wird auf die Anwendung des Bezugsbetreuendensystems verzichtet.	Das Bezugsbetreuendensystem wird in der Wohngruppe nicht angewandt. Stattdessen werden die anfallenden Aufgaben je nach Kapazitäten und Vorlieben der Mitarbeitenden aufgeteilt.	P. berichtete davon, dass den Kindern aus ihrer Wohngruppe die Bezugsbetreuung primär nach Kapazität zugeteilt wird und hat die Erfahrung gemacht, dass besonders die kleinen Kinder dies gut annehmen.	In der Einrichtung von K. findet das Bezugsbetreuendensystem Anwendung, wobei hier nicht nach Kapazitäten, sondern nach Vorlieben zugeteilt/ausgewählt wird.

Tabelle 2: Fallzusammenfassungen „Bezugsbetreuendensystem“

	<b>Interview L.</b>	<b>Interview S.</b>	<b>Interview P.</b>	<b>Interview K.</b>
<i>N</i> <i>Ä</i> <i>H</i> <i>E</i> <i>&amp;</i> <i>D</i> <i>I</i> <i>S</i> <i>T</i> <i>A</i> <i>N</i> <i>Z</i>	Die Befragte sieht die Wohngruppe als ihre zweite Familie an und bekam in der Vergangenheit die Rückmeldung, zu wenig Distanz zu wahren. Sie kam zu dem Schluss, dass Nähe und Distanz nicht klar definierbar sind und jedes Individuum für sich entscheiden muss, was sich für ihn richtig anfühlt. Außerdem ist L. der Meinung, dass Distanz nicht bedeutet, den Kindern nicht nah sein zu dürfen, sondern vielmehr	Aus dem Interview der Befragten wurden diesem Thema keine Textstellen zugeordnet.	Aus dem Interview der Befragten wurden diesem Thema keine Textstellen zugeordnet.	K. ist der Ansicht, dass sie eine gesunde Balance zwischen Nähe und Distanz gefunden hat und hat beobachtet, dass in ihrem Kollegium unterschiedliche Meinungen zu diesem Thema vertreten sind. Die befragte Pädagogin betrachtet sich als Wegbegleiterin der Kinder und hat für sich entschieden, dass sie nicht alle Informationen aus ihrem Privatleben preisgeben möchte.

sich im Privaten von beruflichen Themen abgrenzen zu können.			
--	--	--	--

Tabelle 3: Fallzusammenfassungen „Nähe und Distanz“

	<b>Interview L.</b>	<b>Interview S.</b>	<b>Interview P.</b>	<b>Interview K.</b>
<i>S</i> <i>E</i> <i>L</i> <i>B</i> <i>S</i> <i>T</i> <i>R</i> <i>E</i> <i>F</i> <i>L</i> <i>E</i> <i>X</i> <i>I</i> <i>O</i> <i>N</i>	L. scheint sich ihrer Stärken und Schwächen bewusst zu sein und Hinweise und Anregungen von außen annehmen zu können. Sie reflektierte, dass sie gelegentlich emotional und inkonsequent ist und sie bereits kleine Anzeichen der Abstumpfung bei sich wahrgenommen hat und bezieht einige dieser Eigenschaften auf ihre biografischen Erfahrungen. Außerdem geht aus dem Interview hervor, dass der Befragte ein hoher Anspruch an sich selbst innewohnt.	Die Befragte ist sich dessen bewusst, dass ihre Blickrichtung teilweise eingeschränkt ist, da sie einen Teil des Systems darstellt und findet es daher wichtig, bei der Problembewältigung externe Personen heranzuziehen. Darüber hinaus beschreibt sie sich als geduldig und freundlich.	Aus dem Interview der Befragten wurden diesem Thema keine Textstellen zugeordnet.	K. sieht ihren Erziehungsstil als liebevoll-dominant an und schätzt sich selbst als reflektiert und authentisch ein. Sie berichtet davon, dass es ihr in der Vergangenheit schwergefallen ist, eine Balance zwischen Nähe und Distanz zu finden, ihr dies aber mittlerweile gelungen ist. Außerdem hat sie die Beobachtung gemacht, dass sie zu den auffälligeren Kindern in der Regel ein besonders gutes Verhältnis entwickelt und dass sie mit einigen Kindern mehr sympathisiert als mit anderen.

Tabelle 4: Fallzusammenfassungen „Selbstreflexion“

	<b>Interview L.</b>	<b>Interview S.</b>	<b>Interview P.</b>	<b>Interview K.</b>
<i>H</i> <i>O</i> <i>H</i>	Die interviewte Person scheint primär die Bedürfnisse und Themen der	S. geht davon aus, dass pädagogische Fachkräfte mit zunehmender Arbeitserfahrung	Die Befragte berichtet davon, dass sie offen auf die Kinder zugeht und ihr Handeln	Aus dem Interview von K. lässt sich ableiten, dass sie authentisch auf die Kinder eingeht

<i>E</i>	Kinder wahr- und ernst zu nehmen. Hinter	eher für das Thema Bindung sensibilisiert werden, da sich das Interesse für bestimmte Themen ihrer Ansicht nach häufig erst mit steigendem Alter entwickelt.	auf den Bedürfnissen der Kinder auslegt. Sie hat beobachtet, dass die Kinder einen individuellen Bedarf nach Zuwendung aufzuweisen haben und versucht dies in ihrem Berufsalltag zu berücksichtigen.	und deren Sorgen und Gefühle ernst nimmt. Des Weiteren hat sie sich vorgenommen, nur für fünf bis höchstens sechs Jahre in derselben Einrichtung zu arbeiten, um einer möglichen Betriebsblindheit und einer somit sinkenden Sensibilität vorzubeugen.
<i>S</i>	möglichem Fehlverhalten der Kinder versucht			
<i>E</i>	L. stets die Ursache für den Konflikt zu erkennen, sowohl die der Kinder als auch ihren eigenen Anteil an der Situation. Sie scheint auf ihre Intuition zu vertrauen und gibt den Bewohnern der Wohngruppe individuell die Nähe und Zuwendung, die sie benötigen.			
<i>N</i>				
<i>S</i>				
<i>I</i>				
<i>B</i>				
<i>I</i>				
<i>L</i>				
<i>I</i>				
<i>T</i>				
<i>Ä</i>				
<i>T</i>				

Tabelle 5: Fallzusammenfassungen „Hohe Sensibilität“

	<b>Interview L.</b>	<b>Interview S.</b>	<b>Interview P.</b>	<b>Interview K.</b>
<i>N</i>	L. ist der Ansicht, dass Fachkräfte unter anderem durch zu wenig Selbstreflexion und ein zu geringes Verständnis für die Kinder abstumpfen können. In ihrem Umfeld hat sie Erfahrungen mit abgestumpften Fachkräften sammeln können und hat bemerkt, dass weniger sensible Pädagogen nur schwer eine tragfähige Beziehung zu den	Aus dem Interview der Befragten wurden diesem Thema keine Textstellen zugeordnet.	Mit Desensibilisierung hat P. bisher noch keine Erfahrungen gemacht. Sie geht davon aus, dass einige Fachkräfte schlichtweg weniger kritikfähig und in ihren Denkweisen festgefahren sind, würde dies aber nicht mit Abstumpfung gleichsetzen.	K. berichtet von einer älteren Kollegin, die ihrer Arbeit weniger hingebungsvoll nachgeht und hat beobachtet, dass ihre Beziehung zu den Kindern ungefestigter als zu den anderen Mitarbeitenden der Wohngruppe ist. Darüber hinaus spricht sie von mehreren Kolleginnen, die sie ebenfalls als abgestumpft bezeichnen würde.
<i>I</i>				
<i>E</i>				
<i>D</i>				
<i>R</i>				
<i>I</i>				
<i>G</i>				
<i>E</i>				
<i>S</i>				
<i>E</i>				
<i>N</i>				
<i>S</i>				
<i>I</i>				
<i>B</i>				

I L I T Ä T	Kindern aufbauen können. Die Befragte hat ferner wahrgenommen, dass ihre Toleranzgrenze und ihre Geduld im Vergleich zum Arbeitseinstieg bereits ebenfalls abgenommen haben.			
----------------------------	--	--	--	--

Tabelle 6: Fallzusammenfassungen „niedrige Sensibilität“

	<b>Interview L.</b>	<b>Interview S.</b>	<b>Interview P.</b>	<b>Interview K.</b>
D E F I Z I T E D E R P Ä D. F K	Die Befragte könnte sich vorstellen, dass pädagogische Fachkräfte nicht desensibilisiert sind, sondern einen weniger emotionalen Charakter aufweisen, beziehungsweise ihnen häufig das Grundwissen zu essenziellen Themen fehlt und sie daher vordergründig aus Überforderung und nicht aufgrund einer geringen Sensibilität scheinbar abgestumpft handeln. Darüber hinaus ist L. der Auffassung, dass das Studium der sozialen Arbeit zu kurz und oberflächlich ist, um das für den	S. hat die Erfahrung gemacht, dass viele Fachkräfte keinen Wert darauf legen, ihr Wissen dem aktuellen Stand entsprechend zu vervollständigen und stellt die These auf, dass nur 1/3 der Mitarbeitenden engagiert sind und sich selbstständig weiterbilden, wohingegen die restlichen 2/3 sich nur auf Anraten oder gar nicht fachlich und persönlich weiterbilden. Diese Gegebenheit empfindet sie als größtes Problem, besonders wenn es um bevorstehende Veränderungen	Aus Sicht der Befragten stellt die geringe Kritikfähigkeit einiger pädagogischer Fachkräfte ein großes Problem dar. Dies führt laut P. dazu, dass diese strikt an gewohnten Verhaltensweisen festhalten, was wiederum die Qualität des Teamklimas beeinträchtigt und die Durchsetzung von Veränderungen erschwert.	Die Befragte berichtet davon, dass es ihren KollegInnen weniger gelingt, tragfähige Beziehungen zu den Kindern aufzubauen. Eine Ursache dafür wird allerdings nicht genannt.

Arbeitsalltag erforderliche Wissen zu erlangen.	und Fortschritte geht.		
---	------------------------	--	--

Tabelle 7: Fallzusammenfassungen „Defizite der Fachkräfte“

	<b>Interview L.</b>	<b>Interview S.</b>	<b>Interview P.</b>	<b>Interview K.</b>
<i>T</i> <i>E</i> <i>A</i> <i>M</i> <i>A</i> <i>R</i> <i>B</i> <i>E</i> <i>I</i> <i>T</i>	Innerhalb des Teams werden nach Aussage der Befragten aktuelle Themen in den Teambesprechungen thematisiert und Probleme oder Auffälligkeiten offen angesprochen. Es wird Wert darauf gelegt, dass grundlegende Aspekte des Wohngruppenalltags abgestimmt und einheitlich durchgeführt werden, wenngleich vereinzelt Uneinigkeiten im Team bestehen. Des Weiteren scheinen die Mitarbeitenden der Wohngruppe in einem guten Kontakt zueinander zu stehen und sich untereinander zu bestärken und zu unterstützen.	Änderungen und aktuelle Themen werden in der Wohngruppe von S., in der sie die Leitungsposition besetzt, gemeinsam abgestimmt. In den wöchentlichen Teamsitzungen findet außerdem ein intensiver Austausch über alle einzelnen Kinder statt und Auffälligkeiten und Probleme, auch im Team oder bei einzelnen Mitarbeitenden, werden frühzeitig kommuniziert und versucht zu beheben. Die Befragte äußert, dass sie das Engagement der Fachkräfte als teilweise verbesserungswürdig ansieht, da dies aus ihrer Perspektive teilweise eine stagnierende Wirkung auf die Entwicklung der Wohngruppe hat.	Aus dem Interview mit der Befragten geht hervor, dass innerhalb des Teams eine mangelhafte Kommunikation und unterschiedliche Ansichten zu zahlreichen Themen bestehen. Probleme werden scheinbar nur selten angesprochen, da einige Fachkräfte der Wohngruppe nur über eine insuffiziente Kritikfähigkeit verfügen. Dies führt einerseits dazu, dass P. ihre Unzufriedenheit im Team nur selten zur Sprache bringt und stattdessen weitestgehend unterdrückt und andererseits dazu, dass jede Fachkraft in Bezug auf die Kinder größtenteils nach eigenem Ermessen handelt.	Das Team von K. hat es sich zum gemeinsamen Ziel gemacht, den Kindern eine Zeit zu bieten, an die sie sich im Erwachsenenalter positiv zurückerinnern können. Die Mitarbeitenden stehen darüber hinaus durch Teamsitzungen, Tür- und Angelgesprächen sowie teilweise auch privat in ständigem Austausch und sprechen Defizite offen an. Demgegenüber legt K. dar, dass innerhalb des Kollegiums einige Unstimmigkeiten bestehen und jeder eigenmächtig den Wohngruppenalltag gestaltet, obgleich Differenzen meist im Nachhinein ausgewertet werden. Scheinbar besteht eine eher unzureichende Zusammenarbeit mit der Leitung, da K. davon berichtet, dass die

			Ansichten der Parteien sehr auseinandergo- und die Leitung viele Entscheidungen ohne das Einverständnis der Mitarbeitenden trifft.
--	--	--	--

Tabelle 8: Fallzusammenfassungen „Teamarbeit“

	<b>Interview L.</b>	<b>Interview S.</b>	<b>Interview P.</b>	<b>Interview K.</b>
U N T E R S T Ü T Z U N G S M A ß N A H M E N	Die Fachkräfte der Wohngruppe haben ein festgelegtes Jahresbudget, welches sie für Fort- und Weiterbildungen nutzen können. Sechs Mal im Jahr findet Supervision im Team und alle zwei Wochen eine Teambesprechung statt. Bei Bedarf können die pädagogischen Fachkräfte eine Einzelsupervision in Anspruch nehmen. Darüber hinaus stehen sowohl das Jugendamt als auch die Teamleitung den Mitgliedern des Teams bei Problemen zur Seite.	In der Wohngruppe von S. gibt es eine bestimmte für Fort- und Weiterbildungen vorgesehene Anzahl von Tagen. Die Supervision findet einmal im Monat statt, während sowohl Einzelsupervision als auch Teamentwicklung nach Bedarf, tendenziell jedoch eher präventiv, durchgeführt werden. Die Befragte unterstützt ihre Mitarbeitenden in ihrer Rolle als Leitung zusätzlich und merkt an, dass der Träger der Wohngruppe stets sehr adäquat auf die Bedürfnisse der Mitarbeitenden eingeht.	Die Befragte erläutert, dass in der Regel 14-tägig ein Teamgespräch und alle zwei Monate Supervision stattfinden. Außerdem können die Fachkräfte sich jederzeit eine Einzelsupervision einfordern und sich mit ihren Anliegen an die Teamleitung wenden. Des Weiteren gibt es bei Problemen Angebote für Beratungsstellen und theoretisch findet alle zwei Jahre ein Mitarbeitergespräch statt, welches im Falle der Befragten jedoch bisher nur einmal, nach Ende der Probezeit, stattfand.	K. wird von ihrem Träger durch Fort- und Weiterbildungen, alle sechs Wochen Supervision und die Möglichkeit zur Einzelsupervision unterstützt. Die Leitung stellt immer den Ansprechpartner für die Fachkräfte dar, dies wird jedoch aufgrund des schlechten Verhältnisses von den Mitarbeitenden nicht genutzt.

Tabelle 9: Fallzusammenfassungen „Unterstützungsmaßnahmen“



### 3.2.2 Beziehungsgestaltung

Die Grundlage dieser Forschung stellen die Ergebnisse der Textstellen, die der Kategorie „Beziehungsgestaltung“ und deren Subkategorien zugeordnet wurden. Diese werden nun erläutert und schließlich tabellarisch (Tabelle 10) zusammengefasst. Die unterschiedlichen Gesichtspunkte werden nach Fällen geordnet dargelegt, wobei jeweils zunächst auf die beziehungsförderlichen und anschließend auf die weniger beziehungsförderlichen Aspekte eingegangen wird. Bei der Frage nach der Beziehungsgestaltung legten alle befragten Pädagoginnen, trotz der vorwiegend gleich gestellten Fragen, ihren Fokus weitestgehend auf unterschiedliche Aspekte, weshalb sich die Aussagen im Gesamtbild sehr gut ergänzen. Einleitend zu den entsprechenden Fällen werden dementsprechend die Schwerpunkte der befragten pädagogischen Fachkräfte jeweils in einem Satz zusammengefasst.

L. bezog sich primär auf die strukturellen Aspekte, die förderlich für die Beziehung sein können: Sie benannte die Stabilität der Kindergruppe und des Personals (L: 194-197), die Umsetzung von 18-Stunden-Schichten, bei denen die Kinder von derselben Person in die Schule entlassen werden, die sie am vorherigen Tag aus der Schule empfangen hat (L: 376-382) und den ausschließlichen Einsatz von Langzeitpraktikanten (L: 507-510) als förderlich für die Beziehungsgestaltung. Außerdem findet die Befragte sowohl Nähe zu den Kindern (L: 65-68) als auch einen authentischen Umgang mit Fehlern (L: 408-416) bedeutungsvoll für die Beziehungsgestaltung.

Auffällig ist, dass L. während des gesamten Interviews immer wieder auf die Bindungsstörungen der Kinder verwies und diese als Schwierigkeit für die Beziehungsgestaltung deklarierte (z. B. L: 65-68; L: 376-379; L: 383-390; L: 399-406; L:482-484). Eine Ursache dieser Störungen liegt nach Aussagen der Befragten darin, dass die Kinder meist bereits im jungen Alter sehr abrupt aus ihren Familien genommen wurden (L: 376.379). Weiterhin berichtete sie davon, dass die Eltern für die Kinder immer an erster Stelle stehen, selbst wenn sie diese misshandeln/ misshandelt haben (L: 384-385). Daher glauben und vertrauen sie ihren Eltern eher, als den pädagogischen Fachkräften, was besonders dann problematisch wird, wenn die Eltern ihren Kindern gegenüber unwahre Dinge äußern und die pädagogischen Fachkräfte schließlich dafür einstehen müssen (L: 383-389). Als weiteren, nicht förderlichen, Faktor für die Beziehungsgestaltung sieht L., dass ein fortlaufender Wechsel der pädagogischen

Fachkräfte stattfindet und die Kinder ihre Eltern meist in sehr unregelmäßigen Abständen sehen (L: 379; L: 389-390).

S. ging vorwiegend auf ihre Ansicht zur Relevanz der Beziehungsgestaltung im Alltag der stationären Kinder- und Jugendhilfe ein: Sie geht davon aus, dass die Kinder nur durch bestehende tragfähige Beziehungen in einer Krise „gehalten“ werden können (S: 246-248) und lenkt ihre Aufmerksamkeit daher größtenteils darauf, wie sie und ihre Mitarbeitenden diese Beziehungen am besten auf- und ausbauen und wie die Kinder von den einzelnen Fachkräften profitieren können. Außerdem erzählte die Befragte im Laufe des Interviews, dass sie davon ausgeht, dass sich das Interesse, der pädagogischen Fachkräfte, für Beziehung und Bindung erst mit zunehmender Arbeitserfahrung entwickelt (S: 243-244).

Als negativ beeinflussende Faktoren für die Gestaltung einer Beziehung empfindet S., dass die Kinder in ihrer Vergangenheit/ ihrem Elternhaus meist keine positiven Bindungserfahrungen sammeln konnten (S: 52-54) und dass, durch die Schichtarbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe, ein ständiger Wechsel der Fachkräfte besteht (S: 52-56). Auch die hohe Mitarbeitendenfluktuation ist laut S. nicht förderlich für die Beziehungsgestaltung, da diese die von den Kindern benötigte Stabilität gefährdet (S: 52-56; S: 279-281).

P. ging bei der Frage nach der Beziehungsgestaltung besonders auf den Beziehungsaufbau ein und geht davon aus, dass die Art der Beziehungsgestaltung für jedes Kind individuell umgesetzt werden muss. Sie versucht, ihnen während einer spielerischen Kontaktaufnahme eine offene Haltung entgegenzubringen, um auf Annäherungsversuche ihrerseits zu warten und entsprechend darauf reagieren zu können (P: 102-104). Darüber hinaus beschrieb sie, dass viel Zuwendung und ein intensiver Kontakt zum Kind aus ihrer Sicht sehr begünstigend für die Beziehungsgestaltung sein können (P: 99-102). Sie misst dem Grad der Sympathie zwischen Kind und pädagogischer Fachkraft für den Beziehungsaufbau außerdem eine große Bedeutung bei (P: 178-186; P: 318-320), geht also von einer Abhängigkeit von den Präferenzen der Beteiligten und dem Gelingen der Beziehungsgestaltung aus.

Relevante Aussagen zu nicht förderlichen Aspekten tätigt sie nicht.

K. fokussierte sich in ihren Aussagen besonders auf die Umsetzung in der Praxis und die Rolle der Ausstrahlung der pädagogischen Fachkräfte: Sie sieht besonders den

Beziehungsaufbau als einen natürlichen Prozess an (K: 186-171) und hält es deshalb für nicht notwendig, den Kindern eine Beziehung oder gar Bindung zu ihr zu oktroyieren (K: 181-183). Sie geht davon aus, dass die Ausstrahlung und Authentizität der pädagogischen Fachkraft den Kindern gegenüber ausschlaggebend ist, da die Kinder ihrer Erfahrung nach spüren, „wenn du das nicht echt meinst“ (K: 169-170). Außerdem ist sie der Meinung, dass die Stärke der Beziehung der Kinder je nach Mitarbeitendem variiert und dass ihre Beziehungen zu den Kindern, im Gegensatz zu denen ihrer KollegInnen, sehr gefestigt sind (K: 484-487). Darüber hinaus sieht K. es als förderlich für die Beziehungsgestaltung an, wenn die pädagogischen Fachkräfte sich für die Themen der Kinder interessieren und viel über sie wissen, ihre Angelegenheiten jedoch vertraulich behandeln und ihre Privatsphäre schützen und schätzen (K: 241-248). Allgemein stellte sie fest, dass Beziehungen zu jüngeren Kindern besser als zu Älteren aufzubauen sind, da diese sich bei Problemen eher an ihre Freunde wenden, und die pädagogischen Fachkräfte besonders für die jüngeren Kinder häufig einen Elternersatz darstellen (K: 108-112).

Auch aus dem Interview von K. gehen keine Aspekte hervor, die primär der Kategorie „nicht förderlich“ zugeordnet werden konnten.

Resümierend lässt sich sagen, dass eher wenige thematische Doppelungen zu dieser Kategorie zwischen den befragten Pädagoginnen existieren, jedoch trotz dessen keine Widersprüche zwischen den unterschiedlichen Aussagen festgestellt werden konnten. Die folgende Tabelle (Tabelle 10) stellt abschließend stichpunktartig eine Übersicht der aus den Interviews resultierenden förderlichen und nicht förderlichen Aspekte der Beziehungsgestaltung dar:

Förderlich für Beziehungsgestaltung	Nicht förderlich für Beziehungsgestaltung
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Individuelle Betrachtung der Bedürfnisse</li> <li>- Zuwendung und Nähe</li> <li>- Intensiver Kontakt zum Kind</li> <li>- Interesse an Themen der Kinder</li> <li>- Wahren der Privatsphäre</li> <li>- Bestehende Sympathie</li> <li>- Authentische, offene Ausstrahlung</li> <li>- (Umso jünger das Kind, desto leichter der Beziehungsaufbau)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Meist vorhandene Bindungsstörungen der Kinder</li> <li>- Negative Bindungserfahrungen in Herkunftsfamilie</li> <li>- Verbesserungswürdige Zusammenarbeit mit den Eltern</li> <li>- Fehlende Stabilität durch ständigen Wechsel der MA</li> </ul>

<ul style="list-style-type: none"> <li>- Stabile Kindergruppe</li> <li>- Stabiles Personal</li> <li>- Lange Schichten d. MA</li> <li>- Keine KurzzeitpraktikantInnen</li> </ul>	
---	--

Tabelle 10: förderliche und nicht förderliche Aspekte der Beziehungsgestaltung

### 3.2.3 Bezugsbetreuendensystem

Aus den Aussagen eines Großteils der Befragten ging hervor, dass die Umsetzung des Bezugsbetreuendensystems eine unterstützende Wirkung auf die Beziehungsgestaltung haben kann. (z. B. L: 164-176; P: 172-173; K: 163-165). Es kann daher gewissermaßen als strukturelle Hilfe zur Gestaltung von Beziehungen angesehen werden und wird deshalb nachfolgend analysiert:

Aus den der Hauptkategorie „Bezugsbetreuendensystem“ und ihren Subkategorien zugeordneten Textsegmenten lässt sich, aufgrund der gespaltenen Meinungen der Befragten zum Thema „Bezugsbetreuendensystem“, eine Aufstellung der Pro- und Contra- Argumente erstellen, welche nachfolgend geschildert werden soll. Dazu werden zuerst die für das Bezugsbetreuendensystem sprechenden und schließlich die dagegen sprechenden Argumente aufgezeigt. In den Fallzusammenfassungen (siehe 3.2.1) wurde bereits kurz von den individuellen Umsetzungen des Bezugsbetreuendensystems, beziehungsweise dessen Alternativen, in den einzelnen Einrichtungen berichtet. Durch die Vertiefung des Kontextwissens soll eine Basis für die nachfolgende Aufstellung der Pro- und Contra-Argumente geschaffen werden, weshalb zu Beginn eine detailliertere Ergebnisdarstellung dieser Umsetzungen/ Alternativen vorgenommen wird:

#### **Umsetzung/ Alternativen Bezugsbetreuendensystem**

Drei der vier Befragten, L., P., und K., erläuterten, dass das Bezugsbetreuendensystem ganz oder zumindest teilweise in ihrer Einrichtung angewandt wird. Nachdem die Umsetzungen dieses Systems in den einzelnen Einrichtungen näher beleuchtet wurden, wird schließlich kurz auf das alternative System, das in der Einrichtung von S. praktiziert wird, eingegangen. Des Weiteren werden zum Ende der jeweiligen Fallbeschreibungen, wo vorhanden, von den Befragten genannte Alternativen für die gängige Umsetzung des Bezugsbetreuendensystems beschrieben.

In der Wohngruppe von L. wird das Bezugsbetreuendensystem seit kurzem bei den älteren Kindern angewandt (L: 95-96), da die Probleme im pubertären Alter zunehmen

(L: 99-104) und die Zuteilung von Bezugsbetreuenden somit aus Sicht der Befragten „irgendwie notwendig“ wird (L: 176). Die Kinder suchen ihre AnsprechpartnerInnen jedoch trotz dessen weiterhin unabhängig von der Bezugsbetreuung auf (L: 114-116). Sie durften sich auch ihre Bezugsbetreuung selbstständig auswählen, was nach Aussage von L. sehr gut funktioniert hat, da alle Kinder unterschiedliche Fachkräfte bevorzugen (L: 121-124). Sie ging allerdings nicht darauf ein, wie die Mitarbeitenden vorgehen würden, wenn die Zuteilung in Zukunft nicht so reibungslos funktionieren würde. Weiterhin erklärte sie, dass bei den jüngeren Kindern auf die Anwendung dieses Systems verzichtet wird (L: 95-96), wenngleich eine feste personelle Zuständigkeit für das Schreiben von Entwicklungsberichten gegeben ist, von der die Kinder jedoch nicht in Kenntnis sind (L:124-133). Aus dem Interview lässt sich schließen, dass das Bezugsbetreuendensystem in der Vergangenheit bereits bei allen Kindern Anwendung fand, dann jedoch für eine Zeit darauf verzichtet wurde und dann die aktuelle Umsetzung eingeführt wurde (L: 94-99).

P. schilderte im Interview, dass das Bezugsbetreuendensystem in ihrer Einrichtung bei allen Kindern praktiziert wird (P: 107-108), wobei die Bezugsperson als AnsprechpartnerIn sowohl für die Kinder als auch für Ämter, ÄrztInnen und die Eltern gilt (P: 173-176). Die Kinder werden so aufgeteilt, dass alle Mitarbeitenden für die gleiche Anzahl von Bezugskindern zuständig sind (P: 143-146), wobei die Sympathie zwischen Mitarbeitendem und Kind lediglich zweitrangig ist (P: 178-186). Die Pädagogin berichtete, dass wenn nötig Anpassungen vorgenommen und Bezugsbetreuende getauscht werden können, erwähnt allerdings ebenfalls, dass dies nur selten umgesetzt wird (P: 147-153). In dem Konzept der Wohngruppe ist zweimal jährlich ein Bezugsbetreuentag vorgesehen, bei dem das Bezugskind allein mit seiner Bezugsbetreuung Zeit verbringen kann (P: 107-110). An diesen Tagen werden vorwiegend Ausflüge unternommen, wobei auch ein gründlicher Zimmerputz oder ein gemeinsamer Arztbesuch mit anschließendem Spaziergang als Bezugsbetreuentag deklariert wird (P: 118-122).

Als Alternative für das Bezugsbetreuendensystem wäre es für P. denkbar, jedem Kind zwei pädagogische Fachkräfte als Bezugsbetreuende zuzuteilen, wobei einer die schriftliche und einer die praktische Zuständigkeit übernehmen könnte (P: 190-195).

Auch in der Wohngruppe von K. wird das Bezugsbetreuendensystem angewandt (K: 147-149). Wenngleich alle pädagogischen Fachkräfte Ansprechpersonen für die Kinder darstellen, wird die Bezugsbetreuung als die eine Person angesehen, die sich um alle

Belange des Kindes kümmert und das macht, was es möchte (K: 163-165). Da die Zuständigkeiten für die Kinder nicht gleichmäßig auf die pädagogischen Fachkräfte aufgeteilt werden müssen, wird die Zuteilung ausschließlich nach Sympathien und Präferenzen vorgenommen (K: 190-94). Außerdem erläuterte die Befragte, dass alle Kinder, neben ihrer eigentlichen Bezugsbetreuung, auch eine stellvertretende Bezugsperson zugesprochen bekommen (K: 154-159).

Wie bereits erwähnt, ist die Einrichtung von S. die einzige der ausgewählten Wohngruppen, welche sich gegen die Umsetzung des Bezugsbetreuendensystems entschieden hat (S: 65-68). (Auf die Gründe hierfür wird jedoch an anderer Stelle, bei der Betrachtung der Contra-Argumente, näher eingegangen.) Stattdessen wird individuell und situationsabhängig entschieden, welches Kind am besten mit welcher pädagogischen Fachkraft harmoniert (S: 59-62) und die Aufgaben werden spontan und nach Kapazitäten/Vorlieben zugeteilt (S: 69-70).

S. berichtete davon, dass sie in einem Heim arbeitete, in dem die Kinder „Organisationsbetreuende“, statt Bezugsbetreuende zugewiesen bekamen. Dies wäre für sie eine sehr gute Alternative für das klassische Bezugsbetreuendensystem (S: 71-75).

### **Pro:**

Das erste Argument, welches laut L. für das Bezugsbetreuendensystem spricht, ist die dadurch geschaffene Möglichkeit für die Kinder, eine Beziehung zu einer ihnen fest zugeteilten Person aufzubauen. Die Befragte schilderte im Interview eine Situation, in der es einem Kind nach einem einschneidenden Vorfall erst mithilfe der Zuteilung eines festen, von ihm ausgewählten Bezugsbetreuenden, erneut gelang, Vertrauen zu dieser Person und der Wohngruppe aufzubauen (L:164-176). Außerdem wird von ihr ein Vorteil darin gesehen, dass durch feste Bezugspersonen eine personale Zuständigkeit für die Kinder bestimmt wird, welche dafür sorgt, dass die Probleme und Sachverhalte der Kinder zeitnah weiterverfolgt und geklärt werden können (L: 99-104), statt aufgrund des fehlenden Verantwortungsgefühls der Fachkräfte im Nichts zu verlaufen.

S. ist die einzige der befragten pädagogischen Fachkräfte, die in ihrem Interview keine vorteiligen Argumente zum Thema „Bezugsbetreuendensystem“ geäußert hat.

P. sieht es als Vorteil, dass nicht nur die Kinder von der festen Zuständigkeit profitieren, sondern ebenso Ämter, ÄrztInnen, die Eltern, etc., da sie dadurch ebenfalls eine/n festen AnsprechpartnerIn haben (P: 173-178).

Auch K. findet das Bezugsbetreuendensystem für die Arbeit mit der (Team-)Leitung, Behörden, usw. sehr vorteilig, da diese somit eine feste zuständige Person für die Angelegenheiten der Kinder haben (K: 212-214). Des Weiteren berichtete sie, dass die Kinder in ihrer Wohngruppe mit der Umsetzung des Systems in der Einrichtung sehr zufrieden sind (K: 161) und dass sie ihren Bezugsbetreuenden als direkte/n AnsprechpartnerIn sehen, der genau das macht, was sie möchten (K: 163-165).

Darüber hinaus sehen alle Befragten, außer S., einen großen Vorteil dieses Systems darin, dass die pädagogischen Fachkräfte über alle Themen und Angelegenheiten ihres oder ihrer zugewiesenen Bezugskindes/ -kinder einen Überblick haben und sich intensiv mit den Belangen und Problemen dieser auseinandersetzen können (L: 153-156; P: 172-173; K: 212-214). Außerdem können die Mitarbeitenden sich so lediglich auf eine kleine Anzahl von Kindern konzentrieren, woraus weniger Arbeitsaufwand und somit eine Entlastung der pädagogischen Fachkräfte resultiert (K: 231-234; L: 99-104).

## **Contra**

Nachdem die Argumente herausgestellt wurden, die für das Bezugsbetreuendensystem sprechen, sollen nun die Contra-Argumente, geordnet nach Fällen, ausgeführt werden.

Als das Bezugsbetreuendensystem bei allen Kindern ihrer Wohngruppe angewandt wurde, beobachtete L., dass ein regelrechter Konkurrenzkampf um den eigenen Bezugsbetreuenden zwischen den Kindern ausbrach und die anderen daraufhin nicht mehr mit „ihrem Bezugsbetreuenden“ interagieren durften. Außerdem führte die Zuteilung von Bezugsbetreuenden aus ihrer Sicht dazu, dass die Kinder sich sehr auf diese eine pädagogische Fachkraft fixierten. Dieses Phänomen stellte sie jedoch überwiegend bei den jüngeren Kindern fest (L: 95-98).

Auch S. empfindet es als Nachteil, dass sich einzelne Kinder mit dem Bezugsbetreuendensystem zu sehr auf diese eine, ihnen zugewiesene Person, insistieren (S: 73-75). Dies betrachtet sie besonders dann als problematisch, wenn diese/r einzige AnsprechpartnerIn nicht im Dienst oder beispielsweise im Urlaub/ krank ist (S: 75-78) und das Kind sich nicht dazu in der Lage fühlt, auf eine andere pädagogische Fachkraft auszuweichen.

Weiterhin berichtet S. von ihrer Wahrnehmung, dass die Kinder in Loyalitätskonflikte geraten, wenn sie zu anderen Fachkräften/ einer anderen Fachkraft eine ausgeprägtere Beziehung als zu ihrem eigenen Bezugsbetreuenden haben. Ihrer Ansicht nach sind die Kinder den Eltern gegenüber bereits genügend mit solchen inneren Konflikten konfrontiert und die Umsetzung des Bezugsbetreuendensystems würde dies nur zusätzlich verstärken und aufrecht erhalten. (S: 86-92).

S. gibt außerdem zu bedenken, dass die Bindung beziehungsweise Beziehung an eine Person, wie es bei dem Bezugsbetreuendensystem der Fall ist, aus ihrer Sicht zu fest vorgeschrieben ist und dadurch ein gewisser Zwang zum Beziehungsaufbau zu einer vorgeschriebenen Fachkraft besteht, durch den wiederum nur schwer eine Beziehung aufgebaut werden kann (S: 83-85).

P. konstatierte, dass es durch die in ihrer Wohngruppe praktizierte, fast ausschließlich nach Kapazitäten erfolgende Zuteilung der Bezugsbetreuenden, in vielen Fällen misslingt, eine Beziehung zu den Kindern aufzubauen, da die Sympathie zwischen beiden Beteiligten, wie unter dem Thema „Beziehungsgestaltung“ bereits erläutert, große Auswirkungen auf den Aufbau der Beziehung hat (P: 178-186). Hinzu kommt, dass in der Wohngruppe von P. keine Zuteilung nach Präferenzen erfolgen kann, da sie es scheinbar als ungerecht empfinden würde, wenn eine Fachkraft mehr Kinder und somit mehr Arbeit hätte, während sich die anderen ausruhen könnten (P: 180-181).

Aus Sicht von K. ist eine Schwäche des Bezugsbetreuendensystems, dass die Mitarbeitenden so zwar tiefgehend über alle Informationen zu „ihrem“ Bezugskind verfügen, dies allerdings auch die Gefahr birgt, dass sich der Austausch der Fachkräfte über die Kinder verringert. Der Grund dafür liegt ihrer Meinung nach darin, dass die Bezugsbetreuung es teilweise als unwichtig erachten könnte, für sie selbstverständlich erscheinende Aspekte an ihr Kollegium weiterzugeben und die Mitarbeitenden dadurch schließlich umso weniger über die Themen der Gesamtheit der Kinder in Kenntnis sind (K: 214-217).

Im Folgenden wird eine Tabelle abgebildet (Tabelle 11), welche die aus den Interviews hervorgegangenen Argumente zusammenfasst. Hieraus wird deutlich, dass eine gleiche Anzahl von Vor- und Nachteilen festgestellt werden konnte.



Pro	Contra
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Möglichkeit zum Beziehungsaufbau an eine feste Person</li> <li>- Fokus auf Kind als Individuum</li> <li>- Feste Zuständigkeit für Angelegenheiten der Kinder → Weiterverfolgung der Probleme wird gewährleistet</li> <li>- Pädagogische Fachkraft hat den Überblick über ihr Bezugskind</li> <li>- Feste AnsprechpartnerInnen für Kinder, Eltern, Behörden, etc.</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Möglicher Konkurrenzkampf</li> <li>- Zwang zum Beziehungsaufbau zu einer bestimmten Person</li> <li>- Zu starke Fixierung auf Bezugsbetreuer → Problem, wenn dieser nicht verfügbar ist</li> <li>- Loyalitätskonflikte</li> <li>- Risiko zu geringerem Austausch zwischen den Mitarbeitenden</li> </ul>

Tabelle 11: Pro- und Contra-Argumente Bezugsbetreuendensystem

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Argumente der Abbildung (Tabelle 11), die für das Bezugsbetreuendensystem sprechen, begünstigend auf die in Tabelle 10 genannten beziehungsförderlichen Aspekte auswirken können. Jedoch wird ebenfalls deutlich, dass die Umsetzung dieses Systems ebenso viele Nachteile mit sich bringt. Im Diskussionsteil wird detaillierter auf diese Thematik eingegangen, indem die Vor- und Nachteile mit den Alternativen gegenübergestellt werden.

### 3.2.4 Sensibilisierung vs. Desensibilisierung

Wie im theoretischen Teil bereits ausgeführt, kann es mit zunehmender Berufserfahrung der Fachkräfte sowohl zu einer Steigerung als auch zu einer Abnahme der Sensibilität, also einer Sensibilisierung oder Desensibilisierung, kommen. Da ein sensibler Umgang mit dem Kind, neben bestmöglichen strukturellen Bedingungen, jedoch essenziell für die Beziehungsgestaltung ist, wird deutlich, wie problematisch eine Desensibilisierung, auch Abstumpfung, sein kann. Daher werden wir diese Gegebenheit nun, thematisch geordnet, näher beleuchtet. Dazu werden zuerst die Erfahrungen und Meinungen der Fachkräfte zum Thema (De-)Sensibilisierung wiedergegeben, dann die Schutzmaßnahmen gegen Abstumpfung beschrieben, die Ursachen für Desensibilisierung benannt und schließlich Gründe für scheinbar abgestumpftes Verhalten erläutert.

Aus dem erhobenen Material ging hervor, dass ein Großteil der Befragten in ihrem Kollegium bisher keine Erfahrungen mit Abstumpfung im eigentlichen Sinne sammeln konnte (L: 451; P: 308-311; S: 239 f.). Vielmehr gingen sie davon aus, dass entweder mit zunehmender Arbeitserfahrung weder eine Sensibilisierung noch eine Abstumpfung erfolgt (P: 308) oder, wenn einer der beiden Prozesse vorkommt, eher die Sensibilisierung stattfindet (S: 239-244). Dies begründete S. mit ihrer Annahme, dass das Verständnis für die Relevanz des Beziehungsaufbaus erst mit zunehmender Arbeitserfahrung entsteht, da das Interesse für diese Themen ihrer Ansicht nach bei den meisten angehenden pädagogischen Fachkräften in den jungen Jahren noch nicht besteht (S: 239-244).

Die einzige Pädagogin, die davon erzählte, ältere KollegInnen in ihrem Team zu haben, welche sie als abgestumpft bezeichnen würde, ist K. (K: 534-538). Sie erläuterte außerdem, welche Merkmale diese Personen aus ihrer Sicht abgestumpft wirken lassen: Sie betrachten ihren Beruf nur noch als einen Beruf, haben also die Leidenschaft für ihre Arbeit verloren, präferieren bestimmte Kinder sehr stark, können im Gegensatz zu den anderen Mitarbeitenden keine feste Beziehung zu den Kindern vorweisen (K: 534-538) und halten die Kinder körperlich wie auch emotional eher auf Abstand (K: 551-560).

Alle Pädagoginnen berichteten, im Kontext der Frage nach Abstumpfung oder Sensibilisierung, von Verhaltensweisen, welche einem abgestumpften Verhalten zwar ähnlich kämen, aus ihrer Sicht jedoch von der tatsächlichen Abstumpfung abweichende Ursache aufweisen (L: 469-472; S: 245-248; P: 311-314; K: 534 f.). Auf diese wird weiter unten noch detaillierter eingegangen.

L. ist die einzige der befragten Personen, die erste Anzeichen einer Abstumpfung in ihrem Handeln reflektierte: Sie erläuterte im Interview, dass ihre Toleranzgrenze trotz ihrer, im Vergleich zu den anderen Befragten, geringen Arbeitserfahrung in einigen Hinsichten bereits gesunken ist und sie die Beobachtung gemacht hat, dass ihre Geduld aufgrund der immer wiederkehrenden Themen abgenommen hat (L: 425-429).

Auch K. hat sich scheinbar schon mit dieser Thematik beschäftigt. Sie berichtete davon, besonders zu den „schwierigen“ Kindern ein gutes Verhältnis aufbauen zu können, da sie, in Anbetracht ihrer Erfahrungen mit sehr aggressiven Menschen, gut mit extremen Wutausbrüchen umgehen kann und sich davon nicht verunsichern lässt (K: 173-180). Obwohl die Frage nach der Sensibilisierung oder Abstumpfung zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht gestellt wurde, äußerte K. direkt im Anschluss, dass sie deshalb allerdings nicht abgestumpft ist, sondern lediglich den Umgang mit extremen Situationen gelernt hat.

Auch in einer weiteren Textstelle stellte sie fest, dass sie im Laufe ihrer Berufserfahrung nicht abgestumpft, sondern stattdessen sensibilisiert wurde. Begründet wurde diese Gegebenheit damit, dass sie die Fähigkeit zur Selbstreflexion erlernt hat (K: 538-540), woraus sich schließen lässt, dass K. die Ausübung von Selbstreflexion als essenziell zur Abwendung von Abstumpfung betrachtet.

Weiterhin erzählte K. im Interview von ihrem Vorhaben, alle fünf bis sechs Jahre ein neues Arbeitsverhältnis zu beginnen, um einer möglichen Betriebsblindheit und daraus resultierenden Abstumpfung zu entgehen (K: 540-543). Auch L. erinnerte sich an den Rat ihres Professors, der seinen Studierenden zur Vorbeugung der Abstumpfung empfahl, den/die ArbeitgeberIn in regelmäßigen Abständen zu wechseln (L: 423-424). Für sich persönlich möchte sie diese Maßnahme allerdings nicht umsetzen, da es ihr nach eigenen Aussagen schwerfallen würde, die Einrichtung zu verlassen (L: 524).

P. ist der Ansicht, dass entsprechende Impulse von außen begünstigende Auswirkungen auf eine Sensibilisierung haben könnten. Um diese Hinweise jedoch überhaupt annehmen zu können, betrachtet sie eine vorhandene Kritikfähigkeit als unerlässlich (P: 308-311).

Auch L. vertritt die Meinung, dass jede pädagogische Fachkraft selbst dafür verantwortlich ist, ob sie im Laufe ihres Berufslebens sensibilisiert oder abgestumpft wird. Sie erläuterte zwar nicht direkt, wie dem ihrer Meinung nach entgegengewirkt werden kann, jedoch wird aus ihren direkt darauffolgenden Aussagen ihr Umgang mit diesem Problem deutlich: Sie reflektierte sich erst selbst, indem sie konstatierte, dass sie bereits erste Anzeichen einer gesunkenen Sensibilität bei sich festgestellt hat (L: 425-429) und berichtet schließlich von einer von ihr entwickelten Strategie für dieses Problem: Sie besinnt sich auf die Hintergründe der Kinder zurück und hält sich vor Augen, dass ihre Handlungen nicht auf Boshaftigkeit beruhen (L: 429-432), sondern dass das Fehlverhalten insgeheim einen Hilferuf oder ein unbefriedigtes Bedürfnis darstellt (L: 413 f.; L: 466-468). Anhand dieser Vorgehensweise zeigt sie, dass sie sich bereits eingehend mit dieser Thematik auseinandergesetzt hat und somit durch Selbstreflexion und Einfühlungsvermögen einen Weg gefunden hat, einer Abstumpfung zu entgehen.

Aus den Interviews gingen außerdem zwei Ursachen hervor, welche laut der Befragten unter anderem für eine Desensibilisierung verantwortlich sein könnten: K. geht davon aus, dass die Abstumpfung einiger Fachkräfte die Folge von negativen Erfahrungen ihrer

Vergangenheit sind, welche diese aus unterschiedlichsten Gründen, die K. jedoch nicht nennt, dazu veranlassen, eine gewisse Distanz zu den Kindern zu bewahren.

Eine zweite Ursache lässt sich einer Textstelle von L. entnehmen (L: 432-436): Sie stellt die Vermutung auf, dass Fachkräfte sich häufig persönlich vom Fehlverhalten der Kinder angegriffen fühlen. Aus dieser immer wiederkehrenden Kränkung resultieren dann schließlich eintretende Abwehrmechanismen, die die Mitarbeitenden letztendlich aus Selbstschutz daran hindern, feinfühlig auf die Kinder einzugehen und sie abgestumpft werden lassen. Um dies zu umgehen, kann es hilfreich sein, die persönliche Distanz aufrechtzuerhalten und sich der tatsächlichen Gründe bewusst zu werden, nämlich dem Fakt, dass die Handlungen der Kinder nicht auf Boshaftigkeit beruhen, sondern vielmehr das Resultat ihrer meist negativen Vergangenheit sind (L: 433). Voraussetzung dazu ist allerdings die Fähigkeit und Anwendung der Selbstreflexion.

Zu Beginn der Analyse zur Sensibilisierungs-Abstumpfungs-Debatte wurde bereits kurz auf scheinbar abgestumpftes Verhalten eingegangen, welches jedoch, nach Aussage der Befragten, aus anderen Gründen als dem der eigentlichen Desensibilisierung resultiert. Der größte Faktor für dieses Verhalten scheint, den Aussagen von drei der vier Befragten zufolge, ein Defizit an Wissen zu sein. Für diese Wissenslücken wurden jedoch unterschiedliche Gründe genannt:

### **1. Fehlendes Wissen aufgrund von zu weit zurückliegender Ausbildung:**

S. schilderte im Interview, dass viele Fachkräfte ein mangelhaftes theoretisches Wissen, insbesondere zur Beziehungsgestaltung, aufweisen (S: 245-248) und begründete dies damit, dass die Ausbildungsinhalte von damals in der heutigen Zeit von keiner großen Relevanz mehr sind, die Fachkräfte jedoch häufig nicht dazu bereit sind, ihr Wissen auf den neuesten Stand zu bringen (S: 390-393). Auch L. stellte die Vermutung an, dass ihre KollegInnen oftmals lediglich aus Überforderung scheinbar abgestumpft handeln, ihnen jedoch schlichtweg das Grundwissen fehlt (L: 469-472).

### **2. Fehlendes Wissen aufgrund von zu oberflächlicher Ausbildung/ oberflächlichem Studium:**

L. machte darauf aufmerksam, dass die Inhalte, die für die stationäre Kinder- und Jugendhilfe benötigt werden, im dreieinhalbjährigen Studium der Sozialen Arbeit lediglich oberflächlich vermittelt werden können (L: 458-464) und es somit einer selbstständigen Vertiefung des Wissens und einschlägiger Berufserfahrung bedarf, um angemessen auf die Themen der Kinder reagieren zu können. Auch in ihrem Kollegium

hat sie die Beobachtung gemacht, dass das benötigte Wissen in der Ausbildung unzureichend vermittelt wurde (L: 448-451) und es dadurch zu scheinbar abgestumpftem Verhalten kam.

### **3. Fehlendes Wissen durch nicht/ wenig vorhandenes Engagement**

In ihrem Interview stellte S. auf Grundlage ihrer langjährigen Berufserfahrung die These auf, dass ein Drittel der Mitarbeitenden enthusiastisch und engagiert ist, wohingegen die restlichen zwei Drittel sich eher beratungsresistent zeigen und wenig Interesse an persönlicher und fachlicher Weiterbildung vorweisen können (S: 267-269; S: 330-339). Da unter den ersten beiden Gründen bereits die Relevanz des eigenen Engagements zur Weiterbildung herausgestellt wurde, wird deutlich, wie problematisch die Abwesenheit dieser (intrinsischen) Einsatzbereitschaft ist.

Über den Aspekt des fehlenden Wissens hinaus, wurde ein weiterer Faktor genannt, der für scheinbar abgestumpftes Verhalten verantwortlich sein kann:

### **4. Ein emotionsarmer Charakter**

L. antwortete auf die Frage, ob sie bereits Erfahrungen mit abgestumpften KollegInnen gemacht hat, dass eine ihrer Kolleginnen eher distanziert scheint, sie jedoch davon ausgeht, dass sie „von ihrer Art her einfach so ist“ (L: 441-443). Daraus geht die Annahme hervor, dass einige Fachkräfte nicht desensibilisiert werden, sondern das scheinbar abgestumpfte Verhalten schlichtweg aus ihrem weniger emotionalen Charakter resultiert.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Großteil der Befragten keine direkten Erfahrungen mit Desensibilisierung in ihrem Kollegium gemacht hat, wohl aber von scheinbar abgestumpftem Verhalten und dessen Gründen berichtete. Als Schutzmaßnahmen gegen Abstumpfung wurden die Durchführung von Selbstreflexion, die Zurückbesinnung auf die Hintergründe der Kinder, Impulse von außen, eine vorhandene Kritikfähigkeit und einen regelmäßigen ArbeitgeberInwechsel genannt. Außerdem konnten zwei Ursachen für eine Desensibilisierung der Fachkräfte herausgestellt werden: Negative Erfahrungen der pädagogischen Fachkräfte aus der Vergangenheit und aus Selbstschutz entstandene Abwehrmechanismen dergleichen.

## 4 Diskussion

Das Ziel dieser Bachelorarbeit war es, die Herausforderungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe mithilfe von Kuckartz' inhaltlich strukturierender qualitativer Inhaltsanalyse unter Bezugnahme der Beziehungsgestaltung zu untersuchen. Durch die vorgestellten Ergebnisse konnten vier Hauptkategorien erstellt werden, welche in diesem Teil mit dem theoretischen Hintergrund verknüpft und analysiert werden. Diese Kategorien weisen Bezugspunkte untereinander auf und ermöglichen es, bei Betrachtung ihrer Gesamtheit, neue Handlungs- und Schutzmaßnahmen zu entwickeln, welche den letzten Punkt der Diskussion bilden.

### 4.1 Negative Bindungserfahrungen der Kinder

Im Folgenden werden die ersten drei, in Tabelle 10 genannten, nicht förderlichen Aspekte für die Beziehungsgestaltung näher beleuchtet: Die negativen Bindungserfahrungen in der Herkunftsfamilie, die meist vorhandenen Bindungsstörungen der Kinder und die verbesserungswürdige Zusammenarbeit mit den Eltern:

S. sprach in ihrem Interview davon, dass sie ihren MitarbeiterInnen nahelegt, tragfähige Beziehungen zu den Kindern aufzubauen, damit diese in einer Krisensituation von dieser Beziehung „gehalten“ werden können (S: 246-248). Dies verdeutlicht, dass sichere Bindungen als essenziell für die Stress- und Krisenbewältigung angesehen werden können. Gleichzeitig lässt sich dies auf den Bereich der Herkunftsfamilie anwenden. Besteht innerhalb der Familienkonstellation keine sichere Bindung zwischen dem Kind und einer nahestehenden Person, welche als Bindungsperson fungieren kann, so besteht die Möglichkeit, dass sich das Kind in belastenden Situationen, beruhend auf Bindungsstörungen oder nicht sicher gebundenen Bindungsmustern, nicht auf seine Bindungsperson verlassen kann und sich infolge dessen mit Frustration oder Fehlschlägen (vgl. Krug, 2015, S.18) konfrontiert sieht, welche das Kind ohne eine adäquate Rückmeldung nicht selbstständig auflösen kann. Werden diese Konflikte nicht gelöst und kommt es dadurch zu einer Gefährdungssituation, in dem das Wohlergehen des Kindes in Gefahr ist, so kann es, wie bereits in 1.1.2 erläutert, vorerst vom Staat in Obhut (§§ 42, 42a SGB VIII) genommen werden.

Auf diesen Prozess bezieht sich auch L. in ihrem Interview. Sie nahm, wie bereits im Ergebnisteil festgestellt wurde, an, dass eine mögliche Ursache für Bindungsstörungen

unter anderem darin zu finden ist, dass die Kinder oft bereits in jungen Jahren sehr abrupt aus ihren Familien „gezogen“ werden (L: 376-379). Bodenmann, Zemp und Zimmermann (2019, S.3) liefern mit ihrer Darstellung der vier Phasen der normativen Bindungsentstehung, welche besagt, dass der Prozess der Bindungsentstehung bis in das fünfte Lebensjahr andauern kann, eine weitere Bestätigung von L.'s Aussage, wenn man davon ausgeht, dass sie mit „jungem Alter“ auch die Altersspanne bis fünf Jahren miteinschließt. S. ergänzte L.'s Aussage in ihrem Interview insoweit, dass sie diese Bindungsstörungen als problematisch für die Beziehungsgestaltung (S: 52-52) im stationären Kinder- und Jugendhilfe-Kontext ansah. Diese Aussage wird von Bowlby's These, „dass unvorhersehbare und unkontrollierbare Trennungen von ihren vertrauten Bezugspersonen für kleine Kinder nicht ohne emotionale Konsequenzen für sie und die Beziehung zu ihren Eltern sind.“ (Bodenmann/Zemp/Zimmermann, 2019, S.17) untermauert.

Uns fiel auf, dass L. die Thematik der Bindungsstörungen als sehr bedenklich betrachtete und wie stark diese Störungen der Kinder und besonders der Umgang damit, sie beschäftigen. Dies wird zum Beispiel in folgender Aussage deutlich:

„weil meine Teamleitung immer ein bisschen bemängelt hat, dass ich ja zu nah an den Kindern dran bin und dann zu viel die Kinder doch mal in den Arm nehme und sowas. Wo ich dann immer dachte, wir brauchen uns ja gar nicht wundern, dass diese Kinder beziehungsgestört sind, wenn sie zu niemandem eine Beziehung aufbauen dürfen“ (L: 65-68)

Aus dieser Aussage geht hervor, dass die Befragte Nähe und Zuwendung zu den Kindern als essenziell für den Beziehungsaufbau ansieht, sie jedoch das Gefühl hat, dass diese Nähe von ihrer Teamleitung nicht gewollt ist und die Kinder dementsprechend zu niemandem eine Beziehung aufbauen dürfen, was aus L.'s Sicht wiederum einen weiteren Grund für Bindungsstörungen darstellt. Betrachtet man die Häufigkeit von L.'s Aussagen zu diesen Störungen der Kinder (z. B. L: 65-68; L: 376-379; L: 383-390; L: 399-406; L:482-484) und ihrer Emotionalität bei diesem Thema, so scheint es, als würde L. Unmut, Ärger und eine gewisse Machtlosigkeit empfinden, da sie den Kindern gern tragfähige Beziehungen bieten würde, ihr dies aber durch die Umstände und die Einwirkung von außen sehr erschwert wird. An dieser Stelle haben wir uns gefragt, wie man bindungsgestörte Kinder „behandeln“ kann, wenn man dabei keine Beziehung aufbauen darf oder soll. Wir kamen zu dem Schluss, dass dies unmöglich ist, da die einzige Möglichkeit zur Verringerung von Bindungsstörungen darin begründet ist, neue sichere Bindungen aufzubauen und somit die „alten“ negativen Bindungs-Assoziationen zu

überschreiben (s. 1.2.3). Jedoch möchten wir darauf verweisen, dass es sich bei L.'s Zitat um die Wiedergabe ihres subjektiven Denkens handelt. Man könnte den Sachverhalt aus der Perspektive ihrer Teamleitung auch so deuten, dass sie L.'s sehr enges Verhältnis zu den Kindern lediglich bemängelt, um die Pädagogin persönlich zu schützen.

Ein weiterer Faktor, der laut L. nicht förderlich für die Beziehungsgestaltung ist, ist die teilweise verbesserungswürdige Zusammenarbeit mit den Eltern. „Das ist ja wirklich so, die können machen was sie wollen. Die können die misshandeln, die sind trotzdem die besten Eltern auf der ganzen Welt.“ (L: 384-385). In 1.2.1 haben wir bereits erläutert, dass sich die familiäre Bindung der Kinder umweltstabil darstellt, unabhängig davon, ob die Eltern, gute Eltern sind oder nicht. Dies sieht L. dann als problematisch an, wenn die Eltern gegen die pädagogischen Fachkräfte arbeiten und ihren Kindern unwahre Dinge erzählen, für welche Richtigstellung die Mitarbeitenden schließlich einstehen müssen (L: 383-390; L: 399-406), was jedoch bereits im Ergebnisteil erläutert wurde. Es liegt nahe, dass die Mitarbeitenden der Wohngruppe daraus resultierend unglaublich werden, den Kindern gegenüber weniger vertrauensvoll wirken und somit auch schlechtere Aussichten auf eine tragfähige Beziehung zwischen Fachkraft und Kind bestehen.

Außerdem präsentiert sich hierbei eine scheinbare Diskrepanz in den Machtverhältnissen zwischen den Eltern und pädagogischen Fachkräften der Wohngruppe. Womöglich wurde den Eltern das Kind vom Staat „genommen“, sie fühlen sich schlecht behandelt und projizieren ihre negativen Gefühle auf die pädagogischen Mitarbeitenden, welche gewissermaßen ihren Teil zu der Situation beitragen, indem sie die Kinder betreuen und deren familiäre Situation, resultierend aus beispielsweise Elternkontakten, einschätzen und an das Jugendamt berichten. Zudem könnten die Eltern bemerken, dass sich ihre Kinder gerade neu binden oder bereits gebunden haben, woraus ein Konkurrenz- oder gar Verlustdenken in Bezug auf das jeweilige Kind entstehen könnte. Denkbar wäre, dass sie daher Aussagen tätigen, welche die Mitarbeitenden absichtlich in ein „schlechtes Licht“ rücken, um diese vor den Kindern zu diskreditieren. An dieser Stelle wäre nochmals auf Kapitel 1.2.3 zu verweisen, in welcher die leiblichen Eltern als Identifikationspersonen darstellt, die letzten Endes die persönliche Identität bestimmen (Johnson, 2006, S.10). Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Kinder sich, egal in welcher Form, ihren Eltern beziehungsweise ihrer Familie angehörig und ein Stück weit auch verpflichtet sehen und ihren Worten resultierend daraus auch mehr Beachtung schenken. Haben die Kinder dennoch einen positiven Bezug zu der stationären Einrichtung und den Mitarbeitenden, so kann es auch dazu kommen, dass sie sich in,



durch Loyalitätskonflikte ausgelöst, Stresssituationen wiederfinden. Ursache hierfür könnte sein, dass die Kinder das Gefühl haben, sich zwischen den pädagogischen Fachkräften und ihren leiblichen Familien entscheiden zu müssen.

Resümierend lässt sich festhalten, dass sowohl durch die Theorie als auch durch die Analyse der Erhebung herausgestellt werden konnte, dass sichere Bindungen einen essenziellen Faktor für die Bewältigung von Stress und Krisen darstellen. Die frühe Trennung der Kinder von ihren Eltern hat meist emotionale Konsequenzen, zum Beispiel Bindungsstörungen, zur Folge, welche von den pädagogischen Fachkräften so gut wie möglich überschrieben werden müssen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Eltern der Kinder diese Gestaltung von positiven Beziehungs- und Bindungserlebnissen meist aus Konkurrenz- oder Verlustdenken sabotieren. Die Elternarbeit ist also ein weiterer wichtiger Faktor das Erreichen dieser Gegebenheit, wobei, aufgrund der Komplexität dieses Themas, in dieser Arbeit nicht weiter eingegangen werden kann.

#### **4.2 Fehlende Stabilität in der stationären Kinder- und Jugendhilfe**

In diesem Kapitel soll der in Tabelle 10 letztgenannte Punkt der nicht förderlichen Seite aufgegriffen und diskutiert werden.

Insbesondere L. und S. griffen in ihren Interviews die fehlende Stabilität der Kinder in Bezug auf die Beziehungsgestaltung auf. L. stellte fest, dass die Kinder den persönlichen Elternkontakt häufig sehr unregelmäßig haben (vgl. L: 389-390), was wiederum nachteilig für die stärkende Beziehungsarbeit zwischen Eltern und Kind ist, welche als primäre Zielsetzung angesehen werden sollte, bevor eine „Ersatz“-Bindungsperson eingeführt wird (vgl. Johnson, S.7). Im gleichen Satz erwähnte L den Aspekt der häufig wechselnden pädagogischen Fachkräfte (vgl. L: 390), wobei wir vermuten, dass sie sich an dieser Stelle auf das Schichtsystem und nicht auf die Mitarbeitendenfluktuation ihrer Einrichtung bezieht, da sie zu einem früheren Zeitpunkt schilderte, dass es zwar Wechsel gab, „aber ich glaube, seit ungefähr einem/ ein bisschen über einem Jahr sind wir jetzt so, wie wir sind.“ (L: 194-195). Auf den Einwurf der Interviewenden hin, dass dies auch gute Voraussetzungen für die Bindungsbeziehungen sind, antwortete sie: „Ja, auch gerade weil die Erzieher nicht so viel gewechselt haben.“ (L: 197). S. schob hingegen ein, dass sie in ihrer 17-jährigen Laufbahn in der Kinder- und Jugendhilfe einen steten Wechsel der Mitarbeitenden erlebt hat (vgl. S:279-281; S: 52-56). Daraus lässt sich schließen, dass generell ein erhöhter Wechsel des Personals nicht förderlich für die Bindungsbeziehung ist, was wir in 1.2.2 bereits als Risikofaktor für die

Beziehungsgestaltung bei Kindern in der Kinder- und Jugendhilfe herausstellen konnten. Fraglich ist jedoch, wenn L. behauptete, dass das Team in der aktuellen Konstellation bereits seit ca. einem Jahr besteht, warum sie dann zum Zeitpunkt des Interviews von neuen Mitarbeitenden sprach: „Wir haben jetzt eine neue Kollegin, die 10 Stunden bei uns arbeitet, die Woche, die ist halt auch noch relativ neu. Wir haben eine 35-Stundenkraft, die neu ist.“ (L: 300-302). Selbstverständlich besteht die Möglichkeit, dass diese pädagogischen Fachkräfte schon seit längerer Zeit dort arbeiten und L. sie lediglich als „neu“ bezeichnet. Andererseits sprechen die neuen Mitarbeitenden gegen die von L. genannte Struktur und eher für eine erhöhte Mitarbeitendenfluktuation, welche ja auch durch die langjährige Berufserfahrung in diesem Feld von S. bestätigt wurde.

L. verwies in einem kurzen Kommentar ebenfalls auf die Problematik des Schichtsystems, da die Mitarbeitenden der Einrichtung jeden Tag wechseln (vgl. L: 379) und widmete sich kurze Zeit später der Thematik von Praktikanten innerhalb der Einrichtung. Ihre Gruppe würde hauptsächlich LangzeitpraktikantInnen, meist Studierende, aufnehmen, welche immer ca. 20 Wochen dort arbeiten (vgl. L:493-495). Selbstredend ist es positiv zu vermerken, dass ausschließlich LangzeitpraktikantInnen aufgenommen werden, jedoch bringt auch dies zwangsweise Beziehungsabbrüche mit sich. L. äußerte zwar, dass sie versuchen, den Kindern dies zu erklären, aber aufgrund der häufig vertretenden Bindungsstörungen und des jungen Alters (vgl. L: 486-487) ist dies nur schwer umsetzbar. Die erneuten Abbrüche der PraktikantInnen können also, ungeachtet der Dauer ihres Aufenthalts, als Risikofaktor oder Bestätigung der negativen Bindungserfahrungen gedeutet werden. Haben die Kinder bereits eine sichere Bindung zu einem der Mitarbeitenden entwickelt, so könnte dieses Risiko erheblich sinken, da eine sichere Bindung die Basis der emotionalen und kognitiven Entwicklung darstellt. Auf der anderen Seite äußert L. im Interview, dass die Kinder sich oft unbeeindruckt zeigen, wenn die PraktikantInnen ihr Praktikum beenden und dies ein Zeichen dafür ist, dass die Kinder bindungsgestört und abgestumpft sind (L: 482-485). In Kapitel 1.2.1 beschrieben wir bereits, dass die Trennung bei einer Beziehung, im Gegensatz zu einer Bindung, eher unproblematisch ist, was die Erfahrung von L. begründen könnte.

Betrachtet man die Gesamtheit der Thematik zur fehlenden Stabilität der Kinder in den Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe, kann festgehalten werden, dass L.'s Aussage, die auf einen geringen Wechsel des Personals anspielt, durch ihre eigene Aussage zu neuen Mitarbeitenden und der langjährigen beruflichen Erfahrung von S. widerlegt werden konnte, woraus die Vermutung entsteht, dass stationäre Kinder- und

Jugendhilfeeinrichtungen mit einer hohen Fluktuation des Personals konfrontiert sind. Um diese einzudämmen, erscheint es uns sehr wichtig, die Rahmenbedingungen in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe mitarbeitendenfreundlich zu gestalten. Weiterhin wird der Einsatz von PraktikantInnen zwar kritisch betrachtet, da dieser zu immer wiederkehrenden Beziehungsabbrüchen zwischen diesen und den Kindern führen kann, andererseits aber auch unter der Voraussetzung von bestimmten Gegebenheiten als vereinbar angesehen, da das Absolvieren von Praktika notwendig für eine gelungene Ausbildung/ ein gelungenes Studium ist.

### **4.3 Umsetzung des Bezugsbetreuendensystems**

Nachdem die Argumente für und gegen das Bezugsbetreuendensystem bereits im Ergebnisteil herausgestellt wurden, sollen nun die Contra-Argumente an den entsprechenden Stellen mit, von den Befragten genannten, Alternativen zur Lösung dieser Nachteile angebracht werden. Die ausschließliche Präsentation von Gegenargumenten zu den Nachteilen des Bezugsbetreuendensystems fand nicht aus dem Grund statt, dass eine voreingenommene Haltung zu diesem System lediglich bestätigt werden sollte, sondern ist allein der Tatsache geschuldet, dass keine der Befragten, aus unserer Sicht zutreffende Äußerungen getätigt hat, welche die Pro-Argumente widerlegen könnten. Außerdem ist hinzuzufügen, dass es kaum verwertbare theoretische Grundlagen zu dem Bezugsbetreuendensystem gibt, weshalb wir uns in diesem Teil auf die Analyse der Aussagen stützen.

Themen hierbei waren einerseits der Zwang zum Beziehungsaufbau (S: 83-85) bei der ausschließlichen Festlegung der Kind-Fachkraft-Konstellation nach Kapazitäten, was wiederum häufig mit misslungenem Beziehungsaufbau in Verbindung gebracht werden konnte (P: 178-186). Bei P. kam hinzu, dass sie es als unfair empfinden würde, wenn eine Zuteilung nach Sympathie erfolgen würde, da dies eine ungerechte Arbeitsverteilung nach sich ziehen würde (P: 180-181).

Dem gegenüber stehen die Umsetzungen von L. und K. bei denen die Kinder sich ihre Bezugsbetreuung selbst aussuchen können (L: 121-124; K: 190-194), womit dieser von S. beschriebene Zwang nicht mehr vorhanden wäre. Hier lässt sich einfügen, dass es für eine zufriedenstellende Bindung eine Person benötigt, welche liebevoll, einfühlsam und verfügbar sein sollte (Johnson, 2006, S.8). Besteht keinerlei Sympathie zwischen den Parteien, so kann es für die pädagogische Fachkraft schwer werden, sich authentisch

einfühlsam zu zeigen, emotional verfügbar zu sein und die Perspektive des Kindes einzunehmen (vgl. Beckh, Berkic und Mayer, 2016), was wiederum Auswirkungen auf die sensitive Responsivität haben kann, welche unter anderem für einen gelingenden Bindungsaufbau wichtig ist (s. 1.3.2).

Die Vorbehalte von P., dass die Fachkräfte mit mehr Bezugskindern mehr Arbeit hätten, widerlegt K., indem sie beschreibt, dass in ihrer Wohngruppe eine Fachkraft auch zeitgleich schon 4 Kinder hatte und die KollegInnen mit weniger oder keinen Bezugskindern dann kurzerhand anderweitig unterstützend tätig wurden (K: 190-194). Damit diese gegenseitige Unterstützung auch tatsächlich stattfinden kann, bedarf es jedoch eines intakten Teams. Diese Thematik wird im fünften Punkt der Diskussion nochmals näher erläutert.

Als weiterer Nachteil wurde von L. und S. die These aufgestellt, dass sich die Kinder im Bezugsbetreuendensystem zu sehr auf die, ihnen zugeteilte, Person fokussieren (S: 73-75; L: 95-98). S. fügt zusätzlich noch die aus dem Ausfall der Bezugsbetreuung durch Urlaub oder Krankheit resultierende Problematik hinzu (S: 75-78). An dieser Stelle ist zu bedenken, dass S. das Bezugsbetreuendensystem zu diesem Zeitpunkt in ihrer Wohngruppe nicht anwendet und ihre Erfahrungen auf vorangegangenen Tätigkeiten in anderen Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe beruhen (S: 65-66). Die expliziten Erfahrungen, auf denen ihre Aussage zu beruhen scheint, können wir an dieser Stelle jedoch nicht mit hundertprozentiger Wahrscheinlichkeit nachvollziehen.

Diesem Problem der Nicht-Verfügbarkeit der Bezugsbetreuung könnte mit der Lösung von K. entgegengewirkt werden, bei der alle Kinder neben dem „richtigen“ Bezugsbetreuenden auch einen stellvertretenden Bezugsbetreuenden haben, auf den sie ausweichen können (K: 154-159). Auch der Vorschlag von P., allen Kindern von vornherein zwei Bezugspersonen zuzuordnen, könnte zur Lösung dieses Problems in Betracht gezogen werden. Denkbar wäre dies, da Kinder und Jugendliche durchaus in der Lage sind Beziehungen zu mehreren Personen aufzubauen. Je nach Grad der Vorbelastung durch bspw. Bindungsstörungen könnte es jedoch sinnvoll sein, eine Person als Hauptverantwortlichen zu betrachten. Zusätzlich könnte es schwierig werden, bei allen Kindern zwei pädagogische Fachkräfte zu finden, die einerseits ein gutes Team bilden und sich ergänzen und andererseits untereinander nicht um die Beziehung mit dem Kind konkurrieren. Andererseits weist die Verfügbarkeit von zwei explizit ausgewählten Fachkräften dennoch Vorteile auf, sofern diese Verbindung nicht auf Zwang, sondern auf

Sympathie beruht, wie bereits zu einem früheren Zeitpunkt beschrieben. Gelingt es beiden, eine positive Beziehungsbindung zu dem Kind herzustellen, so könnte das Kind von den unterschiedlichen Persönlichkeiten des Bezugsbetreuungsduos durchaus profitieren, auch würde sich das Problem der Nicht-Verfügbarkeit relativieren, da man den Dienstplan so erstellen könnte, dass immer mindestens eine Person der Bezugsbetreuung vor Ort verfügbar ist. Durch das doppelte Bezugsbetreuungsteam könnte man auch den Folgen der Mitarbeiterfluktuation, die im ersten Teil der Diskussion behandelt wurde, vorbeugen. Falls ein Mitarbeitender dieses Teams die Einrichtung verlässt, so hat das Kind weiterhin eine bestehende Bindung an den verbleibenden Bezugsbetreuenden und kann durch diese Beziehung aufgefangen werden.

L. berichtete wiederum von ihrer Beobachtung, dass nicht die pädagogischen Fachkräfte, sondern die Kinder untereinander im Konkurrenzkampf um ihre Bezugsbetreuung standen, was jedoch eher bei den jüngeren Kindern auftrat (L: 95-98).

In L.'s Gruppe gibt es daraus resultierend nur für die Jugendlichen einen Bezugsbetreuer, bei den Jüngeren gibt es lediglich für das Schreiben von Entwicklungsplänen feste Zuständigkeiten (L: 95-98). Führt man diesen Gedanken weiter, so kommt man auf den Begriff des Organisationsbetreuers, den S. in ihrem Interview erwähnte (S: 71-75). Wir haben dies so verstanden, dass organisatorische Aufgaben für die jeweiligen Kinder auf die Mitarbeitenden aufgeteilt wurden, die Kinder sich aber selbst entscheiden können, auf welche pädagogische Fachkraft sie sich prinzipiell wenden wollen, wobei auch wieder ein gewisses Maß an Sympathie eine tragende Rolle spielt. Hier stellt sich uns jedoch die Frage, wie sich die freie Bezugsbetreuendenwahl der Kinder im weitesten Sinne auf die Mitarbeitenden auswirken kann. Dieses möchten wir im letzten Absatz nochmals genauer beleuchten.

Für mögliche, von L. beschriebene, Loyalitätskonflikte von Kindern zwischen „ihren“ Bezugsbetreuenden und anderen Mitarbeitenden konnten allerdings keine Gegenargumente gefunden werden. Ebenso verhält es sich mit K.'s Aussage, dass beim Bezugsbetreuendensystem die Gefahr besteht, dass relevante Informationen von der Bezugsbetreuung nicht weitergegeben werden, weil diese es als unwichtig erachten könnte. Dabei wird jedoch vernachlässigt, dass die Bezugsbetreuung generell über mehr Kontextwissen verfügt als die restlichen Mitarbeitenden, was ein hohes Maß an Austausch wiederum unerlässlich macht. Die Sympathie zwischen Kind und Bezugsbetreuung bildet hierbei wieder die Grundlage und wird durch Teamarbeit ergänzt.

Resultierend aus dem vorangegangenen Teil lässt sich die Essenz der Erkenntnisse folgendermaßen bündeln: Der Prozess des Beziehungsaufbaus ist von hoher Subjektivität und den Erfahrungen aller einzelnen Personen geprägt und benötigt einer bedarfsorientierten Ausrichtung mit Blick auf das Kind. Die Sympathie zwischen dem jeweiligen Kind und der Person, die als ihre Bindungsperson oder Bezugsbetreuung gewählt wird, ist ein primärer Faktor, der erheblich zum Gelingen der Beziehungsgestaltung beiträgt. Aus der Diskussion geht hervor, dass sich das Bezugsbetreuendensystem bei einer angemessenen Umsetzung sehr begünstigend auf viele der in Tabelle 10 dargestellten förderlichen Aspekte auswirken kann: Es kann eine individuellere Arbeit am und ein intensiverer Kontakt zum Kind gewährleistet werden und es bekommt die Chance, sich an eine feste Person zu binden. Voraussetzung hierfür ist jedoch, dass eine angemessene Umsetzung des Bezugsbetreuendensystems gewählt wird, die entsprechenden Bedingungen im Team vorzufinden sind und die pädagogischen Fachkräfte die Fähigkeit dazu besitzen, den Kindern feinfühlig und sensibel gegenüberzutreten zu können.

Außerdem lässt sich zusammenfassen, dass die in Tabelle 11 genannten Nachteile des Bezugsbetreuendensystems zwar den gleichen Umfang wie die Vorteile aufweisen, sie jedoch im Endeffekt eine geringere Gewichtung besitzen, da die meisten von ihnen zumindest teilweise durch Gegen-Argumente aller Befragten und eine geeignetere Umsetzung widerlegt werden konnten. Stattdessen lässt sich festhalten, dass sich das Bezugsbetreuendensystem sehr positiv auf die Beziehungsgestaltung auswirken kann.

#### **4.4 (scheinbar) abgestumpftes/desensibilisiertes Verhalten**

Im folgenden Kapitel soll das von den Befragten erläuterte scheinbar abgestumpfte Verhalten ihrer KollegInnen genauer untersucht werden.

P. stellte fest, dass mit zunehmender Arbeitserfahrung weder eine Desensibilisierung noch eine Sensibilisierung erfolgt (P: 308), wohingegen S. eher davon ausging, dass ein Sensibilisierungsprozess stattfindet (S: 239-244). Sie stellte ergänzend die These auf, dass sich einer pädagogischen Fachkraft erst mit zunehmender Berufserfahrung die Relevanz der Beziehungsgestaltung offenbart (S:239-244). Nun haben wir uns jedoch gefragt, was sie zu dieser Annahme kommen lässt. Im Verlauf dieser Forschung ist bis zu diesem Punkt sehr deutlich geworden, wie wichtig die Beziehungsgestaltung im Kontext der stationären Kinder- und Jugendhilfe ist. Sie bildet die Basis einer nachhaltigen Entwicklung für das Kind, weshalb gerade junge pädagogische Fachkräfte für diese

Thematik sensibilisiert werden sollten. Vergleicht man die Interviews, so ist L. die jüngste Befragte und gleichzeitig diejenige, die sich am häufigsten selbst reflektiert und mit Nachdruck auf die Relevanz der Themen Bindung und Bindungsstörungen verweist. So könnte man aus dieser Forschung schließen, dass jüngere Fachkräfte oder Berufseinsteiger keineswegs die Relevanz von Beziehungen verkennen.

Drei der vier Befragten gaben an, keine direkte Desensibilisierung bei ihren KollegInnen festgestellt zu haben (L: 451; P: 308-311; S: 239 f.). K. hingegen äußerte, dass ihr durchaus KollegInnen einfallen würden, auf die ihre Definition von Desensibilisierung zutreffen würde (K: 534-538), welche sie folgendermaßen beschreibt:

„Sie betrachten ihren Beruf nur noch als einen Beruf, haben also die Leidenschaft für ihre Arbeit verloren, präferieren bestimmte Kinder sehr stark, können im Gegensatz zu den anderen Mitarbeitenden keine feste Beziehung zu den Kindern vorweisen (K: 534-538) und halten die Kinder körperlich wie auch emotional eher auf Abstand (K: 551-560).“ (s. 3.2.4)

Verliert man die Leidenschaft für einen Beruf im Sozialwesen und macht diesen nur noch, weil man vielleicht zu bequem ist, diesen zu wechseln oder weil man das Gefühl hat, bleiben zu müssen, so schafft diese unausweichliche Unzufriedenheit einen Nährboden für Probleme in der Beziehungsgestaltung. Rückt das authentische Interesse an den Kindern und somit auch die Feinfühligkeit gegenüber diesen in den Hintergrund, so wird es mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht möglich sein, tragfähige Beziehungen aufzubauen und auch das Halten von bereits bestehenden Beziehungen wird sich eher schwierig gestalten. Kinder physisch und emotional auf Abstand zu halten ist ebenfalls nicht ratsam, da Körperkontakt in der Entstehung von Bindungsbeziehungen, gerade im Umgang mit nicht sicher gebundenen oder bindungsgestörten Kindern eine sehr hohe Relevanz darstellt (Johnson, 2006, S.8).

Nun soll der Fokus jedoch nicht gänzlich auf den, im Ergebnisteil bereits präsentierten, einzelnen Aussagen der Befragten ruhen. Stattdessen möchten wir auf den Fakt eingehen, dass alle Befragten, abgesehen von K., keine direkten „Anschuldigungen“ gegenüber ihren KollegInnen tätigten, sondern eher auf ein Verhalten verwiesen, dass dem der Abstumpfung zwar nahe kommt, jedoch aus ihrer Sicht nur scheinbar abgestumpft ist. Es lässt sich vermuten, dass die Befragten nicht schlecht über ihre KollegInnen reden wollten, dies also aus einer gewissen internalisierten Integrität heraus taten und so auch gewissermaßen die gesamte Einrichtung in kein schlechtes Licht zu rücken. Dies ist durchaus verständlich, wenn man bedenkt, dass sich die pädagogischen Fachkräfte teilweise mit der Wohngruppe, in der sie tätig sind, identifizieren. In der

Soziologie gibt es einen Begriff, den man auf diese Verhaltensweise anwenden kann: Soziale Verhaltensmuster. Diese können Komplexität und Unsicherheiten, insbesondere in sozialen Handlungsprozessen, reduzieren und wirken integrativ, was wiederum die Stabilität innerhalb sozialer Systeme stärkt. (Endruweit, 2014, S. 593)

„Verhaltensmuster können sich auf soziale Rollen und damit verbundene Verhaltenserwartungen beziehen und die Entstehung und Festlegung von Verhaltensmustern in sozialen Interaktionen fördern. Soziale Rollen sind mit normativen Erwartungen an das Verhalten verknüpft und erhöhen die Auftrittswahrscheinlichkeit sozial erwarteter Verhaltensmuster. (Endruweit, 2014, S. 594)

Betrachten wir die Gruppe, in der sich die Gesamtheit des Personals einer Einrichtung bewegt, als Raum, in welchem soziale Handlungen stattfinden, so kann man die einzelnen Mitarbeitenden als die handelnden sozialen Rollen beschreiben. Mit jeder sozialen Rolle kommt auch eine gewisse Verhaltenserwartung einher. Diese Erwartung kann hier die sein, dass Desensibilisierung als gesellschaftlich negativ behaftet wahrgenommen wird, was allein schon an dem Begriff Abstumpfung oder Desensibilisierung liegen kann, die weniger positive Assoziationen hervorrufen könnten.

„Durch die Aneignung, Übernahme und Internalisierung von Verhaltensmustern in der Sozialisation werden sozial geteilte, wechselseitige Verhaltenserwartungen entwickelt. Spezifische Erwartungen in Bezug auf Verhaltensmuster variieren in Abhängigkeit der jeweils übernommenen Rolle und sind mitunter mehrdeutig (Rollenkonflikt).“ (Endruweit, 2014, S.594)

Indem sich Personen innerhalb eines sozialen Gefüges bewegen, ist es also denkbar, dass wechselseitige Erwartungen, beispielsweise an die einzelne Person (hier die Befragten) von anderen Gruppenmitgliedern oder der Gesamtheit der Gruppe übernommen werden. Als ungeschriebenes oder unausgesprochenes Gesetz könnte so also das Nennen negativer Eigenschaften oder Nichtvorhandensein von Fähigkeiten gewertet werden, was wiederum die Stabilität der Gruppe gefährden könnte. Demnach werden nahezu alle Interviewten keine zu negativen Aussagen zu ihren KollegInnen treffen, da sie womöglich Angst haben, dass diese davon erfahren und sie daraufhin bspw. aus der Gruppe ausgeschlossen werden oder das Gruppengefüge im schlimmsten Falle auseinanderbricht. Da der Mensch ein soziales Wesen ist, möchte er keinesfalls aus der Gruppe vertrieben werden, was wiederum das Arbeiten extrem erschweren würde, da Teamarbeit, welche im folgenden Punkt erörtert wird, immanent für die Arbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe, aber auch sonst wo, ist.

Es stellte sich uns dennoch die Frage, was genau scheinbar abgestumpftes Verhalten ist. Wir stellten die Vermutung auf, dass es sich um Abstumpfungsmerkmale handelt, die die Befragten sich, aufgrund der eben beschriebenen sozialen Rollen und Erwartungen,



allerdings nicht als solche eingestehen wollten. Das scheinbar abgestumpfte Verhalten geht, betrachtet man die Argumentation im Ergebnisteil, laut drei der vier Befragten vorwiegend aus einer unzureichenden Wissensgrundlage hervor. Einerseits wurde das fehlende Wissen aufgrund von zu weit zurückliegender Ausbildung genannt. S. schildert das Problem von zu geringem theoretischen Wissen (S: 245-248) und ergänzt weiter, dass Ausbildungsinhalte, die vor mehreren Jahren noch aktuell waren, nicht zuletzt durch den steten gesellschaftlichen Wandel und damit einhergehenden Veränderungen in der Arbeit mit Menschen, oft nicht mehr ausreichend sind. S. kritisiert ebenfalls die gering ausgeprägte Bereitschaft der Mitarbeitenden, zur Weiterbildung (S: 390-393). Auch L. äußerte, dass es einigen KollegInnen ihrer Erfahrung nach an Grundwissen zu grundlegenden Themen der stationären Kinder- und Jugendhilfe fehlt (L: 496-472).

Es ist natürlich zu beachten, dass dies subjektive Deutungen der Sachverhältnisse sind, jedoch kann man S., welche die Leitungsposition ihrer Einrichtung innehat, einen gewissen weiten Blick über ihre Mitarbeiter zusprechen. L. ist zwar schon seit einiger Zeit in ihrer Wohngruppe tätig, jedoch hat sie erst nach dem Abschluss ihres Sozialarbeitsstudiums dort als pädagogische Fachkraft begonnen und ist somit vermutlich diejenige der vier Befragten, die auf dem aktuellsten Stand der sozialarbeiterischen Inhalte ist. Dies kann beim Blick auf das Handeln ihrer KollegInnen als Vorteil angesehen werden, kann aber auch zu Spannungen im Team führen, wenn die junge, neue Kollegin versuchen würde, die älteren Mitarbeitenden mit länger zurückliegender Ausbildung zu berichtigen.

Als zweiter Grund für scheinbar abgestumpftes Verhalten wurde das fehlende Wissen durch eine zu oberflächliche Ausbildung genannt. L. gab zu bedenken, dass in ihren dreieinhalb Jahren Sozialarbeitsstudium die relevanten Themen der stationären Kinder- und Jugendhilfe nur unzureichend thematisiert wurden. So bestätigt L. die Annahme aus 1.3.1, dass in den letzten Jahren eine hohe Breite an Themen in der Sozialen Arbeit vermittelt werden (SOS-Kinderdorf, 2021) und, zumindest im Bachelorstudium, keine ausreichende Spezifizierung erfolgt oder erfolgen kann. Daher sollte sich bestenfalls bereits im Studium oder im Anschluss an desgleichen selbstständig um eine adäquate Wissensvertiefung bemüht werden. Dies scheint jedoch, besonders in Anbetracht der von S. beschriebenen geringen Weiterbildungsbereitschaft der Mitarbeitenden betrachtet (S: 390-393), schwierig in der Umsetzung zu sein. Eine denkbare Folge dessen wäre, dass das Personal in stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen auf wenig fundierten,

individuellen und instinktiven Grundlagen operieren würde, was wiederum das Tor zu Problemen in der Beziehungsgestaltung eröffnen könnte. Die Leidtragenden dieser Auswirkungen sind schließlich die Kinder, die ohnehin schon gewisse Risikobelastungen in Bezug auf Bindung und Beziehung in sich tragen.

S. ging nochmals auf die persönliche und fachliche Weiterentwicklung ihrer einzelnen Mitarbeitenden ein und eröffnete somit das Thema von fehlendem Wissen durch kaum oder wenig vorhandenes Engagement. Laut S. sind 1/3 des pädagogischen Personals engagiert und an Weiterbildung und Selbstoptimierung interessiert, wohingegen die restlichen 2/3 wenig Interesse an diesen Dingen zeigen und sich für konstruktive Kritik eher unempfänglich zeigen (S: 267-269; S: 330-339). Hier wäre es interessant zu wissen, welche persönlichen und fachlichen Voraussetzungen diese 2/3-Mehrheit aufweist.

Gerade in der stationären Kinder- und Jugendhilfe, in der Kinder überdurchschnittlich häufig traumatische Erlebnisse und negative Bindungserfahrungen aufweisen (vgl. Nowacki, 2007, S. 164), sind ein fachlich richtiger Umgang, eine angemessene Selbstreflexion und daraus resultierende individuelle Verbesserungschancen von hoher Bedeutung.

Der letzte Aspekt, welcher als weiterer Grund für scheinbar abgestumpftes Verhalten angesehen werden kann ist ein emotionsarmer Charakter. Dies beschrieb L. insofern, dass eine ihrer KollegInnen zwar abgestumpft und distanziert erscheint, sie jedoch davon ausgeht, dass dies lediglich ihren Charakter widerspiegelt (L: 441-443).

An dieser Stelle spielen sicher auch die in- und externen Faktoren der Entwicklungsumstände dieser Person eine Rolle. Weisen Menschen diese emotionsarme Komponente auf und ist diese fest in ihrem Wesen verankert, so können daraus Probleme im sozialen Umgang sowohl im Team, insbesondere aber mit den Kindern entstehen. Negative Auswirkungen auf die Authentizität, dem aufrichtigen Interesse am Kind und dessen Themen, und die Feinfühligkeit wären denkbar. Aus der Feinfühligkeit heraus resultieren weitere negative Aspekte wie bspw., dass Zuwendung und Nähe, also ein intensiver Kontakt zum Kind, nicht grundsätzlich gewährleistet sein könnte, da die emotionsarme Person dies selbst nicht in ihrem Leben nicht als essenziell betrachtet. Die Wichtigkeit dieser Punkte wurden bereits in Tabelle 2 der Ergebnisse präsentiert und in dieser Diskussion mehrmals, besonders aber in dem Teil zum Bezugsbetreuendensystem herausgestellt.

In den Interviews wurde deutlich, dass die Mehrheit der Befragten keine definite Aussage zum (De-)Sensibilisierungsgrad anderer Personen ihrer Wohngruppen anstellen konnten oder wollten. Dies konnte auf das Sozialgefüge der Gruppe zurückgeführt werden, mit welchem gewisse Erwartungen einhergehen, die einzuhalten sind, um letztendlich die Stabilität der Gruppe nicht zu gefährden. Aussagen zu der eigenen Person der Befragten wurden nur selten getroffen. Aufgrund der Schwierigkeit der subjektiven Selbsteinschätzung verzichten wir jedoch auf eine genauere Betrachtung dieses Themas.

Wir kamen zu dem Schluss, dass es sich bei dem, von den Befragten geschilderten, scheinbar abgestumpften Verhalten in gewisser Weise tatsächlich um Abstumpfungsmerkmale handelt, welche jedoch, aufgrund der bereits beschriebenen Erwartung eines bestimmten Verhaltens und der Integrität gegenüber den KollegInnen, nicht als desensibilisiert bezeichnet wurde. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass sich diese beschriebenen Ursachen begünstigend auf eine Desensibilisierung der Fachkräfte auswirken können und somit aus scheinbar abgestumpftem Verhalten, tatsächlich abgestumpftes Verhalten werden kann. Daher erscheint es uns sehr wichtig, dieser drohenden Desensibilisierung vorzubeugen, was einerseits durch die in Kapitel 3.2.4 erläuterten Schutzmaßnahmen und andererseits durch umfassende Unterstützungsmaßnahmen und eine gelungene Teamarbeit erreicht werden kann. Auf diese Schutzmaßnahmen wird im Folgenden detaillierter eingegangen.

#### **4.5 Unterstützende Faktoren**

Durch die Analyse des Interviews kristallisierten sich neben den Problemen der Beziehungsgestaltung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe, auch Lösungsvorschläge heraus, welche anteilig direkt und indirekt von den Befragten als solche angeboten wurden und in den Fallzusammenfassungen in Tabelle 8 und 9 zusammengefasst wurden. In diesem Teil möchten wir deshalb näher auf diese Faktoren eingehen und gegebenenfalls Handlungsoptionen für die Praxis entwickeln.

Unter der Fallzusammenfassung des Bereichs Teamarbeit in Tabelle 8 wurde aufgeschlüsselt, wie sich die Arbeit im Team der Befragten gestaltet. Es stellte sich heraus, dass Teambesprechungen genutzt werden, um Probleme, aktuelle Themen und Änderungen zu besprechen und möglichst einen Konsens zu finden. Diese Besprechungen können sowohl für die Mitarbeitenden als auch für die Kinder, die von den Resultaten der Besprechungen vorrangig betroffen sind, durch die Diversität der einzelnen Individuen profitieren (vgl. Balz/Herwig-Lempp, 2012, S. 240), da das

Zusammenspiel einzelner Personen eine Perspektiverweiterung und somit neue Lösungsideen für problembehaftete Thematiken bieten kann. Der Austausch beschränkt sich nicht nur auf Teambesprechungen, sondern wird auch in Tür- und Angelgesprächen oder bei anderen Gelegenheiten, ab und an auch im privaten Rahmen, besprochen. Letztere setzen jedoch voraus, dass die Teammitglieder sich sympathisch sind, sich wohlwollend und respektvoll gegenüberstehen oder, falls dies nicht der Fall sein sollte, eine gewisse Professionalität im Rahmen ihrer Tätigkeit in der Wohngruppe an den Tag legen können, um private Belange nicht in ihre Arbeit miteinfließen zu lassen.

Als Risikofaktoren für eine gewinnbringende Teamarbeit wurden Unstimmigkeiten im Team in Bezug auf bestimmte Regeln, Normen und Werte oder gar Weiterbildungsmaßnahmen genannt. Einerseits sei das Engagement der Fachkräfte ausbaufähig, da es umfängliche und negative Auswirkungen auf viele Bereiche der Wohngruppe hat. Weiterhin wurde bemängelt, dass einige Mitarbeitenden den Wohngruppenalltag zu eigenmächtig gestalten und somit die wertvolle Stabilität im Leben der Kinder gefährden, was wiederum ungünstige Auswirkungen auf den Aufbau oder die Gestaltung der Beziehung haben könnte. Hier wäre es hilfreich, durch Teammaßnahmen das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken und die, für die Kinder essenziellen, Grundlagen des Wohngruppenalltags festzulegen. Hierbei wäre es sinnvoll, eine gemeinsame Grundlage zu finden und die Kinder möglichst miteinzubeziehen, um eine gewisse Transparenz im Alltag zu schaffen. Mangelnde Kommunikation kann also als weiterer Risikofaktor, neben den Unstimmigkeiten und eigenmächtigem Handeln, aufgezählt werden. Dies kann wiederum dazu führen, dass Probleme nicht angesprochen werden und daraus eine hohe Unzufriedenheit des Teams oder einzelner Mitglieder dergleichen entsteht. Dieser Zustand bildet den idealen Nährboden für eine Desensibilisierung, wie es bereits Balz und Lempp (2012, S.238) neben Dauerkonflikten und inadäquaten Arbeitsabläufen beschrieben.

Teamarbeit stellt sich nun einmal mehr als Basis für gelingende Bindungsprozesse dar, ist jedoch extrem vielschichtig angelegt und auf viele Bereiche der Arbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe angelegt und kann daher als Herausforderung, aber auch zeitgleich als Faktor der Qualitätssicherung betrachtet werden, da gelingende Teamarbeit ein angenehmes Arbeitsklima schafft, was wiederum die Mitarbeitenden motiviert und eine gemeinsame Abstimmung erleichtert, wovon letztendlich auch die Kinder und Jugendlichen profitieren können. Darüber hinaus kann dadurch einer Desensibilisierung der pädagogischen Fachkräfte vorgebeugt werden.

Da die Harmonie in der Gruppe des Kollegiums nicht gefährdet werden soll, wird abgestumpftes oder allgemein unpassendes Verhalten von KollegInnen meist nicht offen benannt. Es sollte jedoch, aus unserer Sicht, ein offener Umgang zu diesem Thema angestrebt werden, um diesem Prozess durch adäquat vorbeugen zu können.

Um die fachgerechte Reflexion und Auseinandersetzung mit möglichen Konflikten zu hinterfragen, haben wir die Pädagoginnen nach Unterstützungsangeboten gefragt, welche Ihnen durch den Träger oder die Leitung zugesprochen werden.

Supervisionen gab es in allen Wohngruppen der Befragten, wobei für uns die Art am sinnvollsten erschien, in welcher die Supervision einmal monatlich im Team stattfindet und sich bei Bedarf auch in Einzelsupervisionen mit den Themen der Mitarbeitenden beschäftigt wird. Wir sehen die Aussage „bei Bedarf“ jedoch als gewissermaßen problematisch an, da die Schwelle zu diesem Schritt uns ziemlich hoch scheint. Aus den Aussagen aller Befragten ging hervor, dass der/die SupervisorIn idealerweise jemand von außen sein sollte, der keinen direkten Kontakt oder privaten Bezug zu der jeweiligen Einrichtung vorzuweisen hat. Regelmäßige Teamsitzungen erscheinen uns ebenfalls als sehr sinnvoll, um bestimmte Thematiken zu diskutieren und Unstimmigkeiten vorzubeugen. Der wöchentliche Turnus, der in der Einrichtung von S. praktiziert wird, erschien uns am geeignetsten, da so ein intensiver Austausch zu den Kindern stattfinden kann, der sich schließlich sehr positiv auf die Beziehungsgestaltung auswirken kann, da das Team somit zusammenwächst, einer Überforderung durch den fachlichen Austausch vorgebeugt und dadurch einer Desensibilisierung vorgebeugt werden kann. Wichtig ist zusätzlich, dass es für das pädagogische Personal Ansprechpartner innerhalb oder ergänzend zu der Wohngruppe gibt, wie etwa die Teamleitung, die Einrichtungsleitung, der Träger, Beratungsstellen oder das Jugendamt. Regelmäßige Fort- und Weiterbildungen nannten alle Beteiligten als elementar, da dies die Qualitätssicherung im Umgang mit risikobehafteten Kindern- und Jugendlichen sicherstellen kann.

Darüber hinaus spielen in die Teamarbeit und die Unterstützungsmaßnahmen auch charakterbezogene Komponenten hinein. Diese wurde bereits bei der Weiterbildungsbereitschaft und dem Engagement der Mitarbeitenden diskutiert. Kritikfähigkeit (P: 308-311) und Selbstreflexion (L: 425-429; L:429-432; L:413-412; L:466-468) haben sich zusätzlich als Kernkompetenzen für eine positive Gruppendynamik und somit im Endeffekt gelungene Beziehungsprozesse erwiesen.

L. legte eine Strategie dar, in welcher die Selbstreflexion und das Bewusstmachen der Hintergründe der Kinder ein Zusammenspiel ergeben, um einer Desensibilisierung vorzubeugen, woraus sich auch die Relevanz einer professionellen Haltung ergibt. K. verfolgt zur Vorbeugung der Abstumpfung eine andere Strategie: Für sie scheint ein regelmäßiger Wechsel der Wohngruppe oder gar der Arbeitsstelle als geeignet, um nicht in eine zu eingefahrene Routine im Umgang mit den Kindern und Jugendlichen zu gelangen (K: 541-543). Dasselbe berichtete L., dessen Professor im Studium auf diese Möglichkeit als vorbeugende Maßnahme verwiesen hatte (L: 423-425).

Letztendlich sind diese Maßnahmen als Ideen zu betrachten, welche um viele weitere Aspekte erweitert werden könnten. Durch die unterschiedlichen Blickweisen der Befragten, welche sich nur teilweise doppelten geht hervor, dass vier Interviews keinesfalls zu einer erschöpfenden Zusammenstellung aller schützenden Aspekte führen können, da jedes Individuum in der stationären- Kinder und Jugendhilfe andere, persönliche Voraussetzungen mitbringt und anders mit Krisen oder Desensibilisierungstendenzen umgeht. Wie wollten auf Grundlage der Interviews lediglich Möglichkeiten herausstellen, die wir als sinnvoll ansehen, um schlussendlich eine, für alle Beteiligten wertvolle, Umsetzung der Beziehungsgestaltung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe ermöglichen zu können.

## 5 Fazit

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Wichtigkeit von tragfähigen Beziehungen in der Kinder- und Jugendhilfe sowohl durch die Theorie als auch durch die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse klar bestätigt wurde. Sie ist als Basis für das Überwinden aller weiteren Schwierigkeiten und Konflikte zu betrachten und als ein Konstrukt von vielen Komponenten zu verstehen. Sowohl die äußeren als auch die personellen Gegebenheiten müssen auf die Beziehungsgestaltung zugeschnitten sein.

Aus der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz zu den vier, von uns erhobenen Interviews, ging hervor, dass die Kinder für den Aufbau einer Beziehung oder sogar Bindung zu den pädagogischen Fachkräften viel individuelle Zuwendung und Interesse an ihren Themen benötigen, eine gewisse Stabilität sichergestellt und ein Interesse an den Themen der Kinder gegeben sein muss. Grundvoraussetzung hierfür ist, dass sie mit ihren potenziellen Beziehungs-/ Bindungspersonen sympathisieren und diese als aufmerksame, feinfühlig und authentische Personen wahrnehmen, welche den Kindern offen und interessiert gegenüber treten. Damit dies gewährleistet werden kann, bedarf es jedoch sensibler pädagogischer Fachkräfte, die dazu in der Lage sind, angemessen auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen und sich durch ständige Selbstreflexion weiterentwickeln zu können. Aus den Aussagen der Befragten, welche alle Erfahrungen mit abgestumpftem Verhalten bei sich selbst oder ihren KollegInnen gemacht haben, ging hervor, dass diese Voraussetzungen in der Praxis jedoch häufig nicht gegeben sind. Als Ursachen für Abstumpfung wurden prägende negative Erfahrungen in der Vergangenheit des pädagogischen Personals und Abwehrmechanismen genannt, die ihren Auslöser, nach Aussagen von L., in der fehlenden emotionalen Distanz der Mitarbeitenden finden. Um dieser Desensibilisierung der Fachkräfte vorbeugen zu können, wurden unterschiedlichste Strategien genannt: Selbstreflexion, Impulse von außen, Kritikfähigkeit, regelmäßiger Wechsel der Arbeitsstelle und die Zurückbesinnung auf die Hintergründe der Kinder.

Damit die Beziehungsgestaltung gelingen kann, muss außerdem ein geeigneter struktureller Rahmen gegeben sein, weshalb wir uns mit den Vor- und Nachteilen des Bezugsbetreuendensystem und seinen Umsetzungen und Alternativen beschäftigten. Wir fanden heraus, dass die Ausführung dieses Systems in allen befragten Einrichtungen anders vollzogen wird und bezogen auf die Beziehungsgestaltung viele Vorteile mit sich

bringt. Auf der anderen Seite konstatierten wir, dass ebenfalls viele Contra-Argumente aufgelistet werden konnten.

In der anschließenden Diskussion betrachteten wir die negativen Bindungserfahrungen der Kinder als hohes Risiko für die Beziehungsgestaltung in der Heimerziehung, da die meist frühe Trennung der Kinder von ihren Eltern in den meisten Fällen emotionale Konsequenzen, bspw. Bindungsstörungen nach sich ziehen kann. Die Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte ist es daher, diese mit positiven Beziehungs- und/ oder Bindungserfahrungen zu überschreiben. Des Weiteren fanden wir heraus, dass eine bestmögliche Elternarbeit durchgeführt werden muss, um das Konkurrenz- und Verlustdenken der Eltern, welches die Beziehungsgestaltung zu den pädagogischen Fachkräften zusätzlich erschwert, so weit wie möglich einzuschränken.

Auch die in der stationären Kinder- und Jugendhilfe wenig gegebene Stabilität muss als Risikofaktor, sowohl für die Aufarbeitung der negativen Bindungserfahrungen als auch für die Gestaltung von Beziehungen an sich, gesehen werden. Die häufig unregelmäßigen Besuche der Eltern, der ständige Wechsel des pädagogischen Personals, der Einsatz von Praktikanten und die hohe Mitarbeitendenfluktuation wurden als nicht förderlich für die Beziehungsgestaltung deklariert. Um die Mitarbeitendenfluktuation einzudämmen, kamen wir zu der Erkenntnis, dass die Einrichtungen so mitarbeitendenfreundlich wie möglich gestaltet werden müssen. Für die weiteren Punkte zu diesem Thema konnten im Rahmen dieser Arbeit jedoch keine Lösungsansätze gefunden werden.

Um den Kindern trotz dessen eine größtmögliche Stabilität bieten zu können, setzten wir uns schließlich nochmal intensiver mit den Alternativen des Bezugsbetreuendensystems auseinander und kamen zu dem Schluss, dass die meisten im Ergebnisteil herausgestellten Nachteile durch eine angemessene Umsetzung dieses Systems aufgelöst werden können. Es wurde deutlich, dass die Grundlage eines funktionierenden Bezugsbetreuendensystems in fast allen Fällen die Zuteilung nach Sympathien, statt nach Kapazitäten ist. Wir konnten drei unterschiedliche Umsetzungen herausfiltern, welche wir für die Beziehungsgestaltung als angebracht empfinden: Die Zuteilung von zwei Bezugsbetreuenden, die individuelle Anwendung bei Kindern, die diesen Rahmen benötigen und die Zuteilung von Organisationsbetreuenden, wobei dies der einzige Fall ist, bei dem die Zuteilung aus unserer Sicht nicht zwingend nach Sympathien erfolgen müsste



Damit eine ungleiche Aufteilung von Bezugskindern auf die vorhandenen Bezugsbetreuenden von den Mitarbeitenden nicht als unfair empfunden wird, ist eine gegenseitige Unterstützung der pädagogischen Fachkräfte notwendig. Diese kann jedoch nur gelingen, wenn das Teamkonstrukt intakt ist und ein wertschätzender und professioneller Umgang untereinander vorhanden ist. Die Interviews zeigten jedoch deutlich, dass diese Gegebenheit nicht in allen Einrichtungen vorzufinden ist.

Damit das Gefüge aus den einzelnen Individuen gut zusammenspielen kann, wurde außerdem das von den meisten Befragten beschriebene, scheinbar abgestumpfte Verhalten beleuchtet. Dies wurde schließlich als Indikator für eine Desensibilisierung betrachtet, dem zwingend entgegengewirkt werden muss, da die daraus entstehenden Verhaltensweisen einen sehr suboptimalen Faktor für die Gestaltung von Beziehungen darstellen. Außerdem schlussfolgerten wir, dass jüngere Fachkräfte meist sensibler sind, wobei diese Aussage aufgrund des geringen erhobenen Materials als nicht repräsentativ zu betrachten ist. Die Grundlage für die Abwendung einer Desensibilisierung der pädagogischen Fachkräfte stellt auch in diesem Fall eine gelungene Teamarbeit dar, da die Teammitglieder sich untereinander motivieren und bestärken können und das Wohlbefinden eines Menschen in seinem sozialen Konstrukt erhebliche positive Auswirkungen auf seine Arbeitsergebnisse hat. Außerdem bekräftigte sich die Annahme, dass ein fachlicher, offener Umgang mit dem Thema der (De-)Sensibilisierung und eine angemessene Selbstreflexion unerlässlich sind.

Ein weiterer obligater Faktor für gelingende Beziehungsarbeit stellen Schutzmaßnahmen, in Form von Unterstützungsmaßnahmen der Einrichtung, dar. Hier werden regelmäßige Teambesprechungen und Supervision, Einzelsupervision, Fort- und Weiterbildungen und die Bereitstellung von festen Ansprechpartnern für die pädagogischen Fachkräfte der Einrichtung als geeignet angesehen. Weiterhin wird es als positiv bewertet, wenn innerhalb des Teams eine gewisse Professionalität herrscht, besonders wenn die Mitarbeitenden untereinander nicht sympathisieren, und wenn innerhalb des Gruppengefüges ein intensiver Austausch vonstattengeht.

Die Forschungsfrage kann schließlich wie folgt beantwortet werden: Das Gestalten von Beziehungen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe wird durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst. Die pädagogischen Fachkräfte müssen sensibel auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen, ihnen Zuwendung und Nähe bieten und ihren Angelegenheiten interessiert und ernst gegenüberstehen können. Sowohl die Umsetzung des

Bezugsbetreuendensystems als auch die persönlichen Voraussetzungen, also unter anderem eine regelmäßige Selbstreflexion und die Abwendung von Desensibilisierung, der pädagogischen Fachkräfte können eindeutig als beziehungsförderlich eingestuft werden. Damit die Gestaltung einer Beziehung, beziehungsweise Bindung erfolgen kann, müssen jedoch intensive Eltern- und Teamarbeit geleistet werden.

Zu Beginn unseres Arbeitsprozesses gingen wir davon aus, dass wir explizite und komplexe Lösungsvorschläge für die Beziehungsgestaltung in der Praxis ausarbeiten könnten und hatten dazu bereits explizite Vorannahmen. So gingen wir zum Beispiel davon aus, dass alle Befragten in ihrer pädagogischen Praxis bereits Erfahrungen mit Desensibilisierung machen konnten und dass die ungünstigen strukturellen Rahmenbedingungen der Einrichtungen den größten Risikofaktor für eine gelingende Beziehungsgestaltung darstellen würden. Diese stellten sich jedoch in den meisten Fällen als, zumindest teilweise, irrtümlich heraus.

Wir bezogen alle möglichen, in irgendeiner Weise relevant erscheinenden, Aspekte in unser Kategoriensystem ein, wobei dies, im Nachhinein betrachtet noch lange nicht vollständig war. Nach einiger Zeit wurde uns jedoch bewusst, dass wir uns auf einige wenige primäre Themen fokussieren müssen, um eine tiefgründigere Analyse dieser vornehmen zu können.

In einer weiterführenden Forschung wäre es jedoch empfehlenswert, sich mit den Auswirkungen der Methoden in der Heimarbeit auf die Beziehungsgestaltung zu beschäftigen. Diese wurden zwar im Vorhinein von uns betrachtet, konnten jedoch aufgrund der geringen Auswahl der Themen in dieser Arbeit nicht näher beleuchtet werden. Anders war es hingegen bei den Themen „Teamarbeit“ und „Elternarbeit“. Diese stellten sich im Laufe des Arbeitsprozesses als eindeutig primär heraus, wurden von uns jedoch zu Beginn nicht als primär bewertet, beziehungsweise im Fall der Elternarbeit beabsichtigt außenvorgelassen.

## Literaturverzeichnis

- Andresen, S., Koch, C. und König, J. (2015): Kinder in vulnerablen Konstellationen. In: Koch, C. und König, J. (Hrsg.): Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen. Wiesbaden: Springer, S. 7-22.
- Arbeitsgruppe Fachkräftegewinnung für Kindertagesbetreuung (2014): Diskussionspapier zur Bindung von pädagogischem Personal in Kindertageseinrichtungen. Abgerufen am 26.06.2021 von URL: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/93544/62189ef966f583d6b68ec5f91e418154/diskussionspapier-zur-bindung-von-paedagogischem-personal-in-kitas-gefoerdert-data.pdf>
- Balz, H.J., Herwig-Lempp, J. (2012): Gestaltungsfragen gelingender Teamarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Evangelische Jugendhilfe, 89. Jg., 4/2012 (S. 237–249)
- Becker-Stoll, F./Werftein, M. (2015): Bindung und Trennungsangst. Im Übergang von der Familie in die Kita. Abgerufen am 23.06.2021 von URL: <https://www.nifbe.de/component/themensammlung?view=item&id=531&catid=42&showall=1&start=0>
- Behringer, L. (2018): Steffi Thon: Bindung und Beziehung (Rezension). Abgerufen am 23.06.2021 von URL: <https://www.socialnet.de/rezensionen/23555.php>
- Bodenmann, G./Zemp, M./Zimmermann, P. (2019): Außerfamiliäre Betreuung von Kleinkindern. Bindungstheoretische Hinweise für Therapeuten, Pädagogen und Pädiater. Wiesbaden: Springer.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter (2017): Das Fachkräftegebot in erlaubnispflichtigen teilstationären und stationären Einrichtungen (Beschluss). Abgerufen am 26.06.2021 von URL: [https://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/arbeitshilfen/dokumente\\_94/hilfen\\_zur\\_erziehung\\_1/aufsicht\\_ber\\_station\\_re\\_einrichtungen/par45\\_sgb\\_viii/02122\\_Das\\_Fachkraeftegebot\\_in\\_betriebserlaubnispflichtigen\\_EinrichtungenNeu.pdf](https://www.lvr.de/media/wwwlvrde/jugend/service/arbeitshilfen/dokumente_94/hilfen_zur_erziehung_1/aufsicht_ber_station_re_einrichtungen/par45_sgb_viii/02122_Das_Fachkraeftegebot_in_betriebserlaubnispflichtigen_EinrichtungenNeu.pdf)
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2021): Kinderrechte ins Grundgesetz. (Hintergrundmeldung). Abgerufen am 20.06.2021 von URL: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/kinder-und-jugend/kinderrechte/kinderrechte-ins-grundgesetz-115436>

- Caritas (2021a): Berufsportrait. Erzieherin / Erzieher. Abgerufen am 26.06.2021 von URL: <https://www.caritas.de/fuerprofis/arbeitenbeidercaritas/sozialeberufe/erzieherin/erzieherin.aspx>
- Caritas (2021b): Berufsportrait. Erzieherin / Erzieher für Jugend- und Heimerziehung. Abgerufen am 26.06.2021 von URL: <https://www.caritas.de/fuerprofis/arbeitenbeidercaritas/sozialeberufe/erzieherinfuerjugendundheimerziehung/erzieherinfuerjugendundheimerziehung.aspx>
- Caritas (2021c): Berufsportrait. Sozialarbeiterin / Sozialarbeiter. Abgerufen am 26.06.2021 von URL: <https://www.caritas.de/fuerprofis/arbeitenbeidercaritas/sozialeberufe/sozialarbeiterin/sozialarbeiterin.aspx>
- Caritas (2021d): Soziale Berufe in der Caritas. Abgerufen am 26.06.2021 von URL: <https://www.caritas.de/fuerprofis/arbeitenbeidercaritas/sozialeberufe/sozialeberufe>
- Caritas im Bistum Münster (2021): Betreuungsformen der Heimerziehung. Abgerufen am 20.06.2021 von URL: <https://www.caritas-muenster.de/wirhelfen/kindernjugendlichenundfamilien/heimefuerkinderundjugendliche/heimefuerkinderundjugendliche>
- Endruweit, G. (2014): Verhaltensmuster. In: Burzan, N., Endruweit, G. und Trommsdorff, G. (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie. München: UVK/Lucius.
- Forschungsverbund DJI/TU Dortmund (2016): Junge Kinder in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe. Auswertungen amtlicher Statistiken und Befragung der Jugendämter in NRW zu jungen Kindern in stationären Einrichtungen. Dortmund: Forschungsverbund DJI/TU.
- Foster, O., Seven, T. (2018): Animal Models for Examining Social Influences on Drug Addiction. Abgerufen am 26.06.2021 von URL: <https://www.sciencedirect.com/topics/psychology/sensitization>
- Friebertshäuser, B. (2003): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Studienausgabe. Weinheim: Juventa.
- Geißler, C. (2009): Das Bezugserziehersystem im Kinder- und Jugendhilfekontext, Norderstedt: BoD.

- Gold, J. (2011): Bowlby's Attachment Theory. Abgerufen am 23.06.2021 von URL: [https://link.springer.com/referenceworkentry/10.1007/978-0-387-79061-9\\_399](https://link.springer.com/referenceworkentry/10.1007/978-0-387-79061-9_399)
- Grossmann, K. (2019): Theoretische und historische Perspektiven der Bindungsforschung. In: Ahnert, L (Hrsg.): Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung. München: Ernst Reinhardt.
- Günder, R. (2015): Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Gutknecht (2014): Responsivität: Antworten und sich abstimmen. Klärung des Begriffs und Praxisbeispiele. Abgerufen am 26.06.2021 von URL: <https://www.nifbe.de/component/themensammlung?view=item&id=581:responsivita-et-antworten-und-sich-abstimmen&catid=44>
- Hédervári-Heller (2014): Bindung und Bindungsstörungen. In: Cierpka, M. (Hrsg.): Frühe Kindheit 0-3 Jahre. Beratung und Psychotherapie für Eltern mit Säuglingen und Kleinkinder. Berlin, Heidelberg: Springer., S. 57-68.
- Henn, S. (2020): Professionalität und Teamarbeit in der stationären Kinder und Jugendhilfe. Weinheim, Basel: Beltz Juventa
- Hopf, C., & Schmidt, C. (Hrsg.). (1993): Zum Verhältnis von innerfamilialen sozialen Erfahrungen, Persönlichkeitsentwicklung und politischen Orientierungen: Dokumentation und Erörterung des methodischen Vorgehens in einer Studie zu diesem Thema. Abgerufen am 02.07.2021 von URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-456148>
- Johnson, H. (2006): Bindungsstörungen. Material zur Systemischen Arbeit in Erziehung und Betreuung. Netphen: Institut Johnson.
- Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (2021): Hilfe zur Erziehung. Abgerufen am 20.06.2021 von URL: <https://www.kvjs.de/jugend/hilfe-zur-erziehung/heime>
- Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (2020): Heimerziehung modern und differenziert. Stuttgart: KVJS.
- Krahé, B. (2015): Abstumpfung gegenüber Gewalt und Leid. Auswirkungen des Konsums gewalthaltiger Medien. Abgerufen am 26.06.2021 von URL:

[https://www.uni-potsdam.de/fileadmin/projects/sozialpsychologie/images/pdf/Leidfaden\\_2015\\_1\\_05-Krahe.pdf](https://www.uni-potsdam.de/fileadmin/projects/sozialpsychologie/images/pdf/Leidfaden_2015_1_05-Krahe.pdf)

Krenz, A. (2002): Teamarbeit als Voraussetzung für eine qualitätsgeprägte Elementarpädagogik. Abgerufen am 30.06.2021 von URL: <https://www.kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/kita-leitung-organisatorisches-teamarbeit/kita-leitung-und-teamarbeit/700>

Krug, E. (2015): Bindungstheorie und Heimerziehung: Erkenntnisse aus der Bindungsforschung und ihre Bedeutung für die alltägliche Praxis in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Hamburg: Diplomica

Kuckartz, U. (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung (4. Auflage). Weinheim Basel: Beltz Juventa

Künster, A.K., Ziegenhain, U. (2014): Elterliche Feinfühligkeit und kindliche Entwicklung – die Skala elterlicher Feinfühligkeit als Praxistool zur Beratung junger Eltern (Dossier). Abgerufen am 26.06.2021 von URL: [https://www.uniklinik-ulm.de/fileadmin/default/Kliniken/Kinder-Jugendpsychiatrie/Dokumente/SHV\\_3\\_2014\\_Kuenster.pdf](https://www.uniklinik-ulm.de/fileadmin/default/Kliniken/Kinder-Jugendpsychiatrie/Dokumente/SHV_3_2014_Kuenster.pdf)

Land Baden-Württemberg (2020): Vorübergehende Aufnahme von Kindern und Jugendlichen an einem sicheren Ort beantragen. Abgerufen am 21.06.2021 von URL: <https://www.service-bw.de/leistung/-/sbw/Voruebergehende+Aufnahme+von+Kindern+und+Jugendlichen+an+einem+sicheren+Ort+beantragen-1562-leistung-0>

Lochner, L. (2008): Intergenerational Transmission. Abgerufen am 23.06.2021 von URL: [https://economics.uwo.ca/people/lochner\\_docs/intergenerationaltransmission.pdf](https://economics.uwo.ca/people/lochner_docs/intergenerationaltransmission.pdf)

Löffler-Stastka, et al. (2014): Bindung und Beziehung – eine Analyse aktueller psychoanalytischer Forschungsansätze. In: Psychotherapie Forum, S. 68. DOI: 10.1007/s00729-014-0016-1

Loosen (2016): Das Leitfadenterview – eine unterschätzte Methode. In: Averbek-Lietz S., Meyen M. (Hrsg.) Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS.

- Nowacki, K. (2007): Aufwachsen in Pflegefamilie oder Heim. Bindungsrepräsentation, psychische Belastung und Persönlichkeit bei jungen Erwachsenen. Hamburg: Dr. Kovač GmbH
- Outlaw gemeinnützige Gesellschaft für Kinder- und Jugendhilfe GmbH (2021): Familienanaloge Angebote. Abgerufen am 20.06.2021 von URL: <https://www.outlaw-gmbh.de/angebote/familienanaloge-angebote>
- SOS-Kinderdorf (2012): Berufseinstieg in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Wir unterstützen junge Kolleginnen und Kollegen dabei, schwierige Situationen in der Pädagogik gut zu bewältigen. Abgerufen am 26.06.2021 von URL: <https://www.sos-kinderdorf.de/portal/jobs/arbeitgeber/einarbeitung/mitarbeiterfoerderung/berufseinstieg-in-der-stationaeren-kinder-und-jugendhilfe>
- SOS-Kinderdorf e.V. (2021): stationäre Hilfen zur Erziehung. Gemeinsames Aufwachsen in einer förderlichen Umgebung. Abgerufen am 20.06.2021 von URL: <https://www.sos-kinderdorf.de/portal/paedagogik/angebote/stationaere-hilfen-zur-erziehung>
- Stadt Oftersheim (2016): Inobhutnahme von Kindern und Jugendlichen. Abgerufen am 21.06.2021 von URL: <https://www.oftersheim.de/service-bw/verfahren/Inobhutnahme%20von%20Kindern%20und%20Jugendlichen>
- Statistisches Bundesamt (2017): Jugendämter leiten immer häufiger Heimerziehung ein. Abgerufen am 19.06.2021 von URL: [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2017/11/PD17\\_420\\_225.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2017/11/PD17_420_225.html)
- statistisches Bundesland (2018): Lebenssituation von Kindern in Deutschland wird entscheidend von der sozialen Herkunft geprägt. Datenreport 2018 – Sozialbericht für Deutschland erschienen (Pressemitteilung). Abgerufen am 20.06.2021 von URL: [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressekonferenzen/2018/Datenreport2018/pm-datenreport.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressekonferenzen/2018/Datenreport2018/pm-datenreport.pdf?__blob=publicationFile)
- Statistisches Bundesamt (2019): Weniger Inobhutnahmen wegen unbegleiteter Einreise, mehr wegen Kindesmisshandlung (Pressemitteilung). Abgerufen am 20.06.2021 von URL: [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2019/08/PD19\\_308\\_225.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2019/08/PD19_308_225.html)

Statistisches Bundesamt (2020): Jugendämter nahmen 2019 rund 49 500 Kinder zu ihrem Schutz in Obhut (Pressemitteilung). Abgerufen am 20.06.2021 von URL: [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/09/PD20\\_363\\_225.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/09/PD20_363_225.html)

Statistisches Bundesamt (2020): Erzieherische Hilfen erreichen mit 1,02 Millionen Fällen im Jahr 2019 neuen Höchststand. (Pressemitteilung). Abgerufen am 20.06.2021 von URL:

[https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/11/PD20\\_456\\_225.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2020/11/PD20_456_225.html)

Statistisches Bundesamt (2020): Bevölkerungsstand. Bevölkerung nach Altersgruppen (ab 2011). Abgerufen am 19.06.2021 von URL: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/liste-altersgruppen.html>

Stegmaier, S. (2008): Grundlagen der Bindungstheorie. Abgerufen am 23.06.2021 von URL: <https://www.kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/psychologie/1722>

Stellwerk Jugendhilfe gemeinnützige GmbH (2021): Bezugsbetreuersystem. Abgerufen am 23.06.2021 von URL: <https://jugendhilfe.stlw.de/index.php/methodik/betreuersystem>

Universität Erfurt (2021): Erziehungswissenschaft. Abgerufen am 26.06.2021 von URL: <https://www.uni-erfurt.de/studium/studienangebot/bachelor/erziehungswissenschaft>

Van Wert, M. et al. (2019): Intergenerational Transmission of Child Abuse and Neglect: A Transdisciplinary Analysis. Abgerufen am 23.06.2021 von URL: <https://journals.sagepub.com/doi/full/10.1177/2470289719826101>

Wellenbrecher (2021): Familienanaloge Wohnform. Abgerufen am 20.06.2021 von URL: <https://wellenbrecher.de/familienanaloge-wohnformen>

Wolff, M. (2015): Heimerziehung und Gewalt. Einrichtungen als vulnerable Lebensorte für Kinder und Jugendliche. In: Koch, C. und König, J. (Hrsg.): Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen. Wiesbaden: Springer, S. 209 -222.

Wurstner, M. (2021): Bindungsstörung. Abgerufen am 23.06.2021 von URL: <https://www.kinder-jugendpsychiater.org/diagnose/bindungsstoerung/>

Ziegenhain, U. (2015): Bindungsbeziehungen in der Heimerziehung (Vortrag). Abgerufen am 20.06.2021 von URL: <https://www.ism->



mz.de/fileadmin/uploads/Downloads/FortbildungenTagungen/Vortrag\_Frau\_Prof.\_Ziegenhain.pdf

Ziegenhain, U. (2018): Kleinkindzeit, Eltern-Kind-Bindung und Bindungsstörungen (Vortrag): Abgerufen am 26.06.2021 von URL: [https://www.uniklinik-ulm.de/fileadmin/default/Kliniken/Kinder-Jugendpsychiatrie/Lehre/WahlpflichtfachKleinkindzeit\\_Bindung\\_Ziegenhain.pdf](https://www.uniklinik-ulm.de/fileadmin/default/Kliniken/Kinder-Jugendpsychiatrie/Lehre/WahlpflichtfachKleinkindzeit_Bindung_Ziegenhain.pdf)

# Interview 1

1 I: Erzählen Sie doch einfach mal was über sich, wie Sie zu der Wohngruppe gekommen sind.  
2 Angefangen mit Alter, beruflicher Werdegang, wie lange machen Sie das schon? Haben Sie  
3 Erfahrungen gehabt, also schon mal in der Kinder- und Jugendhilfe gearbeitet?

4 B: Ja, okay. Also ich bin L., bin 26, ab 2014 bin ich nach Magdeburg gezogen und habe soziale  
5 Arbeit studiert und im Rahmen des Studiums muss ich halt 2 zwanzigwöchige Praktikas machen.  
6 Einmal im 4. und einmal im 7. Semester. Und im 4. Semester habe ich das Praktikum in der  
7 Wohngruppe gemacht und habe mich ein bisschen in die Kinder verliebt einfach. Also ich konnte  
8 mir nach 20 Wochen nicht mehr vorstellen irgendwie, die Kinder einfach so zu verlassen und  
9 nicht mehr wiederzukommen. Und dann habe ich nebenbei für 10 Stunden die Woche da  
weitergemacht.

10 Und im 7. Semester habe ich dann mein Praktikum dort auch gemacht, wurde dann frühzeitig als  
11 Fachkraft anerkannt und in der Wohngruppe war dann auch eine 35-Stunden-Stelle frei. Und  
12 deswegen bin ich dann auch da geblieben und ich bin jetzt seit 2017 auch festangestellt in der  
13 Wohngruppe.

14 I: Das hat sich dann einfach richtig gut ergeben.

15 B: Ja. Ich habe halt mein Fachabitur gemacht im Sozialwesen und da habe ich nur Praktika in der  
16 Kita gemacht und ich habe relativ schnell/ Es hat mir super Spaß gemacht, aber ich habe halt  
17 relativ schnell gemerkt, dass es irgendwie dann doch zu langweilig ist. Jeden Mittwoch machen  
18 wir Frühsport, jeden Donnerstag fröhs Englisch, jeden Morgen den Morgenkreis. Ist ja für die  
19 Kinder auch wichtig, dass man immer die Rituale weiter/ Aber das, war für mich irgendwie nicht  
20 so halt. Man hat die Kinder gekriegt, man hat sie wieder abgegeben. Man hat irgendwie nicht  
21 viel mit den Kindern machen können, weil es auch meistens viel zu große Gruppen waren, um da  
22 überhaupt mal auf die Kinder einzugehen. Deswegen war mir relativ schnell bewusst, dass es Kita  
23 nicht wird, aber sozial. Dass ich mit Menschen arbeiten will, das wusste ich eigentlich schon  
24 immer so, dass ich etwas Soziales machen will.

25 I: Verstehe. Dann wollen wir mal in Ihre Wohngruppe gehen, auch etwas über die Kinder. Also wie  
26 viele Kinder sind in Ihrer Gruppe? Wie alt sind die? Wie viele pädagogische Fachkräfte sind  
27 Sie? Falls Sie es wissen, welche Qualifikationen haben die Fachkräfte? Wie sehen die Räume aus?  
28 Genau, so was.

29 B: Ja, also genau ich bin in der Wohngruppe, wir haben 6 Kinder im Alter von 7 bis 12. Wir  
30 nehmen prinzipiell ab 0 auf. Wir sind eine der wenigen Gruppen, die wirklich auch sogar Babys  
31 aufnehmen. Kam bei mir jetzt noch nicht vor. Aber genau, unsere Kleine ist jetzt 7, die Älteste  
32 12 und wir sind, ich glaube, gerade 4 35-Stundenkräfte und wir haben/ Eine hat jetzt gekündigt,  
33 aber die war auch nur 2 Monate bei uns, ich glaub die brauche ich jetzt nicht so erwähnen. Das  
34 war aber auch eine Fachkraft. Die wurde aber in unsere Gruppe gesteckt und hat sich glaube ich  
35 auch nicht so wohlfühlt irgendwie und war dann auch relativ schnell krank und ist dann nicht  
36 wiedergekommen. Also wir sind 4 35-Stundenkräfte und haben eine Fachkraft, die nur 10 Stunden  
37 macht und sie ist halt als Fachkraft anerkannt, weil sie gerade im Masterstudium ist und die  
38 ist dann auch nach ihrem Master-Studiengang/ Ich weiß, dass meine Teamleitung, die hat alle  
39 möglichen Qualifikationen. Die ist auf jeden Fall Erzieherin. Ich glaube, die hat auch studiert.  
40 Sie war auch mal Lehrerin, die hat so ganz viele Qualifikationen. Meine andere Kollegin, die  
41 hat über ganz viele Weiterbildungen ist die, glaube ich, in den sozialen Bereich noch gekommen.  
42 Die sind beide auch/ eine ist über 50, die andere über 60. Nein, wir haben auch eine 20  
43 Stundenkraft auch noch. Entschuldigung. Die ist Sozialarbeiterin, die hat auch soziale Arbeit  
44 studiert und mit mir zusammen haben wir 3 Sozialarbeiterinnen und eben die 2 älteren Kollegen,  
45 die alles mögliche sind irgendwie.

46 I: Und Ihre Räumlichkeiten, wie sehen die aus? Also wie sind da so die Zimmer aufgeteilt?

47 B: Ja, wir haben eine relativ kleine Wohnung, dafür, dass wir 6 Kinder haben. Aber ja, wir  
48 haben ein Wohnzimmer, eine Küche, ein Büro und immer 2 Kinder in einem Zimmer. Na ja, und wir  
49 haben 3 Geschwisterkinder bei uns. Deswegen sind 2 Mädels auf jeden Fall/ Die sind Schwestern  
50 mit einem Zimmer und wir achten darauf, dass sie vom Alter her/ passt das halt auch ganz gut  
51 bei uns momentan, dass die so nicht zu nah sind.

52 I: Und wissen Sie wie groß Ihre Wohnung ist?

53 B: Das kann ich leider nicht abschätzen.

54 I: Nicht schlimm. Und würden Ihnen jetzt bei der Konzeption, die Sie haben, noch irgendwelche  
55 prägnanten Punkte einfallen, wo Sie sagen würden, dass ist irgendwie etwas Besonderes oder so,  
56 nach welchem Ansatz Sie arbeiten, sowas in die Richtung?

57 B: Also wir haben ein familienanaloges Konzept, dass wir all das machen, was man in der Familie  
58 auch macht. Wir fahren auch zusammen in den Urlaub, Hausaufgabenbetreuung, abends mal ein Buch  
59 zusammen lesen, gemeinsame Mahlzeiten, dass man sowas eben/ Das ist bei uns, würde ich sagen,  
60 schon besonders. Kann man ja nicht in so vielen Wohngruppen umsetzen.

61 I: Genau. Dann kommen wir auch schon so Richtung Beziehungsgestaltung. Was denken Sie denn,  
62 worauf es bei der Beziehungsgestaltung zu Kindern im Alter von 0 bis 10 Jahren in der  
63 Wohngruppe so ankommt? Also was würde Ihnen da so spontan einfallen?

64 B: Gerade bei kleineren Kindern ist ja Nähe so ein schwieriges Thema. Ja und ich habe dazu auch  
65 mal eine Nähe-Distanz-Fortbildungen gemacht, weil meine Teamleitung immer ein bisschen  
66 bemängelt hat, dass ich ja zu nah an den Kindern dran bin und dann zu viel die Kinder doch mal  
67 in den Arm nehme und sowas. Wo ich dann immer dachte, wir brauchen uns ja gar nicht wundern,  
68 dass diese Kinder beziehungsgestört sind, wenn sie zu niemandem eine Beziehung aufbauen dürfen.  
69 Die haben halt ihre Eltern, die ab und zu mal kommen, aber wenn sie zu uns/ Und ich wusste ja,  
70 ich bin/ Ich weiß ja, dass ich jetzt nicht übermorgen kündige. Also ich finde es schon wichtig,  
71 dass man weiß, man bleibt nicht lange, dass man versucht eben nicht zu eng mit den Kindern  
72 zusammen zu sein, einfach weil die Kinder ja sehr traurig sind, wenn die Personen gehen und bei  
73 der Fortbildung kam dann raus, dass man Nähe und Distanz gar nicht so definieren kann. Also  
74 keiner hat richtig definiert, was ist Nähe und was ist Distanz. Und jedes Kind ist ja anders.  
75 Während es Kinder gibt, die wirklich mal so alle 2 Wochen wirklich von alleine da ankommen und  
76 einen umarmen, gibt es ja Kinder, die das wirklich täglich brauchen. Die wollen die Umarmung  
77 gleich zum Morgen oder wenn sie dann von der Schule kommen, kommen sie gleich zum Umarmen und  
78 der Psychologe, der da diese Fortbildung gemacht hat, der hat mir gesagt, dass wenn das Kind  
79 bei einem ankommt und zum Beispiel eine Umarmung will oder sich ankuscht und das ist für  
80 einen selbst okay, dann ist das in dem Moment auch in Ordnung. Also da gibt es kein Richtig  
81 oder Falsch. Falsch wäre, wenn ich so sagen würde "Nein, geh mal ein Stückchen, ist jetzt  
82 unpassend.". So könnte ich den Kindern hinlaufen und sagen "Ja, ich will jetzt die Umarmung  
83 haben.", ist halt schon sehr (unv. duch Übertragung) eigentlich. Deswegen, fand ich echt  
84 interessant. Wichtig ist an sich, wenn man so über Distanz nachdenkt, dass du das nicht alles  
85 immer mit nach Hause nimmst, aber ich glaube so die Distanz an sich, dass du Distanz zu den  
86 Kindern hältst und sie nicht so viel knuddelst oder sowas. Das ist glaube ich damit echt  
87 absolut gar nicht gemeint, sondern einfach, dass du mal abschalten kannst. Genau, ich würde  
88 schon sagen, dass die schon Nähe zu den Bezugspersonen ist, würde ich/ ist von 0 bis 10 schon  
89 echt wichtig.

90 I: Aber gut, dass Sie es ansprechen mit der Bezugsperson, weil wir haben uns auch so ein  
91 bisschen das Bezugserziehersystem angeguckt und das gibt's ja dann bei Ihnen sicherlich auch,  
92 also K., die hat auch davon erzählt. Wie sieht es bei Ihnen aus? Wie wird das da zugeteilt oder

93 sucht man sich das aus? Wie kann ich mir das vorstellen?

94 *B:* Also bis vor Kurzem war das so, dass wir gar nicht nach dem Bezugsbetruersystem gearbeitet  
95 haben. Mittlerweile machen wir das mit den größeren Mädels, weil bei den Kleinen entstand immer  
96 so ein Konkurrenzkampf. Also die haben sich so richtig darauf fixiert. "So das ist jetzt mein  
97 Bezugsbetreuer und der ist jetzt für mich da und der macht jetzt alles mit mir und kein anderer  
98 darf jetzt an meinen Bezugsbetreuer ran.". Also da entstand halt richtig ein Konkurrenzkampf  
99 und bei den Größeren, da haben wir das jetzt eingeführt, einfach weil dann doch mit nahender  
100 Pubertät jetzt so auch mehr Probleme kamen und die Großen dann auch immer geäußert haben "Ich  
101 möchte jetzt mit dem auch nur reden oder mit dem oder mit dem." und einfach weil das auch viel  
102 Arbeit ist mit der Dokumentation und, dass man das auch weiterverfolgt, auch mit dem Jugendamt  
103 spricht und sowas ist, dass dann wirklich einer macht. Deswegen haben wir da jetzt feste  
104 Bezugsbetreuer bei 3 Kindern aus unserer Gruppe und bei 3 Kindern haben wir das nicht.

105 *I:* Und bei den 3 Kindern, wo Sie das nicht haben, ist es dann eher so, jeder, der gerade da ist,  
106 ist dann quasi gleich gut.

107 *B:* Also die Kinder können generell/ Sie wissen und das machen sie eigentlich auch, dass sie/  
108 Wir haben eigentlich zu den Kindern schon alle ein gutes Verhältnis und die Kinder wissen, die  
109 können zu jedem gehen. Also ich bin zwar die Bezugsbetreuerin von dem Mädchen, aber sie muss ja  
110 nicht unbedingt zu mir kommen. Also wenn er einem anderen an dem Tag anvertraut, einfach, weil  
111 es jetzt raus muss und weil sie jetzt wirklich gut das Vertrauensverhältnis zu dem Erzieher, zu  
112 dem Pädagogen hat, dann ist das auch okay. Und dann fragen wir "Können wir das dann jetzt  
113 weiterleiten an deinen Bezugsbetreuer oder soll das lieber bei uns bleiben? Wie dürfen wir da  
114 weiter verfahren?". Das machen wir eigentlich für die Kleinen auch. Also die gehen wirklich,  
115 wenn sie etwas auf dem Herzen haben, dann suchen sie sich eben den Erzieher aus. Das machen die  
116 Großen auch immer noch genauso wie vorher eigentlich. Hast du ganz wichtige Gespräche, die dann  
117 auch was wirklich weiter so ans Jugendamt geht und sowas. Das macht dann der Bezugsbetreuer und  
118 die geben das/ Die können aber auch immer sagen "Nein, wir möchten jetzt vielleicht auch einen  
119 Bezugsbetreuerwechsel, weil es nicht funktioniert.". Aber eigentlich haben sie sich den  
120 Bezugsbetreuer in dem Moment selbst ausgesucht. Ja, wir haben sie ja mit einbezogen.

121 *I:* Ja genau, das wäre meine nächste Frage gewesen, ob die Kinder da Mitspracherecht haben oder  
122 sowas. Kann ja auch vorkommen, dass sich 2 Parteien dann nicht wirklich gut abkönnen.

123 *B:* Na ja, es hat erstaunlich gut funktioniert bei uns. Also sie wollten wirklich auch  
124 Unterschiedliche und das hat dann auch perfekt funktioniert. Das Einzige, was wir fest drin  
125 haben, ist/ wir müssen ja Entwicklungsberichte schreiben alle halbe Jahr für den Hilfeplan. Im  
126 Hilfeplan an sich sitze meistens ich. Also ich bin als stellvertretende Teamleitung und auch so.  
127 Meistens mache ich die oder meine Teamleitung. Aber die Entwicklungsberichte, wer die schreibt,  
128 das steht fest. Das haben wir immer/ Also ich lese sie am Ende und schicke sie ab, aber  
129 prinzipiell werden die dann von den anderen geschrieben. Aber ich schreibe auch den  
130 Entwicklungsbericht von meinem Bezugskind, schon, aber bei den Kleineren gibt's dann auch feste  
131 Betreuer, die dann die Entwicklungsberichte schreiben. Das wissen die Kleinen aber nicht, wer  
132 das macht. Ich glaube, es interessiert sie wahrscheinlich auch nicht so, wer da irgendwelche  
133 Berichte schreibt.

134 *I:* Ja, das denke ich auch. Dann haben wir ja grad schon diese Nachteile, was Sie gerade gesagt  
135 haben, dass es da so ein Konkurrenzverhalten gab und so. Sind da sonst noch irgendwelche  
136 Nachteile, die Ihnen einfallen würden? Oder im Gegenzug dazu Vorteile, die jetzt so sehr  
137 prägnant wären, was das Bezugsersiehersystem angeht.

138 *B:* Also Vorteile, dass wir das bei den Größeren jetzt haben oder wir so machen, wie wir es

139 machen?

140 I: Ja, genau.

141 B: Der Vorteil war wirklich, dass bei den Kleineren dann diesen Kampf jetzt nicht mehr gibt,  
142 dass sie einfach so eben gerade sprechen, der jetzt da ist oder den sie halt haben möchten.  
143 Wenn der Fall eintritt, dass wirklich gar keiner mit irgendwem von uns reden kann und sich  
144 einfach auch über jemanden/ Es kann ja mal sein, dass sich ein Kind über einen Betreuer  
145 beschweren möchte und denkt sich "Nein, das kann ich hier bei gar keinem machen", dann haben  
146 wir, das hängt auch in unserer Wohngruppe, eine Frau, die halt richtig für Beschwerden da ist.  
147 Und dann hängt auch hier aus und die Frau hat sich auch schon mal vorgestellt bei den Kindern  
148 und die Kinder könnten die dann anrufen und sagen "Also das, was L. da gemacht hat, das geht  
149 gar nicht, aber da kann ich mit keinem drüber reden". Wenn die Kinder/ ich bin ja seit 5 Jahren  
150 quasi da, ich habe ja 2016 genau 2016 habe ich mein Praktikum gemacht, das Erste und in der  
151 Zeit haben sie das noch nie gemacht. Also haben die Frau wirklich noch nie gebraucht. Es ist  
152 schon mal ein gutes Zeichen und ich muss sagen, bei den Großen ist das jetzt/ Also ich finde  
153 die Veränderung jetzt gar nicht, dass sie so sichtbar ist. Das war halt wirklich, weil bei  
154 denen mehr Arbeit dann plötzlich so dazukam und wir gesagt haben, bevor dann jeder irgendwie  
155 daran arbeitet, machen wir das jetzt doch mit den Bezugsbetreuern einfach, dass einer immer den  
156 Überblick hat. Wir hatten das jetzt auch bei einem Mädchen, die auch über den  
157 Wohngruppenwechsel nachgedacht hat und sowas und die wollte halt partout nur mit mir reden und  
158 da haben wir gesagt "Okay, nein, dann machen wir das jetzt so. Dann wird jetzt L. die  
159 Bezugsbetreuerin und dann geben wir den anderen beiden auch eine." und deswegen wird das/ aber  
160 ich sehe so an sich hat das jetzt/ Finde ich auf die Kinder hatte das jetzt keine großen  
161 Auswirkungen, weil sie ja mit jedem reden konnten, mit dem sie reden wollten.

162 I: Also ist das nicht so in Stein gemeißelt, sondern immer noch ziemlich offen.

163 B: Ja, es kann ja immer mal sein, dass man sich plötzlich nicht mehr versteht, aus welchen  
164 Gründen auch immer. Wir hatten das jetzt zum Beispiel ein Kind, die hat alles was/ Irgendwie  
165 haben wir den Kindern immer erklärt, dass wir nicht alles selbst entscheiden können. Wir haben  
166 ja den Hilfeplan und im Hilfeplan gehen halt die ganzen Ziele hervor. Und wenn da im Hilfeplan  
167 steht, wir haben täglich 2 Stunden Tabletzeit, dann kann ich nicht sagen, "Wir machen jetzt 3  
168 Stunden.". Es ist jetzt ein komisches Thema, aber ich kann ja nicht irgendwas entscheiden. Alle  
169 Entscheidungen, die es gab, hat sie komplett nur auf uns projiziert, also alles. Sie hatte  
170 plötzlich gar kein Vertrauen mehr zu uns, weil sie/ Alle Entscheidungen hat sie halt gedacht,  
171 ja, wir wollen sie einfach von ihrer Mama wegbringen, wo wir (unverst.) und das haben wir jetzt  
172 an das Jugendamt abgegeben, dass alle Entscheidungen/ dass das Jugendamt ihr die mitteilt,  
173 sodass wir da einfach uns rausziehen und seitdem klappt das wieder viel besser. Sie hat auch so  
174 langsam wieder Vertrauen zu uns und dadurch ist dann die Bezugsbetreuung nachher entstanden,  
175 weil das Vertrauen halt dann zwischendurch doch gebröckelt hat. Und dann haben wir gesagt "Okay.  
176 Mit wem würdest du dann reden wollen?" Ja und dann wird es dann doch irgendwie notwendig.

177 I: Ja, so/ Gerade Beziehungen sind ja dann immer die Basis und dann, wenn das mal bröckelt, das  
178 sich das dann auch wieder irgendwie herstellen kann. Also das ist schon echt wichtig. Wie ist  
179 das? Wie lange sind die Kinder bei Ihnen in der Gruppe? Haben Sie da eher welche, die  
180 langfristig betreut werden oder auch so Inobhutnahmen? Wie muss ich mir das vorstellen?

181 B: Also das sind alles Inobhutnahmen, alle. Es ist jetzt unterschiedlich. Prinzipiell dürfen  
182 die Kinder bei uns bleiben, bis sie 18/ also in unserem Konzept steht 0-12. Das bedeutet aber,  
183 dass wir in diesem Zeitraum die Kinder aufnehmen, also wir nehmen kein 13-jähriges Kind auf,  
184 das Kind darf aber 13 bei uns werden, sodass es/ Also wir haben ja jetzt 12-Jährige und die  
185 müssen jetzt nicht ausziehen. Man muss halt nur gucken, wenn die nachher in die Pubertät kommen.

186 Zu zweit in einem Zimmer wird es vielleicht schwierig. Also wir versuchen so lange wie möglich  
187 irgendwie, dass das funktioniert. Ziel ist ja eigentlich immer die Rückführung in die  
188 Herkunftsfamilie. Klappt mal, klappt auch nicht. Also ich hatte jetzt einen Fall/ Wir hatten  
189 einen Fall in der ganzen Zeit, da ist dann das Kind ist in der Familie geblieben, aber ist halt  
190 zur Oma gegangen. Und das ging auch relativ schnell, der war nicht lange bei uns und das hat  
191 dann ganz gut geklappt. Aber sonst? Also bei uns steht das jetzt demnächst eigentlich nicht an.  
192 Die werden wohl alle ein bisschen länger bleiben.

193 I: Aber ist ja auch schön.

194 B: Ja, ja, wenn du relativ (unv.) Gruppe also. Es gab schon Wechsel, aber ich glaube, seit  
195 ungefähr einem/ ein bisschen über einem Jahr sind wir jetzt so, wie wir sind.

196 I: Aber gerade für die Bindungsgeschichten ist es ja dann auch echt eine super Voraussetzung.

197 B: Ja, auch gerade weil die Erzieher nicht so viel gewechselt haben.

198 I: Genau, das schafft nochmal eine ganz andere Basis. Und wie ist es so? Wenn Sie mir jetzt  
199 einen typischen Tag/ Also gehen wir davon aus, es ist im Idealfall kein Corona mehr, ein  
200 Schultag oder so. Wie läuft der Tag bei Ihnen so ab? Mögen Sie einfach mal ein bisschen  
201 erzählen?

202 B: Also die Kinder, die werden vom Hort abgeholt oder kommen alleine von der Schule, je nachdem,  
203 ein Kitakind haben wir ja noch. Meistens kommen die größeren Schulkinder erst mal nach Hause  
204 und wir gehen dann los und holen die Kleineren. Dann machen wir zusammen Hausaufgaben, die  
205 Schulmappe fertig und sowas und dann hängt es halt meistens davon ab, wie viele Aufgaben die  
206 aufhaben. Zum Teil sitzen wir manchmal bis 17-18 Uhr, also vor Corona war es so, jetzt ist es  
207 nicht mehr so. Da saßen wir wirklich ziemlich lange und meistens konnten wir dann nach den  
208 Hausaufgaben anfangen, die Kinder bettfertig zu machen. Aber im Idealfall gehen wir dann noch  
209 raus, zusammen spielen, dann duschen, Abendbrot essen, Geschichte. Dann gehen die Kleineren ins  
210 Bett nach dem Buch vorlesen und mit den Größeren spielen wir meistens dann noch Karten oder  
211 erzählen, wie der Tag dann eben war oder je nachdem, was sie dann machen wollen. Und ja, und  
212 dann ins Bett.

213 I: Haben die Kinder bei Ihnen Aufgaben? Ich weiß, in der anderen Gruppe bei K. gibt es so ein  
214 paar Aufgaben, die sie zu erledigen haben? Gibt es sowas bei Ihnen auch?

215 B: Nein, das haben wir nicht. Also wir haben jetzt in letzter Zeit viel darüber gesprochen,  
216 weil wir halt eine neue Kollegin bekommen haben, die das unbedingt irgendwie einführen wollte.  
217 Aber wir haben da die Erfahrung gemacht, dass wenn wir zum Beispiel fragen, "Hey, räumst du mal  
218 den Geschirrspüler aus?", dass die das machen. Also wir haben keine festen Aufgaben. Die Kinder  
219 helfen uns, meistens auch sogar am Wochenende, wenn wir dann Wäsche waschen, fragen die "Oh ja,  
220 ich komm mit Wäsche waschen und ich räume jetzt mit dem Keller die Wäsche um" und das machen  
221 die dann von alleine auch super gerne. Oder wenn man dann kocht, wollen sie helfen, beim  
222 Tischabräumen, dann räumen sie alleine die Teller ab und sowas. Das machen die eigentlich ganz  
223 gerne. Wir wollen einfach/ Wir haben wirklich überlegt, ob wir das einführen, aber wir merken  
224 halt, dass es schon manchmal knapp wird, überhaupt rauszugehen. Und dann wollen wir lieber die  
225 Zeit nutzen, um mit den Kindern draußen spielen als so "Du musst jetzt noch dein Amt machen und  
226 du musst jetzt das noch machen." und wir achten darauf, dass der Ämterplan eingehalten wird und  
227 deswegen haben wir uns letztendlich dagegen entschieden, das zu machen. Aber wir achten darauf,  
228 dass die Kinder dann uns mithelfen.

229 I: Und Stichwort Partizipation: Wie werden bei Ihnen die Kinder mit einbezogen in alltägliche  
230 Sachen oder generell in die Entscheidungen?

231 B: Generell/ Es fängt schon bei den kleinen Sachen an. Sie dürfen zum Beispiel entscheiden, was  
232 sie anziehen, aber manchmal muss man da auch ein bisschen gucken. Also wir haben teilweise auch  
233 Kinder, die das so gar nicht können, die würden bauchfrei im Winter losgehen. Dass man dann  
234 denen das erklärt. Aber prinzipiell suchen die sich selbst aus, was sie anziehen. Oder dann  
235 auch die Frisur zum Beispiel sie waren halt bei/ generell bei der Kleiderwahl und sowas, wenn  
236 wir einkaufen gehen mit einbezogen. Wir fragen auch dann, was wollt ihr zum Beispiel zum  
237 Mittagessen oder was für Brot wollen wir einkaufen und sowas. Das entscheiden die Kinder auch  
238 mit. Oder dann halt, wenn es um schulische Entscheidungen geht oder ob sie ins Ferienlager  
239 wollen. Das können sie dann selber entscheiden. Sie nehmen jetzt viel an digitalen Sachen teil.  
240 Jetzt kam eine, die hat halt wegen schulischen Sachen/ Die muss jetzt Kurse wählen und so, darf  
241 sie natürlich auch alleine entscheiden, auch wenn es wahrscheinlich keine gute Entscheidung war.  
242 Aber man zeigt ihnen halt auch, was das für Konsequenzen haben kann und dann eben ihre eigenen  
243 Erfahrungen machen. Oder auch wenn wir in den Urlaub fahren, also werden sie dann auch gefragt  
244 "Wollt ihr dann nächstes Jahr?"/ Wir haben an der Ostsee immer ein Haus, wo wir hinfahren und  
245 das Gute ist halt, dass da ein riesiger Pool dran ist, also der ist 10 Meter lang. Wir kennen  
246 das Haus, halt das Dorf, wo die Kinder auch ruhig draußen hinten spielen können. Man kennt die  
247 Nachbarn, weil die da fest wohnen und die wissen halt/ also da muss man halt nicht so krass  
248 auf/ Also man muss schon doll aufpassen, aber da können die Kinder so ein bisschen/ In M-Stadt  
249 hat man halt vorne seinen Hof und da könnte man richtig spielen und können sich wirklich lange  
250 aufbleiben und dann im Pool baden, wenn dann die Ostsee doch zu voll ist, und man wegen Corona  
251 wahrscheinlich nicht hin kann. Das hat letztes Jahr gut geklappt, wir sind letztes Jahr jeden  
252 Tag zur Ostsee gefahren, aber dann sind wir halt nur so 1, 2 Stunden geblieben, damit die  
253 Kinder das auch hatten und haben dann eher so einen Pooltag noch gemacht. Da entscheidet sie  
254 dann auch mit, ob sie wieder zur Ostsee fahren wollen oder wenn wir dann Ferienhäuser aussuchen,  
255 dass wir ihnen das nochmal zeigen, ob sie das gut finden oder auch/ Wir haben jetzt vor kurzem  
256 Bilder aufgehängt in der Wohnung, da haben wir auch gezeigt, was wir so/ ob sie das schön  
257 finden würden oder haben ihnen dann ganz viele Bilder hingelegt und sie haben dann selbst  
258 entschieden, was sie haben wollen. Möbel im Zimmer, wenn die ausgetauscht werden müssen,  
259 entscheiden sie auch mit. Suchen sie auch mit raus, hatten wir jetzt erst vor kurzem wieder,  
260 dass wir die Zimmer umgestaltet haben. Oder die Kinder/ Letztens kam ein Mädchen und meinte,  
261 sie würde gern mal ihr Zimmer wieder gestrichen haben und dann können sie dann auch entscheiden,  
262 wie wir das machen und vielleicht welche Farbe. Ich überleg gerade, ob ich irgendwas vergessen  
263 habe. Bei kleineren Kids (unverst. Ton)/ Ich finde, man muss halt auch/ Also Partizipation ist  
264 was Gutes, aber man muss halt eben gucken, ob das mit dem jeweiligen Kind geht. Also ein  
265 12-jähriges Kind ist kein/ ist nicht unbedingt/ Das daneben ist auch 12, aber es ist halt  
266 einfach nicht das Gleiche, weil es vielleicht vom Entwicklungsstand so alt ist wie eine 8/ wie  
267 eine 8-Jährige oder so. Da kann man nicht sagen "Du kannst das jetzt selbst entscheiden.", wenn  
268 sie so gar nicht in der Lage ist, sich zum Beispiel wettergerecht anzuziehen, kann man das ihr  
269 nicht komplett überlassen, weil dann würde sie halbnackt draußen rumrennen und krank werden  
270 oder würden dann Beschwerden kommen, warum wir die Kinder so rumlaufen lassen. Und das würde/  
271 Da kommt man wieder schnell zu diesem "Was ist dann vielleicht auch Vernachlässigung?"/ So, da  
272 würde/ Das ist dann immer ein bisschen schwierig so, man versucht das irgendwie zu leben, so  
273 die Partizipation, aber es geht halt nicht überall. Kann man ja nicht immer.

274 I: Und da gibt es bei Ihnen sowas wie Kinderkonferenzen oder so, wo man sich irgendwie mal mit  
275 den Kindern zusammensetzt in regelmäßigen Abständen oder so, dass sie sich irgendwie äußern  
276 können zu irgendwelchen Themen.

277 B: Ja, wir veranstalten Kinderteams, also wir nennen das Kinderteams, da setzen wir uns dann  
278 richtig hin, da wird ein Protokoll geführt und wir nehmen dann meistens einen Ball, weil die  
279 Kinder sonst alle durcheinander reden würden und dann wissen die, wer den Ball hat, der darf

280 dann reden und die melden sich dann auch alle und die Kinder entscheiden untereinander, wer als  
281 nächstes reden darf. Und das machen sie auch relativ gerecht, muss man sagen. Es ist wirklich  
282 ganz gut/ Klappt ganz gut und wir wählen die Themen dann meistens halt danach, was für Probleme  
283 es auch gab. Also letztens haben die Kinder auch gesagt, zum Beispiel, sie würden gerne mehr/  
284 Ich weiß gar nicht, was sie da/ Sie würden gern/ Ich glaube, es ging um Freizeitgestaltung,  
285 dass Sie da mehr drüber reden würden und dann machen wir das halt gleich zum Thema. Oder wir  
286 hatten jetzt auch Liebe und Beziehungen, das war jetzt auch ein Riesenthema. Oder dass wir dann  
287 immer so die Themen vom Alltag irgendwie aufgreifen, die dann uns doch öfter begegnen, dass wir  
288 mit den Kindern nochmal drüber reden. Da machen wir Dinge wie Brandschutz, erste Hilfe. Sowas  
289 machen wir dann auch gleich mal in solchen Kinderteams.

290 *I:* Und haben Sie auch so feste Regeln bei Ihnen in der Gruppe? Und wenn ja, wie setzen Sie die  
291 dann durch? Also falls es Konsequenzen gibt, wie sehen die dann auch aus?

292 *B:* Also wir haben da so kleinere Regeln, zum Beispiel wir haben einen Schrank, da sind so  
293 Spiele und sowas drin. Da dürfen die Kinder nicht alleine ran, einfach weil der/ das eine  
294 Schubfach auch schon kaputt gebrochen ist, weil die Kinder sich da immer so drauflehnen und das  
295 wissen sie. Da gehen die auch nicht ran. Meistens ist die Konsequenz dann, wenn sie da immer  
296 wieder rangehen, dass man dann beim nächsten Mal versagt/ vielleicht sagt "Nein, okay, dann  
297 kannst du jetzt eben dir kein Spiel da raus holen, einfach weil es nicht klappt." und meistens  
298 beraten wir uns halt eben auch in einer Team wie es ist. Aber so die Regeln an sich halten die  
299 schon eigentlich alle ein, so die Grundregeln bei unseren Kindern. Das ist aber wahrscheinlich  
300 auch/ Geht halt mit Bindung irgendwie einher. Wir beobachten das jetzt. Wir haben jetzt eine  
301 neue Kollegin, die 10 Stunden bei uns arbeitet, die Woche, die ist halt auch noch relativ neu.  
302 Wir haben eine 35-Stundenkraft, die neu ist. Es ist wirklich erstaunlich, die Kinder sind  
303 komplett anders. Also die sind wirklich komplett anders. Wir haben die Kleinste, die wirklich  
304 in den Zimmern rumläuft, die die Türen öffnet, die sich im Badezimmer in den Kabinen  
305 einschließt, die laut rumschreit, die sich absolut nicht ins Bett legt und dann hat mich die  
306 Kollegin heute gefragt "Was machst du denn da?". Habe ich gesagt "Das macht sie bei mir nicht.  
307 Ich kann gar nicht mal sagen, was ich da mache, das macht das Mädchen bei mir einfach nicht."  
308 Und das ist so, das macht sie bei beiden neuen Kollegen und das machen die Kinder generell gut.  
309 Sie wissen ganz genau, die Regel gibt es und sie tun dann einfach so/ Sie merken dann "Oh, die  
310 Kollegin weiß das nicht.", dann tun wir jetzt einfach so, als würde es die Regel nicht geben.  
311 So, das machen die auch, aber im/ Was/ Ja, ist eine gute Frage/ Was da für Konsequenzen draus/  
312 Ja, dass die wahrscheinlich dann irgendwie weniger erlaubt, weil sie gar nicht mehr genau weiß,  
313 was sie jetzt eigentlich richtig und was falsch ist. Wir haben zwar die Teams alle 2 Wochen,  
314 aber prinzipiell sind wir alleine im Dienst. Und in den 6 Wochen Einarbeitung, kriegst du halt  
315 vielleicht nicht unbedingt immer alles mit und dann bist du vielleicht doch mal ein bisschen  
316 unsicher. Und wenn die Kinder das dann so ausnutzen, kriegen wir dann die Konsequenz, dass dann  
317 weniger erlaubt ist, weil die Kollegin sich noch sehr unsicher ist, ja.

318 *I:* Also sind Sie echt alleine, wenn Sie im Dienst sind?

319 *B:* Nun ja, meist nur mit der Praktikantin oder 2 Praktikanten, aber die sind meistens auch  
320 unterwegs, weil wir relativ viele Therapien/ Also auch zur Logopädie, Ergotherapie und sowas  
321 alles haben. Und deswegen sind die relativ viel unterwegs, aber/ Also der Pädagoge ist  
322 eigentlich immer allein.

323 *I:* Und wenn da mal wirklich jemand/ Also ich stelle mir das mal vor: Es kommt vor, dass jemand  
324 mal so richtig doll aus der Reihe tanzt. Wie würden Sie da die Konsequenz beschreiben? Also  
325 keine Ahnung, wird ja bestimmt schon mal vorgekommen sein, es wird ja nicht immer alles super  
326 toll laufen, es gibt ja immer mal so Tage.



327 B: Ja, also bei uns ist das gerade bei einer Größeren irgendwie schon der Fall, dass sie  
328 relativ oft halt so ausflippt und dann mit Dingen wirft und andere/ Also wirklich, dass die  
329 anderen Kinder anfangen zu leiden. Das ist jetzt bei uns ein ganz großes Thema. Bei der ist es  
330 halt jetzt so. Das ist ja alles mit dem Jugendamt schon abgesprochen. Da fragen wir uns jetzt  
331 halt, ist es die Wohnform die Richtige? So ist sie/ Warum macht sie das? Fühlt sie sich bei uns  
332 vielleicht nicht mehr so wohl? Sie äußert zwar, sie möchte gern bei uns wohnen bleiben, aber  
333 man muss halt immer gucken, ist das jetzt wirklich gut für das Kind, oder? Ja und bei der ist  
334 halt so, dass wir uns das jetzt 3 Monate eben angucken und immer mit dem Jugendamt in  
335 Verbindung bleiben. Da wäre dann wahrscheinlich die Konsequenz, dass sie früher oder später  
336 auszieht. Und ja, so bei den Kleineren jetzt, die so aus der Reihe tanzen mit neuen  
337 Mitarbeitern, da versuchen wir immer wieder, dass die Mitarbeiter/ die Mitarbeiter zu bestärken  
338 und denen zu erzählen, wie haben wir angefangen? Also ich habe zum Beispiel/ Klingt immer so  
339 ein bisschen hart, aber man muss am Anfang immer ein bisschen strenger sein, als man eigentlich  
340 sein möchte. Einfach, damit die Kinder merken, so "Hey, hier gehts jetzt, bei ihr ist da die  
341 Grenze" und dann kann man halt immer lockerer werden. Mittlerweile bin ich halt schon relativ  
342 locker, also (lacht) ich bin halt eine, ich nenne eine Konsequenz und ich setze sie nicht immer  
343 durch. Ist also wahrscheinlich pädagogisch nicht so cool, aber ich wurde halt irgendwie so  
344 erzogen und bei mir hat es ja auch irgendwie funktioniert und mittlerweile/ Ich stand letztens/  
345 War auch so lustig, stand ich da und habe dann gesagt "ja naja, sind so Konsequenzen, die zieh  
346 ich halt schon durch." und dann sagt die eine so "Ähm L., eigentlich nicht." (lacht) und ich so  
347 "Aber manchmal doch schon, oder?", "Na dann ist das echt selten. Aber L., wir wissen, wenn du  
348 wirklich was durchziehst, dann ist es wirklich ernst. ". Ich so, "Naja, ist doch auch  
349 eigentlich gut so.", aber wenn ich halt merken würde, ein Kind tanzt wieder völlig aus der  
350 Reihe, weil es halt vielleicht zu locker ist, dann würde ich wahrscheinlich wieder ein bisschen  
351 strenger sein. Was ich eigentlich ungern/ Zum Beispiel die Gute-Nacht-Geschichte weglassen. Ich  
352 finde, das ist einfach so ein Ritual, das lässt man nicht weg, so. Das ist/ Egal wie der Tag  
353 lief, das Kind muss ja immer trotzdem mit einem guten Gefühl ins Bett gehen. Das wissen die  
354 auch, das ist meine oberste Regel: Wir gehen niemals im Streit auseinander, auch nicht ins Bett  
355 und schlafen. Das wissen die. Wir gehen morgens nicht wütend aus dem Haus und wir gehen abends  
356 nicht wütend ins Bett, sondern wir verabschieden uns immer ordentlich. Das ist so, es hat  
357 einmal nicht funktioniert und da hat das Mädchen gesagt "L., das war so schlimm. Ich wusste gar  
358 nicht mehr in der Schule, was ich machen sollte, weil wir uns gestritten haben. Das mache ich  
359 wirklich nie wieder.". Nein.

360 I: Das ist ein interessanter Ansatz.

361 B: Ja, das wissen die Kinder auch, das mache ich auch nicht mit. Wie gesagt, bevor ihr aus/  
362 "Und wenn ihr zu spät in die Schule geht, wir vertragen uns hier morgens noch". Das kann ich  
363 selber auch nicht leiden. Es kann immer irgendwas sein und dann ist nachher das letzte, was die  
364 Kinder sich erinnern, "Ja, ich habe mich mit L. gestritten" und ich will auch nicht, dass das  
365 so/ Man weiß ja nie. Es kann ja auch mal sein/ Wir haben ja alle so einen Vertrag, dass wir  
366 innerhalb des Trägers/ Also ich bin jetzt nicht fest in meiner Wohngruppe angestellt. In meinem  
367 Vertrag steht jetzt nicht die und die Wohngruppe ist es, sondern ist auch, wenn wir zum  
368 Beispiel zu viele Leute sind und in einer anderen Wohngruppe hängen sie da zu zweit, könnte die  
369 Leitung auch sagen "Okay, L. geht jetzt in die andere Wohngruppe" und das kann von heute auf  
370 morgen mal sein. Und dann gibt es halt viele Gründe. Es muss ja nicht immer irgendwas passieren,  
371 aber/

372 I: Und bleiben wir mal bei der hypothetischen Konsequenz, wenn/ Denken Sie, dass eine  
373 Konsequenz als Risiko für die Stabilität der Bindung von der Fachkraft zu den Kindern der  
374 Wohngruppe führen könnte? Also Sie müssen vielleicht auch nicht nur von dir selbst ausgehen.

375 Sie können auch von KollegInnen ausgehen oder so.

376 *B:* Ja, und ich glaube, das entsteht dadurch, dass die/ Die Kinder sind ja wirklich alle  
377 bindungsgestört. Bei manchen ist es mehr, bei manchen ist es weniger. Es ist ja auch eigentlich  
378 kein Wunder, die wurden alle im Kleinkindalter aus ihren Familien gezogen. Die haben das ja  
379 nicht verstanden. Da sind Leute, die einfach jeden Tag wechseln. Also wir sind ja meistens 18  
380 Stunden da, das ist schon immer so geregelt, dass wir die Kinder von der Schule empfangen und  
381 solange bleiben, bis wir sie am nächsten Tag wieder in die Schule geben, sodass das wirklich/  
382 Der, der abends ins Bett bringt, ist auch morgens da. Das ist nicht immer so, aber das ist in  
383 den meisten Fällen so. Und dadurch entstehen ja auch Bindungsstörungen und auch zu den Eltern.  
384 Die Eltern sind ja sowieso immer/ Die Eltern, sind ja immer die Götter. Das ist ja wirklich so,  
385 die können machen was sie wollen. Die können die misshandeln, die sind trotzdem die besten  
386 Eltern auf der ganzen Welt. Und ja, mit den Eltern gibt's ja sowieso meistens immer ein  
387 bisschen/ Die erzählen den Kindern immer viel und lügen denen dann was vor. Und dann kommen die  
388 Erzieher, die dann wieder etwas anderes sagen und deswegen, die sind ja wirklich alle einfach/  
389 Zu wem, sollen sie ja auch eine feste Bindung richtig aufbauen. Ja, die sehen ihre Eltern  
390 einmal, wenn überhaupt und haben wechselnde Erzieher und gerade, glaube ich jetzt, wenn die so  
391 in Richtung Pubertät gehen, wo man sowieso vieles ja gar nicht versteht. Ich glaube, wenn es da  
392 Konsequenzen gibt, dann geht's schnell so mit "Die Blöde, jetzt darf ich nicht raus." und ich  
393 glaube da/ Das eine Mädchen, das hat ja viel kritisiert so, sie darf das nicht und das ist  
394 verboten und das. Also das war gar nicht so, aber sie hat das halt so gesehen. Und ich glaube,  
395 das hat auch ganz viel in der Beziehung gemacht, so in der Bindung.

396 *I:* Aber denken Sie, dass wenn man schon eine gewisse Art der Bindung hat/ Also gehen wir mal  
397 von einer ziemlich sicheren Bindung aus oder einer tieferen Bindung, dass dann eher Fehler  
398 verziehen werden oder dass das trotzdem nachhaltig Schäden davontragen kann?

399 *B:* Das halte ich für/ Ich würde das zweiteilig irgendwie beantworten, also ich dachte zum  
400 Beispiel am Anfang immer, dass die Kinder zu uns allen irgendwie eine Bindung haben, aber in  
401 manchen Momenten merkt man, dass es irgendwie nicht so ist. Also wenn Sie zum Beispiel die/ Wir  
402 denken, "Eigentlich vertrauen sie uns alles mögliche an", aber dann kommt die Mama, die erzählt  
403 dann da irgendwas und sagt "Das darfst du nicht in der Wohngruppe erzählen" und dann machen die  
404 Kinder das größtenteils auch nicht die/ obwohl es die so doll belastet. Und da kommt immer so  
405 der Moment, wo ich mir denke "Mhm, vielleicht ist die Bindung gar nicht so, wie man immer denkt,  
406 weil die Kinder es halt einfach nicht können.". Ja, obwohl, ich glaube das/ Also wenn ich  
407 jetzt von mir ausgehe, würde ich schon sagen, dass die Kinder mir vieles verzeihen. Aber ich  
408 gebe auch Fehler zu. Also ich weiß, manchmal reagiere ich ein bisschen über und dann merke ich  
409 das auch danach und dann gehe ich auch hin und sage "Hey, das war jetzt von mir auch nicht  
410 richtig." Ja, das war/ Also ich sag dann "Okay, das war von dir auch nicht gut, aber von mir  
411 war das auch nicht richtig. Ich hätte auch nicht so handeln dürfen." und/ oder vielleicht auch  
412 eben die Konsequenz, dass die dann doch zu schnell kam oder irgendwie doch zu hart. Klingt  
413 jetzt so, als würde ich da voll die Konsequenzen/ aber das dann irgendwie doch die Konsequenz  
414 in dem Moment einfach nicht angebracht war, weil sie irgendwie aus einer Emotion heraus  
415 entstanden ist. Und ja, also da glaube ich schon, dass man sich dann verzeihen kann. Hängt  
416 wahrscheinlich davon ab, wie lange man die Person kennt. Ja, ich bin jetzt seit 5 Jahren da.  
417 Klar, das ist wahrscheinlich eher, dass man dann doch/ Ich glaube, da muss schon echt was/ Also  
418 da muss es schon echt wirklich knallen, bevor das so richtig lang/ Bevor das so richtig in die  
419 Beziehungsebene quasi geht, dass die Kinder einem nicht mehr verzeihen oder das, so.

420 *I:* Und was denken Sie, werden pädagogische Fachkräfte mit zunehmender Arbeitserfahrung eher für  
421 das Thema Bindung sensibilisiert oder vielleicht doch eher abgestumpft? Also umso länger man  
422 arbeitet, wird man dafür eher sensibilisiert oder stumpft man vielleicht in gewisser Weise ab.

423 B: So mit dem Abstumpfen, das hatten wir auch viel das Thema in einer/ im Studium. Mein  
424 Professor hat immer gesagt, man soll alle Jahre wechseln, weil man sonst abstumpft und ich  
425 dachte immer, man muss ja/ hängt vielleicht von jedem selbst ab. Aber ich merke das bei mir zum  
426 Beispiel, dass ich bei manchen Sachen, dass da meine Toleranzgrenze nicht mehr so hoch ist.  
427 Also während ich vor Jahren vielleicht noch länger darüber hinweggesehen hätte, ist es jetzt  
428 halt nicht mehr so einfach, weil wenn man also jahrelang immer wieder das gleiche erzählt, dann  
429 ist es irgendwann so, dass du dir gleich/ Warum haben wir das Thema denn jetzt wieder? Aber man  
430 muss sich immer im Hinterkopf behalten, dass die Kinder ja/ das sind ja keine wohlbehüteten  
431 Kinder, die immer in einem total tollen Umfeld großgeworden sind und die haben einfach schon so  
432 viel erlebt und die machen das ja nicht mit Absicht. Ich glaube, das ist mal ganz wichtig, dass  
433 man das im Hinterkopf behält, wenn man das nicht so gut kann und das wirklich viel persönlich  
434 nimmt. Dann ist es wahrscheinlich wirklich/ wenn man dann so abstumpft, da weil man nur  
435 irgendwie an sich denkt und was für einen dann gut ist, weil man ja eben sich vielleicht  
436 angegriffen fühlt, wenn die Kinder irgendwas machen. Ja. Naja, dass man dann vielleicht/

437 I: Haben Sie so das schon mal bei KollegInnen oder so festgestellt, also wir wollen hier jetzt  
438 kein MitarbeiterInnen-Shaming machen oder so, aber vielleicht gerade so die Älteren? Ist Ihnen  
439 da vielleicht schon mal etwas aufgefallen oder hat sich da irgendetwas geäußert, was so in die  
440 Richtung gehen könnte?

441 B: Ich glaube, die eine Kollegin ist einfach von ihrer Art ja so. Ich glaube, das hat da nichts  
442 mehr so mit, sie ist schon so lange da oder so. Ich glaube, sie ist einfach von der Art her  
443 mehr so. Ich bin zum Beispiel ein sehr emotionaler Mensch. Also das mit der Distanz ist jetzt  
444 auch nicht so krass mein Ding, aber solange es mich psychisch nicht stört, ist es auch okay,  
445 dass ich es mit nach Hause nehme. Aber eine andere Kollegin, die kann das so, die geht dann da  
446 raus und gut ist. Also man kann ihr jederzeit schreiben und so, aber für die ist das Thema dann  
447 erledigt. Das ist für die halt einfach Arbeit und dann ist auch okay. So sie ist gut zu den  
448 Kindern. Also das kann man jetzt nicht sagen, aber ich glaube, dass sie schon, ich glaube auch  
449 aufgrund ihrer Ausbildung, eher nicht so in dem Bereich, dass sie sich da einfach nicht so  
450 auskennt. So mit Bindungsstörungen und was man da wie am besten macht. Ich glaube, das kommt  
451 eher davon. Aber so bei Kollegen würde ich jetzt eigentlich nicht sagen.

452 I: Also auch grade auch Sie 3 aus der sozialen Arbeit oder so, dass da irgendwie  
453 bindungstechnisch irgendwie, weiß ich nicht. Irigendwann ist ja auch ein bestimmtes Kontingent  
454 erreicht, aber so wahrscheinlich wie Sie schon gesagt haben, mit dem, dass man dann einfach ein  
455 bisschen strikter wird in gewissen Sachen vielleicht.

456 B: Aber ich muss sagen, mir hat auch/ Wir hatten mal eine ehrenamtliche Psychologin, die war  
457 regelmäßig Wochenende immer bei uns und hat dann sich mit den Kindern zusammengesetzt und der  
458 konnten wir immer richtig viele Fragen stellen, weil gerade in der sozialen Arbeit ist das halt  
459 so/ Das ist halt ein riesen Gebiet so. Man kann ja wirklich vom/ Man könnte ja in den  
460 Jugendclub gehen oder auch so erzieherische Sachen machen, man kann aber auch ins Jugendamt  
461 gehen oder ins Jobcenter. Man kann ja wirklich so viel machen und ich habe halt 3 1/2 Jahre  
462 studiert und in 3 1/2 Jahren kannst du gar nicht alle Bereiche irgendwie abdecken. Und klar,  
463 wurde Bindungsstörungen mal kurz behandelt, aber ich könnte jetzt nicht auf Anhieb sagen, was  
464 mache ich da? Also das lerne ich halt irgendwie. Ich nehme vieles wirklich aus dem Berufsalltag  
465 so mit und wir haben dann wirklich viel mit ihr gesprochen und das hat mir halt echt geholfen,  
466 dass ich viel besser auf die Kinder eingehen konnte, weil ich wusste "Hey, das hat denen dann  
467 und dann gefehlt oder sie brauchen/ das ist jetzt eher ein Hilferuf, dass sie einfach mehr  
468 Liebe braucht und mehr Zuneigung. Sie braucht vielleicht eher nicht so viel Liebe" und so, dass  
469 wir das wirklich/ Sie mir da echt geholfen hat so. Und ich glaube das/ bei der anderen Kollegin  
470 das/ einfach so das Wissen fehlt und sie deswegen vielleicht manchmal so ein bisschen

471 abgestumpft wirkt, aber es eigentlich nicht ist, sondern es fehlt einfach dieses Grundwissen.  
472 So, wie gehe ich mit bindungsgestörten Kindern denn gut um? //

473 I: Ja, das...

474 B: // sehe ich immer an/ Also gerade bei neuen Praktikanten merkt man das. Also wir haben ein  
475 Mädchen, die wirft sich den Praktikantinnen an den Hals, direkt am ersten Tag. Die wirklich/  
476 Die geht auf den Schoß und setzt sich hin und dann ziehen die sich aus und dann laufen die da  
477 nackig rum, obwohl wir denen immer versuchen, zu vermitteln "Hey, das ist euer Körper, ihr  
478 müsst den nicht jedem zeigen. Aber das ist dann so/ Da merkt man es irgendwie immer extrem,  
479 wenn so neue Leute kommen, weil so "Ich erzähl dir alles und wir können uns jetzt schon seit  
480 gefühlt 10 Jahren, komm egal".

481 I: Da wäre dann ja auch wieder Nähe und Distanz.

482 B: Man, ja am/ Ich finde es immer am faszinierendsten, wenn die Praktikanten gehen, sind die  
483 Kinder so "Ja, sind halt weg.". Das ist ja auch irgendwie/ Das zeigt ja auch, wie  
484 bindungsgestört sie eigentlich sind, weil da sind zum Teil Praktikanten, die sind 20 Wochen da.  
485 Ich finde, 20 Wochen ist schon eine lange Zeit und die gehen Therapien oder so und dann so "Ach  
486 ja.". Also wir vermitteln den Kindern immer "Das sind Praktikanten, die gehen halt wieder im  
487 Normalfall" und das ist halt wirklich/ Die gehen dann und dann sind die Kinder so "Ja, kommt  
488 halt wer neues.". Da finde ich, sind die schon echt krass abgestumpft irgendwie. Wenn ich  
489 bedenke, dass ich so fast täglich 20 Wochen lang mit jemandem Kontakt habe und der dann einfach  
490 weg ist. Das gibt es schon. Also ich wäre da schon ein bisschen mehr traurig als/ Aber da sind  
491 die schon//

492 I: //Haben Sie denn viele PraktikantInnen oder ist da so eine hohe Fluktuation?

493 B: Nein das/ Da achten wir ganz doll drauf. Also meistens sind es halt 20-wöchige. Das ist  
494 immer das Höchste, was man eigentlich kriegen kann, einfach durch die soziale Arbeit/ Studium  
495 und generell. Also wir nehmen gerne Studenten, wir haben/ Also bei Erziehern ist immer das  
496 Schwierige, dass wir niemanden haben, der die Erzieherausbildung jetzt so frisch/ Also meine  
497 andere Kollegin ist über 60, die hat die Ausbildung vor zig Jahren/ war nochmal ein bisschen  
498 anders, aber das hat so/ was die alles haben. Wir hatten jetzt vor 3 Jahren glaube ich eine,  
499 die hat dann ihr Anerkennungsjahr bei uns gemacht und ich habe das immer so/ Ich habe da immer  
500 so mit drüber geguckt, aber diese ganzen Begriffe, die haben mir halt gar nichts gesagt und  
501 dann wurde gesagt "Ja, dann könnte doch L. die"/ Also ich bin halt Praktikantenanleiterin. Ich  
502 mache eigentlich alles immer mit dem Praktikanten und dann "Ja, dann könnten wir doch  
503 Erzieherpraktikanten aufnehmen und die könnte auch L. betreuen.". Aber das ist/ Ich habe dann  
504 gesagt "Ja, bestimmt könnte ich das, aber ich habe doch auch einen Anspruch an meine Arbeit."  
505 und wenn ich, wenn denn möchte ich schon eine ordentliche Anleiterin sein, die sich damit  
506 auskennt und nicht, die sich Ewigkeiten einlesen muss und eigentlich fachlich gar nicht so  
507 richtig viel dazu beitragen kann, weil sie das nie gelernt hat. Und wir/ Erzieherpraktikanten  
508 wären eigentlich immer am besten, weil die ja immer so ein Jahr bleiben zur Anerkennung, aber  
509 sonst? Also so Kurzzeitpraktikanten nehmen wir gar nicht, einfach weil das ja wieder ein  
510 Beziehungsabbruch ist und das haben sie ja wirklich genug.

511 I: Ja, stimmt. Und könnten Sie sich jetzt vorstellen, wo wir grade bei dem Abstumpfen waren,  
512 dass man eigentlich dann regelmäßig mal wechseln sollte? Könnten Sie sich vorstellen, nach  
513 einer gewissen Zeit zu sagen, Sie wechseln jetzt die Gruppe oder Sie wechseln den Betrieb um  
514 quasi dem vorzubeugen? Oder weil/ ich merke schon, Sie sind da total drin und Ihnen gefällt das  
515 total und ich stelle mir das schwierig vor.

516 B: Ja, es ist auch schwierig. Also ich hab vor 2 Jahren ungefähr/ sind in diesem Jahr/ Also im  
517 Juni wären es über 3 Jahre/ Habe ich mal gekündigt. Und ich habe die Kündigung zurückgezogen,  
518 weil umso näher das kam/ Also ich hatte auch eine neue Stelle in einem Klinikum mit psychisch  
519 kranken Erwachsenen. So Kliniksozialarbeit, hatte ich auch Lust drauf. Aber umso näher das halt  
520 kam, dachte ich mir so "Oh Gott, ohne die Kinder.". Also mir steht es ja danach nicht mehr zu.  
521 Also was ich da/ Ich habe/ Steht es mir nicht zu, die Kinder zu besuchen und ich konnte mir das  
522 halt einfach nicht vorstellen, irgendwie da nicht mehr hinzufahren und die Kinder nicht mehr zu  
523 sehen, weil man baut nun mal eine Bindung zu denen auf. Ich habe die zum Teil mit großgezogen.  
524 Ich bin jetzt seit 2016 da und dann so einfach zu gehen wird schwierig. Ich habe mir gedacht,  
525 ich könnte das wahrscheinlich. Also, wenn ich wirklich merken würde, ich bin einfach ungerecht  
526 und das funktioniert nicht mehr, dann würde ich mir schon was suchen, einfach weil ich wüsste,  
527 ich tue jetzt den Kindern einfach nicht mehr gut so und ich könnte mir vorstellen, dass wenn  
528 ich irgendwann mal, was in den nächsten Jahren nicht passieren wird, aber wenn ich irgendwann  
529 mal schwanger werden sollte, dann ist man ja eine gewisse Zeit raus, dass man dann vielleicht  
530 irgendwie guckt "Hey, vielleicht suche ich mir jetzt was Neues", einfach weil man wirklich gut  
531 lange raus ist. Aber so demnächst kann ich mir das nicht vorstellen. Halt wirklich, wenn ich  
532 merken würde, das funktioniert einfach nicht mehr und ich tue den Kindern nicht gut, dann würde  
533 ich gehen. Aber solange die Kinder noch sagen, ich soll nicht kündigen. Sie sagen immer, ich  
534 soll kein Baby kriegen. Sie sind immer froh, wenn/ "Du hast ja noch keinen Freund", "Nein, nein.  
535 ", "Dann passiert das ja auch nicht.". Ich habe mir/ Ja, meine andere Kollegin, die hat jetzt  
536 vor kurzem ein Baby bekommen. Deswegen war das so Thema bei uns, weil sie die eigentlich auch  
537 behalten wollten. Und es war immer klar, dass die nicht wiederkommen wird, wenn sie erst mal  
538 ein Baby hat, einfach weil das mit den Arbeitszeiten/ Also man stelle sich vor, man bringt sein  
539 Kind morgens in die Kita und geht dann 14 Uhr arbeiten, kommt am nächsten Morgen nach Hause, da  
540 ist das Kind vielleicht schon wieder in der KiTa und dann erst am Nachmittag wieder. Das sind  
541 also 1 1/2 Tage, wo du dein Kind nicht siehst. Und wenn du dann Pech hast, gehst du 24 Stunden  
542 nachdem du dein Kind abgeholt hast, schon wieder zur Arbeit und hast aber davon schon wieder  
543 einige Stunden in die KiTa gebracht. So weil/ Ich stell mir das glaub ich auch mit Familie,  
544 gerade mit so einem kleinen Kind, stelle ich mir das schwierig vor.

545 I: Ja also generell Schichten mit Familie. Aber sind bei Ihnen die Schichten echt alle so lang?

546 B: Meistens schon. Ja, das ist doch von der/ Ich finde das ganz gut, weil man dadurch/ Also ich  
547 hatte/ Nein, heute hatte ich das nicht. Das wäre jetzt/ Da hatte ich zum Beispiel 8 bis 14 Uhr,  
548 aber wir hatten einfach Teamsitzung und danach saß ich mit meiner Teamleitung noch ein bisschen  
549 zusammen und war mal so ein bisschen was gemacht. Aber sonst? Es kann mal sein, dass man 14-20  
550 Uhr hat, zum Beispiel kann das freitags vorkommen, wenn man das Wochenende/ Man hat ja 2 freie  
551 Wochenenden im Monat und wenn man das Wochenende nicht arbeitet, kann es schon sein, dass man  
552 dann freitags 14-20 Uhr macht, aber dann übergibt man ja die Kinder, da sind die ja noch wach  
553 und ist das für die auch "Der bringt mich ins Bett und der weckt mich auch morgens wieder." und  
554 sonst haben wir halt meistens diese 18-Stunden-Schichten, das schafft halt Stunden und man hat  
555 ja dann, wenn man morgens aus dem Dienst kommt, den Rest des Tages frei. Entweder am nächsten  
556 Tag 14 Uhr wieder rein oder du hast sogar nächsten Tag noch frei. Oder man geht erst 20 Uhr  
557 rein oder/ Aber meistens sind schon diese 18 Stunden. (unverst.) Am Wochenende 24, geht auch  
558 noch. Also es kommt halt/ Man darf schlafen gehen, also man ist ja keine 18 Stunden wach. Man  
559 geht ja zwischendurch auch noch schlafen und es ist halt/ Dadurch, dass ich auch mal  
560 Praktikantin da war, ist es für mich nicht so Arbeit. Also ist halt irgendwie/ Ich fahre da  
561 halt hin und verbringe Zeit mit den Kindern. Deswegen finde ich das nicht so schlimm.

562 I: Quasi wie so eine Familie.

563 B: Ja, irgendwie schon. Man darf das wahrscheinlich nicht sagen, weil es unprofessionell ist,

564 aber irgendwie ja schon so. Zum Teil ist es ja schon/ Wir wohnen/ Also ich sage auch immer "Wir  
565 wohnen hier zusammen.", weil ich finde immer blöd zu sagen "Ja, ihr wohnt ja hier.". In dem  
566 Moment wohne ich ja da mit, ist ja irgendwie mein zweiter Wohnsitz, wenn ich mich da anmelden  
567 würde, als Zweitwohnsitz. Ich verbringe manchmal mehr Zeit dort als hier und dann ist man da  
568 Weihnachten. Wenn man da Weihnachten verbringt, schon irgendwie was anderes. Es ist ja nicht  
569 wie in der KiTa. Ich gebe da die Kinder/ Ich feiere mit denen Weihnachten so, wir kochen dann  
570 zusammen und wir packen Geschenke aus und/ oder Ostern. Dann haben wir die ganzen Geschenke  
571 gesucht. Das ist ja schon. Ja, ich freue mich auch schon auf den Urlaub im Juli. Wir wollen ja  
572 im Juli zu hoch wieder zur Ostsee fahren. Mal gucken.

573 *I:* Also entscheidet da jede Gruppe für sich, wo sie hinfahren oder so? Weil K. meinte, die  
574 wollen in den Harz?

575 *B:* Ja, wir haben ja unser Budget quasi. Und dann können wir selber aussuchen, was wir machen.

576 *I:* Ahja.

577 *B:* Wir müssen dann nur/ Wir haben halt das/ Eigentlich ist es Glück, dass wir die Nebengruppe  
578 haben. Einfach, weil man dann nachts nicht unbedingt alleine ist. Man kann, wenn es mal  
579 wirklich eskalieren sollte, kann man jemanden rüber holen und so. Das ist eigentlich ganz gut.  
580 Aber wir müssen uns halt einen Bus teilen, sodass wir wirklich genau planen müssen in den  
581 Sommerferien. Wann fährt wer in den Urlaub und wann? Aber es hat diesen Sommer wieder  
582 glücklicherweise geklappt. Ohne irgendwie, deswegen also. Aber sonst/ Also ich finde es schön,  
583 dass wir die Gruppe noch nebenan haben, einfach weil man dann nachts nicht in diesem riesen  
584 Gebäude alleine ist.

585 *I:* Ja, das kann ich mir vorstellen. Und haben Sie auch so Unterstützungsangebote, falls es mal  
586 Probleme gibt für Sie als pädagogische Fach/ also als Fachkräfte quasi in Bezug auf/ Wenn ihr  
587 sagt "Boar, irgendwie Beziehungsgestaltung mit Kind A, mit Kind B, irgendetwas hakt da oder  
588 irgendwie haben wir/ kriegen wir keinen Draht zueinander?" Gibt es da irgendwelche Angebote vom  
589 Träger oder von der Leitung?

590 *B:* Wir haben ja Supervision. Das ist halt auch immer ganz gut. Da kommt ja eine Supervisorin  
591 oder einen Supervisor und das ist halt eine Person von außerhalb, die kennt weder/ Sie kennt  
592 uns nicht richtig und die kennt auch nicht, wenn wir über die Kinder reden. Die guckt sich das  
593 dann wirklich objektiv an und denkt sich/ Also sie sagt dann halt so ihre Meinung dazu. Und das  
594 ist halt wirklich immer ganz gut, weil manchmal gibt's dann doch im Team/ Was war denn das  
595 letztes Mal? Wir hatten letztes Mal ein Thema, da waren wir uns überhaupt nicht/ Ja, da ging es  
596 um Wut, da ging es um Wutausbrüche von einem Kleinkind und da war das Team wirklich komplett  
597 gespalten. Ich war zum Beispiel auf der Seite/ Ich war der Meinung "Ja klar, bringt dem Kind an  
598 sich der Wutausbruch nichts. Diese Wut aber irgendwie einzudämmen und zu unterdrücken  
599 sozusagen, also, dass es gar nicht dazu kommt, fand ich aber auch irgendwie falsch, weil die  
600 Wut ja irgendwo her kommt. Und man muss ja eben auch gucken, woher kommt diese Wut. Und das  
601 dann so komplett irgendwie zu versuchen, dass das Kind gar nicht erst ausrastet, es muss ja  
602 irgendwo raus, also, das scheint ja in zu sein und ich war halt fest der Meinung, das Kind muss  
603 halt begleitet werden in der Wut, dass sie nicht um sich schlägt oder sich verletzen kann oder  
604 so. Aber die Wut muss ja auch irgendwann mal raus, sonst gestaltet (unv.) richtig/ Und dann  
605 haben wir/ Also dann kann man vielleicht gar nichts mehr richtig machen, weil das Kind schon  
606 völlig durchgedreht ist. Und da gab es die andere Seite, die war so der Meinung "Ja, so ein  
607 Wutausbruch bringt dem Kind ja nichts. Wir müssen versuchen, dass das halt eben gar nicht  
608 passiert." und das war aber einfach nicht möglich. Die war also wirklich so in ihrer Wut drin,  
609 man hatte/ Also ich hatte einmal teilweise Angst, dass sie sich selbst verletzt und sie hat  
610 einmal so doll geschrien, dass ihr dann richtig schwindelig geworden ist. Also sie hat dann

611 richtig die Augen verdreht und/ Also ich wusste, dass es dem Kind nicht gut tut, das wusste ich,  
612 aber ich hab mir so gedacht, es kann auch nicht gut sein, so einfach so zu gucken "Komm, wir  
613 versuchen, dass es erst gar nicht passiert. Also es muss ja einen Grund dafür geben. Ein Kind  
614 rastet ja nicht einfach aus.". Da wurde dann die Verbundsleitung geholt. Die hat auch dann sich  
615 das nochmal angehört und sondiert. Die hat dann gesagt, was sie machen würde, weil zu dem  
616 Zeitpunkt Supervision noch nicht stattfinden durfte. Aber sonst besprechen wir sowas eigentlich  
617 meistens in den Supervisionen. Und das ist/ Es ist zwar nur 6-mal im Jahr, das klingt immer ein  
618 bisschen wenig, aber wenn man bedenkt, dass alle 2 Monate/ So ein Monat geht ja so schnell  
619 vorbei. Das ist dann doch echt hilfreich. Also wir haben auch eine echt gute Supervisorin. Man  
620 kann ja jedes Jahr wechseln, wir könnten das selbst bestimmen. Wir können dann sagen "Okay,  
621 nein, nach diesem Jahr ist/Die Zusammenarbeit klappt nicht so gut, wir nehmen lieber wen anders.  
622 ". Haben wir bis jetzt noch gar nicht gemacht, weil wir mit unserer wirklich richtig gut  
623 klarkommen und die uns auch gut rausgeholfen hat.

624 *I:* Und abgesehen davon haben Sie noch irgendwelche Sachen, also Sie haben sicherlich auch  
625 Weiterbildung. Aber gibt es irgendwelche Beratungsgeschichten oder auch Hilfe untereinander?  
626 Wenn jemand Probleme hat?

627 *B:* Ja, also wir besprechen das dann auch meistens in den Teams. Also wir haben das ja jetzt  
628 eben mit den neuen Mitarbeitern, dass die dann immer auf uns zukommen und wir das halt auch in  
629 der Team thematisieren. Und sollten wir dann halt eben nicht zu dem Entschluss kommen, dass wir  
630 das einheitlich machen oder dass dann sich wirklich der Kollege oder die Kollegin nicht gut  
631 aufgehoben fühlt, dann kann man das eben in der Supervision nochmal zum Thema machen. Ja und  
632 sonst haben wir Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Wir kriegen dann halt unser Budget, das  
633 wird dann durch die Anzahl der Mitarbeiter geteilt. Man kann natürlich auch an meine  
634 Teamleiter/ zum Beispiel hat sie gesagt, sie würde dieses Jahr gar nichts machen und dann  
635 könnte man halt gucken, dass dann vielleicht einer eine teurere Weiterbildung macht und dann  
636 dafür die anderen nicht. Aber das (unverst.) untereinander entscheiden. Hauptsache das Geld  
637 wird dann halt genutzt.

638 *I:* Ja, genau. Aber abgesehen von den Sachen, die Sie jetzt genannt haben, würden Sie sich noch  
639 irgendwas wünschen oder irgendetwas, wo Sie sagen "Mensch, das wäre doch cool, um uns irgendwie  
640 zu unterstützen oder um irgendwelche Handlungsoptionen zu entwickeln" oder so?

641 *B:* Nein. Ich finde es eigentlich so/ Also es gibt halt auch so die Möglichkeit, dass man dann  
642 auch mal einzeln Supervision kriegt. Also ich hatte, als ich gekündigt hatte, hatte ich halt  
643 Probleme mit meiner Teamleitung und das haben wir dann in einer Supervision zu zweit geklärt.  
644 Die haben wir dann zusätzlich bekommen und haben das dann zu zweit geklärt. Ja, daraufhin hatte  
645 ich dann nochmal Bedenkzeit und habe dann/ Ich hatte dann aber auch noch einen Termin mit der  
646 hohen Chefin, weil die mich unbedingt behalten wollte. Die wollte dann/ Die hat dann gesagt  
647 "Wollen wir nicht nochmal beide reden?" und dann habe ich mit ihr geredet. Danach hatte ich die  
648 Einzelsupervision noch und dann, ja habe ich letztendlich dann so gedacht "Okay". Ich habe dann  
649 nur noch gesagt "Naja, ich überlege es mir noch einen Tag.", aber ich war ja eigentlich schon  
650 sicher, wie ich das mache. Ja, deswegen. Also eigentlich finde ich/ Wir hatten früher mal noch  
651 eine Psychologin, die war extra für den Verbund gedacht, so für den Träger an sich, aber die  
652 ist jetzt leider nicht mehr da. Ich glaube, das wäre noch ganz gut gewesen, auch wenn man mehr/  
653 Wir haben ja viele Kinder in Therapie, aber wir haben ja nicht alle Kinder in Therapie, dass  
654 wenn dann doch nochmal so ein Kurzzeitproblem auftritt, dass man dann vielleicht sich nochmal  
655 eben so eine therapeutische Hilfe holt. Weil man geht ja nicht wegen jedem kleineren Problem  
656 dann direkt zu einem Psychologen und die Termine da sind ja sowieso schwer. Man kann sich auch  
657 das Jugendamt immer irgendwie mit ins Boot holen. So die sind dann auch/ Meistens geht es ja  
658 irgendwie, dass es ein Problem mit den Eltern gibt und deswegen irgendwie mit den Kindern, weil

659 die Eltern denen dann irgendetwas einreden und ja, also ich fühle mich eigentlich ganz gut so  
660 wie es ist.

661 *I:* Ja, ja, aber das war übrigens schon meine letzte Frage, vielen Dank!



## Interview 2

1 I: Erzählen Sie doch bitte erst einmal, wie Sie überhaupt in die Kinder- und Jugendhilfe und zu  
2 dieser Wohngruppe gekommen sind und was Sie bisher für Erfahrungen in diesem Bereich gemacht  
3 haben.

4 B: Ok. Ich habe ganz klassisch die Ausbildung zur Erzieherin gemacht und da war mir in der  
5 Ausbildung schon sehr schnell klar, dass ich in dem stationären Bereich oder zumindest in die  
6 Arbeit mit eher den älteren Kindern gehen werde, nicht in den Elementarbereich, Krippe oder den  
7 Kindergarten und habe auch mein Anerkennungsjahr dann damals in der stationären Wohngruppe für  
8 weibliche Jugendliche absolviert, bin dann da hängen geblieben, habe dann innerhalb der/ war  
9 ein sehr großer Träger der Einrichtung/ ein paar verschiedene Erfahrungen gesammelt und bin  
10 dann in der stationären Kinder- und Jugendhilfe jetzt 17 Jahre, genau. Bin dann irgendwann  
11 umgezogen, doch dann wieder bei einem anderen Träger angefangen und nach N-Stadt bin ich  
12 gekommen im September '18, genau, einfach durch Zufall. War eine Stellenausschreibung als  
13 Leitung und da hatte ich eigentlich die Jugendhilfe schon an den Haken gehängt und gedacht „Ja,  
14 ich habe mich selbstständig gemacht und ich mache nur noch das.“, aber irgendwie hat dann/ war  
15 der Ruf sehr laut, dort hinzugehen und jetzt bin ich da (lacht), genau.

16 I: Und, Sie sind ja die Leitung der Wohngruppe, arbeiten Sie dann auch mit in der Wohngruppe  
17 oder sind sie ausschließlich in der Leitungsfunktion?

18 B: Nein, also bei uns ist man nicht als Leitung freigestellt, ich habe quasi 25% meiner Stelle  
19 für Leitungstätigkeit und 75% für Arbeit in der Wohngruppe.

20 I: Alles klar. Dann kommen wir mal direkt zur Wohngruppe, dazu würden wir natürlich auch gern  
21 mehr erfahren und auch zu den darin lebenden Kindern. Also das Alter, welche Geschichten sie so  
22 haben und so weiter.

23 B: Also von der Konzeption her nehmen wir Kinder auf von 6-15, es ist aber so, dass wir 2018  
24 eben, als ich dazu gekommen bin, hat die Trägerschaft dieser Einrichtung gewechselt. Also die  
25 Wohngruppe gibt es schon länger, wurde aber vom vorherigen/ von der vorherigen Trägerin  
26 verkauft und dann eben vom jetzigen Träger übernommen, im Herbst 2018, mit mir dann eben als  
27 Leitung. Vorher wurden auch Kinder aufgenommen, die deutlich jünger waren. Also der Jüngste mit  
28 3 Jahren und wir haben eben vom Alter das jetzt beschränkt, bis ca. 15. Hat einfach den Grund,  
29 dass unser Träger eine eigene Jugendlichenwohngruppe noch hat, wo es dann irgendwann Sinn macht,  
30 dahin zu wechseln, wenn einfach die Altersspanne zu groß wird, ja. Wenn man 7-jährige Kinder  
31 hat und viele 15-, 16-, 17-Jährige, dann passt das irgendwann nicht mehr gut, von den Themen.  
32 Im Moment sind unsere so, die meisten, im Alter von 10, 11, 12. Einen 7-jährigen haben wir und  
33 der Rest ist dann 10 aufwärts.

34 I: Und wie viele Kinder leben im Moment in der Wohngruppe?

35 B: Im Moment haben wir 7 Plätze belegt, grundsätzlich sind es 8 Plätze.

36 I: Über welchen Zeitraum sind die Kinder denn so in Ihrer Wohngruppe untergebracht?

37 B: Also wir haben Kinder/ Einer unserer 12-jährigen lebt hier schon seit 9 Jahren in der  
38 Wohngruppe eben. Damals mit 3 in die Wohngruppe gekommen und die meisten sind mittlerweile 4/5  
39 Jahre da und wo auch absehbar ist, dass sie bis zur Verselbstständigung bei uns leben oder  
40 später dann eben in die Jugendwohngruppe wechseln. Aber wenn alle die jetzt dort sind, die  
41 werden ja gemeinsam alt, dann haben wir vielleicht auch irgendwann keine Kindergruppe mehr,  
42 sondern eine Jugendgruppe, genau.

43 I: Ja, spannend. Und wie sieht es aus mit den pädagogischen Fachkräften? Wie viele sind sie?  
44 Was haben die so für Qualifikationen, Berufsabschlüsse?

45 B: Also wir haben Planstellen 5,0. Das teilt sich manchmal auf in 5 Vollzeitstellen oder dann

46 eben auch mit Teilzeit, je nachdem wenn wir denn auch Auszubildende haben vom Erzieher. Im  
47 Moment haben wir eine Kinderpflegerin, zwei Erzieherinnen und zwei Heilpädagoginnen. Genau.  
48 Haben aber auch schon Sozialpädagogen bei uns im Team gehabt. Das wechselt immer wieder.

49 I: Jetzt kommen wir mal ein bisschen mehr zum eigentlichen Thema: Was denken Sie denn, worauf  
50 es in Wohngruppen der Kinder- und Jugendhilfe bei der Beziehungsgestaltung von Kindern im Alter  
51 von 0-10 Jahren so ankommt?

52 B: Das ist ein spannendes Thema, das ich aber auch ein bisschen kritisch sehe. Also es kommt  
53 natürlich darauf an, ob stabile Bindungen/ Beziehungen, die die eben in ihrem Umfeld dort  
54 erleben, weil sie das von zuhause ja in der Regel nicht haben, sonst wären sie ja dort. Aber  
55 das ist so ein bisschen die Krux, dass das in der Jugendhilfe ja nicht immer gewährleistet ist  
56 und einfach da viel Wechsel stattfindet. Das heißt für mich, ich muss natürlich mit dem leben,  
57 was ich habe. Also die Betreuer, die im Moment da sind, die sind da. Und da ist dann auch immer  
58 der Fokus auf „Wie kann ich die Beziehung gut aufbauen? Wie kann ich Beziehung im Alltag  
59 gestalten, sowohl mit der ganzen Gruppe als eben auch mit einzelnen Kindern?“. Da ist mir  
60 wichtig, weil wir eben nicht mit dem Bezugserziehersystem arbeiten, dass man eben auch guckt,  
61 "Mit welchem Kind kann ich denn jetzt besonders gut, im Moment? Wie kann das Kind von den  
62 einzelnen Betreuern profitieren?"

63 I: Ok. Sie wenden das Bezugserziehersystem in Ihrer Einrichtung ja nun nicht an. Warum nicht?  
64 Welche Vor- und Nachteile sehen sie dafür?

65 B: Also das ist tatsächlich ein ganz, ganz großer Punkt, weil ich in vielen Einrichtungen  
66 gearbeitet habe, wo das Bezugserziehersystem praktiziert wurde. Da haben wir gerade, also vor  
67 einem 3/4 Jahr ungefähr, in unserer Teamrunde nochmal darüber gesprochen, ob wir das jetzt doch  
68 einführen wollen und haben uns aber einstimmig dagegen entschieden, weil die Erfahrung einfach,  
69 ja. Wir teilen bei uns einfach auf, wer was regelt, wie es gerade passt. Also wenn einer sagt  
70 „Hey, ich kümmere mich da um die Arzttermine, ich kümmere mich um Bekleidung und solche Sachen“,  
71 dann wird das ja gerne mit dem Bezugserziehersystem geregelt. Und ich habe dann einmal in  
72 einem Kleinstheim gearbeitet, da hieß das dann „Organisationbetreuer“ und das hat mir sehr gut  
73 gefallen. Eben mit dem Argument, das gegen das Bezugserziehersystem spricht, dass einzelne  
74 Kinder und Jugendliche, nicht alle, aber es kommt doch relativ häufig vor, sich auf ihren  
75 Bezugserzieher sehr versteifen. Und im Schichtsystem, was wir einfach in der Jugendhilfe haben,  
76 ist der Bezugserzieher aber nicht immer da. Und wenn ich dann aber darauf versteift bin, „nur  
77 mit dem kann ich meine Probleme bewegen, nur der ist mein Ansprechpartner“, was mache ich dann,  
78 wenn diese Person nicht da ist?

79 I: Und erleben Sie das auch bei den jüngeren Kindern, dass die sich so auf diese eine  
80 Bezugsperson versteifen?

81 B: Ich denke bei den Jüngeren, das ist meine Erfahrung, die suchen sich trotz alledem ihre  
82 Bezugsperson aus, ja? Ob das jetzt der Bezugsbetreuer ist oder nicht. Die suchen sich den, der  
83 einfach gut passt. Und dann ist das nicht immer der Bezugserzieher. Aber ich denke, es ist was,  
84 wo Bindung und Beziehung für mich zu eingeschränkt vorgeschrieben ist. Zu dem muss ich jetzt  
85 eine gute Beziehung haben, zu meinem Bezugserzieher. Aber das ist bei uns halt nicht immer so.  
86 Ich habe oft die Erfahrung gemacht, dass die Kinder zu anderen Betreuern eine bessere Beziehung  
87 haben, als vielleicht zu ihrem Bezugserzieher und dann kommen die in einen Loyalitätskonflikt.  
88 Aber das kennen sie auch oft aus dem Elternhaus. Oder der besteht ja auch oft noch, wenn das  
89 Kind in der Einrichtung ist, trotzdem dieser Loyalitätskonflikt den Eltern gegenüber, obwohl  
90 sie vielleicht merken und spüren, „Mir geht es ganz gut, dort wo ich jetzt bin.“, sind die  
91 Eltern die Nummer 1. Und wenn ich jetzt das Bezugserziehersystem habe, dann erhalte ich das  
92 aufrecht und das versuchen wir zu umgehen.

93 I: Das war mir noch gar nicht so bewusst, dass die Kinder eben auch unter den pädagogischen  
94 Fachkräften in Loyalitätskonflikte kommen. Das ist echt interessant.

95 B: Ja, also das erlebe ich sehr, sehr häufig.

96 I: Ja, dann würde uns noch interessieren, wie so ein typischer Tag bei Ihnen in der Wohngruppe  
97 abläuft.

98 B: Wie in einer Familie, würde ich mal sagen. Vielleicht mit dem einen Punkt, dass es deutlich  
99 strukturierter abläuft. Also letztendlich ist es ja wie eine große Familie, dass halt bei uns  
100 sind alle anfallenden Aufgaben, von morgens die Kinder wecken, Pausenbrot richten, Frühstück  
101 her, schauen, dass die pünktlich in die Schule gehen und so weiter. Dann ist in der Regel  
102 eigentlich unser Vormittag unbesetzt, aber seit über einem Jahr coronabedingt eben nicht mehr.  
103 Das heißt wir decken natürlich auch das Homeschooling jetzt mit ab und dann, wenn normal Schule  
104 ist, dann kommen wir natürlich, je nachdem wann die Schulschluss haben, von der Schule, gibt es  
105 Mittagessen, das wird gemeinsam eingenommen. Dann ist bei uns eine Hausaufgaben- und Lernzeit  
106 und danach ist Freizeit. Die wird ganz unterschiedlich verbracht. Es gibt Einzelaktionen mit  
107 den Kindern, es gibt Gruppenaktionen, es gibt aber auch absolut freie Spielzeit, wo die Kinder,  
108 sage ich mal, von uns Pädagogen nicht genervt und pädagogisiert werden, sondern wo die einfach  
109 untereinander auch spielen können und natürlich auch aktive Freizeitgestaltung in diversen  
110 Vereinen. Und dann zum Abend hin, wenn sozusagen, sage ich mal, der Freizeitbereich, also wenn  
111 es dann 17 Uhr, 17:30, 18 Uhr ist, dann gibt es bei uns Abendessen. Danach gibt es diverse  
112 Hausdienste, wo die Kinder je nach Alter einfach an lebenspraktische Fähigkeiten herangeführt  
113 werden. Sei es den Müll rausbringen, die Spülmaschine ausräumen, beim Tisch decken und abdecken  
114 helfen, solche Geschichten. Körperpflege und dann ist Abendprogramm, wo oft gemeinsam irgendwas  
115 gespielt wird, gestaltet wird oder auch die Kinder die Zeit für sich nutzen. Dann legen wir  
116 sehr großen Augenmerk darauf/ auf die Bettgezeit. Also wir haben da für Altersstruktur  
117 festgelegte Bettgezeiten und da kriegt jedes Kind 15 Minuten sozusagen Extrazeit und Zuwendung  
118 mit einem individualisierten Zubettgeh-Ritual, was das Kind sich wünscht, damit man einfach den  
119 Tag gut ausklingen lassen kann. Dann beginnt die Zeit, wenn alle Kinder im Bett sind, für die  
120 Betreuer, was dann diverse organisatorische Geschichten neben dem pädagogischen Alltag noch mit  
121 sich bringt.

122 I: Wie ist das? Ist immer nur eine pädagogische Fachkraft im Einsatz?

123 B: Wir sind immer zu zweit, mindestens ja. Also in Krankheitsfällen und Urlaubszeiten oder so  
124 ist das auch mal so, dass wir auch mal allein arbeiten, das ist aber wirklich, sage ich mal,  
125 nicht der Plan und auch nicht die Regel, sondern wir sind zu zweit und die zweite Fachkraft,  
126 die geht dann am Abend, wenn die Kinder im Bett sind und einer bleibt dann über Nacht dort.

127 I: Und wie ist das Schichtsystem? Von wann bis wann arbeiten Sie immer?

128 B: (lacht) Das ist die Frage, was ich jetzt hier sagen darf. Es gibt ja Gesetze,  
129 Arbeitszeitregelungen, die erlauben, was man arbeiten darf, aber das ist natürlich, sage ich  
130 mal, bei nem kleinen Träger, wie bei unserem, oft abweichend. Bei großen Einrichtungen gibt es  
131 oft Betriebsrat und so weiter, die da mehr dahinter sind, dass Arbeitszeiten auch eingehalten  
132 werden. Wir haben es so, dass wir/ In der Regel fängt der Nachtdienst mittags an und bleibt  
133 eben bis zum nächsten morgen 8 Uhr, wenn alle Kinder in der Schule sind. Im Moment bleibt er  
134 eben den Vormittag über auch noch, um das Homeschooling abzudecken. Und am Wochenende haben  
135 wir  
136 tatsächlich/ Wochenende und Ferien haben wir 24-Stunden-Dienste, wir wechseln uns da dann eben  
137 so ab.

137 I: Und gibt es für die Kinder vielleicht irgendwo einen Plan, durch den ersichtlich wird, wer

138 wann da ist? Oder wie wird das gehandhabt?

139 B: Also das gab es vorher, dass sie dann sozusagen Einsicht in den Dienstplan haben. Wir haben  
140 jetzt aber seit, glaube ich, mittlerweile schon 3/4 Jahr ein Dienstplankonzept. Das heißt wir  
141 haben feste Tage, an denen die Mitarbeiter arbeiten. Also die wissen beispielsweise immer  
142 montags komme ich zum Nachtdienst, immer dienstags kommt Kollegin xy, mittwochs hat immer die.  
143 Das heißt, es gibt feste Tage, wo wir Nachtdienst haben, das wissen die Kinder und auch wer  
144 dann mit wem irgendwie den Tagdienst noch hat und das hat sich sehr positiv bewehrt, weil die  
145 Kinder einfach wissen „Ah ja, immer montags kommst du.“. Das gibt ganz viel Sicherheit.

146 I: Ja, das glaube ich. Und dann nochmal zu dem, was sie vorhin gesagt haben, dass die Kinder  
147 auch Einzelaktionen mit den Betreuenden bekommen. Wie läuft das? Fragen die Kinder da selbst  
148 nach oder kommen die Betreuenden auf die Kinder zu?

149 B: Wir haben verschiedene Systeme, wir haben einmal so ein Tokensystem in der Gruppe, wo die  
150 sich Punkte verdienen können und ab einer gewissen Anzahl Punkte gibt es eben eine Einzelaktion  
151 und das andere ist einfach, wie es vom Dienstplan her gerade und von den Kapazitäten in der  
152 Gruppe passt. Wenn jetzt einfach, wir sind 2 heute im Dienst und manchmal ist das so, da ist  
153 man überflüssig, weil die Kinder sich einfach wunderbar selbst beschäftigen und spielen und ich  
154 habe gerade Zeit und sage „Du, ich hätte jetzt eine Stunde Zeit, mit dir was zu machen. Hast du  
155 Lust?“. Ja, genau.

156 I: Sie sagten vorhin, dass die Kinder abends Aufgaben, wie Spülmaschine ausräumen und so weiter  
157 haben. Wie läuft das zum Beispiel mit Zimmer aufräumen?

158 B: Auch da ist es so, dass wir natürlich das vom Alter und vom Leistungsvermögen her abhängig  
159 machen. Und an den 15-Jährigen habe ich andere Anforderungen als an den 7-Jährigen, das heißt  
160 wir haben so eine/ sie wissen/ tägliche Routine, was das Zimmer angeht. Dass einfach morgens  
161 zum Beispiel das Bett gemacht ist und abends die Spielsachen beräumt werden, dass man einfach  
162 am nächsten Tag mit frischer Inspiration starten kann, sozusagen. Ähm, das wird dann eben am  
163 Abend erledigt. Und 1 Mal in der Woche haben wir einen Zimmerputztag, das heißt da wird dann  
164 eben nicht nur kurz die Sachen weggeräumt, da wird dann staubgewischt und das Kind muss das  
165 Bett frisch beziehen, solche Sachen, mal den Boden saugen und rauswischen, aber eben auch nach  
166 Alter gestaffelt mit Unterstützung.

167 I: Mhm (zustimmend). Und wie ist es, wenn sie das nicht machen? Gibt es da so Kinder, die  
168 einfach sagen „Nö!“?

169 B: Naja, also wir haben ein Kind und der bastelt den ganzen Tag in seinem Zimmer, da sieht es  
170 immer wild aus und für den ist das natürlich ein Graus, weil er einfach überhaupt keine Ordnung  
171 halten kann und das ist dann einfach verbunden mit „Boar, jetzt muss ich meinen Zimmerputz  
172 machen und ich habe keine Lust!“, aber er weiß, dass es seine Aufgabe ist. Also ich denke, das  
173 ist was, was wir ganz gut vorleben: Verbindlichkeit, Verlässlichkeit, wir selbst als Vorbild  
174 und dann auch sagen, "Das erlebt ihr bei uns und das ist eine Qualität, die ganz wichtig ist  
175 und das fordern wir genau so von euch ein." Und es heißt „Ok, wenn du deine Aufgabe jetzt  
176 nicht machst, weil du jetzt keine Lust hast, dann machst du es jetzt nicht“, aber der Raum, der  
177 dann, sage ich mal, weiter zur Verfügung steht, der wird ja relativ eng. Also er kann jetzt  
178 nicht sagen „Ich räume mein Zimmer nicht auf, aber stattdessen geh ich raus in den Garten zum  
179 Spielen.“ Dann sage ich „Na gut, dann bleibst du in deinem Zimmer und ob du es aufräumst oder  
180 nicht, ist ja deine Entscheidung. Irgendwann wird der Zeitpunkt kommen, wo du dann das  
181 aufräumst, weil du natürlich auch wieder irgendwas anderes machen möchtest.“

182 I: Ok, interessant. Welche festen Regeln bestehen denn in Ihrer Wohngruppe. Sie haben ja nun  
183 schon einige genannt, aber gibt es darüber hinaus noch mehr? Fällt Ihnen da noch was ein, was

184 einfach gesetzt ist, wo sich jeder daran halten muss und dann eben auch wieder die Frage, wie  
185 das Ganze durchgesetzt wird.

186 B: Ja, also natürlich gibt es irgendwie Regeln. Es gibt ganz viele ungeschriebene Regeln. Ich  
187 selbst bin kein Freund von einem Regel- oder Maßnahmenkatalog, weil ich immer sage/ Also meine  
188 Prämisse ist, den Kindern beizubringen, dass es keine Regeln gibt, die mir einer vorschreibt,  
189 sondern es gibt Regeln, die intrinsisch aus mir herauskommen, die das gute Zusammenleben  
190 einfach einfordern. Das heißt, dass wir freundlich miteinander sprechen, dass wir einen  
191 höflichen Umgangston haben, dass wenn ich etwas möchte, auch etwas zurückgebe und nicht immer  
192 nur in der fordernden Haltung bin. Das, sage ich mal, sind so unsere Regeln. Wenn ich jemandem  
193 Schaden zufüge, dass ich eine Wiedergutmachung leiste. Das sind, finde ich, so die Regeln des  
194 sozialen Miteinanders und was es sonst an Regeln gibt, dass fällt natürlich vieles in die  
195 Tagesstruktur. Das heißt also, dass ich dann meine Freizeit mache, wenn ich meine Hausaufgaben  
196 erledigt habe. Ja, zum Beispiel wenn ich sage „Ich habe jetzt keine Lust, ich gehe jetzt  
197 spielen und ich mache meine Hausaufgaben vielleicht heute Abend und vielleicht auch gar nicht.“,  
198 also das ist ja auch irgendwie eine Form von Regelbruch, ja? Was wir aber nicht haben,  
199 tatsächlich, ist irgendwo ein Regelblatt oder so, wo aufgeschrieben wird, das und das darfst du  
200 hier nicht oder wenn du mit Socken durchs Haus läufst, auch das habe ich in Einrichtungen schon  
201 erlebt, dann musst du 50 Cent vom Taschengeld bezahlen, wenn du keine Hausschuhe anhast. Da bin  
202 ich kein Fan davon.

203 I: Ok und wenn sich ein Kind total strikt gegen alles wehrt, es geht überhaupt nichts mehr,  
204 gibt es dann so eine Konsequenz, die immer durchgezogen wird?

205 B: Also es gibt natürlich irgendwie/ ich würde das nicht ne Konsequenz nennen, sondern in der  
206 Regel sind das logische Schlussfolgerungen. Also wenn jetzt, nehmen wir mal an, ein Junge  
207 weigert sich, abends seinen Dienst zu erledigen und kommt dann zu mir und fragt, ob er  
208 Fernsehen schauen darf, dann gibt es hier nicht die Konsequenz, „Wenn du deinen Dienst nicht  
209 machst, dann darfst du nicht Fernsehen schauen.“, sondern es ist einfach bei uns so, ich/ oft/  
210 häufig wird nicht darauf reagiert, sondern sie werden freundlich aufgefordert, das zu machen,  
211 manchmal auch mehrmals (lacht), manchmal vielleicht auch zu häufig, wenn man einfach viel  
212 Geduld hat und wenn dann aber nichts passiert, dann passiert nichts, weil irgendwann kommt der  
213 Moment, wo das Kind wieder was von mir möchte und kommt und sagt „Darf ich Fernsehen schauen  
214 oder spielst du mit mir ein Spiel?“ und dann sage ich „Das mache ich sehr gerne. Hast du denn  
215 deine Aufgaben schon erledigt?“, „Nein“, „Gut, also dann mache sie und dann können wir danach  
216 zusammen ein Spiel spielen.“. Das ist für mich sozusagen die logische Konsequenz, die daraus  
217 folgt. Und dann haben wir gleichzeitig unser Verstärkersystem, das heißt es gibt Punkte und  
218 Striche bei uns. Also ein Punkt ist für „Ich habe diesen Bereich gut erledigt.“ und ein Strich  
219 ist „Ich habe es nicht gemacht.“ und dieses Verstärkersystem wird sowohl wöchentlich als auch 1  
220 Mal im Monat ausgewertet. Also es gibt eine Wochenbelohnung und eine Monatsbelohnung. Und das  
221 ist dann was, wo letztendlich auf lange Sicht dann die Konsequenz kommt. Wenn die  
222 Monatsauswertung ist und dann sagt das Kind „(Wein-Geräusch) Ich kann nicht am Gruppenausflug  
223 teilnehmen.“.

224 I: Und würden Sie sagen, dass diese Konsequenzen die Stabilität der Beziehung zwischen  
225 pädagogischer Fachkraft und Kind gefährden kann/ gefährdet?

226 B: Ich glaube, ich fände es schlimm, wenn das arg viel auf die Beziehung auswirken würde, weil  
227 letztendlich ist das natürlich was, was im Alltag wichtig ist. Aber das/ der Gruppenausflug ist  
228 eine kleine Sache, die es quasi 1 Mal im Monat gibt, jetzt nur in Bezug auf das  
229 Verstärkersystem, wir machen ja auch sonst andere Ausflüge und so weiter. Bei den  
230 Gruppenausflügen ist es einfach so/ bei dem Verstärkersystem, da dürfen diejenigen, die daran  
231 teilnehmen, die dürfen sich selbst aussuchen, was sie gerne machen möchten und dann machen wir

232 das mit ihnen. Und bei anderen Gruppenaktionen sind die Kinder ja auch dabei. Und deswegen,  
233 glaube ich, wäre es hart zu sagen, dass diese eine Aktion eine massive Auswirkung auf die  
234 Beziehung hat. Da hoffe ich sehr, dass die/ meine Kolleginnen in der Lage sind auch anderweitig  
235 die Beziehung gut zu leben, ja?

236 I: Alles klar. Und was denken Sie: Werden pädagogische Fachkräfte mit zunehmender  
237 Arbeitserfahrung mehr für dieses Thema „Bindung/ Beziehung“ sensibilisiert oder eher  
238 abgestumpft?

239 B: Wenn, sensibilisiert. Also aus meiner eigenen langjährigen Erfahrung mit diversen Kollegen,  
240 die ich habe, ist es so, dass man sich mit Anfang 20 meistens nicht so intensiv mit dem Thema  
241 „Bindung“ beschäftigt hat, außer man hat vielleicht aus persönlichen Gründen oder weil es einen  
242 in der Ausbildung sehr angesprochen hat, sich dann irgendwie weiter noch damit  
243 auseinandergesetzt. Grundsätzlich ist es was, was durch die Arbeitserfahrung kommt, das man  
244 merkt, „Okay, Bindung und Beziehung ist einfach wichtig, das ist der Grundstein unserer Arbeit“  
245 und meine Erfahrungen sind da auch jetzt in meinem Team zum Beispiel, dass es einige gibt, die  
246 relativ wenig theoretische Ahnung dazu haben und die bekommen viel Input von mir und wo ich  
247 immer wieder darauf plädiere und sage „Leute, ihr musst gucken, wie könnt ihr tragfähige  
248 Beziehungen aufbauen“, weil nur dann kann ich das Kind in der Krise auch halten. Aber das  
249 braucht, glaube ich, viel Zeit.

250 I: Gibt es denn dahingehend auch so Weiterbildungen zu diesem Thema? Sind die auch Pflicht?

251 B: Also Pflicht ist es nicht, weil der Arbeitgeber insofern nicht vorschreiben kann, was  
252 derjenige an Weiterbildungen macht, was das freie Fortbildungskontingent angeht. Also es gibt  
253 ein Fortbildungsbudget, was jeder Mitarbeiter hat. Eine gewissen Anzahl an Tagen, die er eben  
254 für Fortbildungen nutzen kann. Was ich aber schon mache, als Leitung, dass ich gezielt  
255 Fortbildungen auch raussuche und auch nahelege. Wenn ich sage/ wenn ich merke, „Okay, da ist  
256 jetzt vielleicht auch ein Defizit da, würde gut tun, wenn da vielleicht auch ein bisschen mehr  
257 Wissen und mehr praktische Flexibilität dann dadurch auch da wäre.“, dann lege ich es auch nahe  
258 und sage „Such dir mal eine Fortbildung zum Thema Bindung zum Beispiel raus.“.

259 I: Und wie nehmen die MitarbeiterInnen das an, wenn Sie dann eben auch sowas ansprechen und  
260 denen vielleicht Hinweise geben, sie zu Fortbildungen/ Weiterbildungen schicken, oder ihnen  
261 welche empfehlen?

262 B: Das kann ich jetzt pauschal nicht so sagen. Ich meine, ich kann von vorherigen Teams  
263 ausgehen und eigentlich/ Jetzt ist es auch so. Ich würde sagen, es gibt prozentual immer so 1/3  
264 Mitarbeiter, die höchst motiviert sind und auch von allein Fachliteratur lesen und sich immer  
265 wieder fortbilden. Ich meine, man muss dazu keine Fortbildung besuchen. Ich kann mich auch  
266 fortbilden, indem ich alles Mögliche an Internetrecherche betreibe und Online-Kurse und sonst  
267 was belege und dann gibt es, würde ich sagen, vielleicht 1/3 die das dann von/ auf Anraten  
268 annehmen und sagen „Ok, ich mache da mal was.“. Und 1/3 die relativ resistent sind und wenig  
269 Interesse an eigener persönlicher Weiterbildung und auch fachlicher Weiterbildung zeigen.

270 I: Und wie gehen Sie dann mit diesem letzten Drittel als Leitung um?

271 B: Also es gibt natürlich einen gewissen Standard, der in der Gruppe gehalten werden muss,  
272 sowohl fachlich als auch persönlich und wenn ich merke, da geht der Mitarbeiter drunter und er  
273 nimmt aber auf lange Frist meine Hinweise nicht wahr, dann wird irgendwann der Zeitpunkt kommen,  
274 an dem man sich dann von dem Mitarbeiter verabschieden muss. Was natürlich wieder zum Thema  
275 „Wir wollen stabile Beziehungen haben“, einfach dann auch wieder eine Kontroverse ist.

276 I: Haben Sie denn eine hohe MitarbeiterInnenfluktation?

277 B: Ja, ich glaube ich ein sehr großer Idealist, dass ich immer wieder denke, „Irgendwann  
278 habe ich das perfekte Team, das auf lange Frist stabil bleibt.“, aber es klingt jetzt sehr,  
279 sehr traurig, in 17 Jahren stationärer Jugendhilfe habe ich noch kein einziges Jahr erlebt, wo  
280 das Team so war, wie es/ oder so geblieben ist. Also es gibt jedes Jahr einen Wechsel. Also ich  
281 hatte noch nie 2 Jahre lang das Team in der gleichen Besetzung.

282 I: Und gibt es denn teambildende Maßnahmen/ irgendwelche Unterstützung, wenn innerhalb des  
283 Teams oder mit den Kindern irgendwas nicht funktioniert?

284 B: Genau, wir haben sowohl Teamsupervision als auch Fallsupervision. Das heißt Teamentwicklung  
285 und Teamsupervision zielt speziell auf uns Mitarbeiter ab, „Wo hakt's da? Wo können wir unsere  
286 gemeinsame Zusammenarbeit verbessern? Was sind Themen, an denen wir arbeiten?“ und dann gibt es  
287 spezifische Fallsupervisionen, wo wir uns einzelne Kinder eben anschauen, gucken „Wo steht das  
288 Kind gerade? Welche Bedürfnisse/ Bedarfe hat es? Wird das ausreichend von uns gedeckt? Gibt es  
289 auch gerade irgendwie Krisen? Wie können wir mit neuem Input dem gut begegnen?“.

290 I: Wie oft findet sowas statt? Haben Sie da feste Termine?

291 B: Die Teamentwicklung machen wir nach Bedarf. Also da bin ich aber vom Typ her so, dass ich  
292 das sehr präventiv mache, also nicht warte, bis die Krise da ist, dann handle, sondern wenn  
293 ich merke, „ich glaube, es würde uns guttun“, dann spreche ich das mit meinem Team ab und dann  
294 handeln wir danach. Dann kann es auch sein, dass wir 3 mal 14-tägig einen Termin haben und dann  
295 ist wieder für 3-4 Monate Pause, weil wir das, was wir erarbeitet haben auch erstmal im Alltag  
296 umsetzen müssen, genau. Und die Fallsupervisionen finden also in der Regel einmal monatlich  
297 statt, aber da muss ich sagen, aufgrund von nicht immer qualifizierten Supervisionen ist das  
298 schwierig.

299 I: Also sie meinen mit qualifizierten Supervisionen, dass niemand von außen kommt oder dass  
300 nicht der demensprechende Input von den Fachkräften kommt?

301 B: Also ich habe an sich gerne jemanden von außen, auch wenn ich das selbst machen könnte. Also  
302 ich habe auch Zusatzqualifikationen „Systemische Supervision“, aber bin ja selbst Teil des  
303 Systems und bin auch manchmal dankbar für einfach eine Außensicht, ja? Wenn man Teil des  
304 Systems ist, dann ist man ja auch eingeschränkt in seiner, sage ich mal, Blickrichtung, „Wo  
305 kann es hingehen?“ und deswegen habe ich gern jemanden von außen, habe aber die Erfahrung  
306 gemacht, dass das oft nicht so hilfreich ist, wie wir es uns wünschen würden, weshalb wir es  
307 dann auch einfach intern regeln. Und da ist es tatsächlich so, wir haben wöchentlich  
308 Teamsitzung, jede Woche, wo wir jedes Kind besprechen.

309 I: Wie kann man sich das vorstellen? Also worüber sprechen Sie dann da?

310 B: Also letztendlich wird der Stand der Dinge/ „Wie haben wir das Kind in den vergangenen 7  
311 Tagen erlebt?“, dadurch dass wir ja wöchentlich Teamsitzungen haben, „Was sind positive  
312 Veränderungen, die uns aufgefallen sind? Wo gibt es vielleicht gerade Dinge, wo wir merken, ah,  
313 da haben wir die letzten Tage/ stoßen wir da immer wieder drauf, wie können wir da  
314 intervenieren?“. Dass es eben nicht so weit kommt, dass man wochenlang nicht über das Kind  
315 spricht und dann steht die große Krise vor der Tür, sondern wir rechtzeitig sagen „Oh, mir ist  
316 aufgefallen...“. Wir schreiben ja auch eine sehr, sehr ausführliche Tagesdokumentation. Wenn ich  
317 sage „Ich habe gelesen/ in letzter Woche habe ich 3 mal im Tagesbericht gelesen, dass das und  
318 das vorgefallen ist, lass uns da mal hinschauen, wie wir dem begegnen können.“.

319 I: Sehr interessant. Was würden Sie sich über diese Unterstützungsmaßnahmen hinaus wünschen/  
320 als sinnvoll erachten? Gibt es da was?

321 B: Ich glaube, wir sind in der glücklichen Lage, einen Träger zu haben, der wirklich sehr, sehr

322 gut auf unsere Bedürfnisse eingeht und wenn jetzt/ also, wenn/ kann zum Beispiel/ Jeder  
323 Mitarbeiter kann auch jederzeit Supervisionen in Anspruch nehmen und sagen „Ok, ich bin da  
324 irgendwie an einem Punkt, wo ich nicht weiterkomme, wo ich merke, das Kind triggert mich  
325 permanent und ich muss da irgendwie an dem Thema arbeiten...“, dann gibt es eben auch  
326 Einzelsupervision. Das heißt von den Rahmenbedingungen sind wir glaube ich sehr gut aufgestellt.  
327 Auch über die normalen Fortbildungstage hinaus. Wenn ich jetzt sage „Ich habe da eine  
328 Fortbildung, die ist wahnsinnig interessant, die sprengt aber eigentlich unser  
329 Fortbildungsbudget und auch meine Tage.“, dann habe ich einen Träger an der Seite, der bisher  
330 immer eine gute Lösung mit mir gefunden hat. Was ich mir vielleicht wünschen würde, ist  
331 tatsächlich eher Mitarbeiter, die das von sich aus auch nutzen und da sind wir wieder bei den  
332 besagten 1/3, die voller Enthusiasmus vielleicht sind und das nutzen und 2/3, die eher so „Ich  
333 mache halt den Alltag, aber darüber hinaus eher nichts“. Das ist für mich eigentlich der größte  
334 Knackpunkt, was die Teamarbeit angeht, was so meine Erfahrung ist. Also ich habe einfach viele  
335 Kollegen kennengelernt, die über Jahre hinweg, also nach ihrer Ausbildung nie groß was gemacht  
336 haben und dann über die Jahre hinweg einfach in ihrem Beruf arbeiten, ohne sich, sage ich mal,  
337 immer wieder abzudaten. Also was man halt vor 20 Jahren gelernt hat, ist vielleicht auch heute  
338 nicht mehr so relevant. Meiner Erfahrung nach sind die Mitarbeiter der größte Klotz am Bein,  
339 der einen, besonders bei zum Beispiel bevorstehenden Veränderungen, letztendlich ausbremst.

340 I: Vielen Dank für das Interview!



## Interview 3

1 I: Erzählen Sie doch bitte erst einmal etwas über sich und wie Sie überhaupt zu dieser  
2 Wohngruppe gekommen sind.

3 B: Ok, also ich bin 33 Jahre alt und hab vor etwas mehr als 5 Jahren hier angefangen. Dazu  
4 gekommen bin ich/ Ja, ich habe in einer Kurklinik gearbeitet als Erzieherin und das war halt  
5 nur eine befristete Stelle und habe mich dann halt umgeschaut und ganz viele Bewerbungen  
6 geschrieben und ja, unter anderem eben eine an den D-Wohlfahrtsverband, wusste aber zu dem  
7 Zeitpunkt ehrlich gesagt überhaupt nicht, worauf ich mich einlasse und was eine Wohngruppe  
8 überhaupt ist, ja. Und ich hatte auch aufgrund meiner Arbeitszeit in der Kurklinik einfach  
9 nicht die Möglichkeit, mir vorher mal die Wohngruppe überhaupt anzugucken, sodass ich also im  
10 Prinzip ins kalte Wasser gesprungen bin.

11 I: Und wie war Ihr erster Eindruck in der Wohngruppe?

12 B: Oh Gott, weiß ich gar nicht mehr. Es war halt was völlig anderes als Kinderbetreuung in der  
13 Kurklinik, weil da war ich für die ganz Kleinen zuständig und hier hatte man halt einfach ein  
14 gemischtes Alter. Damals war es glaube ich von 4-17 Jahren, waren die Kinder hier und mit  
15 Beeinträchtigungen, ne? Wir hatten halt 2 Kinder mit Behinderung und auch da hatte ich halt  
16 vorher keine Berührungspunkte, genau.

17 I: Und Sie haben die Ausbildung zur Erzieherin gemacht?

18 B: Nein, ich habe Pädagogik studiert, in A-Stadt, genau und habe einen Bachelor in  
19 Erziehungswissenschaft und habe dann hier in B-Stadt noch den Master angefangen auch für  
20 Pädagogik, habe den aber nicht abgeschlossen.

21 I: Alles klar. Dann gehen wir doch mal gleich weiter zur Wohngruppe: Dazu würden wir natürlich  
22 auch gern mehr erfahren. Also was für Kinder leben darin, wie alt sind die, was haben die  
23 vielleicht für Geschichten, wie viele pädagogische Fachkräfte, was für Qualifikationen,  
24 relevante Punkte der Konzeption. Also was Ihnen so dazu einfällt, was Sie als wichtig erachten.

25 B: Okay. Also unsere Wohngruppe ist für 6 Kinder ausgelegt, die anderen Gruppen sind ein  
26 bisschen größer, wir sind tatsächlich die Kleinste hier im Jugendhilfverbund. Die Gruppe war,  
27 das war aber noch vor meiner Zeit/ hieß früher auch mal barrierefrei, das heißt hier wurden  
28 dann ausschließlich Kinder mit Behinderung betreut. Mittlerweile ist es halt/ das gibt es nicht  
29 mehr, das Wort barrierefrei. Wir haben jetzt/ sind auch eine ganz normale Regelwohngruppe und  
30 ein Kind ist von dieser Barrierefrei-Gruppe ist noch übriggeblieben, der ist mittlerweile 18  
31 und wird über kurz oder lang halt auch ausziehen, ne? Vorgesehen ist, dass in unserer  
32 Wohngruppe eher die Kleineren betreut werden, so bis 6/7. Das kann man natürlich denn aber am  
33 Ende nicht immer beeinflussen, was für Kinder gerade so auf der Warteliste stehen oder gerade  
34 eine Betreuungsmöglichkeit brauchen, das heißt wir nehmen auch ältere Kinder, genau. Aktuell  
35 haben wir Kinder im Alter von 4-18 und alle haben irgendwo eine Behinderung, also überwiegend  
36 halt geistig, ne? Und körperlich eingeschränkt ist keiner, da wir auch nur bis Pflegegrad 1  
37 nehmen.. Alles darüber hinaus hat ja wieder einen höheren Betreuungsaufwand, was ja bei uns  
38 dann einfach nicht abgedeckt ist. Ja, zu den Kindern: Wie gesagt, sie sind alle beeinträchtigt,  
39 haben alle einen B-Ausweis. Wir haben gerade nur 4 Kinder, also alles Jungs. 2 Plätze sind noch  
40 frei, die werden aber im nächsten Monat dann durch 2 Mädels besetzt, genau. Ja, zu den  
41 Kollegen: Wir sind 5 Pädagogen, beziehungsweise 3 Erzieher, 1 Heilpädagogin und ich dann halt  
42 als Pädagogin. Dann haben wir noch eine Hauswirtschaftskraft und anteilig, das klingt irgendwie  
43 komisch, steht uns noch eine FSJ-lerin zu. Die hat aber in diesem Jahr vorzeitig beendet, das  
44 heißt auf die Unterstützung müssen wir halt gerade verzichten und hin und wieder haben wir auch  
45 Praktikanten. Derzeit aber auch nicht, weil meine Kollegin, die die schulischen Praktikanten  
46 betreut, selbst noch gerade im Fernstudium ist und ja, halt ihren Bachelor macht und einfach da  
47 sehr stark eingespannt ist, sodass wir gerade auf Praktikanten verzichten. Studentische

48 Praktikanten nehmen wir, die betreue ich- Alles andere halt wie gesagt gerade nicht, genau.  
49 Hintergrundgeschichten zu den Kinder: Überwiegend ist es halt meistens so, dass halt einfach  
50 eine Überforderung zuhause besteht. Bei unserem Ältesten, naja aufgrund seiner Behinderung,  
51 seiner Beeinträchtigung, wie gesagt er ist 18, aber geistig eher auf dem Stand von 4, der mag  
52 „Feuerwehrmann Sam“ und „Chuggington“, also das sind ja so Sachen, die man im Kindergarten halt  
53 einfach guckt, ne? Geht auch auf eine Behindertenschule, genau. Da ist es halt einfach  
54 Überforderung zuhause. Ja, unser 9-Jähriger, da ist es so, dass die Familienverhältnisse/ Also  
55 die Eltern haben sich getrennt, Papa hat eine neue Partnerin mit deren Kind und die hat auch  
56 noch Kinder mitgebracht und eigentlich war er bei dem Papa und auch da kam er einfach mit den  
57 Geschwistern nicht so zurecht. Also dieses Kind braucht einfach viel Aufmerksamkeit, was  
58 einfach zuhause nicht gegeben werden konnte, so. Also im Prinzip auch da wieder eine  
59 Überforderung, eine Hilflosigkeit der Eltern vorhanden. Dann, unser 4-Jähriger: Ja, da hat dann  
60 im Prinzip das Jugendamt ge/ Nein Quatsch, anders. Die Geschichte war/ Genau, Mutti war in  
61 einer Tagesklinik und er und seine Schwester waren bei Familienangehörigen untergebracht und da  
62 hat die Oma dann halt einfach gesagt „So, meine Tochter kann nicht mehr und ich gebe jetzt die  
63 Kinder ab“ und die Tochter wusste halt nichts davon, während sie in der Klinik war. Also da hat  
64 dann im Prinzip ein anderes Familienmitglied entschieden, die Kinder kommen weg und natürlich  
65 haben sich dann hinten raus noch ganz viele andere Baustellen aufgebaut, ne? Wo man auch sagen  
66 muss, Mutti ist selbst gerade an einem Punkt, die muss sich erstmal um sich selber kümmern und  
67 dann kann sie anfangen, sich um ihr Kind zu kümmern. Also sie ist gerade an erster Stelle und  
68 die Kinder irgendwo dahinter. Ja, da geht es einfach darum, dass sie erstmal für sich sorgt.  
69 Dann unser 10-Jähriger, ja, da ist so aufgrund von/ da stehen Miss/ ja, also körperliche  
70 Übergriffe im Raum. Es ist ein sehr merkwürdiges Familienkonstrukt, die Mutter und also ihr  
71 Vater miteinander zusammenleben, sodass da zum Beispiel die Frage im Raum stand „Ist das Kind  
72 jetzt ein Produkt von Inzest?“ zum Beispiel, ne? Ja und wie gesagt, da steht auch ein  
73 körperlicher Missbrauch im Raum. Und die Mutti ist halt auch selbst beeinträchtigt, sodass auch  
74 da gerade sich nicht so drum gekümmert werden kann, wie es/ also auch sie muss erstmal für sich  
75 selbst sorgen, mit sich selbst klarkommen, genau. Und die anderen beiden Kinder, die herkommen  
76 sollen, da ist es tatsächlich so, dass der Vater mit einem dritten Kind zur Reha muss und zu  
77 einer OP und auch da man sich einfach nicht auf die anderen Familienmitglieder verlassen kann,  
78 die kein Rückhalt sind, sodass dann halt gesagt wird „Das ist wirklich nur für eine bestimmte  
79 Zeit“, dann kommen die halt hier her, genau. Einfach weil keine andere  
80 Unterbringungsmöglichkeit ist. Am Ende sind es die unterschiedlichsten Gründe: Wenn ich jetzt  
81 über unsere Gruppe hinausgucke, dann wären zum Beispiel noch andere Gründe, dass dann halt  
82 keine Eltern mehr da sind. Ach ja genau, einer ist nämlich letztens auch rausgezogen und da war  
83 es so, dass die Mutti dann zum Beispiel verstorben ist und er dann halt einfach keinen anderen  
84 hat, wo er hingehen konnte, ja.

85 I: Und haben sie noch irgendwelche relevanten Punkte der Konzeption, zum Beispiel wo sie jetzt  
86 sagen: „Das, finde ich, sticht heraus, hebt uns vielleicht von anderen ab, das finde ich  
87 besonders wichtig“?

88 B: Ich habe gar keinen Vergleich zu anderen Trägern, wo ich jetzt sagen kann, „Das sticht  
89 heraus, das hebt uns ab.“. Wichtig ist halt bei uns auch ganz viel Elternarbeit. Wir betreuen  
90 am Ende nicht nur die Kinder, sondern betreuen ein Stück weit halt auch einfach die Eltern mit,  
91 ne? Das heißt ja auch nicht, dass wir die Kinder hier erziehen, sondern es ist nur eine Hilfe  
92 zur Erziehung und das wird auch ganz schnell vergessen. Also die Eltern denken halt ganz oft so  
93 „Ich gebe das Kind hier ab und dann kriege ich irgendwann in einem Jahr, wenn ich mich jetzt  
94 dazu entscheide, ich möchte es zurückhaben, dann kriege ich ein völlig anderes Kind, ein  
95 erzogenes Kind, was lieb ist und hört.“, genau.

96 I: Jetzt würde ich gern ein bisschen auf das eigentliche Thema kommen, und zwar erstmal so ganz

97 grob gefragt zum Thema „Beziehungsgestaltung, Bindungsgestaltung“: Wie stellen Sie das an? Was  
98 finden Sie daran am wichtigsten? Was sind da auch wieder relevante Punkte? Worauf kommt es an?

99 B: Ja, Beziehungsaufbau versucht man halt durch ganz viel Zuwendung zu gestalten. Ja, Zuwendung  
100 und immer im Kontakt mit dem Kind, gucken was brauchen die Kinder, ne? Wenn die eine Umarmung  
101 brauchen, gibt man denen das, ja. Wenn die damit nichts anfangen können, versucht man es halt  
102 auf anderen Wegen, ne? Man versucht anfangs spielerisch auch Kontakt aufzubauen und man/ im  
103 Prinzip wartet man immer darauf, dass die Kinder/ Also man tritt den Kindern halt sehr offen  
104 gegenüber und wartet dann aber, wann die bereit sind, auf einen zuzukommen, das dann anzunehmen.

105 I: Ok und machen Sie zum Beispiel sowas wie Aktionen mit den Kindern? Also dass Sie sich zum  
106 Beispiel auch Zeit für ein einzelnes Kind nehmen?

107 B: Also so die Einzelzeit ist ja eher so dieses Bezugserziehertag, ne? Also in unserem  
108 Bezugserziehersystem ist vorgesehen, dass wir mit den Kindern einen Bezugserziehertag machen.  
109 Laut Leistungsbeschreibung wäre das 2 mal im Jahr. Da gucken wir schon, dass wir das mindestens  
110 einmal im Quartal hinbekommen, also sprich 4 mal im Jahr. Da muss man aber auch gucken, welches  
111 Bedürfnis haben die Kinder. Also es gibt Kinder, wenn ich da jetzt wirklich an unseren  
112 9-Jährigen denke: Der hat einfach so ein hohes Bedürfnis an Einzelzuwendung, dann versucht man  
113 das vielleicht auch alle 2 Monate oder/ na monatlich ist halt nicht immer möglich, aber alle 2  
114 Monate vielleicht hinzubekommen, dass er dann bisschen Einzelzeit hat und dann gibt es halt  
115 Kinder, die brauchen halt ein bisschen weniger an Zuwendung und dann passt man das halt daran  
116 an.

117 I: Wie sieht dann diese Einzelzeit aus? Wie kann man sich das vorstellen?

118 B: Beim Bezugserziehertag machen wir überwiegend Ausflüge, aber Bezugserziehertag heißt halt  
119 auch nicht, dass man immer nur unterwegs ist und Action hat. Sondern auch Zimmer aufräumen,  
120 eine Grundreinigung vom Zimmer ist auch zum Beispiel schon Bezugserziehertag. Wirklich  
121 Einzelzeit mit dem Kind verbringen wirklich 1 zu 1. Sich wirklich extra dafür Zeit nehmen. Also  
122 diese Person ist dann auch nicht in unseren Tagesablauf mit eingeplant. Also wir haben immer  
123 einen Nachtdienst und einen Tagdienst und die Person kommt dann meist halt noch zusätzlich in  
124 den Dienst rein und kann sich wirklich dann dieses Kind rausziehen. Ja, genau. Also wie gesagt  
125 oder man macht halt, wenn man irgendwie einen Arztbesuch hat, auch das ist Bezugserziehertag.  
126 Man begleitet dieses Kind zum Arzt und sagt „Ok, danach können wir jetzt mal noch eine Stunde  
127 irgendwie spazieren gehen oder Eis essen.“. Man muss den Kindern auch irgendwo beibringen, dass  
128 es halt nicht immer was mit/ immer was großartig sein kann, was viel Geld kostet, sondern auch  
129 so kleine Sachen. Ja und wenn es wirklich nur eine Stunde oder 2 sind, das ist auch schon  
130 Einzelzuwendung/ Bezugserziehertag. Und bei uns im Alltag ist wirklich, wie ich gerade schon  
131 gesagt habe, diese Person kommt extra in den Dienst, man kann es einfach nicht mit einbauen,  
132 diese gesonderte Zeit, einfach weil die Kinder so viele Termine haben. Die sind bis zum  
133 Nachmittag in der Schule. Und da fällt es dann doch schwer. Wir haben eine feste Tagesstruktur  
134 hier und ja, sobald da irgendwie, keine Ahnung, was verschiebt, dann kommt der Rest der Gruppe  
135 ja schon nicht mehr klar damit. Das heißt man braucht dann wirklich 2 Leute, die sich um die  
136 anderen kümmern, wenn man halt mit dem anderen/ wenn der Dritte dann mit einem Einzelkind noch  
137 Zeit verbringt.

138 I: Und nochmal vertiefender zum Bezugserziehersystem: Wonach wird denn der Bezugserzieher oder  
139 die Bezugserzieherin den Kindern zugeteilt? Also wonach geht es da?

140 B: Ja, eigentlich geht es da hauptsächlich darum, wer gerade Kapazität hat. Also bei 6 Plätzen  
141 und 5 Personen hat ja jeder mindestens einer hat dann 2, so. Bis vor kurzem, also bis Februar,  
142 hatten wir halt noch einen Geschwisterverbund und da hat die Kollegin halt einfach die 2

143 Kleinen genommen, ne? Und ansonsten guckt man auch darauf, wie passt es. Also ein Junge braucht  
144 vielleicht eher einen männlichen Ansprechpartner. Also guckt man, dass man denn halt unseren  
145 Kollegen nimmt und dem Jungen zuordnet. Da wir jetzt aber gerade aktuell nur Jungs haben, kann  
146 man uns Frauen ja nicht auslassen und dann guckt man einfach, wo passt es oder wo könnte es  
147 passen, wer könnte auch mit den Eltern gut klarkommen? Ja und sobald dann halt ein Platz frei  
148 ist und ein neues Kind zum Beispiel reinkommt, dann fängt man halt auch an, nochmal zu gucken,  
149 müssen wir das jetzt vielleicht nochmal verschieben oder nicht. Man versucht es natürlich  
150 stabil zu halten, weil das auch irgendwo, auch wenn man immer noch hier in der Gruppe ist, ist  
151 es ja irgendwo doch wieder ein Beziehungsabbruch für die Kinder, ne? Also die wissen „Das ist  
152 mein Ansprechpartner“, aber wenn man denen das dann wegnimmt, macht das halt auch wieder was  
153 mit den Kindern, ne? Ja.

154 I: Und würden Sie sagen, dass der Bezugserzieher oder die Bezugserzieherin für alle Kinder auch  
155 wirklich etwas Besonderes ist oder nutzen sie eigentlich trotzdem alle Betreuenden mehr oder  
156 weniger gleichermaßen als AnsprechpartnerInnen?

157 B: Es kommt glaube ich/ es kommt am Ende wieder auf das Kind an und es kommt immer auf die  
158 Situation an. Also es ist wirklich egal, was man redet, ob Bezugserzieher oder irgendwas  
159 anderes, das ist immer von der Tagesform des Kindes abhängig, von der Stimmung, ne? Also ich  
160 habe das schon ganz oft gehabt, dass ich dann halt um die Ohren geschmissen bekommen habe „Du  
161 bist nicht mehr meine Bezugserzieherin! Ich will dich nicht mehr haben!“ und am nächsten Tag  
162 war das Kind so „Oh, ich habe dich lieb und wann machen wir mal wieder was?“. Das ist spannend  
163 dann.

164 I: Und wenn jetzt das Kind mit einem anderen Erzieher oder einer anderen Erzieherin, außer dem/  
165 der BezugserzieherIn, einzelne Zeit verbringen möchte, kann das auch ermöglicht werden oder ist  
166 dann eher Bezugserziehertag wirklich auch nur mit dem/ der BezugserzieherIn möglich?

167 B: Nein, das können wir ermöglichen, insofern der andere Kollege das auch möchte, solange er  
168 auch Zeit hat, genau, kriegen wir das auch hin, dass gesagt werden kann „Wir können da auch mal  
169 tauschen.“. Also nur für den Moment, ja.

170 I: Und was meinen Sie zu diesem Bezugserziehersystem: Welche Vor- und Nachteile hat das aus  
171 Ihrer Sicht?

172 B: Also Vorteile finde ich, dass man nochmal individueller sich mit dem Kind beschäftigt, ne?  
173 Also als Bezugserzieher weiß man doch nochmal ein bisschen mehr Bescheid über das Kind, man  
174 versucht, dass auch derjenige dann immer die Arzttermine zum Beispiel begleitet, ne? Also dass  
175 es da einfach eine Stabilität gibt, also einen Ansprechpartner für Ämter, für Ärzte, dass die  
176 halt nicht immer mit verschiedenen Kollegen reden müssen, ja. Vorteil auch/ ja, auch als  
177 Ansprechpartner für die Eltern, also auch die Eltern, halt tatsächlich nicht unbedingt/ die  
178 richten sich dann auch eher an den Zuständigen, ne? Genau und als Nachteil mit dem  
179 Bezugserziehersystem empfinde ich tatsächlich, dass es eben bei manchen nicht passt, von der  
180 Beziehung her, dass man dann halt aber nicht in dem Moment sagen kann „Ey, du übernimmst jetzt  
181 3 und die anderen legen die Füße hoch.“, blöd ausgedrückt, ne, weil es soll ja schon immer  
182 jeder wenigstens für ein Kind zuständig sein und wenn dann halt einfach die Beziehung/ das  
183 merkt man halt bei den Älteren/ ich weiß, wir beziehen uns jetzt wieder auf die Jüngeren, aber  
184 es ist wirklich so, bei den Älteren merkt man dann einfach, wenn das einfach nicht harmonisiert,  
185 wenn es einfach nicht klappt, da einfach keine Beziehung aufgebaut wird, dann scheitert es  
186 einfach auch schon. Die Kleineren sind wirklich da auch sehr/ eher dankbar, also die nehmen das  
187 gut an.

188 I: Mhm (zustimmend). Gibt es denn aus Ihrer Sicht für diesen Nachteil eine Lösung? Zum Beispiel  
189 ein anderes System oder so, mit dem das ein bisschen umgangen werden kann?

190 B: Nein, so spontan nicht. Also ne, was schon angesprochen, also was zur Frage schon kam, ob  
191 man da mal zwischendurch sagen kann, das Kind kann mit jemand anderem Zeit verbringen. Ich  
192 glaube, das wäre dann wirklich so ein kleiner Puffer, diese individuelle Einzelzeit, dass man  
193 da halt guckt, dass es passt und im Hintergrund kümmert sich der andere dann. Also dass  
194 vielleicht auch 2 Leute für ein Kind zuständig sind. Also der eine macht vielleicht eher das  
195 Praktische und der andere eher die Schreibsachen und den Kontakt mit Ämtern.

196 I: Alles klar. Wie läuft es denn so täglich bei Ihnen ab. Sie haben ja vorhin von einer festen  
197 Tagesstruktur gesprochen: Wie ist denn diese Tagesstruktur und inwieweit werden die Kinder da  
198 vielleicht auch mit einbezogen?

199 B: Soll ich jetzt frühs anfangen?

200 A: Ja, gehen Sie gern den Tag einfach mal von morgens bis abends durch.

201 B: Ok, also die Kinder werden um 6 geweckt und dann ab um 7 kommen dann die einzelnen  
202 Fahrdienste und die Kinder gehen alle auf unterschiedliche Schulen. Genau und dann sind die da  
203 auch den ganzen Tag. Und kommen/ Also der erste kommt gegen halb 2 nachhause. Das ist dann für  
204 uns noch sozusagen Mittagsruhe. Also am Wochenende haben wir von nach dem Mittagessen bis 14  
205 Uhr sagen wir zu den Kinder immer „Mittagsruhe!“. Das heißt unter der Woche, wenn er halb 2  
206 nachhause kommt, zieht er sich auch erstmal in sein Zimmer zurück, so und dann gegen 15/ 15.30  
207 ist dann bei uns Kaffeezeit, das nehmen wir dann alle gemeinsam in unserem Wohn-/ Essbereich  
208 ein. Ja, wir fangen dann halt so mit einzelnen Kindern an und die trudeln dann ja so nach und  
209 nach aus der Schule ein, aber dass man doch irgendwo mal jemanden sitzen/ also auch immer ein  
210 Erzieher mit dabeisitzen hat, damit die Kinder einen Ansprechpartner haben. Und ja, am  
211 Nachmittag ist unterschiedlich, also es kommt drauf an, wie gesagt, da sind dann Arzttermine,  
212 da sind Therapietermine und wenn das nicht ist, dann haben die Kinder Zeit, draußen auf dem Hof  
213 zu spielen. Da gucken wir schon, dass die Kinder auch viel, viel rausgehen, sobald es natürlich  
214 in Strömen regnet, dann spielen sie halt hier im Zimmer. Da haben sie dann auch die  
215 Möglichkeit/ Hinten haben wir bei uns in der Gruppe noch ein Spielzimmer, da kann man hingehen.  
216 Ansonsten spielen sie auch so untereinander, also gehen sie immer zum anderen ins Zimmer. Also  
217 die können sich da gut beschäftigen. Wir haben hier auch so einen Spielschrank, das heißt wir  
218 können uns auch mit den Kindern am Nachmittag hinsetzen und mal ein Spiel machen und dann so  
219 gegen 17 Uhr/ 17.15 fangen wir dann an mit der Abendvorbereitung. Das heißt da gehen wir dann/  
220 gehen die Kinder duschen. Auch da müssen wir halt immer gucken, mit begleiten. Der Kleine  
221 braucht die ganze Zeit Begleitung, bei den anderen muss man immer mal klopfen, „Wasser aus!“  
222 oder „Nun langsam mal abtrocknen!“. Genau, 18 Uhr ist dann Abendbrot und das geht dann ungefähr  
223 bis halb 7, danach wird hier aufgeräumt und dann zum Sandmann geht der Fernseher an und da, je  
224 nachdem, wann die Kinder ins Bett müssen, also das ist dann auch alles gestaffelt. Der Kleine  
225 geht halt nach dem Sandmann ins Bett, der nächste halb 8, dann um 8 und unser Ältester darf im  
226 Prinzip allein entscheiden, wann er ins Bett möchte, geht aber meistens so dreiviertel 9, genau.  
227 Und die Kinder haben halt hier auch verschiedene Dienste, wir haben einen Ämterplan. Das heißt,  
228 die werden auch da nochmal in den Tagesablauf miteinbezogen, dass sie halt da/ also wer zum  
229 Beispiel Einkaufsdienst und Küchendienst hat, der geht am Nachmittag dann nochmal mit unserer  
230 Hauswirtschaftskraft meistens einkaufen und muss dann auch als Erstes am Abend duschen gehen,  
231 damit er dann halb 6 den Tisch hier vorbereiten kann. So, damit hat sich das dann für ihn auch  
232 erledigt an dem Tag. Der Nächste ist dann halt halb 7 dran, nach dem Abendbrot. Das heißt für  
233 ihn dann Tisch abräumen und hier einmal fegen und wischen und dann haben wir noch Mülldienst  
234 und Flurdienst, das heißt, dass auch/ auch das findet dann halt nach dem Abendbrot statt, dass  
235 man vorne einmal an unseren Eingangsbereich da durchfegt, wischt und dann halt den Müll  
236 rausbringt und diese feste Struktur brauchen die Kinder halt auch einfach, ne? Wenn man dann  
237 wirklich auch mal sagt, am Wochenende, „Mensch, wir bleiben mal ein bisschen länger draußen.“,

238 dadurch verschiebt sich vielleicht das Abendbrot um eine viertel Stunde, damit hat unser  
239 Ältester wirklich ein ganz, ganz großes Problem. Da muss man auch sagen, er ist halt auch schon  
240 13 Jahre/ 14 Jahre hier in der Einrichtung, ne, hat sich bei ihm so verinnerlicht und auch die  
241 Kleineren können mit diesen Abweichungen dann schlecht umgehen, tatsächlich. Also können wir  
242 die Kinder im Prinzip in den Alltag nicht so wirklich mit eingreifen lassen.

243 I: Wie äußert sich das, dass sie damit nicht gut umgehen können?

244 B: Mhm (nachdenklich), man merkt es dann am Verhalten, also bei dem Ältesten, der guckt dann  
245 immer wieder auf die Uhr und erzählt einem, wie spät es doch ist und das versetzt/ also das  
246 macht am Tisch komplette Unruhe, es versetzt einen selbst, also ich kann ja nur von mir reden,  
247 aber mich versetzt es dann auch in eine total stressige Situation, weil ich dann denke „Ok, nun  
248 ja, mhm. War jetzt vielleicht doch keine gute Entscheidung, jetzt haben wir doch hinten raus  
249 wieder ein bisschen Druck.“. Ja oder auch wenn man ein bisschen später anfängt mit Abendbrot,  
250 das heißt dieser Küchendienst/ Reinigung, das verschiebt sich dann auch nach hinten. Die Kinder  
251 legen aber total viel Wert darauf, den Sandmann zu gucken, das heißt es ist also auch eine  
252 Gefahr, dass man den Fernseher nicht pünktlich anbekommt. Genau, das ist im Prinzip eine totale  
253 Unruhe dann.

254 I: Alles klar. Gibt es bei Ihnen in der Wohngruppe denn feste Regeln und was mich auch sehr  
255 interessiert: Wie werden diese durchgesetzt?

256 B: Ja, wenn die Kinder nicht wollen, ja dann müssen sie halt mit Konsequenzen leben. Das heißt  
257 oft, also für mich entscheide ich dann oft, dass es halt dann zum Beispiel kein Fernsehen gibt  
258 nach dem Abendbrot. Den einen stört, den anderen weniger, ja. Also das ist so für mich die  
259 einzige Konsequenz, die ich da rausziehe, denn mit, keine Ahnung, eher ins Bett schicken, das  
260 funktioniert auch nicht, da die Kinder ja doch meistens noch eine Weile wach liegen oder so.  
261 Also man hat glaube ich in der Hinsicht, wenn die Kinder sich bei diesen Sachen bei den  
262 Diensten verweigern, finde ich nicht großen Spielraum, da jetzt irgendwie groß eine Konsequenz  
263 zu ziehen und es muss ja auch immer dem Ganzen angemessen sein. Also ich kann ja nicht sagen  
264 „Du bringst heute nicht den Müll raus, dafür darfst du jetzt 3 Wochen kein Fernsehen gucken  
265 oder kriegst kein Taschengeld dafür.“, ne? Das sind tatsächlich Sachen, die die Kinder nicht  
266 berühren, ne? Also da muss man immer gucken, ansonsten, wie gesagt feste Regeln: Unser  
267 Tagesablauf, Regeln sind auch, dass keine Spielsachen von den anderen/ also, dass man die nicht  
268 austauscht untereinander. Man kann mit den Sachen der anderen spielen, aber nur also auf  
269 Nachfrage, aber es wird halt nichts untereinander getauscht. Auch, dass man die Zimmer der  
270 anderen nicht betreten darf, also nur nach Genehmigung sozusagen, ne? Jedes Kind hat bei uns ja  
271 ein Einzelzimmer, ja und dann halt so Grundsätze, dass nicht geklaut wird und wir freundlich  
272 miteinander umgehen, ja. Das sind so Regeln.

273 I: Sie haben ja eben auch von Konsequenzen gesprochen, zum Beispiel Fernsehverbot für den einen  
274 Abend: Würden Sie sagen, dass Konsequenzen eine Gefahr für die Stabilität der Beziehung  
275 zwischen Kind und pädagogischer Fachkraft darstellen können?

276 B: Ich glaube das ist immer nur in dem Moment. Also ich habe das Gefühl, dass die Kinder hier  
277 auch sehr schnell wieder vergessen. Ich weiß nicht, ob es halt daran liegt, dass jeden Tag ein  
278 anderer bei uns im Dienst ist, das heißt wir haben keinen festen Rollenplan, ne? Also dass  
279 jeden Tag, keine Ahnung, Montag bis Sonntag halt ein Betreuer Nacht hat und einer Tag, sondern  
280 bei uns ist es tatsächlich so, dass wir täglich die Kollegen durchwechseln und ich glaube, ja,  
281 wie gesagt, dadurch vergessen die Kinder dann auch schnell. Das kann dann eben auch passieren/  
282 so man bringt das Kind abends ins Bett und das ist total aufgewühlt und sauer auf einen, weil,  
283 ach keine Ahnung, wieder irgendwas vorgefallen ist und am nächsten Tag geht man rein und weckt  
284 es und dann strahlt es einen an und begrüßt einen mit Umarmung. Also auch da, ja, ganz schnell

285 vergessen.

286 I: Sie haben gerade ein bisschen vom Dienstplan gesprochen, ist der für die Kinder ersichtlich,  
287 also wissen sie, wer wann da ist?

288 B: Ja, wir haben für die Kinder, mit Piktogramm, einen wöchentlichen Dienstplan, welche  
289 Kollegin wann im Dienst ist, da können die dann auch nachgucken. Tatsächlich fragen sie ganz  
290 oft „Wer ist denn heute da? Wer hat heute Nacht?“. Also sie nutzen den Plan zu 50 % (lacht),  
291 ne? Also es ist eher so, dass sie dann mit uns im Austausch sein wollen und nachfragen, statt  
292 an den Plan zu gucken und manchmal ist man das tatsächlich leid, dann zu sagen „Ja heute ist  
293 der da, morgen der.“ und dann sagen wir halt „Guck an den Plan.“, dann nutzen sie es auch, aber  
294 dann stehen sie auch stundenlang davor und freuen sich, wer da ist oder halt auch nicht. Also  
295 das, ja, ist für die Kinder ersichtlich. Und auch da kann es wieder passieren, sobald ein  
296 Kollege krank ist und man das nicht gleich einträgt, bringt die Kinder das gleich total  
297 durcheinander.

298 I: Denken Sie denn, dass diese Reaktionen auf Planabweichungen auch mit deren Beeinträchtigung  
299 zusammenhängt oder allgemein, auch bei Kindern ohne Handicap so wäre?

300 B: Ich habe tatsächlich wirklich keinen Vergleich zu einem regelentwickelten Kind hier, ne?  
301 Also irgendwo haben sie halt alle eine Behinderung, also sei es nun emotional oder geistig.  
302 Kann ich gar nicht sagen, wie es bei einem regelentwickelten Kind wäre. Ich könnt mir schon  
303 vorstellen, dass es vielleicht weniger aufgebracht reagiert, aber wie gesagt, ich habe da halt  
304 einfach keinen Vergleich.

305 I: Alles klar. Dann kommen wir zur nächsten Frage: Was denken Sie: Werden pädagogische  
306 Fachkräfte mit zunehmender Arbeitserfahrung eher für dieses Thema „Bindung,  
307 Beziehungsgestaltung“ sensibilisiert oder abgestumpft?

308 B: Schwere Frage, ich glaube weder noch. Also so richtig abgestumpft glaube ich einfach nicht  
309 und sensibilisiert, vielleicht in dem man halt, wenn ein anderer mal von außen draufguckt, dass  
310 man da mal so einen kleinen Stups gibt, einen kleinen Impuls setzt, das könnte man vielleicht  
311 anders machen, aber so richtig abgestumpft nicht. Und dann hängt es, glaube ich, auch immer von  
312 der Person ab, kann man das dann annehmen oder nicht. Manche sind halt so fest eingefahren in  
313 ihren Ansichten, wie man mit Kindern umzugehen hat, dass man da halt nicht so rankommt, aber  
314 ich würde das auch nicht als abgestumpft bezeichnen, also ich glaube weder noch.

315 I: Wie ist es denn bei Ihnen innerhalb des Teams? Sind Sie sich da so weitestgehend einig oder  
316 gibt es auch Unstimmigkeiten?

317 B: Nein, da handelt glaube ich jeder wie er es für/ also nur so grundlegende Sachen, ja, da  
318 halten wir uns schon dran, aber im Umgang mit den Kindern ist jeder doch nochmal anders. Da  
319 spielt es natürlich auch wieder rein, was hält das Kind von dem Pädagogen, welche Bindung/  
320 Beziehung/ wie stark ist das, also was sehen die auch in einem, die Kinder, ne? Und ja,  
321 insofern, jetzt habe ich irgendwie die Frage vergessen.

322 I: Ob Sie Unstimmigkeiten im Team haben, darum ging es.

323 B: Genau, also wie gesagt, also jeder hat glaube ich einfach unterschiedliche Ansichten bei  
324 manchen Dingen, wie man mit den Kindern umzugehen hat und das führt schon manchmal auch zu  
325 Unstimmigkeiten tatsächlich, wo man sich dann denkt, so „Ah das hätte ich jetzt aber einfach  
326 anders gelöst.“, vielleicht ein bisschen strenger oder wäre in dem Moment halt nicht so streng  
327 gewesen, ich muss aber sagen, dass man sich glaube ich im Team denn wenig darüber austauscht.  
328 Also ich persönlich schlucke es dann eher, aber auch einfach, weil ich weiß, wenn ich auf den  
329 bestimmten Kollegen zugehe, ich habe jetzt einen Kollegen im Kopf, ich da auf den zugehen würde,

330 dann würde der mir sagen „Bei mir passt das halt immer so.“, ja. Da brauche ich nicht ankommen  
331 mit „Ich würde das anders machen.“ und insofern macht es vielleicht innerlich eine  
332 Unzufriedenheit, ja.

333 I: Und gibt es da/ also wahrscheinlich wird es ja Dienstberatungen geben, oder? Wenn ja, wie  
334 oft finden die statt?

335 B: Wir haben alle 2 Wochen, wenn es möglich ist. Also in den Ferien zum Beispiel nicht, aber so  
336 ist vorgesehen alle 2 Wochen ein Teamgespräch und da werden dann gruppenorganisatorische Sachen  
337 besprochen, Teamleiter wird ausgewertet, also Weiterbildungen, wenn die stattgefunden haben und  
338 natürlich der Hauptgrund ist, dass man sich über die Kinder nochmal ein bisschen intensiver  
339 austauscht, was war die letzten 2 Wochen, was steht vielleicht in den kommenden 2 Wochen noch  
340 an und dann haben wir 6 Mal im Jahr noch Supervision, wo man dann auch nochmal ganz anders  
341 rangehen kann, ne? Also da geht es glaube ich oft um Teamsachen, Teamkonstellationen, diese  
342 Supervision, genau.

343 I: Und haben Sie das Gefühl, dass die hilfreich sind, vielleicht auch für Unstimmigkeiten  
344 innerhalb des Teams oder wird das da gar nicht so angesprochen?

345 B: Doch, wird tatsächlich auch angesprochen, oft, ja, also ich finde es schon immer sehr  
346 konstruktiv, aber es ist halt wirklich, also es liegt halt daran, kann der Kollege das annehmen,  
347 ne? Also wenn alle offen sind, dafür/ über das, was man redet, aber einige halt so mit  
348 verschränkten Armen dasitzen und (Meckergeräusch) und „Ach ich habe da eigentlich gar keine  
349 Lust drauf“, das ist dann auch immer ein bisschen schwierig.

350 I: Und inwieweit greift die Leitung da ein? Also erstmal die Leitung, arbeitet die auch mit in  
351 der Wohngruppe oder hat die wirklich nur die Leitungsfunktion?

352 B: Die hat wirklich nur die Leitungsfunktion und ja, wir versuchen das schon alles im Team zu  
353 klären und wenn man da jetzt doch nochmal ein Problem mit einem Kollegen hat, können wir auch  
354 zum Teamleiter gehen und mit der Person darüber reden, dass die nochmal sagt „Ich nehme mir den  
355 nochmal zur Seite. Ich rede mit dem.“. Und Leitung ist wirklich so das allerletzte, davor würde  
356 ich zum Beispiel zu unserer pädagogischen Leitung gehen. Das wäre für mich noch eher ein  
357 Ansprechpartner als wirklich vielleicht noch eben höher zu gehen, aber wie gesagt, man versucht  
358 es wirklich erstmal im Team zu klären. Klein anfangen/ also unten anfangen und sich dann  
359 gegebenenfalls nochmal steigern.

360 I: Und schreitet die Teamleitung denn auch von sich ein, wenn sie irgendwo Spannungen merkt?

361 B: Ja, doch würde ich sagen. Die nimmt sich denjenigen mal zur Seite und dann gibt es da halt  
362 auch mal ein Einzelgespräch, genau. Wenn man natürlich ein Problem mit der Teamleitung hat,  
363 dann muss man sich nochmal gegebenenfalls von außerhalb jemanden holen.

364 I: Gibt es denn auch, so unabhängig von Problemen, Mitarbeitergespräche, also Einzelgespräche?

365 B: Da ist, warten Sie mal, alle 2 Jahre ist so ein Entwicklungsgespräch bei der Leitung  
366 vorgesehen. Aber ganz ehrlich. Ich habe das einmal gehabt, also nach meiner Probezeit und  
367 danach nie wieder. Ich glaube, das ist auch einfach bei so vielen Mitarbeitern nicht machbar,  
368 genau.

369 I: Bekommen Sie darüber hinaus noch irgendwelche Unterstützungsangebote? Wo Sie hingehen können,  
370 wenn Sie Probleme haben?

371 B: Na wir könnten Beratungsstellen auch nochmal aufsuchen. Also es geht ja jetzt nicht um  
372 unsere persönlichen Probleme, oder? Sondern es heißt, wenn wir mit den Kindern in der Arbeit  
373 nochmal//



374 I: Genau.

375 B: //Genau, da können wir uns auch an Beratungsstellen wenden und ja.

376 I: Und würden Sie sich darüber hinaus noch irgendwas wünschen/ als sinnvoll erachten, was Sie  
377 persönlich als Unterstützung empfinden würden?

378 B: (Pause)

379 I: Also ich hatte Ihnen ja in der Mail geschrieben, dass es uns eben auch darum geht,  
380 Lösungsansätze zu erarbeiten und durch die Interviews, die wir führen, zu gucken, was die  
381 pädagogischen Fachkräfte aus den Wohngruppen wichtig finden und als sinnvoll erachten und  
382 deshalb die Frage.

383 B: Mhm (zustimmend), aber jetzt nicht auf uns bezogen, schon noch auf das Kind meinen Sie?

384 I: Genau, also Probleme innerhalb des Teams, vielleicht zu den Kindern, wenn vielleicht  
385 Unklarheiten bestehen oder wenn man sich unsicher ist. Wohin kann ich mich wenden, haben Sie  
386 das Bedürfnis sich da irgendwo hinzuwenden? Sie haben ja schon gesagt, dass Sie das ganz gut  
387 mit sich selbst ausmachen können, aber würden Sie sich das vielleicht wünschen, dass es da  
388 jemanden gibt, und wie könnten Sie sich das vorstellen?

389 B: Also ich glaube, wir haben wirklich schon einen guten/ also würde ich jetzt so sagen, Pool,  
390 wo man sich hinwenden kann. Wie gesagt, pädagogische Leitung, also die unterstützt da auch, wo  
391 sie nur kann, auch sie hat dann halt immer nochmal eine Ansicht von draußen, sie hört da sehr  
392 gut zu und kann da nochmal Tipps geben oder sagt „Hey, da kann man hin vermitteln.“ und wenn  
393 auch das Bedürfnis nach Einzelsupervision, dann kann man auch Einzelgespräche mit dem  
394 Supervisor führen, der dann vielleicht auch nochmal im nächsten Gespräch mit dem ganzen Team  
395 vermitteln würde. Ja und in Bezug auf Kinder, auch da/ jede Anlaufstelle die man hat/ Also der  
396 Supervisor gibt dann nochmal so „Hey, da könntest du mal da nachfragen, da könntest du nochmal  
397 da nachfragen.“. Also es gibt im Prinzip die Sachen, die uns schon zur Verfügung stehen, wenn  
398 man dahingeht und sagt „Ich habe das und das Problem. Wir kommen da halt gerade nicht weiter.“,  
399 die geben da dann immer nochmal so einen kleinen Impuls. Von daher, glaube ich, ist das schon  
400 ganz gut aufgestellt, so wie wir es haben, genau. Ja, also ich, wüsste jetzt auch nicht, was  
401 man da nochmal irgendwie ändern kann.

402 I: Alles klar. Das wäre es dann erstmal mit unseren Fragen. Schwirrt Ihnen vielleicht noch  
403 etwas im Kopf rum, was Sie gern noch ergänzen würden?

404 B: Nein, nicht. Ich hoffe einfach nur, dass ich weiterhelfen konnte.

405 I: Das haben Sie auf jeden Fall! Vielen Dank.

## Interview 4

1 I: Also die erste Frage ist: Erzählen Sie doch einmal etwas über sich und wie Sie zu der  
2 Wohngruppe gekommen sind. Also sowas wie Alter, beruflicher Werdegang, wie lange Sie in dem  
3 Beruf schon arbeiten, ob Sie davor schon Erfahrungen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe  
4 sammeln konnten oder irgendwie so schon mal gearbeitet haben.

5 B: Okay, also ich bin noch 35, arbeite jetzt bei A-Wohlfahrtsverband seit 3 Jahren erst. Bin  
6 jetzt im vierten Jahr und habe also 2009 die Erzieherausbildung angefangen, habe die 2012  
7 beendet und wollte gar nicht in der Erziehungshilfe arbeiten tatsächlich, sondern habe in der  
8 Behindertenhilfe gearbeitet. Knapp 10 Jahre und das in H-Stadt und bin dann zurückgekehrt nach  
9 M-Stadt und hab erst in C-Stadt gearbeitet beim C-Wohlfahrtsverband. Da dann in der  
10 Erziehungshilfe tatsächlich schon, obwohl ich das gar nicht wollte. Da bin ich so ein bisschen  
11 reingerutscht (lacht) und dann hat sich mein Arbeitsvertrag nicht verlängert. Das wollten wir  
12 von beiden Seiten her tatsächlich auch nicht. Und dann hat Mutti gesagt, wie sie alle sind die  
13 Muttis, wir kennen sie ja, "Bewirb dich doch mal bei A-Wohlfahrtsverband". Gut, weil die  
14 arbeitet nämlich in dem Kindergarten direkt untendrunter da. Gesagt, getan und da habe ich mich  
15 beworben, montags Vorstellungsgespräch und Donnerstag angefangen.

16 I: Das ist//

17 B: So lief das denn, genau. Also. Und dann war ich da plötzlich wieder. Ja. In der  
18 Erziehungshilfe, ja.

19 I: // Okay. Und dann komme ich gleich zur zweiten Frage. Wir würden gern ein bisschen zur  
20 Wohngruppe wissen und den Kindern. Also das Alter, die Anzahl der Kinder. Wie viele  
21 pädagogische Fachkräfte sind sie? Was haben Sie so für Qualifikationen, Räumlichkeiten, sowas.

22 I: Also wir sind/ Der A-Wohlfahrtsverband teilt sich mit einem Kindergarten von dem  
23 A-Wohlfahrtsverband ein Haus und der Kindergarten ist unten und die Wohngruppen sind oben und  
24 dort sind 2 Wohngruppen und wir sind ein Teil. Wir haben 8 Kinder zurzeit im Alter von 4-16,  
25 sind dafür aber eigentlich nicht ausgelegt. Deswegen habe ich gesagt, dass das, was da auf der  
26 Internetseite steht, ist nicht ganz so richtig. Weil eigentlich nehmen wir erst ab 10 auf. Also  
27 unsere Wohngruppe. Gemeint ist/ Genau, von 10-16, weil dann gehen die eigentlich weiter, um  
28 dann anfangen, sich selbst zu verpflegen, damit sie dann flügge werden und entweder alleine  
29 wohnen mit 18 oder doch nochmal nach Hause. Bei uns leben sie jetzt von 4-16, 8 Kinder. Wir  
30 haben gerade 4 Mädchen und 4 Jungs tatsächlich. Ist gerade ausgeglichen. Und an Mitarbeitern  
31 haben wir, muss ich mal kurz überlegen. Wir haben eine Teamleitung, die ist Erzieherin. Ich bin  
32 die Stellvertretung, bin auch Erzieherin. Dann habe ich noch zwei männliche Kollegen, der eine  
33 ist Heilerzieher, der andere nur Erzieher in Anführungsstrichen. Dann habe ich noch eine  
34 Kollegin, die ist auch Heilerzieherin. Und dann habe ich noch bis August eine Assistenz gehabt,  
35 also quasi eins unter dem Erzieher. Und die fängt dann am 1. August Arbeit als Erzieherin bei  
36 uns noch an. Echt klasse.

37 I: Mehr Männer im Team. Das ist ja relativ selten, eher.

38 B: Ja genau, es ist ja nicht so gang und gäbe, tatsächlich. Wir sind eine der wenigen  
39 Wohngruppen beim A-Wohlfahrtsverband, die Männer hat. Brauchen wir auch tatsächlich. Das merkt  
40 man auch, das verlangen die Kinder auch und dann haben wir noch eine FSJlerin. Genau, die haben  
41 wir auch noch, das ist auch immer schön für die Kinder, tatsächlich.

42 I: Und dann machen Sie auch so Schicht? Also haben Sie auch Schichtsystem quasi immer?

43 B: Genau, Schichtsystem. Obwohl ja, also unsere FSJlerin macht keine Schichten. Die arbeitet  
44 nur im Tagdienst und unsere Teamleitung aufgrund von Krankheit auch nur im Tagdienst. Und wir  
45 anderen aber dann in/ also auch mit Nächten, Tagdienst und Pflichten. Genau, mit Feiertagen.  
46 Mit Wochenenden. Genau. Und an den Wochenenden gehen wir meistens 24 Stunden, sind wir dann

vor

47 Ort. Und Wochenenden, wenn es gut läuft, 2 Mal im Monat die Wochenenden. Und das ist natürlich  
48 das Schöne, da hat man unter der Woche frei. (unv.) und Räumlichkeiten nur kurz. Ich kann dir  
49 gar nicht sagen, wie groß es bei uns ist. Ich würde sagen, so ganz spontan 120 Quadratmeter,  
50 kann mich aber auch irren. Nein, ich würde schon so sagen so 120 bis 150 Quadratmeter sind es.  
51 Wir haben eine große Wohnküche, das finde ich ganz schön, wo die Kinder zusammen essen können,  
52 aber nicht müssen. Bei den Kleinen finden wir es auch schön, wenn sie dabei sind. Und bei den  
53 Großen entscheiden wir, also können die für sich allein entscheiden, ob sie beim Abendbrot um  
54 halb 6/ 6 dabei sind oder ob sie später essen. Dann haben wir ein angrenzendes Wohnzimmer, wo  
55 sie auch Fernsehen und den ganzen Kladderadatsch dazu haben. Und dann haben wir/ Jetzt muss ich  
56 mal kurz überlegen. Die Zimmer, 1, 2, 3, 4, 5. Wir haben ein Einzelzimmer. Wir haben 3  
57 Einzelzimmer und 3 Doppelzimmer. Genau. Dann kommen wir ja auch auf 9 Kinder, kann ja gar nicht  
58 sein. Wir haben noch 2 Doppelzimmer. Ja, nein 3. Ach ja, wir haben 3 Doppelzimmer. Aber 1 davon  
59 von den Einzelzimmern, ist eigentlich auch ein Doppelzimmer, deswegen. Genau. Also wir  
60 versuchen immer zu gucken, wenn die Kinder kommen, dass die zu Kindern passen, die schon bei  
61 uns vor Ort sind. Also es gibt keine gemischten Zimmer, das ist auf jeden Fall klar. Es sind  
62 entweder Jungs oder Mädchen zusammen und da gucken wir auch tatsächlich vom Alter, das die so  
63 ein bisschen zusammenpassen. Das ist immer schön. Ja, genau.

64 *I:* Genau. Und wenn wir dabei grad sind, so konzeptionstechnisch, haben Sie da irgendwelche  
65 Besonderheiten? Haben Sie einen besonderen Ansatz oder irgendetwas, was Sie jetzt noch sagen  
66 würden, was jetzt eigentlich noch ganz wichtig wäre?

67 *B:* Also was natürlich für uns wichtig ist (unv.) Partizipation. Mitentscheidung. Das haben sie  
68 ganz lange nicht verstanden, dass sie ganz viel mitentscheiden dürfen noch einfach. Das kennen  
69 viele Kinder auch von zuhause nicht, dass sie da mitentscheiden dürfen im Alltag. Klar, wir  
70 geben schon so einen groben Rahmen vor einfach. Das ist natürlich auch unseren Diensten  
71 geschuldet. Aber wir vermitteln den Kindern auch immer wieder "Wir sind nur zu Gast in ihrem  
72 Zuhause.". Das ist ihr Zuhause. Sie haben Rechte, natürlich auch Pflichten wie jedes andere  
73 Kind auch. Aber wir sind zu Gast in ihrem Zuhause und Sie können immer sagen, wenn Sie was  
74 nicht schön daran finden. Sie gestalten mit. Wir haben jetzt letztes Jahr im Sommer großen  
75 Umbau gehabt. Wir haben alles neu gemacht. Das haben sie alles mit entschieden. Also, und das  
76 ist vielen Kindern gar nicht so bewusst immer gewesen und auch jetzt, darum geht's bei uns viel.  
77 Tatsächlich. Und wir haben auch Schwerpunkt auf Sexualpädagogik sozusagen. Wir haben ja auch  
78 Kinder, die aus nicht so leichten Häusern kommen, tatsächlich. Und, dass wir dann da mit  
79 Psychologen und ähnlichen Stellen zusammenarbeiten. Dass sie da gut aufgehoben sind.

80 *I:* Echt interessant so. Muss man schon sagen.

81 *B:* Also kannte ich aus der Wohngruppe vorher auch nicht. Die haben versucht, nur zu überleben.  
82 Das muss man so sagen und die/ Ja genau.

83 *I:* Dann kommen ich zur nächsten Frage Was denken Sie, wobei es bei der Beziehungsgestaltung zu  
84 Kindern im Alter von 0 - 10, wenn es jetzt darüber hinaus geht, ist es jetzt auch nicht schlimm,  
85 in Wohngruppen der Kinder- und Jugendhilfe ankommt? Also was ist da wichtig? Was empfinden Sie  
86 als Schlüssel zum Beziehungsaufbau?

87 *B:* Es gab mit/ Das ist tatsächlich bei uns aktuell auch Thema in der Wohngruppe, weil wir  
88 natürlich auch anders besetzt/ Die Mitarbeiter sind verschiedener Meinung dazu einfach auch  
89 haben. Wir haben Kollegen, die geben gar nichts von sich preis. Die halten die Kinder auch sehr  
90 auf Abstand. Und dann haben wir Mitarbeiter, die haben so kein gesundes/ keine gesunde Basis zu  
91 den Kindern. Finde ich zumindest, die ganz nah an den Kindern dran sind. Die sich nicht richtig  
92 abgrenzen können und zu denen ich tatsächlich früher auch zählte, weil man das auch lernen muss.

93 Na ja, es ist doch immer wieder Bewusstsein, wo es sein muss. Das ist mein Job. Ja, und ich  
94 bin auch nur für eine Weile, ob kurz ob lang, Wegbegleiter dieser Kinder. Ich muss denen nicht  
95 alles aus meinem Privatleben geben. Also bei mir wissen Sie nur bestimmte Sachen einfach, also  
96 ich wohne noch relativ nah an der Arbeit. Das ist vielleicht auch mein Manko, war aber nicht  
97 anders zu machen damals. Aber wie/ Das ist so ein, ich sag mal so ein Geben und Nehmen und das  
98 muss trotzdem eine gesunde Basis haben und das muss sich für mich gut anfühlen als Mitarbeiter  
99 einfach auch. Also was gebe ich den Kindern preis und was geben sie mir dafür auch ein Stück  
100 von sich. Das brauchte ich auch ganz lange tatsächlich, um das zu begreifen. Um das auf so eine  
101 gesunde Balance hinzukriegen zwischen Nähe und Distanz. Ich hatte dann in meinem/ Das habe ich  
102 aber noch als in der Behindertenhilfe gearbeitet habe, dazu eine Fortbildung gemacht zum Thema  
103 Nähe und Distanz. Und das ist, glaube ich, eine der besten Fortbildung für mich persönlich, die  
104 ich je gemacht habe, um zu gucken was bin ich für ein Typ und was gebe ich von mir preis und  
105 was geht die Kinder auch gar nichts an oder was kann ich ganz beruhigt erzählen, ohne meine  
106 Privatsphäre dabei zu verletzen.

107 I: Ja, das stimmt. Wir hatten das in der Uni auch thematisiert.

108 B: Und was natürlich/ Was man so merkt ist, dass man mit so kleineren Kindern oder mit jüngeren  
109 Kindern näher ist tatsächlich am Anfang als so die größeren, die größeren versuchen natürlich  
110 auch viel mit ihren Freunden zu machen. Oder sich da so Bezugsperson zu holen, die eher  
111 Vertraute sind, aber so jüngere Kinder ist es bei uns zumindest so, für die ist man schon so  
112 wie so ein Elternersatz. Also wir haben auch Kinder, leider Gottes, die keinen Kontakt nach  
113 Hause haben. Dann ist man der Elternersatz. Na und dann/ Dieses "Kann ich dir noch einen Kuss  
114 geben?", dass man sagt „Ja, das ist auch okay.“ Das muss auch jeder für sich selber entscheiden,  
115 ob man das möchte, aber auf jeden Fall nicht auf den Mund. „Und ihr könnt drücken. Aber nicht  
116 irgendwo anfassen“. Das/ Diese Balance einfach zu halten und das auch einem 4-jährigen Kind zu  
117 erklären ist schwierig. Ja und auch dem Kind zu vermitteln, was eine gesunde Beziehung ist, was  
118 ist eine/ Wir springen nicht jedem in den Arm, sondern wir gucken erstmal und kennen wir den?  
119 Und wenn nicht, warum? Und das ist so, ja.

120 I: Kurze Zwischenfrage: Wie lange sind die Kinder denn durchschnittlich bei Ihnen? Also  
121 wirklich schon/ Ist es aber auf längerfristig ausgelegt oder haben Sie auch so Inobhutnahmen  
122 oder wie sieht das aus?

123 B: Inobhutnahmen haben wir auch mal, tatsächlich weniger. Wenn die kommen, kommen die lange.  
124 Also ja, jetzt ist wieder "Was ist lange?". Mal kurz überlegen. Als ich frisch angefangen habe  
125 2017 da/ 2018. Da hat einer gewohnt, der hat seit seinem zweiten Lebensjahr gewohnt da in der  
126 Einrichtung und hat dann vor 1,5 Jahren den Wechsel in eine andere Einrichtung und der ist  
127 jetzt 18 und lebt da immer noch. Also es gibt so Kandidaten, die dann immer nur eine  
128 Heimkarriere, so schimpfte es sich ja früher tatsächlich, so negativ. Der wird die immer haben.  
129 Wir haben bei uns eine kleine Maus. Die wird jetzt 10. Die ist seit 8 Jahren bei uns. Und die  
130 wird auch nicht nach Hause gehen. Also weil die Mutter einfach mit ihren anderen Kindern, die  
131 sie zu Hause hat, überfordert ist. Wir haben jetzt aber gerade ein neues Kind gekriegt. Da  
132 haben sich die Eltern gerade frisch getrennt. Da ist Beziehungsarbeit zwischen den Eltern und  
133 zwischen dem Kind und den Eltern gerade ganz groß Thema. Er wird nicht lange bei uns bleiben.  
134 Da wird einfach die Beziehung zu der Mutter wieder aufgebaut. Dass das so eine vernünftige  
135 Basis wieder entsteht an dann wird er vielleicht in 3-4 Monaten wieder ausziehen. Das gibt es  
136 auch.

137 I: Ja genau. Aber schon größtenteils sind sie eher länger bei Ihnen, quasi.

138 B: Ja und das ist tatsächlich schade für die Kinder auch. Und wir haben uns so. Ich kenne auch  
139 andere Wohngruppen und ich kenne auch aus anderen Wohngruppen, sagen wir, auch nicht so

140 Bombenmitarbeiter. Es ist ja auch so ein eigenes Empfinden. Aber wir im Team haben gesagt, wenn  
141 die Kinder irgendwann mal auf diese Zeit zurück gucken, auf diese Wohngruppenzeit, dann sollen  
142 sie sich doch eigentlich an schöne Sachen erinnern. Und nicht nur so eine Fließarbeit. Und  
143 jetzt habe ich das gemacht, weil das eigentlich mein Job ist. Ja, es ist mein Job und trotzdem  
144 gebe ich viel Herz dafür und bekomme was wieder und das/ Man soll ja nicht direkt als  
145 Mitarbeiter, aber man soll die Kinder eine schöne Erinnerung an diese Zeit haben, das ist für  
146 uns wichtig, im Team auch.

147 I: Und wie ist das? Haben Sie ein/ Also es gibt ja dieses Bezugserziehersystem. Quasi, dass  
148 jeder so ein festes oder 1, 2, 3 feste Kinder hat. Gibt es das bei Ihnen auch, oder?

149 B: Ja, bei uns gibt es das auch. Wir kommunizieren das auch ganz offen mit den Kindern.  
150 Tatsächlich, also die werden ja bestimmt/ Als ich frisch gekommen bin, habe ich Kinder bekommen,  
151 für die ich so hauptverantwortlich bin, klar. Ich habe so als stellvertretende Teamleitung  
152 sowieso für alle Kinder das im Blick. Ich schreibe auch die Hilfepläne und Entwicklungsberichte  
153 von hier. Deswegen weiß ich sowieso alles immer. Aber/ Die habe ich gekriegt und das ist  
154 tatsächlich ganz lustig bei uns im Team, weil jeder hat so ein Kind, wo er sich so drin sieht.  
155 Egal ob Junge oder Mädchen, aber es ist so, wo man denkt, das ist nochmal so ein Herzkind. Und  
156 das habe ich auch. In dem Kind sehe ich mich auch in ganz vielen Situationen. Und wie man halt  
157 auch so früher war. Und genau das pflegen wir bei uns auch so. Wir haben auch noch  
158 stellvertretend, dann immer, wenn die Mitarbeiter im Urlaub oder krank sind, dass es dann dafür  
159 einen Stellvertreter gibt, der dann diese Standardsachen abdeckt, aber die/ Für die Kinder ist  
160 dieses Bezugssystem auch, also bei uns in der Gruppe. Es gibt auch andere Gruppen, die das  
161 anders handhaben, aber bei uns finden die Kinder das auch gut. Die wissen "Hey, wenn K. kommt,  
162 dann kann ich alles, was ich habe, in den letzten 6 Wochen kann ich jetzt mal erstmal hier  
163 abladen. Und dann wird das alles erst mal geordnet, gemacht und getan, weil die Kinder haben  
164 den direkten Ansprechpartner. Klar, wir sind alle Ansprechpartner für die Kinder. Aber das ist  
165 der eine, der das macht, was ich will. Genau.

166 I: Und wie? Wie würden Sie das sagen, wie Sie das umsetzen? In der Praxis. Wenn/ also entweder  
167 jetzt bezogen auf das Bezugserziehersystem oder generell so Beziehungsaufbau wie/ Wie gehen Sie  
168 da ran? Oder ist das eher so ein natürlicher Prozess?

169 B: Tatsächlich ist das ein natürlicher Prozess, weil die Kinder merken, wenn du das nicht echt  
170 meinst. Also so ein erzwungenes/da springen sie sofort drauf an und die merken das, die nutzen  
171 das dann auch aus. Oder wissen ganz genau, das ist jetzt der Mitarbeiter, den ich so auf dem  
172 Kieker habe. Und deswegen ist das bei mir so ein ganz natürlicher Prozess und ich gucke und  
173 checke ab. Ich bin sowieso eher der Kandidat für schwierige Themen nach Gefühl. Die sind  
174 irgendwie so meins, tatsächlich. Da bin ich auch tatsächlich ganz, weil die merken, dass ich  
175 die ernst nehme. Und wenn die 100 Mal ausrasten, rasten die halt 100 Mal aus. Das ist mir egal.  
176 Weil ich sage, ich hab in der Behindertenhilfe gearbeitet. Ich habe mit hochgradig aggressiven,  
177 behinderten Menschen gearbeitet. Und wenn da ein Zehnjähriger ausrastet und der Meinung ist, er  
178 muss sein Zimmer zertrümmern, dann ist das so. Dann ist mir das in dem Moment/ Mir läuft da  
179 kein Schauer über den Rücken. Das heißt nicht, dass ich abgestumpft bin. Sondern es heißt  
180 einfach, dass ich gelernt habe, damit umzugehen. Und deswegen sind genau solche Kinder/ Wir  
181 ziehen uns da so ein bisschen an, das ist auf jeden Fall so ein ganz natürliches. Und ich bin  
182 auch nicht so ein Typ, der das so irgendwie erzwingt. Na und dann sagt „Ich bin mit jedem da  
183 super.“. Aber man hat schon so seine lieberer Kinder.

184 I: Klar, das ist ja dann auch wieder an sich eine gute Sache, wenn man das Bezugserziehersystem  
185 auf Basis dessen gründet, mit welchen Kindern man den besseren Draht hat, als wenn man jetzt  
186 sagt "Du bekommst das Kind, weil du gerade noch ein Beziehungskind brauchst" oder irgendwie,

187 dass man so wahllos mischst, quasi.

188 *B:* Genau. Also, wenn es denn so ist, dann tauschen wir nochmal. Natürlich in Absprache immer  
189 mit den Kindern, weil wir haben auch Kinder, die sagen "Mir ist das egal wer für mich zuständig  
190 ist. Ich hab ja alle lieb und Hauptsache der macht das für mich.". Wenn aber mal ein  
191 Mitarbeiter ein Bezugskind verliert aufgrund von Auszug und es kommt ein Neues und du merkst  
192 die Chemie stimmt gar nicht, nimmt halt ein anderer Mitarbeiter 3 Kinder. Ich hatte zeitgleich  
193 auch schon 4 Kinder und das heißt ja nicht, dass man alles macht. Man hat ja auch Unterstützung  
194 von seinen Kollegen. Klar, aber wenn es passt, dann passt es halt. Das ist auch nichts  
195 Schlimmes. Da gibt es halt Aufgaben, die andere Mitarbeiter dann machen. Also da wird sich  
196 unterstützt im Team.

197 *I:* Also ich habe auch schon im Heim gearbeitet, da war das dann immer eher so "Oh, du hast/ du  
198 bist jetzt neu. Du hast kein Kind, ja hier, du kriegst das Nächste." und da wurde nicht drauf  
199 geguckt, ob es jetzt geklappt hat oder nicht oder ob man sich sympathisch ist.

200 *B:* Genau. Also wir haben am Anfang, ich auch. Ich hatte 2-3 Monate kein Kind und hast du  
201 wirklich geguckt, wo stimmt die Chemie? Wo passt es? Wo bist du? Stellvertretung guckt erstmal  
202 überall mit rein und dann merkst du ja auch was funktioniert. Und wie gesagt, also bei uns ist  
203 echt so, die Kinder merken das. Die Kinder merken das, wenn du falsch bist oder das nicht ernst  
204 meinst.

205 *I:* Ja, Kinder sind noch sehr viel ungefilterter, auch die/ die äußern das ja dann auch wenn es  
206 dann irgendwie/ wenn die merken, dass da was nicht stimmt.

207 *B:* Aber sowas von. Ja genau.

208 *I:* Genau, dann bleiben wir gleich noch bei dem Bezugserziehersystem. Falls/ also wir hatten ja  
209 jetzt schon so ein paar Sachen, aber würden Ihnen Vor- oder Nachteile zu dem  
210 Bezugserziehungssystem einfallen oder haben Sie besonders positive oder negative Erfahrungen  
211 gemacht oder Schlüsselerlebnisse oder Situationen erlebt? Wozu Sie was sagen möchten, können.

212 *B:* Der Vorteil ist natürlich, dass du für ein Kind zuständig bist, wo du alles weißt. Na also,  
213 du steckst da voll drin und du bist da der Ansprechpartner auch für die Leitung, Teamleitung,  
214 das Jugendamt oder welche Behörden auch immer. Der Nachteil ist so/ weil du alles weißt, ist  
215 der Nachteil, dass deine Kollegen nicht alles wissen, weil du teilst natürlich auch nicht alles  
216 mit deinen Kollegen. Es gibt manchmal Sachen, die empfinde ich als selbstverständlich. Und die  
217 sind für mich gespeichert, aber die schreib ich jetzt nicht/ Wir haben so einen, QM schimpft  
218 sich das, so eine Datenbank, wo wir alles reinschreiben und austauschen, da schreib ich dann  
219 nicht rein, weil das für mich einfach „Ja, jetzt weiß ich das, ist ok.“, aber dann bin ich  
220 spontan 3 Wochen krank und dann brennt die Hütte, weil "K., warum hast du das nicht erzählt?".  
221 Das ist dann wieder so ein Nachteil, dass du einfach alles weißt und das nicht so mit deinen  
222 Kollegen teilst.

223 *I:* Dass Sie das wahrscheinlich auch so nach eigenem Ermessen beurteilen. Was geben Sie weiter  
224 und was nicht?

225 *B:* Genau das ist so und/ Aber was ich ja eigentlich auch gesagt habe, der Vorteil an meiner  
226 Position ist, der schreibt die Entwicklungsgeschichte. Deswegen habe ich schon so einen  
227 Überblick über alle Kinder sowieso und bin auch Ansprechpartner für die Kollegen. Immer wenn  
228 irgendwas ist, weil es einfach um ein/ Ich weiß, ich bekomme einfach super viel mit. Ich  
229 bekomme viel von den Kindern mit. Ich bekomme viel unter den Kollegen mit und ich merke mir das  
230 halt einfach auch. Also wenn irgendein Kollege sagt "Ja, aber ich weiß jetzt nicht.". Ich sage  
231 "Ja, kein Problem, ich weiß das." und dann? Genau. Ich glaube, für die anderen Kollegen bin ich

232 manchmal so ein positiver Faktor für sie. Tatsächlich, weil ich es einfach weiß, was für mich  
233 manchmal auch was Negatives ist, weil ich einfach alles weiß. Und es ist einfach so viel Massen  
234 an Informationen und dann vergisst du manchmal einkaufen zu gehen. "Hach, Mensch, morgen ist ja  
235 Feiertag", aber schön, dass wir alles andere geregelt haben, aber Hauptsache wir haben nichts  
236 zu essen. Also sowas ganz Banales einfach. Da wird sich so konzentriert auf seinen ganzen  
237 Alltag und dass man so banale Sachen dann einfach vergisst. Aber/ Kriegt man auch alles hin.

238 *B:* Wenn Sie sich jetzt, ich sag mal aus der Position von den anderen MitarbeiterInnen, die  
239 jetzt nicht alles wissen. Denken Sie, dass es da irgendwie Nachteile gibt? Weil ich meine klar,  
240 Sie schreiben die Berichte und stehen da total drin. Man kann ja auch mal zu viel Informationen  
241 haben. Also wie Sie gerade schon gesagt haben. Aber wenn Sie die ganzen Informationen nicht  
242 hätten, die Sie jetzt haben, denken Sie, dass es dann problematischer wäre?

243 *I:* Naja, nicht problematischer, aber es ist tatsächlich schon so, dass das viel mit  
244 Beziehungsarbeit auch zu tun hat und ich rede jetzt nicht von Standardsachen wie "Wann ist der  
245 nächste Hilfeplan und wann treffen wir uns wieder mit dem Jugendamt?", sondern auch viel über  
246 die Kinder einfach weiß und dass man es nicht/ Also die Kinder möchten auch nicht, dass du  
247 manche Sachen preisgibst an die Anderen, um einfach auch ihre Privatsphäre zu schützen und das  
248 kennen wir ja auch aus unserem Privatleben einfach, ist auch völlig legitim und okay. Darin  
249 unterstützen wir auch, diese auch zu stärken und sagen "Nicht jeder muss alles über dich wissen.  
250 ". Und manchmal ist dann die Beziehung tatsächlich von anderen Kollegen zu den Kindern  
251 schwierig. Was ist wenn/ Die zu verstehen, „Warum sind die jetzt so, warum haben die jetzt so  
252 gehandelt oder? Ist in meinem Dienst auch etwas passiert, was ich nicht relevant fand,  
253 aufzuschreiben?“ Wenn die aber nach mir kommt, zu sagen „Bähm, die Bombe platzt hier“ und alles  
254 und dann "Aber K., warum hast du das nicht gesagt?". Weil ich mir eben dachte, ja. Ja, weil es  
255 für mich tatsächlich okay war so und es läuft/ fand ich jetzt nicht wichtig, es aufzuschreiben  
256 und ich finde, man kann man nicht genug dokumentieren, aber man kann sich auch  
257 überdokumentieren, weil letztendlich ist mein Beruf Erzieher und nicht Sekretärin oder ich  
258 sitze den ganzen Tag im Büro, sondern mein Job ist, am Kind dran zu sein.

259 *I:* Und die Kinder kommunizieren das auch offen, wenn sie wollen, dass gewisse Sachen nicht an  
260 andere MitarbeiterInnen weitergetragen werden?

261 *B:* Ja, das sagen sie auch ganz offen. Genau. Die Kinder lassen nachher einen auch ganz deutlich  
262 spüren, wenn sie dich auch mal richtig kacke finden. Das müssen sie nicht sagen. Das lassen sie  
263 dich da ganz deutlich spüren tatsächlich. Und auch das ist immer sehr schwer einzuordnen, weil  
264 wenn auch mehrere Mitarbeiter im Dienst sind. Wer ist jetzt gerade gemeint von den  
265 Mitarbeitern? Wen finden sie jetzt gerade kacke und warum finden sie den kacke? Als ich jetzt  
266 aus 3 Wochen krank zurückgekommen bin. Ich sage zu meinem Bezugskind, hat erstmal voll die Tür  
267 geknallt und ich wusste ja gar nicht, was da im Moment los ist. Und dachte mir „Na Mensch,  
268 kommst du nach 3 Wochen zurück und die ist hier so schlecht gelaunt.“. Und dann bin ich abends  
269 rein, sage so "Sag mal haben wir eigentlich ein Problem?" und sie "Nein, wegen der anderen  
270 Kollegen." und ich sag: "Ja, kann man denn sowas nicht sagen?". Also das sind dann so Sachen/  
271 Das ist dann anstrengend, aber (unv.).

272 *I:* Okay, dann erzählen Sie doch einfach mal, wie so ein typischer/ Also wenn es einen typischen  
273 Tag bei Ihnen gibt, so in der Woche. Wie sieht das bei Ihnen aus? Haben die Kinder feste  
274 Aufgaben? Wie werden sie mit einbezogen? Das hatten wir ja vorhin schon mal angeschnitten mit  
275 der Partizipation. Einfach mal so ein bisschen grob, wie das bei Ihnen so aussieht.

276 *B:* Ich erzähle einfach mal von einem regulären Schultag. Wir tun mal so, als ob nicht Corona  
277 wäre, die Kinder nicht zu Hause wären, sondern wir tun mal so, als ob sie zur Schule gehen  
278 würden. (unv.) bei uns ist die Wohngruppe unter/ also in einer Schulwoche nicht 24 Stunden

279 besetzt, sondern der Mitarbeiter geht morgens um 8 aus dem Dienst. Und kommt/ Und der nächste  
280 fängt, wenn keine Termine sind, sondern alles ganz normal ist, kommt der Nächste um halb eins.  
281 Das ist meistens meine Teamleitung, die arbeitet immer montags bis freitags. Das ist meistens  
282 sie und die FSJlerin. Wenn einer von denen frei hat, greift einer von den anderen Mitarbeitern  
283 tatsächlich. Und morgens ist es so, dass der Mitarbeiter, der die Nacht hat, der steht um 5 auf  
284 und weckt das erste Kind um halb 6. Ich finde das ist schon ganz schön doll hart und früh. Also  
285 ich finde es auch für mich früh immer, weil wir arbeiten/ wir haben Arbeitszeit bis 23 Uhr. Das  
286 heißt, sie haben also reine Schlafzeit, ja auch nur 6 Stunden. Dann wecken wir das erste Kind  
287 um halb 6. Was klar ist, dass wir abends mit den Kindern, wo das noch nützlich ist, schon  
288 Sachen rauslegen, damit man morgens die Diskussion nicht hat. Und ich rede mal von einem Tag  
289 bei mir. Bei mir ziehen sich die Kinder morgens ohne Problem und ohne Trara an. Das ist in  
290 anderen Diensten bei anderen Mitarbeitern anders. Aber bei mir wird es ohne Diskussionen. Genau,  
291 die Großen wecke ich, kommt immer darauf an, ob sie zur 1. Stunde haben, zur 2. oder 3., ob  
292 ich sie mitnehmen soll mit Bus, weil wir ein Kind wegfahren oder ob sie alleine fahren und dann  
293 wecke ich die zwischen, ich sag mal dreiviertel 6 und halb 7. Die machen sich allein fertig,  
294 die Kleinen machen sich eigentlich auch allein fertig, außer unsere 4-Jährige da, an der muss  
295 man tatsächlich dran sein. Na also, die kann man wohl nicht aus dem Auge lassen, sonst brennt  
296 irgendwas. Weil die Kleine echt so ein kleiner Wirbelwind ist und Probleme mit dem Hören hat,  
297 aber naja, süß ist sie trotzdem. Und genau, dann wird gefrühstückt. Das bereiten wir auch  
298 abends aber auch eigentlich immer schon vor, dass der Tisch schon gedeckt wird. Das macht  
299 entweder Mitarbeiter oder bei mir machen das auch die Kinder, weil sie es machen wollen. Weil  
300 sie mich unterstützen wollen. Und dann können sie selbst entscheiden, was sie frühstücken. Es  
301 ist klar, die Kinder möchten bitte morgens etwas frühstücken. Weil, wir haben ein Kind, mit der  
302 diskutieren wir alle fröhlich und ich sage "Und weißt du, wenn du nur eine hauchdünne Scheibe  
303 Gurke isst. Ich weiß, du hast etwas gegessen. Auch wenn es nur eine dünne Scheibe Gurke ist,  
304 besser aber du hast etwas gegessen." Und dann die anderen können entscheiden, ob sie Toast  
305 essen, Cornflakes, Müsli. Joghurt. Was auch immer. Sie können also wirklich selbst entscheiden  
306 und frühstücken dann. Und ich glaube, um halb 7 geht das erste Kind dann auch schon los, weil  
307 er einen relativ langen Schulweg hat allein. Und genau, wir haben Kinder, die fahren mit der  
308 Bahn, die fahren mit dem Rad., die werden vom Fahrdienst abgeholt. Ein Kind geht unten in den  
309 Kindergarten bei uns, das wird also runtergebracht von der Nebengruppe und ein Kind müssen wir  
310 fahren. Die wird zwar 10, ist aber tatsächlich nicht verkehrssicher und deswegen fahren wir sie  
311 mit unserem Bus und da ist Abfahrt um 7 Uhr bei ihr. Um halb 8 fängt die Schule an, man braucht  
312 so 15 Minuten und dann setzt man die ab. Und wenn man zurückkommt schreibt man vielleicht noch  
313 etwas auf, für die Kollegen was, falls morgens irgendwas besonderes passiert ist, was wichtig  
314 gewesen wäre? Manchmal hat man auch Aufgaben, die man erledigen sollte. Vielleicht mal jemand  
315 anrufen, die E-Mail schreiben, einen Arzttermin vereinbaren, was auch immer. Dann macht man das  
316 morgens noch. Und wünschenswert ist immer, dass man die Wohngruppe so verlässt, wie man sie  
317 sich auch gerne vom Kollegen wünscht. Das heißt, es ist alles einmal abgewischt, wir/ die  
318 Kinder, trinken Tee bei uns und Wasser, das heißt, es ist Tee vorgekocht, dass da schon alles  
319 da ist, wenn der Mitarbeiter, der um halb 1 kommt oder um 1, dass das denn alles fertig ist.  
320 Und, genau, dann geht man nach Hause um 8 und dann kommt der nächste Mitarbeiter um halb 1. Der  
321 holt dann, wenn es gut läuft, das Kind, das wir morgens weggefahren haben, gleich ab und bringt  
322 es mit und dann trudeln die Kinder tatsächlich zwischen 1 und 4 ein. Das kommt auch darauf an,  
323 wie lange Schulzeit ist. Wir haben Kinder auf Gymnasium, wir haben Kinder auf Sekundarschulen,  
324 wir haben Kinder auf Gesamtagsschulen. Da merkst du auch dann die Zeiten, die Kinder auf den  
325 Gesamtagsschulen kommt immer zwischen halb 4 und 4 erst nach Hause, weil die bis um 3  
326 Unterricht haben. Bei der Sekundarschule und der dem Gymnasium ist das immer variabel, aber die  
327 wissen das vorher schon, dann kann man sich drauf einstellen. Ja, und regulär sind 2  
328 Mitarbeiter nachmittags im Dienst, das heißt, einer kann immer Termine begleiten, Arzttermine,



329 Logo, Physiotherapie, Psychologe, Zahnarzt, also alles, was anfällt. Die Großen fahren allein,  
330 wir haben Ärzte bei uns direkt nebenan, da gehen unsere 10-, 11-, 12-jährigen Kinder auch schon  
331 alleine rüber. Das machen sie auch allein. Genau, und dann ist Hausaufgaben-Zeit,  
332 Kaffeetrinken-Zeit, das findet also in diesem Rahmen statt. Genau, und dann können die Kinder  
333 ihre Freizeit frei gestalten. Zwischen/ je nachdem, wann sie nach Hause kommen und spätestens  
334 halb 6, also die Kleineren müssen so halb 6 zu Hause sein, weil dann ihre Aufgaben losgehen. //

335 I: Das wäre auch meine nächste Frage gewesen.

336 B: //Genau, wir haben so einen Ämterplan, den haben wir entwickelt, da sind alle unsere Ämter.  
337 Und zwar, kann ich mal kurz anreißen, wir haben einen Kater, einen Wohngruppenkater, den möchte  
338 keiner von uns, der ist einfach uns zugelaufen, aber unsere Hausmutter wollte gerne, dass wir  
339 den haben. Also ist ein Amt: Einer kümmert sich um diesen Kater. Katzenklo machen, Futternapf  
340 und das Ganze. Dann haben wir/ teilen wir uns mit der Nebenwohngruppe einen Treppenaufgang, wo  
341 jeder auch so einen Teil vom Flur hat. Das ist ein Amt, das zu fegen und zu wischen. Dann ist  
342 ein Amt unseren Flur und unser Wohnzimmer sauber zu machen. Tischdecken, das macht bei uns  
343 jedes Kind zusammen mit unserer 4-Jährigen, weil die 4-Jährige kann es noch nicht allein und  
344 die Großen haben dann eine Unterstützung. Und wenn sie bloß den Tisch deckt, dann lernt sie das  
345 aber. Dann haben wir Baddienst, das heißt, die Kinder haben ein eigenes Bad mit separaten  
346 Duschen und Toiletten und früher sollten wir das immer saubermachen und dann habe ich dann  
347 irgendwann mal ganz deutlich gesagt "Wisst ihr was? Die Kinder kommen auch nicht und machen  
348 meine Scheiße vom Klo weg und da könnte ich manchmal reinbrechen und wenn sie das nicht lernen,  
349 nach der Toilette das immer sauber zu machen, dann müssen sie wohl anfangen, das selbst sauber  
350 zu machen.“. Und seitdem, tatsächlich, ist dieses Kinderbad immer schön ordentlich. Beim  
351 Baddienst werden die Kinder immer unterstützt die Kleinen, also die Großen 14-, 15-,  
352 16-Jährigen nicht mehr, die machen das allein. Aber die Kleineren werden immer bei diesem Amt  
353 unterstützt, weil man ja auch mit Reinigungsmitteln hantiert und sie auch nicht überall  
354 rankommen und was auch immer, werden sie da auf jeden Fall immer unterstützt und dann gibt es  
355 noch ein Amt, genau, den Kühlschrankscheck: Wir haben 2 große Kühlschränke, einmal für die ganze  
356 Wohngruppe und einmal, wir haben 2 Selbstversorger, die jetzt anfangen, sich selbst zu  
357 versorgen, die haben dann auch ihre Abteile drinnen. Der wird also kontrolliert und einmal in  
358 der Woche dann komplett ausgewischt und was auch immer und dann haben wir noch Küchenboden

359 und Müll. Das heißt nach dem Essen, wenn die Küche sauber gemacht wurde, wird der Boden gefegt,  
360 gewischt und der ganze Müll wird rausgebracht. Genau und das ist immer so ein rotierender Plan.  
361 Ich sag mal, weil wir eine 4-Jährige haben, passt das tatsächlich. Die haben 7 Ämter und  
362 deswegen ist das denn so erarbeitet worden, dass jedes Kind nacheinander jedes Amt immer hat,  
363 farblich markiert bei uns und ja. Die machen das auch super. Die tauschen Ämter nicht, aber sie  
364 unterstützen sich gegenseitig, was ich schön finde. Sie unterstützen auch die Mitarbeiter, weil  
365 wenn die Kinder nicht da sind, weil sie zuhause sind oder länger draußen, was auch immer, da  
366 machen wir manchmal die Ämter stellvertretend, dann unterstützen mich die Kinder auch. Also sie  
367 lernen quasi den Haushalt mitzuführen, ohne es aber allein machen zu müssen. Also wir sind da  
368 immer da.

369 I: Und sind es dann Aufgaben, also sind alle Aufgaben, die Sie gerade gesagt haben, so tägliche  
370 Geschichten oder ist das//

371 B: Ja, das wird jeden Tag gemacht. Genau, das sind Aufgaben, die werden jeden Tag gemacht und  
372 was freitags dazu kommt, ist noch Zimmer saubermachen, also dienstags sollen sie so grob, dass  
373 man nicht unbedingt reinbricht ins Zimmer, weil so Kinder haben wir auch. Da legt unsere  
374 Leitung ganz viel Wert darauf, dass die Zimmer immer ordentlich sind, weil wir so eine  
375 Vorzeigewohngruppe sind, weil die Leitung nebenan sitzt über den Flur hinweg und da gibt es

376 dann immer so Diskussionen, weil ich sage „Ja, im Endeffekt ist es aber auch das Zimmer der  
377 Kinder.“ und wer erlaubt, dass es irgendwelchen wildfremden Leuten gezeigt wird, weil wenn  
378 Kinder sich unsere Wohngruppe angucken, wird auch mal gefragt "Möchtest du dein Zimmer zeigen?"  
379 und wenn man halt kein Zimmer zeigen kann, dann kann man halt kein Zimmer zeigen. Es ist halt  
380 ein Zimmer mit einem Bett, einem Schrank, einem Tisch und was nicht drin. Genau, aber freitags  
381 gehen ein paar Kinder in die Beurlaubung zu den Eltern oder irgendeinem anderen  
382 Familienmitglied oder zu Freunden und dann sagen wir immer, dass das Zimmer vorher wenigstens  
383 einmal gewischt wird, Müllimer, so Grundsätze und dass man einmal langlaufen könnte, falls  
384 etwas sein sollte. Das ist schon schön, dass sie Verantwortung für Ihr Zimmer übernehmen, das  
385 finde ich persönlich auch ganz wichtig. So läuft das bei uns ab.

386 I: Und abgesehen davon, haben Sie noch irgendwelche prägnanten Regeln für die Kinder, die sie  
387 einhalten sollten? Also abgesehen von diesen Standardsachen wie kein Alkohol, keine Drogen.

388 B: Wir hauen und schlagen niemanden, wir beleidigen nicht, wir reden nicht vulgär daher. Weil  
389 es auch gerade tatsächlich Thema bei uns ist, mit unserem neuen Kind, der auch Wörter benutzt,  
390 wo ich sage, „Hör mal zu, wir haben hier eine 4-Jährige dabei. Ich möchte das nicht, dass du so  
391 redest. Du kannst in der Schule mit deinen Freunden so reden, du kannst privat so reden, aber  
392 hier in der Wohngruppe legst du darauf wert, wie du miteinander redest!“. Ein wertschätzender  
393 Umgang der Kinder mit ihren Mitarbeitern und auch andersherum. Das sind Regeln und was bei uns  
394 ist, wir haben einmal im Monat Kinderteams. Das heißt, dann setzt sich der Mitarbeiter, der im  
395 Dienst ist, mit den Kindern hin und dann wird 1 Stunde/ 1,5 Stunden können die Kinder alle  
396 Themen, die sie haben, besprechen. Ganz oft das Thema bei uns: Internet und WLAN, das länger  
397 wach bleiben wollen und das Handy immer benutzen wollen, weil die Kinder geben bei uns, außer  
398 die 16-Jährigen, geben bei uns die Kinder abends ihre Handys ab, wenn sie ins Bett gehen, und  
399 da wird um jede Sekunde, jede Minute bockig gehandelt, wie auf dem Basar und da sagt der eine  
400 „Ja, aber warum kann ich mein Handy nicht über Nacht haben?“, da sag ich „Was möchtest du dein  
401 Handy von abends 22 Uhr bis morgens um halb 6 haben? Da schläfst du doch.“, „Ja, aber ich  
402 möchte es haben.“, „Wofür? Falls dich nachts mal jemand anruft? Ist ja nicht so, wenn etwas  
403 passiert, dann werden wir ja angerufen. Also wir müssen erreichbar sein.“. Und da ist so eine  
404 Plattform, da können die Kinder alles ansprechen und entweder besprechen, wie es in unserer  
405 Team oder wir gehen sogar weiter an die Leitung. Sowas wie/ über was die Kinder sich eine Weile  
406 beschwert ist, dass Mitarbeiter aus anderen Wohngruppen oder unser Hausmeister oder die Leitung  
407 immer bei uns durch diesen, also wir sind so eine Durchgangs-Wohngruppe. Also rechts ist die  
408 Leitung und links ist die andere Wohngruppe und dann wird an beiden Seiten immer durchgelaufen  
409 und das hat die Kinder ganz lange angenervt und irgendwann haben wir gesagt „Nein, wir wollen  
410 das nicht mehr. Das ist unser Zuhause und wir wollen nicht, dass die Leute hier durchlaufen.“.  
411 Naja, haben wir schon ein paar Regeln, aber ja, das sind so Standardsachen.

412 I: Und wie ist das? Wie setzen Sie die durch? Also gibt's bei Ihnen dann auch Konsequenzen? Und  
413 wie sieht das dann aus? Also es wird ja wahrscheinlich nicht immer tuffig und wundervoll laufen.  
414 Das kennt man ja so selbst.

415 B: Das ist tatsächlich auch mitarbeiterabhängig, wie die Dienste verlaufen. Ich habe  
416 tatsächlich selten Probleme mit den Kindern in meinen Diensten, weil ich ein Mitarbeiter bin,  
417 und das wissen die Kinder auch, ich mache bis zu einem bestimmten Punkt jeden Scheiß mit und  
418 ich gucke über manche Sachen auch hinweg, weil ich jetzt denke "die sind auch Kinder und wir  
419 haben das ja auch nicht so besprochen.". Das heißt, da finden die Kinder auch so diese  
420 Graulücke und das lasse ich denn auch durchgehen. Bei anderen Mitarbeitern funktioniert das  
421 nicht so und dann werden auch Konsequenzen gegeben tatsächlich, die nicht immer mit der, ich  
422 nenne sie mal Tat, zu tun hat. Das ist ja auch dieser Grat: Manchmal gibt es dafür keine  
423 Konsequenzen und ich bin auch ein Mitarbeiter, ein Pädagoge oder Erzieher, ich spreche keine

424 Konsequenz aus, sondern ich frage die Kinder, was sie angemessen halten dafür. Also ich lasse  
425 sie bei ihrer Konsequenz mitmachen, denn dass sie sich damit auseinandersetzen, was da passiert.  
426 Ich habe jetzt letztens bei meinem Kollegen im Dienst/ wir hatten einen Jugendlichen, der hat  
427 nachts in seinem Zimmer geraucht. Da ging der Feueralarm los und dann kamen erst einmal 6  
428 Feuerwehrautos. Und der Wachdienst bei unserer Alarmanlage/ unserer Brandschutz- Alarmanlage in  
429 der Kita nebenan ist und dann ging da der Alarm los, dann kam da der Wachdienst und das kostet  
430 Geld, weil er in seinem Zimmer geraucht hat. Und dann sagst du auch „Ok, was denkst du denn  
431 jetzt, wie du 600 € für einen Feuerwehreinsatz bezahlen möchtest?“. Das sind dann so Sachen,  
432 ich weiß jetzt auch 600 €/ Der musste es am Ende nicht bezahlen, aber das sind so Sachen, da  
433 sag ich nicht „Ja das musst du jetzt alles von deinem Taschengeld bezahlen.“. Nein, „Was denkst  
434 du, wie das jetzt funktionieren kann?“ Ja, der erste Schritt muss auf jeden Fall sein, rüber  
435 zur Leitung und sagen „Hey, ich habe nachts in meinem Zimmer geraucht, obwohl ich ja  
436 unterschrieben habe, ich rauche nicht in meinem Zimmer, weil ich ja nicht rauchen darf.“. Aber  
437 ja, das sind dann so solche Sachen.

438 I: Und was war da dann die Konsequenz? Abgesehen davon, dass//

439 B: Er musste dann tatsächlich einen Teil des Einsatzes zahlen, ja und musste, das wollte unsere  
440 Leitung aber so, und musste dann einen Kuchen backen für die Mitarbeiter und weil die ja dann  
441 nachts wach waren. Ich finde das total bescheuert, tatsächlich, weil ich mir denke, so ein  
442 Kuchen macht es nicht wieder gut. Ja, sorry. Ja, was willst du denn auch machen? Ja, also genau.  
443 Es gibt so Sachen, was ich jetzt hatte, das sind denn so/Wir haben dieses neue Kind und 3  
444 Jungs hier an der Switch und dann spielen die auch ein Spiel und da habe ich gesagt „Jungs,  
445 sagt mal, wenn man sich bei einem Spiel anbrüllt, ist das anscheinend kein gesundes  
446 Spielverhalten und dann, wenn ihr es macht, dann macht ihr den Fernseher aus, ja? Macht ihr das  
447 nochmal, dann gibt es halt dafür eine Konsequenz, dann gibt es halt 2 Tage keine Switch.“. Das  
448 ist das, was ich in meinem letzten Dienst ausgesprochen habe. Ja, da kacken die ab. Aber da sag  
449 ich dann „Ich habe euch eine Chance gegeben, ich habe gesagt, ich mache den Fernseher aus, ich  
450 habe den Fernseher ausgemacht. Ich habe euch nochmal eine Chance gegeben und wenn er das nicht  
451 lernt in der Situation, dann gibt es halt 2 Tage keine Switch.“, ich sage „Dann haben die  
452 anderen die Chance, aber du halt nicht.“.

453 I: Also bei Ihnen ist es dann schon eher immer damit darauf bezogen, auf die Tat und gibt es  
454 bei Ihnen aber auch MitarbeiterInnen, die das dann eher nicht darauf beziehen, sondern einfach  
455 so, weiß ich nicht, „Du hast jetzt das und das gemacht und jetzt gibt es Handyverbot“ oder so?

456 B: Ja, das gibt es auch, weil die einfach in der Situation sich nicht anders zu helfen wissen  
457 und dann werden die Standardsachen abgezogen. „Du darfst nicht raus. Es gibt Handyverbot.“, so.  
458 Und sind wir mal ganz ehrlich, das brauchst du einem 16-Jährigen nicht erzählen, der stellt  
459 sich hin und lacht dich aus. Na, also, dann musst du halt gucken, was du machst.

460 I: Also macht da schon jeder eher so nach dem eigenen Ermessen und/ oder besprechen Sie das  
461 auch nochmal im Team, oder?

462 B: Ja, also jeder macht das nach seinem Ermessen. Wir besprechen das immer im Team, weil  
463 natürlich die anderen Mitarbeiter diese Konsequenz auch tragen müssen. Also wenn jemand sagt  
464 „Du darfst jetzt 2 Wochen nicht raus.“, da bestraft man ja eigentlich sich selbst, weil dann  
465 ist dieses Kind ja auch 2 Wochen drinnen. Ich glaube, da denken die meisten Mitarbeiter  
466 manchmal gar nicht nach und ich finde denn diese Konsequenz auch unlogisch, muss die aber  
467 trotzdem mittragen. Und solche Sachen besprechen wir aber immer nochmal im Team, ne? Und was  
468 ich denn aber schade finde ist, dass es Kollegen gibt, die versuchen dann so zu sein, wie meine  
469 Teamleitung oder ich, weil wir da von der Sache her so, ich nenne es mal so liebevoll-dominant  
470 sind und dann sagt sie immer „Ja, ich versuche so zu sein wie ihr.“ und dann sagt man immer,

471 „Es geht gar nicht darum, so zu sein wie wir, sondern es geht darum, mit den Kindern immer eine  
472 gute Basis zu haben und immer etwas zu finden, was damit zu tun hat“, ja? Und wenn du dir im  
473 Vorfeld einen Plan machst und du darfst dich von den Kindern nicht ausnutzen lassen, das sind  
474 dann einfach so Sachen. Es geht nicht darum, dass wir hier 6 gleiche Pädagogen haben wollen.  
475 Dadurch/ davon lebt auch eine Wohngruppe, dass die Menschen unterschiedlich sind, damit für  
476 jeden was dabei ist.

477 I: Das ist so ein Thema. Denke Sie denn, dass so Konsequenzen auch die Stabilität von der  
478 Beziehung von einer pädagogischen Fachkraft zu den Kindern der Wohngruppe gefährden kann? Oder  
479 glauben Sie, dass es//

480 B: Ist ein schmaler Grat, tatsächlich, ne? Also es gab bisher erst ein Kind, was mich durch  
481 eine Konsequenz hat aus der Haut fahren lassen und das kurz unsere Beziehung auch so ein  
482 bisschen hat bröckeln lassen, aber ist ein schmaler Grat. Ich wiege immer ab „wie schlimm ist  
483 diese Tat jetzt gewesen?“. Wie gesagt, ich lasse die Kinder immer mitentscheiden. Was spannend  
484 ist, die Kinder bestrafen sich immer strenger als es eigentlich sein müsste, aber bei mir  
485 gefährdet es tatsächlich keine Beziehung, bei anderen Mitarbeitern schon, weil die Kinder sich  
486 dann ungerecht behandelt fühlen, einfach weil sie es nicht verstehen, warum jetzt diese  
487 Konsequenz kommt. Dann kommt natürlich immer auch „Ja, aber A. hat/ bei A. würde ich die  
488 Konsequenz nicht kriegen oder bei K. würde ich die Konsequenz nicht kriegen.“. Nein, weil wir  
489 ganz unterschiedliche Menschen sind und meine Beziehungen sind tatsächlich zu den Kindern so  
490 gefestigt, dass da eine Konsequenz erstmal nichts dran rütteln wird.

491 I: Darf ich kurz fragen, was da war? Also Sie haben ja gesagt, einmal ist es passiert, dass Sie  
492 so aus der Haut gefahren sind.

493 B: Da bin ich aus der Haut gefahren und habe tatsächlich zu einer 12-Jährigen gesagt, „Du  
494 kannst mich am Arsch lecken und zwar von ganz tief unten bis ganz nach oben.“. Ich weiß gar  
495 nicht, was die im Vorfeld gemacht hat. Ach, es ging eigentlich um eine ganz dumme Diskussion,  
496 dass ein Kind keinen Stuhl aus ihrem Zimmer holen durfte und ich daraufhin gesagt habe (unv.),  
497 ne? Und das schaukelte sich alles so hoch und dann hatte ich auch noch eine Konsequenz  
498 natürlich ausgesprochen und dann hat sie mich da angebrüllt und was/ und dann habe ich das  
499 gesagt und das hat wirklich unsere Beziehung ganz kurz gebröckelt. Also da haben wir auch 2, 3  
500 Wochen nicht miteinander geredet. Im Endeffekt bin ich aber keiner, der das nachträgt. War ich  
501 am Anfang auch ganz lange, aber irgendwann habe ich doch gecheckt „Es ist mein Job und warum  
502 sollte ich dem Kind etwas nachtragen?“. Ja, das ist nicht meins, damit mach ich mir mein  
503 Arbeitsleben, meinen Alltag viel, viel schwerer als er ist. Ja, es ist nicht geil, aber zum  
504 Beispiel als ein Kind, ein Junge, eingezogen ist, da habe ich noch stark geraucht, und da habe  
505 ich meine Zigaretten im Flur auf dem Schrank liegen lassen, als ich wiederkommen bin, da waren  
506 die Zigaretten weg und da hat der mir meine Zigaretten geklaut, ne? Das ist natürlich schon für  
507 den ersten Tag/ Das schwächt erstmal die Beziehung, bevor man sie stärkt und das kam/ habe ich  
508 ihm natürlich ganz lange nachgetragen und durch mein Verhalten hat er mir dann auch irgendwann  
509 so zurückgespiegelt, ich würde ihn sehr an seine Oma erinnern, die ihn immer verprügelt hat. Da  
510 sag ich mal „Warum soll ich dich verprügelt? Dafür komme ich ins Gefängnis und das ist gar  
511 nicht das, warum?“. Ich sage, „man kann alles mit Wörtern klären und wenn man es mit Wörtern  
512 nicht klären kann, dann muss man einfach auseinandergehen, um dann nochmal zu sich zu finden.“.  
513 Und sowas habe ich dann eine Weile nachgetragen, aber weil es dann so mein Privates war, ne?

514 I: Und auch das mit dem Mädchen. Das hat sich dann wieder gefestigt?

515 B: Ja, das hat sich wieder gefestigt und als sie dann wieder ausgezogen ist/ wir hatten auch  
516 eine ganz feste und ganz enge Beziehung miteinander. Manchmal braucht man das auch so. Die  
517 Kinder brauchen dann auch ein Ventil und ich sage auch immer zu den Kindern „wenn ihr jetzt das

518 Bedürfnis habt, mich anzuschreien, dann schreit ihr mich jetzt an. Dann weiß ich mehr, als wenn  
519 ihr gar nichts sagt oder in euch das alles hineinfressst. Dann brüllt einmal, dann brüllt mich  
520 an und sagt danach „Ey K., tut mir leid“, dann ist es so.“. Aber besser so, als wenn man alles  
521 in sich hineinfressst und das versucht mit sich selbst auszumachen, das wird nicht funktionieren,  
522 obwohl man eigentlich ein anderes Ventil bräuchte. Also es ist jetzt nicht so, dass die mich  
523 den ganzen Tag anschreien, ne? Aber naja, wenn sie das dermaßen nötig haben, ja dann brüllen  
524 wir mal. Und ich brülle auch mal ein Kind an und sage dann echt „Es tut mir leid.“ und dann  
525 rutsche ich da auch so drüber. Nein, das ist für mich aber auch passiert. Dann ist das vorbei  
526 und dann fertig, ne?

527 I: Aber da sieht man ja auch noch einmal, wie wichtig Bindung als Basis ist, für alles, was so  
528 kommt. Und würden Sie schon sagen, dass vielleicht pädagogische Fachkräfte mit zunehmender  
529 Arbeitserfahrung, wenn sie jetzt schon lange in der Kinder- und Jugendhilfe auch arbeiten oder  
530 generell in der Betreuung mit Kindern, wo sie sich in gewisser Weise ja binden müssen, dass die  
531 pädagogischen Fachkräfte eher für das Thema Bindung sensibilisiert werden oder doch eher  
532 abstumpfen? Das haben Sie vorhin schon mal angesprochen, deswegen greife ich das jetzt nochmal  
533 auf, weil das haben wir uns auch so gefragt. Wie sind da Ihre Erfahrungen?

534 B: Das ist tatsächlich auch davon abhängig, wie der Mensch ist. Also ich habe Kollegen, ältere  
535 Kollegen, eine Kollegin, das stumpft mit der Zeit ab tatsächlich. Für sie ist das nur noch so  
536 ein Job und die Kinder/ sie sind da und sie hat Kinder, die sind mehr so ihr als andere, aber  
537 da sieht man so, dass die nicht so eine Beziehung zu den Kindern hat, wie die anderen  
538 Mitarbeiter das haben. Ich wurde mit der Zeit sensibilisiert dafür, tatsächlich, ich bin nicht  
539 abgestumpft, ich habe aber auch gelernt, mich immer wieder selbst zu reflektieren und ich finde,  
540 das ist ganz doll wichtig, wenn man auch in der Kinder- und Jugendhilfe arbeitet. Ich bin aber  
541 auch tatsächlich ein Pädagoge, der sagt, „Ich arbeite nicht länger als 5, 6 Jahre in einer  
542 Einrichtung, um quasi mich darin auch nicht selbst zu verlieren und um dann nicht abzustumpfen  
543 und diesen ganzen Trott mitzugehen. Ich bin jemand, der sich immer wieder neu erleben will und  
544 ich will immer/ das ist nicht/ ich möchte nicht in 20 Jahren noch (unv.) behaupten. Also keine  
545 Ahnung, vielleicht will ich in 20 Jahren eine Wohngruppe leiten oder einen Kindergarten.  
546 Vielleicht bin ich auch in 20 Jahren Gärtnerin und habe ein eigenes Haus, keine Ahnung. Ich  
547 möchte mich immer wieder selbst neu erfinden und deswegen sage „5/ 6 Jahre ist das Maximum“ und  
548 dann wechsele ich nochmal, einfach um nochmal Neues zu erleben und nochmal anders zu erleben.

549 I: Und wenn wir jetzt mal von Ihren Kolleginnen ausgehen, wo Sie meinten, dass sie schon eher  
550 abstumpfen: Wie äußert sich das? Also woran erkennt man das oder woran haben Sie das erkannt?

551 B: So in ganz vielen kleinen Situationen einfach. Wenn ein Kind ankommt und dich drückt oder  
552 dir einen Kuss gibt oder das sich so an dich schmiegt. Die Kinder merken auch, dass es Kollegen  
553 gibt, wo sie das nicht machen können und nicht, weil sie das nicht gemhaben, weil diese/ man  
554 merkt, dass die Kinder diesen Mitarbeiter mögen, aber der Mitarbeiter blockt das sofort ab und  
555 deswegen sage ich, das ist immer so mitarbeiteroffen und typabhängig ist. Wie bin ich selbst  
556 dazu eingestellt und kann ich das? Bin ich das oder hatte ich genug negative Erfahrungen in  
557 meiner vergangenen Zeit, dass ich sage „Hier Stopp, bis hierhin und nicht weiter!“ und das sind  
558 so ganz kleine Momente oder so kleine Berührungen, wo man auch sagt, Mensch, über den Rücken  
559 streicheln oder am Kopf kraulen, also so ganz kleine Dinge, die so gar nicht im Alltag richtig  
560 auffallen, weil sie einfach alltäglich geworden sind, tatsächlich. Also so sehe ich das. Und  
561 demgegenüber, tatsächlich, habe ich einen Kollegen, der ganz, ganz nah an den Jungs dran ist,  
562 was ich manchmal vielleicht auch schon grenzwertig finde, ohne so einen negativen Touch zu  
563 haben, der dann zu nahe an den Kindern dran ist und die man dann auch/ der ist noch relativ  
564 jung, auch zu sagen „Du, hör mal, das ist zu nahe.“, der dann aber auch sagt, er arbeitet in  
565 der Freizeit noch bei den Pfadfindern, glaube ich, wo er viel auch mit Jungs zusammen ist oder

566 mit Kindern zusammen ist, wo man ganz nahe mit denen ist und dann sage, dass das bei uns aber  
567 nicht so gegeben ist. Hier verbringen wir schon den Alltag mit den Kindern und dort ist man nur  
568 ein zeitweiliger/ halt Freizeitvertreib und dem haben wir jetzt auch nahegelegt, diese  
569 Fortbildung zu machen und hat aus dieser Fortbildung ganz viel mitgenommen, auch für sich viel  
570 mitgenommen und betrachtet seine Arbeit auch nochmal unter einem ganz anderen Gesichtspunkt.

571 I: Das leitet quasi schon die nächste Frage ein: Was für Unterstützungsangebote haben Sie denn,  
572 wenn pädagogische Fachkräfte bei Schwierigkeiten, gerade explizit in Bezug auf die  
573 Beziehungsgestaltung/ wenn die da Probleme haben, was wird denen zur Verfügung gestellt? Was  
574 sind da Ihre Maßnahmen?

575 B: Also erstmal, klar, immer das Team, und zwar auch da in einer gesunden Beziehung, wenn wir  
576 zu zweit im Dienst sind und wir merken, der Mitarbeiter hat Probleme mit Kindern, warum auch  
577 immer, versuchen wir die Mitarbeiter zu unterstützen, aber nicht vor den Kindern auflaufen zu  
578 lassen, damit der Mitarbeiter nicht für die Kinder angreifbar wird. Also das versuchen wir  
579 immer schon zu machen. Das Team ist immer erster Ansprechpartner, wir besprechen das in der  
580 Teamsitzung, wir besprechen das im Dienst tatsächlich auch, viel auch mal so zwischen Tür und  
581 Angel, manche Sachen tatsächlich auch im Privaten. Ich bin so Patin für die neuen Mitarbeiter,  
582 der dann aber auch viel mich privat fragt, was aber auch ok ist, weil es für mich immer noch so  
583 eine gesunde Balance ist, weil der viel zuhause das reflektiert. Dann haben wir Supervisionen,  
584 alle 6 Wochen im Team. Da sprechen wir auch nochmal so heiklere Themen tatsächlich auch an, da  
585 ist viel Bindung auch Thema und wir haben die Möglichkeit, Einzelsupervision zu machen mit der  
586 Supervisorin, ist ja auch immer wieder eine finanzielle Sache. Tatsächlich muss man gucken,  
587 aber wenn das dem Team hilft, ist das eine Sache, darüber muss man gar nicht sprechen weiter.  
588 Unsere Leitung ist immer Ansprechpartner, bei uns im Team wird die Leitung wenig gefragt, weil  
589 unsere Arbeitsweisen tatsächlich sehr auseinandergehen, und deswegen ist die für uns nicht so/  
590 und weil sie auch immer so von außen denn mal einspringt und denn wieder raus. Das ist anders  
591 als eine Supervisorin, sondern die erlebt uns zweimal, aber immer nur so kleine Momentaufnahmen  
592 und wir machen es lieber im Team aus oder in einer Supervision. Und was wir machen können, sind  
593 Fort- und Weiterbildungen, das ist bei uns auch möglich und wird auch, ich sage mal in 90  
594 Prozent der Fälle, ohne Mucken von dem A-Wohlfahrtsverband getragen.

595 I: Und die Supervision ist es eher dann/ ist das schon eher jemand Externes?

596 B: Ja, genau und auch da sagen wir, maximal 2 Jahre, das sagen auch die Supervisoren, zum  
597 Beispiel die wir haben, weil sie dann sonst auch zu eng in diesem Konstrukt drin sind und  
598 vielleicht irgendwann nicht mehr objektiv entscheiden können und da stellen wir nicht die  
599 Objektivität des Supervisors in Frage, sondern einfach, um den auch zu schützen, sagen wir so  
600 alle 2/ unserer geht jetzt in das dritte Jahr mit uns und dann verlässt sie uns, dass wir sagen  
601 „Das reicht dann“ und dann kommt der Neue, aber immer extern. Wir wollen nie jemanden von  
602 Intern.

603 I: Und darüber hinaus, würden Sie sich noch irgendwas wünschen, irgendeine Unterstützung oder  
604 irgendetwas als sinnvoll erachten oder würden Sie sagen, dass Sie damit, was Sie jetzt so zur  
605 Verfügung gestellt bekommen, zufrieden sind?

606 B: Was ich mir als Mitarbeiter so wünschen würde, ist tatsächlich für neue Mitarbeiter, so eine  
607 Fortbildung am Anfang, tatsächlich/ zum Arbeitsleben/ zu Beginn anzubieten einfach und nicht  
608 erst so mittendrin und das Kind ist dann schon in den Brunnen gefallen oder abmeldet, als wenn  
609 man es gleich macht, sondern dass man sowas auf eine Art und Weise, vielleicht gleich schon am  
610 Anfang anbietet. Sowas wie ein Träger-Kennenlernen-Quatsch, sage ich mal, dass man solches am  
611 Anfang anbietet. Das würde ich bei uns tatsächlich ganz gut finden, weil Bindung Thema ist,  
612 davon lebt dein Arbeitsalltag auch. Das würde ich gut finden, hätte ich damals in meinem ersten

613 Job auch gut gefunden, wenn ich sowas gehabt hätte, weil das hat nochmal einen anderen  
614 Charakter, als wenn dir das ein Kollege sagt oder eine Leitung, finde ich. Wenn du nochmal  
615 anders auf dich draufgucken lässt oder kannst, als wenn dir jemand sagt „Ja, aber da hast du  
616 schon wieder...“, klar, dafür sind die auch offen, das finde ich auch gut, aber einfach das zu  
617 machen und das vielleicht auch in regel/ unregelmäßigen Abständen auch einfach nochmal  
618 aufzufrischen, sich zu reflektieren, im Team zu reflektieren oder auf seiner Fortbildung zu  
619 reflektieren und sagen „Hey, ich hatte den Standpunkt vor, als ich gestartet habe, vor 3 Jahren  
620 und welchen habe ich jetzt und nochmal da was nachsteuern oder wie auch immer. Also wenn ich  
621 das, was ich heute weiß, schon vor 10 Jahren gewusst hätte, ich glaube dann wäre das ein oder  
622 andere auch anders gelaufen.

623 I: Aber ich glaube, das macht es ja aus: Ich meine, aus Fehlern lernt man und die helfen einem  
624 weiter, aber ich weiß auf jeden Fall, was Sie meinen.

625 B: Ja.

626 I: Ich habe noch eine Zwischenfrage und das war es dann tatsächlich auch. Wir waren ja vorhin  
627 bei der Partizipation, ich wollte eigentlich nur noch mal fragen, in was für Entscheidungen die  
628 Kids genau bei Ihnen miteinbezogen werden. Sie hatten so ein paar kleine Sachen vorhin schon  
629 genannt, aber so die wichtigsten oder die//

630 B: // Im Guppenentscheid/ also im Gruppenalltag, im Essen, also wir kochen unter der Woche  
631 manchmal warm und am Wochenende immer warm, da können die Kinder immer entscheiden, was es  
gibt.

632 Die finden auch relativ schnell raus, welcher Mitarbeiter was kochen kann, also sein  
633 Steckenpferd, und danach gehen ihre Wünsche auch, da, dann, was für die Kinder auch immer  
634 wieder ganz schwer ist und was häufig/ immer, wenn ich mit den Kindern einkaufen gehe, sage ich  
635 „Ihr entscheidet, was ihr essen möchtet.“ und ich rede jetzt mal nur so über banale Sachen,  
636 Weizentost oder Vollkornost, welche Brötchen, ob es Cornflakes gibt oder Müsli. Das  
637 entscheiden auch die Kinder. Was ein Wunsch von unserer Leitung ist, dass die Kinder 1 Mal im  
638 Monat vegan essen, weil unsere Leitung auch vegan ist, damit konnten die Kinder sich am Anfang  
639 wenig anfreunden, finden es jetzt aber gut, tatsächlich, weil wir auch einen Veganer haben, der  
640 immer sagt „Ja, Mensch, ich brauche ja sowieso mal vegan.“ und dann kochen wir mit den Kindern  
641 zusammen. Das finden sie mittlerweile ganz toll, helfen viel auch beim/ in der Küche denn auch  
642 einfach. Die entscheiden in der Freizeitgestaltung mit, was wir machen, jetzt in den Ferien,  
643 „Worauf habt ihr Lust?“, sie entscheiden mit, wohin wir in den Urlaub fahren, also die  
644 Feriengestaltung ist einfach/ Ziele, worauf haben sie Lust, wo wollen sie hin und dann wird das  
645 einfach versucht umzusetzen. So ganz einfache, kleine Sachen. Ja, wenn wir Neuanschaffungen  
646 haben, da können die Kinder mitsprechen, so versuchen wir sie schon zu erziehen, sage ich mal,  
647 dass sie sich laut machen können. Und sie haben auch eine Beschwerdestelle, die Kinder können  
648 sich auch über alles beschweren, bei uns, dann müssen wir auch ein Protokoll führen und das  
649 ernst nehmen, sage ich mal, und es gibt auch richtig eine Beschwerdestelle, wenn sie sagen,  
650 „Ich möchte mich nicht bei den Mitarbeitern in der Wohngruppe beschweren, sondern bei einer  
651 externen Dame, da haben sie natürlich auch eine Nummer und können sich da auch hinwenden. Das  
652 gibt es also auch.

653 I: Vielen Dank für das Interview.

## Anhang 2: Kategorienleitfaden

Kategorie	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregeln
<i>Kontext Wohngruppe</i>	alle Textstellen, die die Rahmenbedingungen der Wohngruppe, inklusive dessen Kindern und Mitarbeitenden (außer den Befragten selbst), wiedergeben, die primär keiner anderen Kategorie zugeordnet werden können	„Ja, also genau ich bin in der Wohngruppe, wir haben 6 Kinder im Alter von 7 bis 12. Wir nehmen prinzipiell ab 0 auf. Wir sind eine der wenigen Gruppen, die wirklich auch sogar Babys aufnehmen. Kam bei mir jetzt noch nicht vor. Aber genau, unsere Kleine ist jetzt 7, die Älteste 12“ <i>Interview L: 29 - 32</i>	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.
<i>Beruflicher Werdegang</i>	alle Textstellen, die Informationen über die persönlichen Daten und den beruflichen Werdegang der befragten Person enthalten	„Ich habe ganz klassisch die Ausbildung zur Erzieherin gemacht und da war mir in der Ausbildung schon sehr schnell klar, dass ich in dem stationären Bereich oder zumindest in die Arbeit mit eher den älteren Kindern gehen werde, nicht in den Elementarbereich, Krippe oder den Kindergarten und habe auch mein Anerkennungsjahr dann damals in der stationären Wohngruppe für weibliche Jugendliche absolviert, bin dann da hängen geblieben, habe dann innerhalb der/ war ein sehr großer Träger der Einrichtung/ ein paar verschiedene Erfahrungen gesammelt und bin dann in der stationären Kinder- und Jugendhilfe jetzt 17 Jahre“ <i>Interview S: 4 - 10</i>	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.
<i>Schichtsystem</i>	alle Textstellen, die Informationen über die Umsetzung des Schichtdienstsystems in der Einrichtung und	„Also wir haben immer einen Nachtdienst und einen Tagdienst“ <i>Interview P: 122 - 123</i>	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.



	Ansichten zum Thema Schichtarbeit in der stationären Kinder- und Jugendhilfe enthalten		
<i>Beziehungsgestaltung</i>	alle Textstellen, die primäre Angaben zu Konzepten/ Systemen, Ansichten, Ideen, und Grundsätzen zum Thema Beziehungsgestaltung beinhalten	„Was man so merkt ist, dass man mit so kleineren Kindern oder mit jüngere Kindern näher ist tatsächlich am Anfang als so die größeren, die größeren versuchen natürlich auch viel mit ihren Freunden zu machen. Oder sich da so Bezugsperson zu holen, die eher Vertraute sind, aber so jüngere Kinder ist es bei uns zumindest so, für die ist man schon so wie so ein Elternersatz.“ <i>Interview K: 108 - 112</i>	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.
<i>Beziehungsgestaltung →förderlich</i>	alle Textstellen, aus denen hervorgeht, welche Aspekte als förderlich für die Beziehungsgestaltung gewertet werden können	„Man versucht anfangs spielerisch auch Kontakt aufzubauen und man/ im Prinzip wartet man immer darauf, dass die Kinder/ Also man tritt den Kindern halt sehr offen gegenüber und wartet dann aber, wann die bereit sind, auf einen zuzukommen, das dann anzunehmen.“ <i>Interview P: 102 - 104</i>	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.
<i>Beziehungsgestaltung →nicht förderlich</i>	alle Textstellen, aus denen hervorgeht, welche Aspekte als nicht förderlich für die Beziehungsgestaltung gewertet werden können	„Also es kommt natürlich darauf an, ob stabile Bindungen/ Beziehungen, die die eben in ihrem Umfeld dort erleben, weil sie das von zuhause ja in der Regel nicht haben, sonst wären sie ja dort. Aber das ist so ein bisschen die Krux, dass das in der Jugendhilfe ja nicht immer gewährleistet ist und einfach da viel Wechsel stattfindet.“ <i>Interview S: 52 - 56</i>	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.

<p><i>Bezugs- betreuenden- system (Umsetzung, Alternativen)</i></p>	<p>alle Textstellen, die Informationen über Umsetzungen des Bezugsbetreuenden-systems und/ oder dessen Alternativen enthalten</p>	<p>„Also es gibt ja dieses Bezugserziehersystem. Quasi, dass jeder so ein festes oder 1, 2, 3 feste Kinder hat. Gibt es das bei Ihnen auch, oder? B: Ja, bei uns gibt es das auch. Wir kommunizieren das auch ganz offen mit den Kindern.“ <i>Interview K: 147 - 149</i></p>	<p>Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.</p>
<p><i>Bezugs- betreuenden- system →Pro</i></p>	<p>alle Textstellen, aus denen Vorteile für die Nutzung des Bezugsbetreuenden-systems hervorgehen</p>	<p>„Also Vorteile finde ich, dass man nochmal individueller sich mit dem Kind beschäftigt, ne? Also als Bezugserzieher weiß man doch nochmal ein bisschen mehr Bescheid über das Kind <i>Interview P: 172 - 173</i></p>	<p>Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.</p>
<p><i>Bezugs- betreuenden- system → Contra</i></p>	<p>alle Textstellen, aus denen Nachteile der Nutzung des Bezugsbetreuenden-system hervorgehen</p>	<p>„bei den Kleinen entstand immer so ein Konkurrenzkampf. Also die haben sich so richtig darauf fixiert. "So das ist jetzt mein Bezugsbetreuer und der ist jetzt für mich da und der macht jetzt alles mit mir und kein anderer darf jetzt an meinen Bezugsbetreuer ran.". Also da entstand halt richtig ein Konkurrenzkampf“ <i>Interview L: 95 - 98</i></p>	<p>Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.</p>
<p><i>Regeln</i></p>	<p>alle Textstellen, die Regeln für die Kinder und das Zusammenleben in einer Wohngruppe beschreiben</p>	<p>„und spätestens halb 6, also die Kleineren müssen so halb 6 zu Hause sein, weil dann ihre Aufgaben losgehen.“ <i>Interview K: 333 - 334</i></p>	<p>Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.</p>
<p><i>Konsequenzen und Strafen</i></p>	<p>alle Textstellen, die im Zusammenhang mit Konsequenzen und Strafen für die Kinder und derer Umsetzung in der Wohngruppe stehen</p>	<p>„Ja, wenn die Kinder nicht wollen, ja dann müssen sie halt mit Konsequenzen leben. Das heißt oft, also für mich entscheide ich dann oft, dass es halt dann zum Beispiel kein Fernsehen gibt nach dem Abendbrot. Den einen stört, den anderen</p>	<p>Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.</p>

		weniger, ja. Also das ist so für mich die einzige Konsequenz, die ich da rausziehe, denn mit, keine Ahnung, eher ins Bett schicken, das funktioniert auch nicht, da die Kinder ja doch meistens noch eine Weile wach liegen oder so.“ <i>Interview P: 256 - 260</i>	
<i>Konsequenzen und Strafen →keine oder positive Auswirkungen</i>	alle Textstellen, die keine und oder positive Auswirkungen von Regeln und Strafen auf die Beziehung zwischen den Kindern und den pädagogischen Fachkräften beschreiben	„Ich glaube das ist immer nur in dem Moment. Also ich habe das Gefühl, dass die Kinder hier auch sehr schnell wieder vergessen“ <i>Interview P: 274 - 277</i>	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.
<i>Konsequenzen und Strafen →keine oder negative Auswirkungen</i>	alle Textstellen, die negative Auswirkungen von Regeln und Strafen auf die Beziehung zwischen den Kindern und den Fachkräften beschreiben	„gerade, glaube ich jetzt, wenn die so in Richtung Pubertät gehen, wo man sowieso vieles ja gar nicht versteht. Ich glaube, wenn es da Konsequenzen gibt, dann geht's schnell so mit "Die Blöde, jetzt darf ich nicht raus." und ich glaube da/ Das eine Mädchen, das hat ja viel kritisiert so, sie darf das nicht und das ist verboten und das. Also das war gar nicht so, aber sie hat das halt so gesehen. Und ich glaube, das hat auch ganz viel in der Beziehung gemacht, so in der Bindung.“ <i>Interview L: 390 - 395</i>	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.
<i>Partizipation</i>	alle Textstellen, aus denen die Umsetzung von Partizipation der Kinder in der Einrichtung hervorgeht	„da kriegt jedes Kind 15 Minuten sozusagen Extrazeit und Zuwendung mit einem individualisierten Zubettgeh-Ritual, was das Kind sich wünscht, damit	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.

		man einfach den Tag gut ausklingen lassen kann.“ <i>Interview S: 117 - 119</i>	
<i>Ämterplan</i>	alle Textstellen, aus denen die Nutzung eines Ämterplanes oder eines vergleichbaren Plans hervorgeht	„Und die Kinder haben halt hier auch verschiedene Dienste, wir haben einen Ämterplan. Das heißt, die werden auch da nochmal in den Tagesablauf miteinbezogen“ <i>Interview P: 227 - 228</i>	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.
<i>Ämterplan →Pro</i>	alle Textstellen, in denen Vorteile der Verwendung eines Ämterplans genannt werden	„Also sie lernen quasi den Haushalt mitzuführen, ohne es aber allein machen zu müssen. Also wir sind da immer da.“ <i>Interview K: 366 - 368</i>	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.
<i>Ämterplan →Contra</i>	alle Textstellen, in denen Nachteile der Verwendung eines Ämterplans genannt werden	„Nein, das haben wir nicht. Also wir haben jetzt in letzter Zeit viel darüber gesprochen, weil wir halt eine neue Kollegin bekommen haben, die das unbedingt irgendwie einführen wollte. Aber wir haben da die Erfahrung gemacht, dass wenn wir zum Beispiel fragen, "Hey, räumst du mal den Geschirrspüler aus?", dass die das machen. Also wir haben keine festen Aufgaben.“ <i>Interview L: 215 - 218</i>	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.
<i>Nähe und Distanz</i>	alle Textstellen, die Nähe oder Distanz oder Nähe und Distanz beschreiben	„Das ist mein Job. Ja, und ich bin auch nur für eine Weile, ob kurz ob lang, Wegbegleiter dieser Kinder. Ich muss denen nicht alles aus meinem Privatleben geben.“ <i>Interview K: 93 - 95</i>	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.
<i>Selbst-reflexion</i>	alle Textstellen, die Aspekte der Selbstreflexion der Befragten aufweisen	häufig wird nicht darauf reagiert, sondern sie werden freundlich aufgefordert, das zu machen, manchmal auch mehrmals (lacht), manchmal vielleicht auch	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.

		zu häufig, wenn man einfach viel Geduld hat  <i>Interview S: 210 - 212</i>	
<i>hohe Sensibilität/Sensibilisierung</i>	alle Textstellen, in denen explizit eine hohe Sensibilität oder der Prozess der Sensibilisierung behandelt wird	„Also so richtig abgestumpft glaube ich einfach nicht und sensibilisiert, vielleicht in dem man halt, wenn ein anderer mal von außen draufguckt, dass man da mal so einen kleinen Stups gibt, einen kleinen Impuls setzt, das könnte man vielleicht anders machen, aber so richtig abgestumpft nicht“ <i>Interview P: 308 - 311</i>	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.
<i>niedrige Sensibilität/Desensibilisierung/Abstumpfung</i>	alle Textstellen, in denen explizit eine geringe Sensibilität oder der Prozess der Desensibilisierung behandelt wird	Das ist tatsächlich auch davon abhängig, wie der Mensch ist. Also ich habe Kollegen, ältere Kollegen, eine Kollegin, das stumpft mit der Zeit ab tatsächlich. Für sie ist das nur noch so ein Job und die Kinder/ sie sind da und sie hat Kinder, die sind mehr so ihrs als andere, aber da sieht man so, dass die nicht so eine Beziehung zu den Kindern hat, wie die anderen Mitarbeiter das haben. <i>Interview K: 534 - 538</i>	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.
<i>Defizite pädagogischer Fachkräfte</i>	alle Textstellen, in denen Defizite der pädagogischen Fachkräfte in der Arbeit mit Kindern der Wohngruppe beschrieben werden	„meine Erfahrungen sind da auch jetzt in meinem Team zum Beispiel, dass es einige gibt, die relativ wenig theoretische Ahnung dazu haben und die bekommen viel Input von mir und wo ich immer wieder darauf plädiere und sage „Leute, ihr musst gucken, wie könnt ihr tragfähige Beziehungen aufbauen“, weil nur dann kann ich das Kind in der Krise auch halten.“	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.

		<i>Interview S: 245 - 248</i>	
<i>Teamarbeit</i>	alle Textstellen in denen ein Bezug zur Arbeit im Team deutlich wird	„Man hat ja auch Unterstützung von seinen Kollegen. Klar, aber wenn es passt, dann passt es halt. Das ist auch nichts Schlimmes. Da gibt es halt Aufgaben, die andere Mitarbeiter dann machen. Also da wird sich unterstützt im Team.“ <i>Interview K: 193 - 196</i>	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.
<i>Unterstützungsmaßnahmen</i>	alle Textstellen, in denen Unterstützungsmaßnahmen für die pädagogischen Fachkräfte genannt werden	„Gerade bei kleineren Kindern ist ja Nähe so ein schwieriges Thema. Ja und ich habe dazu auch mal eine Nähe-Distanz-Fortbildungen gemacht, weil meine Teamleitung immer ein bisschen bemängelt hat, dass ich ja zu nah an den Kindern dran bin und dann zu viel die Kinder doch mal in den Arm nehme und sowas.“ <i>Interview L: 64 - 67</i>	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.
<i>Wünsche der Mitarbeitenden</i>	alle Textstellen, in denen die Befragten Wünsche oder Anmerkungen in Bezug auf Unterstützung innerhalb ihres Trägers äußern	„Was ich mir als Mitarbeiter so wünschen würde, ist tatsächlich für neue Mitarbeiter, so eine Fortbildung am Anfang“ <i>Interview K: 606 - 607</i>	Mindestens ein Aspekt der Definition ist erfüllt.

## Anhang 3: Kategoriensystem

	Interview L	Interview S	Interview P	Interview K
<i>Kontext Wohngruppe</i>	<p>Ja, also genau ich bin in der Wohngruppe, wir haben 6 Kinder im Alter von 7 bis 12. Wir nehmen prinzipiell ab 0 auf. Wir sind eine der wenigen Gruppen, die wirklich auch sogar Babys aufnehmen. Kam bei mir jetzt noch nicht vor. Aber genau, unsere Kleine ist jetzt 7, die Älteste 12 u</p> <p>Interview L: 29 - 32 (0)</p> <p>Also wir sind 4 35-Stundenkräfte und haben eine Fachkraft, die nur 10 Stunden macht und sie ist halt als Fachkraft anerkannt, weil sie gerade im Masterstudium ist und die ist dann auch nach ihrem Master-Studiengang</p> <p>Interview L: 36 - 38 (0)</p> <p>Ich weiß, dass meine Teamleitung, die hat alle möglichen Qualifikationen. Die ist auf jeden Fall Erzieherin. Ich glaube, die hat auch studiert. Sie war auch mal Lehrerin, die hat so ganz viele Qualifikationen. Meine andere Kollegin, die hat über</p>	<p>Also von der Konzeption her nehmen wir Kinder auf von 6-15</p> <p>Interview S: 23 - 23 (0)</p> <p>Im Moment sind unsere so, die meisten, im Alter von 10, 11, 12. Einen 7-jährigen haben wir und der Rest ist dann 10 aufwärts.</p> <p>Interview S: 32 - 33 (0)</p> <p>Im Moment haben wir 7 Plätze belegt, grundsätzlich sind es 8 Plätze.</p> <p>Interview S: 35 - 35 (0)</p> <p>Also wir haben Kinder/ Einer unserer 12-jährigen lebt hier schon seit 9 Jahren in der Wohngruppe eben. Damals mit 3 in die Wohngruppe gekommen und die meisten sind mittlerweile 4/5 Jahre da und wo auch absehbar ist, dass sie bis zur Verselbstständigung bei uns leben oder später dann eben in die Jugendwohngruppe wechseln. Aber wenn alle die jetzt dort sind, die werden ja gemeinsam alt, dann haben</p>	<p>Also unsere Wohngruppe ist für 6 Kinder ausgelegt, die anderen Gruppen sind ein bisschen größer, wir sind tatsächlich die Kleinste hier im Jugendhilfverband.</p> <p>Interview P: 25 - 26 (0)</p> <p>Wir haben jetzt/ sind auch eine ganz normale Regelwohngruppe und ein Kind ist von dieser Barrierefrei-Gruppe ist noch übriggeblieben, der ist mittlerweile 18 und wird über kurz oder lang halt auch ausziehen, ne? Vorgesehen ist, dass in unserer Wohngruppe eher die Kleineren betreut werden, so bis 6/7. Das kann man natürlich denn aber am Ende nicht immer beeinflussen, was für Kinder gerade so auf der Warteliste stehen oder gerade eine Betreuungsmöglichkeit brauchen, das heißt wir nehmen auch ältere Kinder, genau.</p> <p>Interview P: 29 - 34 (0)</p> <p>Aktuell haben wir Kinder im Alter von 4-18 und alle haben irgendwo eine</p>	<p>Der A-Wohlfahrtsverband teilt sich mit einem Kindergarten von dem A-Wohlfahrtsverband ein Haus und der Kindergarten ist unten und die Wohngruppen sind oben und dort sind 2 Wohngruppen und wir sind ein Teil. Wir haben 8 Kinder zurzeit im Alter von 4-16, sind dafür aber eigentlich nicht ausgelegt.</p> <p>Interview K: 22 - 25 (0)</p> <p>Weil eigentlich nehmen wir erst ab 10 auf. Also unsere Wohngruppe. Gemeint ist/ Genau, von 10-16, weil dann gehen die eigentlich weiter, um dann anfangen, sich selbst zu verpflegen, damit sie dann flügge werden und entweder alleine wohnen mit 18 oder doch nochmal nach Hause. Bei uns leben sie jetzt von 4-16, 8 Kinder. Wir haben gerade 4 Mädchen und 4 Jungs tatsächlich. Ist gerade ausgeglichen. Und an Mitarbeitern haben wir, muss ich mal kurz überlegen. Wir haben eine Teamleitung, die ist Erzieherin. Ich bin die Stellvertretung, bin auch Erzieherin. Dann habe ich noch zwei männliche Kollegen, der eine ist Heilerzieher, der</p>

<p>ganz viele Weiterbildungen ist die, glaube ich, in den sozialen Bereich noch gekommen. Die sind beide auch/ eine ist über 50, die andere über 60. Nein, wir haben auch eine 20 Stundenkraft auch noch. Entschuldig. Die ist Sozialarbeiterin, die hat auch soziale Arbeit studiert und mit mir zusammen haben wir 3 Sozialarbeiterinnen und eben die 2 älteren Kollegen, die alles mögliche sind irgendwie.</p> <p>Interview L: 38 - 45 (0)</p>	<p>wir vielleicht auch irgendwann keine Kindergruppe mehr, sondern eine Jugendgruppe, genau.</p> <p>Interview S: 37 - 42 (0)</p> <p>Also wir haben Planstellen 5,0. Das teilt sich manchmal auf in 5 Vollzeitstellen oder dann eben auch mit Teilzeit, je nachdem wenn wir denn auch Auszubildende haben vom Erzieher. Im Moment haben wir eine Kinderpflegerin, zwei Erzieherinnen und zwei Heilpädagoginnen. Genau. Haben aber auch schon Sozialpädagogen bei uns im Team gehabt. Das wechselt immer wieder.</p> <p>Interview S: 45 - 48 (0)</p>	<p>Behinderung, also überwiegend halt geistig, ne? Und körperlich eingeschränkt ist keiner, da wir auch nur bis Pflegegrad 1 nehmen.. Alles darüber hinaus hat ja wieder einen höheren Betreuungsaufwand, was ja bei uns dann einfach nicht abgedeckt ist.</p> <p>Interview P: 34 - 38 (0)</p> <p>Ja, zu den Kindern: Wie gesagt, sie sind alle beeinträchtigt, haben alle einen B-Ausweis. Wir haben gerade nur 4 Kinder, also alles Jungs.</p> <p>Interview P: 38 - 39 (0)</p>	<p>andere nur Erzieher in Führungsstrichen. Dann habe ich noch eine Kollegin, die ist auch Heilerzieherin. Und dann habe ich noch bis August eine Assistenz gehabt, also quasi eins unter dem Erzieher. Und die fängt dann am 1. August Arbeit als Erzieherin bei uns noch an.</p> <p>Interview K: 26 - 36 (0)</p> <p>Wir sind eine der wenigen Wohngruppen beim A-Wohlfahrtsverband, die Männer hat.</p> <p>Interview K: 38 - 39 (0)</p>
<p>Ja, wir haben eine relativ kleine Wohnung, dafür, dass wir 6 Kinder haben. Aber ja, wir haben ein Wohnzimmer, eine Küche, ein Büro und immer 2 Kinder in einem Zimmer. Na ja, und wir haben 3 Geschwisterkinder bei uns. Deswegen sind 2 Mädels auf jeden Fall/ Die sind Schwestern mit einem Zimmer und wir achten darauf, dass sie vom Alter her/ passt das halt auch ganz gut bei uns momentan, dass die so nicht zu nah sind.</p> <p>Interview L: 47 - 51 (0)</p> <p>Also wir haben ein familienanalages Konzept, dass wir all das machen,</p>	<p>Wie in einer Familie, würde ich mal sagen. Vielleicht mit dem einen Punkt, dass es deutlich strukturierter abläuft. Also letztendlich ist es ja wie eine große Familie, dass halt bei uns sind alle anfallenden Aufgaben, von morgens die Kinder wecken, Pausenbröt richten, Frühstück her, schauen, dass die pünktlich in die Schule gehen und so weiter. Dann ist in der Regel eigentlich unser Vormittag unbesetzt, aber seit über einem Jahr coronabedingt eben nicht mehr. Das heißt wir decken natürlich auch das Homeschooling jetzt</p>	<p>Wir sind 5 Pädagogen, beziehungsweise 3 Erzieher, 1 Heilpädagoge und ich dann halt als Pädagogin. Dann haben wir noch eine Hauswirtschaftskraft</p> <p>Interview P: 41 - 42 (0)</p> <p>anteilig, das klingt irgendwie komisch, steht uns noch eine FSJ-lerin zu. Die hat aber in diesem Jahr vorzeitig beendet, das heißt auf die Unterstützung müssen wir halt gerade verzichten und hin und wieder haben wir auch Praktikanten. Derzeit aber auch nicht</p>	<p>dann haben wir noch eine FSJlerin.</p> <p>Interview K: 40 - 40 (0)</p> <p>ich würde schon so sagen so 120 bis 150 Quadratmeter sind es. Wir haben eine große Wohnküche</p> <p>Interview K: 50 - 51 (0)</p> <p>ann haben wir ein angrenzendes Wohnzimmer, wo sie auch Fernsehen und den ganzen Kladderatsch dazu haben.</p>



<p>was man in der Familie auch macht. Wir fahren auch zusammen in den Urlaub, Hausaufgabenbetreuung, abends mal ein Buch zusammen lesen, gemeinsame Mahlzeiten, dass man sowas eben/ Das ist bei uns, würde ich sagen, schon besonders. Kann man ja nicht in so vielen Wohngruppen umsetzen.</p>	<p>mit ab und dann, wenn normal Schule ist, dann kommen wir natürlich, je nachdem wann die Schulschluss haben, von der Schule, gibt es Mittagessen, das wird gemeinsam eingenommen. Dann ist bei uns eine Hausaufgaben- und Lernzeit und danach ist Freizeit. Die wird ganz unterschiedlich verbracht.</p>	<p>Interview L: 57 - 60 (0)</p>	<p>Interview K: 54 - 55 (0)</p>
<p>Also bis vor Kurzem war das so, dass wir gar nicht nach dem Bezugsbetreuersystem gearbeitet haben. Mittlerweile machen wir das mit den größeren Mädels</p>	<p>Interview S: 98 - 106 (0)</p> <p>Und dann zum Abend hin, wenn sozusagen, sage ich mal, der Freizeitbereich, also wenn es dann 17 Uhr, 17:30, 18 Uhr ist, dann gibt es bei uns Abendessen. Danach gibt es diverse Hausdienste, wo die Kinder je nach Alter einfach an lebenspraktische Fähigkeiten herangeführt werden. Sei es den Müll rausbringen, die Spülmaschine ausräumen, beim Tisch decken und abdecken helfen, solche Geschichten. Körperpflege und dann ist Abendprogramm, wo oft gemeinsam irgendwas gespielt wird, gestaltet wird oder auch die Kinder die Zeit für sich nutzen.</p>	<p>Interview P: 42 - 45 (0)</p> <p>Studentische Praktikanten nehmen wir, die betreue ich- Alles andere halt wie gesagt gerade nicht, genau.</p> <p>Interview P: 47 - 48 (0)</p> <p>Hintergrundgeschichten zu den Kinder: Überwiegend ist es halt meistens so, dass halt einfach eine Überforderung zuhause besteht.</p> <p>Interview P: 49 - 50 (0)</p>	<p>wir haben 3 Doppelzimmer. Aber 1 davon von den Einzelzimmern, ist eigentlich auch ein Doppelzimmer, deswegen. Genau. Also wir versuchen immer zu gucken, wenn die Kinder kommen, dass die zu Kindern passen, die schon bei uns vor Ort sind. Also es gibt keine gemischten Zimmer, das ist auf jeden Fall klar. Es sind entweder Jungs oder Mädchen zusammen und da gucken wir auch tatsächlich vom Alter, das die so ein bisschen zusammenpassen.</p>
<p>Wir hatten das jetzt auch bei einem Mädchen, die auch über den Wohngruppenwechsel nachgedacht hat und sowas und die wollte halt partout nur mit mir reden und da haben wir gesagt "Okay, nein, dann machen wir das jetzt so. Dann wird jetzt L. die Bezugsbetreuerin und dann geben wir den anderen beiden auch eine."</p>	<p>Interview S: 110 - 115 (0)</p> <p>Wir sind immer zu zweit, mindestens ja. Also in Krankheitsfällen und Urlaubszeiten oder so ist das auch mal</p>	<p>Interview K: 58 - 63 (0)</p> <p>Aber wir vermitteln den Kindern auch immer wieder "Wir sind nur zu Gast in ihrem Zuhause.". Das ist ihr Zuhause. Sie haben Rechte, natürlich auch Pflichten wie jedes andere Kind auch. Aber wir sind zu Gast in ihrem Zuhause</p> <p>Interview K: 71 - 73 (0)</p>	<p>Und wir haben auch Schwerpunkt auf Sexualpädagogik sozusagen. Wir haben ja auch Kinder, die aus nicht so leichten Häusern kommen, tatsächlich. Und,</p>
<p>Interview L: 156 - 159 (0)</p>	<p>Interview P: 50 - 54 (0)</p> <p>Ja, unser 9-Jähriger, da ist es so, dass die Familienverhältnisse/ Also die</p>		

<p>Also das sind alles Inobhutnahmen, alle. Es ist jetzt unterschiedlich. Prinzipiell dürfen die Kinder bei uns bleiben, bis sie 18/ also in unserem Konzept steht 0-12. Das bedeutet aber, dass wir in diesem Zeitraum die Kinder aufnehmen, also wir nehmen kein 13-jähriges Kind auf, das Kind darf aber 13 bei uns werden, sodass es/ Also wir haben ja jetzt 12-Jährige und die müssen jetzt nicht ausziehen. Man muss halt nur gucken, wenn die nacher in die Pubertät kommen. Zu zweit in einem Zimmer wird es vielleicht schwierig. Also wir versuchen so lange wie möglich irgendwie, dass das funktioniert. Ziel ist ja eigentlich immer die Rückführung in die Herkunftsfamilie.</p> <p>Interview L: 181 - 188 (0)</p> <p>Also bei uns steht das jetzt demnächst eigentlich nicht an. Die werden wohl alle ein bisschen länger bleiben.</p> <p>Interview L: 191 - 192 (0)</p> <p>Also die Kinder, die werden vom Hort abgeholt oder kommen alleine von</p>	<p>so, dass wir auch mal allein arbeiten, das ist aber wirklich, sage ich mal, nicht der Plan und auch nicht die Regel, sondern wir sind zu zweit und die zweite Fachkraft, die geht dann am Abend, wenn die Kinder im Bett sind und einer bleibt dann über Nacht dort.</p> <p>Interview S: 123 - 126 (0)</p> <p>Wir haben verschiedene Systeme, wir haben einmal so ein Tokensystem in der Gruppe, wo die sich Punkte verdienen können und ab einer gewissen Anzahl Punkte gibt es eben eine Einzelaktion und das andere ist einfach, wie es vom Dienstplan her gerade und von den Kapazitäten in der Gruppe passt.</p> <p>Interview S: 149 - 152 (0)</p> <p>Naja, also wir haben ein Kind und der bastelt den ganzen Tag in seinem Zimmer, da sieht es immer wild aus</p> <p>Interview S: 169 - 170 (0)</p> <p>Und dann haben wir gleichzeitig unser Verstärkersystem, das heißt es gibt Punkte und Striche bei uns. Also ein Punkt ist für „Ich habe diesen Bereich</p>	<p>Eltern haben sich getrennt, Papa hat eine neue Partnerin mit deren Kind und die hat auch noch Kinder mitgebracht und eigentlich war er bei dem Papa und auch da kam er einfach mit den Geschwistern nicht so zurecht. Also dieses Kind braucht einfach viel Aufmerksamkeit, was einfach zuhause nicht gegeben werden konnte, so. Also im Prinzip auch da wieder eine Überforderung, eine Hilflosigkeit der Eltern vorhanden.</p> <p>Interview P: 54 - 59 (0)</p> <p>Dann, unser 4-jähriger: Ja, da hat dann im Prinzip das Jugendamt ge/ Nein Quatsch, anders. Die Geschichte war/ Genau, Mutti war in einer Tagesklinik und er und seine Schwester waren bei Familienangehörigen untergebracht und da hat die Oma dann halt einfach gesagt „So, meine Tochter kann nicht mehr und ich gebe jetzt die Kinder ab“ und die Tochter wusste halt nichts davon, während sie in der Klinik war. Also da hat dann im Prinzip ein anderes Familienmitglied entschieden, die Kinder kommen weg und natürlich haben sich dann hinten raus noch ganz viele andere Baustellen aufgebaut, ne? Wo man auch sagen muss, Mutti ist selbst gerade an einem Punkt, die muss sich erstmal um sich selber kümmern und dann kann sie anfangen, sich um</p>	<p>dass wir dann da mit Psychologen und ähnlichen Stellen zusammenarbeiten. Dass sie da gut aufgehoben sind.</p> <p>Interview K: 77 - 79 (0)</p> <p>Also wir haben auch Kinder, leider Gottes, die keinen Kontakt nach Hause haben.</p> <p>Interview K: 112 - 113 (0)</p> <p>Inobhutnahmen haben wir auch mal, tatsächlich weniger. Wenn die kommen, kommen die lange. Also ja, jetzt ist wieder „Was ist lange?“. Mal kurz überlegen. Als ich frisch angefangen habe 2017 da/ 2018. Da hat einer gewohnt, der hat seit seinem zweiten Lebensjahr gewohnt da in der Einrichtung und hat dann vor 1,5 Jahren den Wechsel in eine andere Einrichtung und der ist jetzt 18 und lebt da immer noch. Also es gibt so Kandidaten, die dann immer nur eine Heimkarriere, so schimpfte es sich ja früher tatsächlich, so negativ. Der wird die immer haben. Wir haben bei uns eine kleine Maus. Die wird jetzt 10. Die ist seit 8 Jahren bei uns. Und die wird auch nicht nach Hause gehen. Also weil die Mutter einfach mit ihren anderen Kindern, die sie zu Hause hat, überfordert ist. Wir haben jetzt aber gerade ein neues Kind</p>
---	--	--	---

<p>der Schule, je nachdem, ein Kitakind haben wir ja noch. Meistens kommen die größeren Schulkinder erst mal nach Hause und wir gehen dann los und holen die Kleineren. Dann machen wir zusammen Hausaufgaben, die Schulmappe fertig und sowas und dann hängt es halt meistens davon ab, wie viele Aufgaben die aufhaben. Zum Teil sitzen wir manchmal bis 17-18 Uhr, also vor Corona war es so, jetzt ist es nicht mehr so. Da saßen wir wirklich ziemlich lange und meistens konnten wir dann nach den Hausaufgaben anfangen, die Kinder bettfertig zu machen. Aber im Idealfall gehen wir dann noch raus, zusammen spielen, dann duschen, Abendbrot essen, Geschichte. Dann gehen die Kleineren ins Bett nach dem Buch vorlesen und mit den Größeren spielen wir meistens dann noch Karten oder erzählen, wie der Tag dann eben war oder je nachdem, was sie dann machen wollen. Und ja, und dann ins Bett.</p> <p>Interview L: 202 - 212 (0)</p> <p>Nun ja, meist nur mit der Praktikantin oder 2 Praktikanten, aber die sind meistens auch unterwegs, weil wir relativ viele Therapien/ Also auch zur Logopädie, Ergotherapie und sowas</p>	<p>gut erledigt.“ und ein Strich ist „Ich habe es nicht gemacht.“ und dieses Verstärkersystem wird sowohl wöchentlich als auch 1 Mal im Monat ausgewertet. Also es gibt eine Wochenbelohnung und eine Monatsbelohnung. U</p> <p>Interview S: 217 - 220 (0)</p> <p>der Gruppenausflug ist eine kleine Sache, die es quasi 1 Mal im Monat gibt, jetzt nur in Bezug auf das Verstärkersystem, wir machen ja auch sonst andere Ausflüge und so weiter. Bei den Gruppenausflügen ist es einfach so/ bei dem Verstärkersystem, da dürfen diejenigen, die daran teilnehmen, die dürfen sich selbst aussuchen, was sie gerne machen möchten und dann machen wir das mit ihnen.</p> <p>Interview S: 227 - 232 (0)</p> <p>Ja, ich bin glaube ich ein sehr großer Idealist, dass ich immer wieder denke, „Irgendwann habe ich das perfekte Team, das auf lange Frist stabil bleibt.“, aber es klingt jetzt sehr, sehr traurig, in 17 Jahren stationärer Jugendhilfe habe ich noch kein einziges Jahr erlebt, wo das Team so war, wie es/ oder so geblieben ist. Also es gibt jedes Jahr</p>	<p>ihr Kind zu kümmern. Also sie ist gerade an erster Stelle und die Kinder irgendwo dahinter. Ja, da geht es einfach darum, dass sie erstmal für sich sorgt.</p> <p>Interview P: 59 - 68 (0)</p> <p>Dann unser 10-jähriger, ja, da ist so aufgrund von/ da stehen Miss/ ja, also körperliche Übergriffe im Raum. Es ist ein sehr merkwürdiges Familienkonstrukt, die Mutter und also ihr Vater miteinander zusammenleben, sodass da zum Beispiel die Frage im Raum stand „Ist das Kind jetzt ein Produkt von Inzest?“ zum Beispiel, ne? Ja und wie gesagt, da steht auch ein körperlicher Missbrauch im Raum. Und die Mutti ist halt auch selbst beeinträchtigt, sodass auch da gerade sich nicht so drum gekümmert werden kann, wie es/ also auch sie muss erstmal für sich selbst sorgen, mit sich selbst klarkommen, genau.</p> <p>Interview P: 69 - 75 (0)</p> <p>Und die anderen beiden Kinder, die herkommen sollen, da ist es tatsächlich so, dass der Vater mit einem dritten Kind zur Reha muss und zu einer OP und auch da man sich einfach nicht auf die anderen Familienmitglieder</p>	<p>gekriegt. Da haben sich die Eltern gerade frisch getrennt. Da ist Beziehungsarbeit zwischen den Eltern und zwischen dem Kind und den Eltern gerade ganz groß Thema. Er wird nicht lange bei uns bleiben. Da wird einfach die Beziehung zu der Mutter wieder aufgebaut. Dass das so eine vernünftige Basis wieder entsteht an dann wird er vielleicht in 3-4 Monaten wieder ausziehen. Das gibt es auch.</p> <p>Interview K: 123 - 136 (0)</p> <p>Aber schon größtenteils sind sie eher länger bei Ihnen, quasi.</p> <p>B: Ja und das ist tatsächlich schade für die Kinder auch. Und wir haben uns so. Ich kenne auch andere Wohngruppen und ich kenne auch aus anderen Wohngruppen, sagen wir, auch nicht so Bombenmitarbeiter. Es ist ja auch so ein eigenes Empfinden.</p> <p>Interview K: 137 - 140 (0)</p> <p>Aber wir im Team haben gesagt, wenn die Kinder irgendwann mal auf diese Zeit zurück gucken, auf diese Wohngruppenzeit, dann sollen sie sich doch eigentlich an schöne Sachen erinnern. Und nicht nur so eine Fließarbeit. Und jetzt habe ich das</p>
--	--	---	--

<p>alles haben. Und deswegen sind die relativ viel unterwegs, aber/ Also der Pädagoge ist eigentlich immer allein.</p> <p>Interview L: 319 - 322 (0)</p> <p>In meinem Vertrag steht jetzt nicht die und die Wohngruppe ist es, sondern ist auch, wenn wir zum Beispiel zu viele Leute sind und in einer anderen Wohngruppe hängen sie da zu zweit, könnte die Leitung auch sagen "Okay, L. geht jetzt in die andere Wohngruppe" und das kann von heute auf morgen mal sein. Und dann gibt es halt viele Gründe. Es muss ja nicht immer irgendwas passieren, aber/</p> <p>Interview L: 366 - 371 (0)</p> <p>Ich verbringe manchmal mehr Zeit dort als hier und dann ist man da Weihnachten. Wenn man da Weihnachten verbringt, schon irgendwie was anderes. Es ist ja nicht wie in der KiTa. Ich gebe da die Kinder/ Ich feiere mit denen Weihnachten so, wir kochen dann zusammen und wir packen Geschenke aus und/ oder Ostern. Dann haben wir die ganzen Geschenke gesucht. Das ist ja schon. Ja, ich freue mich auch schon auf den</p>	<p>einen Wechsel. Also ich hatte noch nie 2 Jahre lang das Team in der gleichen Besetzung.</p> <p>Interview S: 277 - 281 (0)</p> <p>Wir schreiben ja auch eine sehr, sehr ausführliche Tagesdokumentation.</p> <p>Interview S: 316 - 316 (0)</p>	<p>verlassen kann, die kein Rückhalt sind, sodass dann halt gesagt wird „Das ist wirklich nur für eine bestimmte Zeit“, dann kommen die halt hier her, genau. Einfach weil keine andere Unterbringungsmöglichkeit ist.</p> <p>Interview P: 75 - 80 (0)</p> <p>Am Ende sind es die unterschiedlichsten Gründe: Wenn ich jetzt über unsere Gruppe hinausgucke, dann wären zum Beispiel noch andere Gründe, dass dann halt keine Eltern mehr da sind. Ach ja genau, einer ist nämlich letztens auch rausgezogen und da war es so, dass die Mutti dann zum Beispiel verstorben ist und er dann halt einfach keinen anderen hat, wo er hingehen konnte</p> <p>Interview P: 80 - 84 (0)</p> <p>Wichtig ist halt bei uns auch ganz viel Elternarbeit. Wir betreuen am Ende nicht nur die Kinder, sondern betreuen ein Stück weit halt auch einfach die Eltern mit, ne? Das heißt ja auch nicht, dass wir die Kinder hier erziehen, sondern es ist nur eine Hilfe zur Erziehung und das wird auch ganz schnell vergessen. Also die Eltern denken halt ganz oft so „Ich gebe das Kind hier ab und dann kriege ich</p>	<p>gemacht, weil das eigentlich mein Job ist. Ja, es ist mein Job und trotzdem gebe ich viel Herz dafür und bekomme was wieder und das/ Man soll ja nicht direkt als Mitarbeiter, aber man soll die Kinder eine schöne Erinnerung an diese Zeit haben, das ist für uns wichtig, im Team auch.</p> <p>Interview K: 140 - 146 (0)</p> <p>Wir haben so einen, QM schimpft sich das, so eine Datenbank, wo wir alles reinschreiben und austauschen</p> <p>Interview K: 217 - 218 (0)</p> <p>ei uns ist die Wohngruppe unter/ also in einer Schulwoche nicht 24 Stunden besetzt, sondern der Mitarbeiter geht morgens um 8 aus dem Dienst. Und kommt/ Und der nächste fängt, wenn keine Termine sind, sondern alles ganz normal ist, kommt der Nächste um halb eins. Das ist meistens meine Teamleitung, die arbeitet immer montags bis freitags. Das ist meistens sie und die FSJlerin. Wenn einer von denen frei hat, greift einer von den anderen Mitarbeitern tatsächlich.</p> <p>Interview K: 278 - 283 (0)</p>
---	--	--	---

<p>Urlaub im Juli. Wir wollen ja im Juli zu hoch wieder zur Ostsee fahren. Mal gucken.</p> <p>Interview L: 567 - 572 (0)</p> <p>Eigentlich ist es Glück, dass wir die Nebengruppe haben. Einfach, weil man dann nachts nicht unbedingt alleine ist. Man kann, wenn es mal wirklich eskalieren sollte, kann man jemanden rüber holen und so. Das ist eigentlich ganz gut. Aber wir müssen uns halt einen Bus teilen, sodass wir wirklich genau planen müssen in den Sommerferien. Wann fährt wer in den Urlaub und wann? Aber es hat diesen Sommer wieder glücklicherweise geklappt. Ohne irgendwie, deswegen also. Aber sonst/ Also ich finde es schön, dass wir die Gruppe noch nebenan haben, einfach weil man dann nachts nicht in diesem riesen Gebäude alleine ist.</p> <p>Interview L: 577 - 584 (0)</p>	<p>irgendwann in einem Jahr, wenn ich mich jetzt dazu entscheide, ich möchte es zurückhaben, dann kriege ich ein völlig anderes Kind, ein erzogenes Kind, was lieb ist und hört.“, genau.</p> <p>Interview P: 89 - 95 (0)</p> <p>Wir haben eine feste Tagesstruktur hier und ja, sobald da irgendwie, keine Ahnung, was verschiebt, dann kommt der Rest der Gruppe ja schon nicht mehr klar damit. Das heißt man braucht dann wirklich 2 Leute, die sich um die anderen kümmern, wenn man halt mit dem anderen/ wenn der Dritte dann mit einem Einzelkind noch Zeit verbringt.</p> <p>Interview P: 133 - 137 (0)</p> <p>also die Kinder werden um 6 geweckt und dann ab um 7 kommen dann die einzelnen Fahrdienste und die Kinder gehen alle auf unterschiedliche Schulen. Genau und dann sind die da auch den ganzen Tag. Und kommen/ Also der erste kommt gegen halb 2 nachhause. Das ist dann für uns noch sozusagen Mittagsruhe. Also am Wochenende haben wir von nach dem Mittagessen bis 14 Uhr sagen wir zu den Kinder immer „Mittagsruhe!“. Das heißt unter der Woche, wenn er halb 2</p>	<p>Und morgens ist es so, dass der Mitarbeiter, der die Nacht hat, der steht um 5 auf und weckt das erste Kind um halb 6.</p> <p>Interview K: 283 - 284 (0)</p> <p>ir haben Arbeitszeit bis 23 Uhr. Das heißt, sie haben also reine Schlafzeit, ja auch nur 6 Stunden.</p> <p>Interview K: 285 - 286 (0)</p> <p>Dann wecken wir das erste Kind um halb 6. Was klar ist, dass wir abends mit den Kindern, wo das noch nützlich ist, schon Sachen rauslegen, damit man morgens die Diskussion nicht hat. Und ich rede mal von einem Tag bei mir. Bei mir ziehen sich die Kinder morgens ohne Problem und ohne Trara an. Das ist in anderen Diensten bei anderen Mitarbeitern anders. Aber bei mir wird es ohne Diskussionen. Genau, die Großen wecke ich, kommt immer darauf an, ob sie zur 1. Stunde haben, zur 2. oder 3., ob ich sie mitnehmen soll mit Bus, weil wir ein Kind wegfahren oder ob sie alleine fahren und dann wecke ich die zwischen, ich sag mal dreiviertel 6 und halb 7. Die machen sich allein fertig, die Kleinen</p>
--	---	--

		<p>nachhause kommt, zieht er sich auch erstmal in sein Zimmer zurück, so und dann gegen 15/ 15.30 ist dann bei uns Kaffeezeit, das nehmen wir dann alle gemeinsam in unserem Wohn-/ Essbereich ein. Ja, wir fangen dann halt so mit einzelnen Kindern an und die trudeln dann ja so nach und nach aus der Schule ein, aber dass man doch irgendwo mal jemanden sitzen/ also auch immer ein Erzieher mit dabeisitzen hat, damit die Kinder einen Ansprechpartner haben. Und ja, am Nachmittag ist unterschiedlich, also es kommt drauf an, wie gesagt, da sind dann Arzttermine, da sind Therapietermine und wenn das nicht ist, dann haben die Kinder Zeit, draußen auf dem Hof zu spielen. Da gucken wir schon, dass die Kinder auch viel, viel rausgehen, sobald es natürlich in Strömen regnet, dann spielen sie halt hier im Zimmer. Da haben sie dann auch die Möglichkeit/ Hinten haben wir bei uns in der Gruppe noch ein Spielzimmer, da kann man hingehen. Ansonsten spielen sie auch so untereinander, also gehen sie immer zum anderen ins Zimmer. Also die können sich da gut beschäftigen. Wir haben hier auch so einen Spielschrank, das heißt wir können uns auch mit den Kindern am Nachmittag hinsetzen und mal ein Spiel machen und dann so gegen 17 Uhr/ 17.15 fangen wir dann an mit der Abendvorbereitung. Das</p>	<p>machen sich eigentlich auch allein fertig, außer unsere 4-Jährige da, an der muss man tatsächlich dran sein. Na also, die kann man wohl nicht aus dem Auge lassen, sonst brennt irgendwas. Weil die Kleine echt so ein kleiner Wirbelwind ist und Probleme mit dem Hören hat, aber naja, süß ist sie trotzdem. Und genau, dann wird gefrühstückt. Das bereiten wir auch abends aber auch eigentlich immer schon vor, dass der Tisch schon gedeckt wird. Das macht entweder Mitarbeiter oder bei mir machen das auch die Kinder, weil sie es machen wollen. Weil sie mich unterstützen wollen. Und dann können sie selbst entscheiden, was sie frühstücken. Es ist klar, die Kinder möchten bitte morgens etwas frühstücken.</p> <p>Interview K: 286 - 301 (0)</p> <p>Und ich glaube, um halb 7 geht das erste Kind dann auch schon los, weil er einen relativ langen Schulweg hat allein. Und genau, wir haben Kinder, die fahren mit der Bahn, die fahren mit dem Rad., die werden vom Fahrdienst abgeholt. Ein Kind geht unten in den Kindergarten bei uns, das wird also runtergebracht von der Nebengruppe und ein Kind müssen wir fahren.</p>
--	--	---	---

	<p>heißt da gehen wir dann/ gehen die Kinder duschen. Auch da müssen wir halt immer gucken, mit begleiten. Der Kleine braucht die ganze Zeit Begleitung, bei den anderen muss man immer mal klopfen, „Wasser aus!“ oder „Nun langsam mal abtrocknen!“. Genau, 18 Uhr ist dann Abendbrot und das geht dann ungefähr bis halb 7, danach wird hier aufgeräumt und dann zum Sandmann geht der Fernseher an und da, je nachdem, wann die Kinder ins Bett müssen, also das ist dann auch alles gestaffelt. Der Kleine geht halt nach dem Sandmann ins Bett, der nächste halb 8, dann um 8 und unser Ältester darf im Prinzip allein entscheiden, wann er ins Bett möchte, geht aber meistens so dreiviertel 9,</p>	<p>Interview K: 306 - 310 (0)</p> <p>Manchmal hat man auch Aufgaben, die man erledigen sollte. Vielleicht mal jemand anrufen, die E-Mail schreiben, einen Arzttermin vereinbaren, was auch immer. Dann macht man das morgens noch. Und wünschenswert ist immer, dass man die Wohngruppe so verlässt, wie man sie sich auch gerne vom Kollegen wünscht. Das heißt, es ist alles einmal abgewischt, wir/ die Kinder, trinken Tee bei uns und Wasser, das heißt, es ist Tee vorgekocht, dass da schon alles da ist, wenn der Mitarbeiter, der um halb 1 kommt oder um 1, dass das denn alles fertig ist.</p> <p>Interview K: 314 - 319 (0)</p> <p>Der holt dann, wenn es gut läuft, das Kind, das wir morgens weggefahren haben, gleich ab und bringt es mit und dann trudeln die Kinder tatsächlich zwischen 1 und 4 ein. Das kommt auch darauf an, wie lange Schulzeit ist. Wir haben Kinder auf Gymnasium, wir haben Kinder auf Sekundarschulen, wir haben Kinder auf Gesamtagsschulen.</p> <p>Interview K: 320 - 324 (0)</p>
<p>Interview P: 201 - 226 (0)</p> <p>diese feste Struktur brauchen die Kinder halt auch einfach, ne? Wenn man dann wirklich auch mal sagt, am Wochenende, „Mensch, wir bleiben mal ein bisschen länger draußen.“, dadurch verschiebt sich vielleicht das Abendbrot um eine viertel Stunde, damit hat unser Ältester wirklich ein ganz, ganz großes Problem. Da muss man auch sagen, er ist halt auch schon 13 Jahre/ 14 Jahre hier in der Einrichtung, ne, hat sich bei ihm so verinnerlicht und auch die Kleineren</p>		

		<p>können mit diesen Abweichungen dann schlecht umgehen, tatsächlich. Also können wir die Kinder im Prinzip in den Alltag nicht so wirklich mit eingreifen lassen.</p> <p>Interview P: 236 - 242 (0)</p> <p>Also irgendwo haben sie halt alle eine Behinderung, also sei es nun emotional oder geistig.</p> <p>Interview P: 301 - 301 (0)</p> <p>Die hat wirklich nur die Leitungsfunktion</p> <p>Interview P: 352 - 352 (0)</p>	<p>Ja, und regulär sind 2 Mitarbeiter nachmittags im Dienst, das heißt, einer kann immer Termine begleiten, Arzttermine, Logo, Physiotherapie, Psychologe, Zahnarzt, also alles, was anfällt.</p> <p>Interview K: 327 - 329 (0)</p> <p>dann ist Hausaufgaben-Zeit, Kaffeetrinken-Zeit, das findet also in diesem Rahmen statt. Genau, und dann können die Kinder ihre Freizeit frei gestalten. Zwischen/ je nachdem, wann sie nach Hause kommen und spätestens halb 6, also die Kleineren müssen so halb 6 zu Hause sein, weil dann ihre Aufgaben losgehen. //</p> <p>Interview K: 331 - 334 (0)</p> <p>freitags gehen ein paar Kinder in die Beurlaubung zu den Eltern oder irgendeinem anderen Familienmitglied oder zu Freunden</p> <p>Interview K: 380 - 382 (0)</p>
<p><i>Beruflicher Werdegang der befragten Person</i></p>	<p>Also ich bin L., bin 26, ab 2014 bin ich nach Magdeburg gezogen und habe soziale Arbeit studiert und im Rahmen des Studiums muss ich halt 2 zwanzigwöchige Praktikas machen. Einmal im 4. und einmal im 7.</p>	<p>Ok, also ich bin 33 Jahre alt und hab vor etwas mehr als 5 Jahren hier angefangen. Dazu gekommen bin ich/ Ja, ich habe in einer Kurklinik gearbeitet als Erzieherin und das war halt nur eine befristete Stelle und habe mich dann</p>	<p>Okay, also ich bin noch 35, arbeite jetzt bei A-Wohlfahrtsverband seit 3 Jahren erst. Bin jetzt im vierten Jahr und habe also 2009 die Erzieherausbildung angefangen, habe die 2012 beendet und wollte gar nicht in der</p>



<p>Semester. Und im 4. Semester habe ich das Praktikum in der Wohngruppe gemacht und habe mich ein bisschen in die Kinder verliebt einfach. Also ich konnte mir nach 20 Wochen nicht mehr vorstellen irgendwie, die Kinder einfach so zu verlassen und nicht mehr wiederzukommen. Und dann habe ich nebenbei für 10 Stunden die Woche da weitergemacht. Und im 7. Semester habe ich dann mein Praktikum dort auch gemacht, wurde dann frühzeitig als Fachkraft anerkannt und in der Wohngruppe war dann auch eine 35-Stunden-Stelle frei. Und deswegen bin ich dann auch da geblieben und ich bin jetzt seit 2017 auch festangestellt in der Wohngruppe.</p> <p>Interview L: 4 - 13 (0)</p> <p>Ich habe halt mein Fachabitur gemacht im Sozialwesen und da habe ich nur Praktika in der Kita gemacht und ich habe relativ schnell/ Es hat mir super Spaß gemacht, aber ich habe halt relativ schnell gemerkt, dass es irgendwie dann doch zu langweilig ist. Jeden Mittwoch machen wir Frühsport, jeden Donnerstag früh's Englisch, jeden Morgen den Morgenkreis. Ist ja für die Kinder auch wichtig, dass man</p>	<p>werde, nicht in den Elementarbereich, Krippe oder den Kindergarten und habe auch mein Anerkennungsjahr dann damals in der stationären Wohngruppe für weibliche Jugendliche absolviert, bin dann da hängen geblieben, habe dann innerhalb der/ war ein sehr großer Träger der Einrichtung/ ein paar verschiedene Erfahrungen gesammelt und bin dann in der stationären Kinder- und Jugendhilfe jetzt 17 Jahre, g</p> <p>Interview S: 4 - 10 (0)</p> <p>Bin dann irgendwann umgezogen, doch dann wieder bei einem anderen Träger angefangen und nach N-Stadt bin ich gekommen im September '18, genau, einfach durch Zufall. War eine Stellenausschreibung als Leitung und da hatte ich eigentlich die Jugendhilfe schon an den Haken gehängt und gedacht „Ja, ich habe mich selbstständig gemacht und ich mache nur noch das.“, aber irgendwie hat dann/ war der Ruf sehr laut, dort hinzugehen und jetzt bin ich da (lacht), genau.</p> <p>Interview S: 10 - 15 (0)</p> <p>Nein, also bei uns ist man nicht als Leitung freigestellt, ich habe quasi 25%</p>	<p>halt umgeschaut und ganz viele Bewerbungen geschrieben und ja, unter anderem eben eine an den D-Wohlfahrtsverband, wusste aber zu dem Zeitpunkt ehrlich gesagt überhaupt nicht, worauf ich mich einlasse und was eine Wohngruppe überhaupt ist, ja. Und ich hatte auch aufgrund meiner Arbeitszeit in der Kurklinik einfach nicht die Möglichkeit, mir vorher mal die Wohngruppe überhaupt anzugucken, sodass ich also im Prinzip ins kalte Wasser gesprungen bin.</p> <p>Interview P: 3 - 10 (0)</p> <p>ich habe Pädagogik studiert, in A-Stadt, genau und habe einen Bachelor in Erziehungswissenschaft und habe dann hier in B-Stadt noch den Master angefangen auch für Pädagogik, habe den aber nicht abgeschlossen.</p> <p>Interview P: 18 - 20 (0)</p>	<p>Erziehungshilfe arbeiten tatsächlich, sondern habe in der Behindertenhilfe gearbeitet. Knapp 10 Jahre und das in H-Stadt und bin dann zurückgekehrt nach M-Stadt und hab erst in C-Stadt gearbeitet beim C-Wohlfahrtsverband. Da dann in der Erziehungshilfe tatsächlich schon, obwohl ich das gar nicht wollte. Da bin ich so ein bisschen reingerutscht (lacht) und dann hat sich mein Arbeitsvertrag nicht verlängert. Das wollten wir von beiden Seiten her tatsächlich auch nicht. Und dann hat Mutti gesagt, wie sie alle sind die Muttis, wir kennen sie ja, "Bewirb dich doch mal bei A-Wohlfahrtsverband". Gut, weil die arbeitet nämlich in dem Kindergarten direkt untendrunter da. Gesagt, getan und da habe ich mich beworben, montags Vorstellungsgespräch und Donnerstag angefangen.</p> <p>Interview K: 5 - 15 (0)</p> <p>Das habe ich aber noch als in der Behindertenhilfe gearbeitet habe, dazu eine Fortbildung gemacht zum Thema Nähe und Distanz.</p> <p>Interview K: 101 - 103 (0)</p> <p>Ich habe so als stellvertretende Teamleitung sowieso für alle Kinder</p>
--	---	--	--

<p>immer die Rituale weiter/ Aber das, war für mich irgendwie nicht so halt. Man hat die Kinder gekriegt, man hat sie wieder abgegeben. Man hat irgendwie nicht viel mit den Kindern machen können, weil es auch meistens viel zu große Gruppen waren, um da überhaupt mal auf die Kinder einzugehen. Deswegen war mir relativ schnell bewusst, dass es Kita nicht wird, aber sozial. Dass ich mit Menschen arbeiten will, das wusste ich eigentlich schon immer so, dass ich etwas Soziales machen will.</p> <p>Interview L: 15 - 24 (0)</p>	<p>meiner Stelle für Leitungstätigkeit und 75% für Arbeit in der Wohngruppe.</p> <p>Interview S: 18 - 19 (0)</p> <p>Also ich habe auch Zusatzqualifikationen „Systemische Supervision“</p> <p>Interview S: 301 - 302 (0)</p>	<p>Also wir haben immer einen Nachtdienst und einen Tagdienst</p> <p>Interview P: 122 - 123 (0)</p> <p>Ich weiß nicht, ob es halt daran liegt, dass jeden Tag ein anderer bei uns im Dienst ist, das heißt wir haben keinen festen Rollenplan, ne? Also dass jeden Tag, keine Ahnung, Montag bis Sonntag halt ein Betreuer Nacht hat und einer Tag, sondern bei uns ist es tatsächlich so, dass wir täglich die Kollegen durchwechseln</p> <p>Interview P: 277 - 280 (0)</p>	<p>das im Blick. Ich schreibe auch die Hilfepläne und Entwicklungsberichte von hier. Deswegen weiß ich sowieso alles immer.</p> <p>Interview K: 151 - 153 (0)</p>
<p>Also wir sind ja meistens 18 Stunden da, das ist schon immer so geregelt, dass wir die Kinder von der Schule empfangen und solange bleiben, bis wir sie am nächsten Tag wieder in die Schule geben, sodass das wirklich/ Der, der abends ins Bett bringt, ist auch morgens da.</p> <p>Interview L: 379 - 382 (0)</p> <p>infach weil das mit den Arbeitszeiten/ Also man stelle sich vor, man bringt sein Kind morgens in die Kita und geht dann 14 Uhr arbeiten, kommt am nächsten Morgen nach Hause, da ist das Kind vielleicht schon wieder in</p>	<p>Wir sind immer zu zweit, mindestens ja. Also in Krankheitsfällen und Urlaubszeiten oder so ist das auch mal so, dass wir auch mal allein arbeiten, das ist aber wirklich, sage ich mal, nicht der Plan und auch nicht die Regel, sondern wir sind zu zweit und die zweite Fachkraft, die geht dann am Abend, wenn die Kinder im Bett sind und einer bleibt dann über Nacht dort.</p> <p>Interview S: 123 - 126 (0)</p> <p>Es gibt ja Gesetze, Arbeitszeitregelungen, die erlauben, was man arbeiten darf, aber das ist natürlich, sage ich mal, bei nem kleinen</p>	<p>Obwohl ja, also unsere FSJlerin macht keine Schichten. Die arbeitet nur im Tagdienst und unsere Teamleitung aufgrund von Krankheit auch nur im Tagdienst. Und wir anderen aber dann in/ also auch mit Nächten, Tagdienst und Pflichten. Genau, mit Feiertagen. Mit Wochenenden. Genau. Und an den Wochenenden gehen wir meistens 24 Stunden, sind wir dann vor Ort. Und Wochenenden, wenn es gut läuft, 2 Mal im Monat die Wochenenden. Und das ist natürlich das Schöne, da hat man unter der Woche frei</p> <p>Interview K: 43 - 48 (0)</p>	

## Schichtsystem

<p>der KiTa und dann erst am Nachmittag wieder. Das sind also 1 1/2 Tage, wo du dein Kind nicht siehst. Und wenn du dann Pech hast, gehst du 24 Stunden nachdem du dein Kind abgeholt hast, schon wieder zur Arbeit und hast aber davon schon wieder einige Stunden in die KiTa gebracht. So weil/ Ich stell mir das glaub ich auch mit Familie, gerade mit so einem kleinen Kind, stelle ich mir das schwierig vor.</p> <p>Interview L: 538 - 544 (0)</p>	<p>Träger, wie bei unserem, oft abweichend. Bei großen Einrichtungen gibt es oft Betriebsrat und so weiter, die da mehr dahinter sind, dass Arbeitszeiten auch eingehalten werden. Wir haben es so, dass wir/ In der Regel fängt der Nachtdienst mittags an und bleibt eben bis zum nächsten morgen 8 Uhr, wenn alle Kinder in der Schule sind. Im Moment bleibt er eben den Vormittag über auch noch, um das Homeschooling abzudecken. Und am Wochenende haben wir tatsächlich/ Wochenende und Ferien haben wir 24-Stunden-Dienste, wir wechseln uns da dann eben so ab.</p> <p>Interview S: 128 - 136 (0)</p>	<p>Wir haben so einen, QM schimpft sich das, so eine Datenbank, wo wir alles reinschreiben und austauschen</p> <p>Interview K: 217 - 218 (0)</p>
<p>Da hatte ich zum Beispiel 8 bis 14 Uhr, aber wir hatten einfach Teamsitzung und danach saß ich mit meiner Teamleitung noch ein bisschen zusammen und war mal so ein bisschen was gemacht. Aber sonst? Es kann mal sein, dass man 14-20 Uhr hat, zum Beispiel kann das freitags vorkommen, wenn man das Wochenende/ Man hat ja 2 freie Wochenenden im Monat und wenn man das Wochenende nicht arbeitet, kann es schon sein, dass man dann freitags 14-20 Uhr macht</p> <p>Interview L: 547 - 552 (0)</p>	<p>Das heißt wir haben feste Tage, an denen die Mitarbeiter arbeiten. Also die wissen beispielsweise immer montags komme ich zum Nachtdienst, immer dienstags kommt Kollegin xy, mittwochs hat immer die. Das heißt, es gibt feste Tage, wo wir Nachtdienst haben,</p> <p>Interview S: 140 - 143 (0)</p>	<p>Interview K: 278 - 280 (0)</p> <p>Und morgens ist es so, dass der Mitarbeiter, der die Nacht hat, der steht um 5 auf und weckt das erste Kind um halb 6.</p> <p>Interview K: 283 - 284 (0)</p>
<p>nd sonst haben wir halt meistens diese 18-Stunden-Schichten, das</p>		<p>ir haben Arbeitszeit bis 23 Uhr. Das heißt, sie haben also reine Schlafzeit, ja auch nur 6 Stunden.</p> <p>Interview K: 285 - 286 (0)</p>

<p>schafft halt Stunden und man hat ja dann, wenn man morgens aus dem Dienst kommt, den Rest des Tages frei. Entweder am nächsten Tag 14 Uhr wieder rein oder du hast sogar nächsten Tag noch frei. Oder man geht erst 20 Uhr rein oder/ Aber meistens sind schon diese 18 Stunden. (unverst.) Am Wochenende 24, geht auch noch. Also es kommt halt/ Man darf schlafen gehen, also man ist ja keine 18 Stunden wach. Man geht ja zwischendurch auch noch schlafen und es ist halt/ Dadurch, dass ich auch mal Praktikantin da war, ist es für mich nicht so Arbeit. Also ist halt irgendwie/ Ich fahre da halt hin und verbringe Zeit mit den Kindern. Deswegen finde ich das nicht so schlimm.</p> <p>Interview L: 553 - 561 (0)</p>			<p>Ja, und regulär sind 2 Mitarbeiter nachmittags im Dienst, das heißt, einer kann immer Termine begleiten, Arzttermine, Logo, Physiotherapie, Psychologe, Zahnarzt, also alles, was anfällt.</p> <p>Interview K: 327 - 329 (0)</p>
<p>Also wir haben ein familienanalages Konzept, dass wir all das machen, was man in der Familie auch macht. Wir fahren auch zusammen in den Urlaub, Hausaufgabenbetreuung, abends mal ein Buch zusammen lesen, gemeinsame Mahlzeiten, dass man sowas eben/ Das ist bei uns, würde ich sagen, schon besonders. Kann man ja nicht in so vielen Wohngruppen umsetzen.</p>	<p>Das ist ein spannendes Thema, das ich aber auch ein bisschen kritisch sehe</p> <p>Interview S: 52 - 52 (0)</p> <p>Und da ist dann auch immer der Fokus auf „Wie kann ich die Beziehung gut aufbauen? Wie kann ich Beziehung im Alltag gestalten, sowohl mit der ganzen Gruppe als eben auch mit einzelnen Kindern?“.</p>	<p>Da spielt es natürlich auch wieder rein, was hält das Kind von dem Pädagogen, welche Bindung/ Beziehung/ wie stark ist das, also was sehen die auch in einem, die Kinder, ne?</p> <p>Interview P: 318 - 320 (0)</p>	<p>Was man so merkt ist, dass man mit so kleineren Kindern oder mit jüngeren Kindern näher ist tatsächlich am Anfang als so die größeren, die größeren versuchen natürlich auch viel mit ihren Freunden zu machen. Oder sich da so Bezugsperson zu holen, die eher Vertraute sind, aber so jüngere Kinder ist es bei uns zumindest so, für die ist man schon so wie so ein Elternersatz.</p> <p>Interview K: 108 - 112 (0)</p>

Beziehungsges  
taltung

<p>Interview L: 57 - 60 (0)</p> <p>Wir hatten das jetzt zum Beispiel ein Kind, die hat alles was/ Irgendwie haben wir den Kindern immer erklärt, dass wir nicht alles selbst entscheiden können. Wir haben ja den Hilfeplan und im Hilfeplan gehen halt die ganzen Ziele hervor. Und wenn da im Hilfeplan steht, wir haben täglich 2 Stunden Tablettezeit, dann kann ich nicht sagen, "Wir machen jetzt 3 Stunden.". Es ist jetzt ein komisches Thema, aber ich kann ja nicht irgendwas entscheiden. Alle Entscheidungen, die es gab, hat sie komplett nur auf uns projiziert, also alles. Sie hatte plötzlich gar kein Vertrauen mehr zu uns, weil sie/ Alle Entscheidungen hat sie halt gedacht, ja, wir wollen sie einfach von ihrer Mama wegbringen, wo wir (unverst.) und das haben wir jetzt an das Jugendamt abgegeben, dass alle Entscheidungen/ dass das Jugendamt ihr die mitteilt, sodass wir da einfach uns rausziehen und seitdem klappt das wieder viel besser. Sie hat auch so langsam wieder Vertrauen zu uns und dadurch ist dann die Bezugsbetreuung nachher entstanden, weil das Vertrauen halt dann zwischendurch doch gebröckelt hat. Und dann haben wir gesagt "Okay. Mit wem würdest du dann</p>	<p>Interview S: 57 - 59 (0)</p> <p>Also ich denke, das ist was, was wir ganz gut vorleben: Verbindlichkeit, Verlässlichkeit, wir selbst als Vorbild und dann auch sagen, "Das erlebt ihr bei uns und das ist eine Qualität, die ganz wichtig ist und das fordern wir genau so von euch ein." .</p> <p>Interview S: 172 - 175 (0)</p> <p>Grundsätzlich ist es was, was durch die Arbeitserfahrung kommt, das man merkt, „Okay, Bindung und Beziehung ist einfach wichtig, das ist der Grundstein unserer Arbeit“</p> <p>Interview S: 243 - 244 (0)</p> <p>wo ich immer wieder darauf plädiere und sage „Leute, ihr musst gucken, wie könnt ihr tragfähige Beziehungen aufbauen“, weil nur dann kann ich das Kind in der Krise auch halten.</p> <p>Interview S: 246 - 248 (0)</p>	<p>Wir haben jetzt aber gerade ein neues Kind gekriegt. Da haben sich die Eltern gerade frisch getrennt. Da ist Beziehungsarbeit zwischen den Eltern und zwischen dem Kind und den Eltern gerade ganz groß Thema. Er wird nicht lange bei uns bleiben. Da wird einfach die Beziehung zu der Mutter wieder aufgebaut. Dass das so eine vernünftige Basis wieder entsteht an dann wird er vielleicht in 3-4 Monaten wieder ausziehen. Das gibt es auch.</p> <p>Interview K: 131 - 136 (0)</p> <p>Und ich bin auch nicht so ein Typ, der das so irgendwie erzwingt. Na und dann sagt „Ich bin mit jedem da super.“. Aber man hat schon so seine liebsten Kinder.</p> <p>Interview K: 181 - 183 (0)</p> <p>Die Kinder lassen nachher einen auch ganz deutlich spüren, wenn sie dich auch mal richtig kacke finden. Das müssen sie nicht sagen. Das lassen sie dich da ganz deutlich spüren tatsächlich. Und auch das ist immer sehr schwer einzuordnen, weil wenn auch mehrere Mitarbeiter im Dienst sind. Wer ist jetzt gerade gemeint von</p>
---	---	---

<p>reden wollen?" Ja und dann wird es dann doch irgendwie notwendig.</p> <p>Interview L: 164 - 176 (0)</p> <p>Also meistens sind es halt 20-wöchige. Das ist immer das Höchste, was man eigentlich kriegen kann, einfach durch die soziale Arbeit/ Studium und generell. Also wir nehmen gerne Studenten</p> <p>Interview L: 493 - 495 (0)</p>		<p>den Mitarbeitern? Wen finden sie jetzt gerade kacke und warum finden sie den kacke? Als ich jetzt aus 3 Wochen krank zurückgekommen bin. Ich sage zu meinem Bezugskind, hat erstmal voll die Tür geknallt und ich wusste ja gar nicht, was da im Moment los ist. Und dachte mir „Na Mensch, kommst du nach 3 Wochen zurück und die ist hier so schlecht gelaunt.“. Und dann bin ich abends rein, sage so "Sag mal haben wir eigentlich ein Problem?" und sie "Nein, wegen der anderen Kollegen." und ich sag: "Ja, kann man denn sowas nicht sagen?". Also das sind dann so Sachen/ Das ist dann anstrengend, aber (unv.).</p> <p>Interview K: 261 - 271 (0)</p> <p>Die Kinder brauchen dann auch ein Ventil und ich sage auch immer zu den Kindern „wenn ihr jetzt das Bedürfnis habt, mich anzuschreien, dann schreit ihr mich jetzt an. Dann weiß ich mehr, als wenn ihr gar nichts sagt oder in euch das alles hineinfresst. Dann brüllt einmal, dann brüllt mich an und sagt danach „Ey K., tut mir leid“, dann ist es so“. Aber besser so, als wenn man alles in sich hineinfrisst und das versucht mit sich selbst auszumachen, das wird nicht funktionieren, obwohl man eigentlich ein anderes Ventil bräuchte. Also es ist</p>
--	--	--

<p>weil meine Teamleitung immer ein bisschen bemängelt hat, dass ich ja zu nah an den Kindern dran bin und dann zu viel die Kinder doch mal in den Arm nehme und sowas. Wo ich dann immer dachte, wir brauchen uns ja gar nicht wundern, dass diese Kinder beziehungsge­stört sind, wenn sie zu niemandem eine Beziehung aufbauen dürfen.</p> <p>Interview L: 65 - 68 (0)</p> <p>B: Ja, ja, wenn du relativ (unv.) Gruppe also. Es gab schon Wechsel, aber ich glaube, seit ungefähr einem/ ein bisschen über einem Jahr sind wir jetzt so, wie wir sind.</p> <p>I: Aber gerade für die Bindungsgeschichten ist es ja dann auch echt eine super Voraussetzung.</p> <p>B: Ja, auch gerade weil die Erzieher nicht so viel gewechselt haben.</p> <p>Interview L: 194 - 197 (0)</p>	<p>Da ist mir wichtig, weil wir eben nicht mit dem Bezugserzieher­system arbeiten, dass man eben auch guckt, "Mit welchem Kind kann ich denn jetzt besonders gut, im Moment? Wie kann das Kind von den einzelnen Betreuern profitieren?"</p> <p>Interview S: 59 - 62 (0)</p>	<p>Beziehungsaufbau versucht man halt durch ganz viel Zuwendung zu gestalten. Ja, Zuwendung und immer im Kontakt mit dem Kind, gucken was brauchen die Kinder, ne? Wenn die eine Umarmung brauchen, gibt man denen das, ja. Wenn die damit nichts anfangen können, versucht man es halt auf anderen Wegen, ne?</p> <p>Interview P: 99 - 102 (0)</p> <p>Man versucht anfangs spielerisch auch Kontakt aufzubauen und man/ im Prinzip wartet man immer darauf, dass die Kinder/ Also man tritt den Kindern halt sehr offen gegenüber und wartet dann aber, wann die bereit sind, auf einen zuzukommen, das dann anzunehmen.</p> <p>Interview P: 102 - 104 (0)</p>	<p>jetzt nicht so, dass die mich den ganzen Tag anschreien, ne?</p> <p>Interview K: 516 - 523 (0)</p> <p>Ja und auch dem Kind zu vermitteln, was eine gesunde Beziehung ist, was ist eine/ Wir springen nicht jedem in den Arm, sondern wir gucken erstmal und kennen wir den? Und wenn nicht, warum? Und das ist so, ja.</p> <p>Interview K: 117 - 119 (0)</p> <p>Wenn/ also entweder jetzt bezogen auf das Bezugserzieher­system oder generell so Beziehungsaufbau wie/ Wie gehen Sie da ran? Oder ist das eher so ein natürlicher Prozess?</p> <p>B: Tatsächlich ist das ein natürlicher Prozess, weil die Kinder merken, wenn du das nicht echt meinst. Also so ein erzwingenes/da springen sie sofort drauf an und die merken das, die nutzen das dann auch aus</p> <p>Interview K: 166 - 171 (0)</p> <p>Aber wenn Sie die ganzen Informationen nicht hätten, die Sie jetzt haben, denken Sie, dass es dann problematischer wäre?</p>
--	--	---	--

förderlich

<p>Also wir sind ja meistens 18 Stunden da, das ist schon immer so geregelt, dass wir die Kinder von der Schule empfangen und solange bleiben, bis wir sie am nächsten Tag wieder in die Schule geben, sodass das wirklich/ Der, der abends ins Bett bringt, ist auch morgens da.</p> <p>Interview L: 379 - 382 (0)</p> <p>Also ich weiß, manchmal reagiere ich ein bisschen über und dann merke ich das auch danach und dann gehe ich auch hin und sage "Hey, das war jetzt von mir auch nicht richtig." Ja, das war/ Also ich sag dann "Okay, das war von dir auch nicht gut, aber von mir war das auch nicht richtig. Ich hätte auch nicht so handeln dürfen." und/ oder vielleicht auch eben die Konsequenz, dass die dann doch zu schnell kam oder irgendwie doch zu hart. Klingt jetzt so, als würde ich da voll die Konsequenzen/ aber das dann irgendwie doch die Konsequenz in dem Moment einfach nicht angebracht war, weil sie irgendwie aus einer Emotion heraus entstanden ist. Und ja, also da glaube ich schon, dass man sich dann verzeihen kann. Hängt wahrscheinlich davon ab, wie lange man die Person kennt.</p>		<p>I: Naja, nicht problematischer, aber es ist tatsächlich schon so, dass das viel mit Beziehungsarbeit auch zu tun hat und ich rede jetzt nicht von Standardsachen wie "Wann ist der nächste Hilfeplan und wann treffen wir uns wieder mit dem Jugendamt?“, sondern auch viel über die Kinder einfach weiß und dass man es nicht/ Also die Kinder möchten auch nicht, dass du manche Sachen preisgibst an die Anderen, um einfach auch ihre Privatsphäre zu schützen und das kennen wir ja auch aus unserem Privatleben e</p> <p>Interview K: 241 - 248 (0)</p>
--	--	--



<p>Interview L: 408 - 416 (0)</p> <p>Erzieherpraktikanten wären eigentlich immer am besten, weil die ja immer so ein Jahr bleiben zur Anerkennung, aber sonst? Also so Kurzzeitpraktikanten nehmen wir gar nicht, einfach weil das ja wieder ein Beziehungsabbruch ist und das haben sie ja wirklich genug.</p> <p>Interview L: 507 - 510 (0)</p>			
<p>Also ich finde es schon wichtig, dass man weiß, man bleibt nicht lange, dass man versucht eben nicht zu eng mit den Kindern zusammen zu sein, einfach weil die Kinder ja sehr traurig sind, wenn die Personen gehen u</p> <p>Interview L: 70 - 72 (0)</p> <p>Die Kinder sind ja wirklich alle bindungsgestört. Bei manchen ist es mehr, bei manchen ist es weniger. Es ist ja auch eigentlich kein Wunder, die wurden alle im Kleinkindalter aus ihren Familien gezogen. Die haben das ja nicht verstanden. Da sind Leute, die einfach jeden Tag wechseln.</p> <p>Interview L: 376 - 379 (0)</p>	<p>Also es kommt natürlich darauf an, ob stabile Bindungen/ Beziehungen, die die eben in ihrem Umfeld dort erleben, weil sie das von zuhause ja in der Regel nicht haben, sonst wären sie ja dort. Aber das ist so ein bisschen die Krux, dass das in der Jugendhilfe ja nicht immer gewährleistet ist und einfach da viel Wechsel stattfindet.</p> <p>Interview S: 52 - 56 (0)</p> <p>Also es gibt natürlich einen gewissen Standard, der in der Gruppe gehalten werden muss, sowohl fachlich als auch persönlich und wenn ich merke, da geht der Mitarbeiter drunter und er nimmt aber auf lange Frist meine Hinweise nicht wahr, dann wird irgendwann der Zeitpunkt kommen, an dem man sich dann von dem Mitarbeiter</p>		

*nicht  
förderlich*

<p>Und dadurch entstehen ja auch Bindungsstörungen und auch zu den Eltern. Die Eltern sind ja sowieso immer/ Die Eltern, sind ja immer die Götter. Das ist ja wirklich so, die können machen was sie wollen. Die können die misshandeln, die sind trotzdem die besten Eltern auf der ganzen Welt. Und ja, mit den Eltern gibt's ja sowieso meistens immer ein bisschen/ Die erzählen den Kindern immer viel und lügen denen dann was vor. Und dann kommen die Erzieher, die dann wieder etwas anderes sagen und deswegen, die sind ja wirklich alle einfach/ Zu wem, sollen sie ja auch eine feste Bindung richtig aufbauen. Ja, die sehen ihre Eltern einmal, wenn überhaupt und haben wechselnde Erzieher</p> <p>Interview L: 383 - 390 (0)</p> <p>also ich dachte zum Beispiel am Anfang immer, dass die Kinder zu uns allen irgendwie eine Bindung haben, aber in manchen Momenten merkt man, dass es irgendwie nicht so ist. Also wenn Sie zum Beispiel die/ Wir denken, "Eigentlich vertrauen sie uns alles mögliche an", aber dann kommt die Mama, die erzählt dann da irgendwas und sagt "Das darfst du</p>	<p>verabschieden muss. Was natürlich wieder zum Thema „Wir wollen stabile Beziehungen haben“, einfach dann auch wieder eine Kontroverse ist.</p> <p>Interview S: 271 - 275 (0)</p> <p>in 17 Jahren stationärer Jugendhilfe habe ich noch kein einziges Jahr erlebt, wo das Team so war, wie es/ oder so geblieben ist. Also es gibt jedes Jahr einen Wechsel. Also ich hatte noch nie 2 Jahre lang das Team in der gleichen Besetzung.</p> <p>Interview S: 279 - 281 (0)</p>	
---	--	--

<p>nicht in der Wohngruppe erzählen" und dann machen die Kinder das größtenteils auch nicht die/ obwohl es die so doll belastet. Und da kommt immer so der Moment, wo ich mir denke "Mhm, vielleicht ist die Bindung gar nicht so, wie man immer denkt, weil die Kinder es halt einfach nicht können."</p> <p>Interview L: 399 - 406 (0)</p> <p>Ich finde es immer am faszinierendsten, wenn die Praktikanten gehen, sind die Kinder so "Ja, sind halt weg." Das ist ja auch irgendwie/ Das zeigt ja auch, wie bindungsgestört sie eigentlich sind, weil da sind zum Teil Praktikanten, die sind 20 Wochen da.</p> <p>Interview L: 482 - 484 (0)</p>			
<p>Mittlerweile machen wir das mit den größeren Mädels, weil bei den Kleinen entstand immer so ein Konkurrenzkampf.</p> <p>Interview L: 95 - 96 (0)</p> <p>ei 3 Kindern aus unserer Gruppe und bei 3 Kindern haben wir das nicht.</p> <p>Interview L: 104 - 104 (0)</p>	<p>Da ist mir wichtig, weil wir eben nicht mit dem Bezugserzieherssystem arbeiten, dass man eben auch guckt, "Mit welchem Kind kann ich denn jetzt besonders gut, im Moment? Wie kann das Kind von den einzelnen Betreuern profitieren?"</p> <p>Interview S: 59 - 62 (0)</p>	<p>Beim Bezugserzieherstag machen wir überwiegend Ausflüge,</p> <p>Interview P: 118 - 118 (0)</p> <p>aber Bezugserzieherstag heißt halt auch nicht, dass man immer nur unterwegs ist und Action hat. Sondern auch Zimmer aufräumen, eine Grundreinigung vom Zimmer ist auch zum Beispiel schon Bezugserzieherstag.</p>	<p>Also es gibt ja dieses Bezugserzieherssystem. Quasi, dass jeder so ein festes oder 1, 2, 3 feste Kinder hat. Gibt es das bei Ihnen auch, oder?</p> <p>B: Ja, bei uns gibt es das auch. Wir kommunizieren das auch ganz offen mit den Kindern.</p> <p>Interview K: 147 - 149 (0)</p>

Bezugsbetreuer  
ndensystem  
Umsetzung/Alternativen

<p>Wir haben eigentlich zu den Kindern schon alle ein gutes Verhältnis und die Kinder wissen, die können zu jedem gehen. Also ich bin zwar die Bezugsbetreuerin von dem Mädchen, aber sie muss ja nicht unbedingt zu mir kommen.</p> <p>Interview L: 108 - 110 (0)</p> <p>Also wenn er einem anderen an dem Tag anvertraut, einfach, weil es jetzt raus muss und weil sie jetzt wirklich gut das Vertrauensverhältnis zu dem Erzieher, zu dem Pädagogen hat, dann ist das auch okay. Und dann fragen wir "Können wir das dann jetzt weiterleiten an deinen Bezugsbetreuer oder soll das lieber bei uns bleiben? Wie dürfen wir da weiter verfahren?".</p> <p>Interview L: 110 - 114 (0)</p> <p>Das machen wir eigentlich für die Kleinen auch. Also die gehen wirklich, wenn sie etwas auf dem Herzen haben, dann suchen sie sich eben den Erzieher aus. Das machen die Großen auch immer noch genauso wie vorher eigentlich.</p>	<p>Wir teilen bei uns einfach auf, wer was regelt, wie es gerade passt. Also wenn einer sagt „Hey, ich kümmer mich da um die Arzttermine, ich kümmer mich um Bekleidung und solche Sachen“</p> <p>Interview S: 69 - 70 (0)</p> <p>Und ich habe dann einmal in einem Kleinstheim gearbeitet, da hieß das dann „Organisationbetreuer“ und das hat mir sehr gut gefallen. Eben mit dem Argument, das gegen das Bezugserzieher system spricht, dass einzelne Kinder und Jugendliche, nicht alle, aber es kommt doch relativ häufig vor, sich auf ihren Bezugserzieher sehr versteifen.</p> <p>Interview S: 71 - 75 (0)</p> <p>Ich denke bei den Jüngeren, das ist meine Erfahrung, die suchen sich trotz alledem ihre Bezugsperson aus, ja? Ob das jetzt der Bezugsbetreuer ist oder nicht. Die suchen sich den, der einfach gut passt. Und dann ist das nicht immer der Bezugserzieher.</p> <p>Interview S: 81 - 83 (0)</p>	<p>Wirklich Einzelzeit mit dem Kind verbringen wirklich 1 zu 1. Sich wirklich extra dafür Zeit nehmen. Also diese Person ist dann auch nicht in unseren Tagesablauf mit eingeplant.</p> <p>Interview P: 118 - 122 (0)</p> <p>Also wie gesagt oder man macht halt, wenn man irgendwie einen Arztbesuch hat, auch das ist Bezugserzieher tag. Man begleitet dieses Kind zum Arzt und sagt „Ok, danach können wir jetzt mal noch eine Stunde irgendwie spazieren gehen oder Eis essen.“. Man muss den Kindern auch irgendwo beibringen, dass es halt nicht immer was mit/ immer was großartig sein kann, was viel Geld kostet, sondern auch so kleine Sachen. Ja und wenn es wirklich nur eine Stunde oder 2 sind, das ist auch schon Einzelzuwendung/ Bezugserzieher tag. Und bei uns im Alltag ist wirklich, wie ich gerade schon gesagt habe, diese Person kommt extra in den Dienst, man kann es einfach nicht mit einbauen, diese gesonderte Zeit, einfach weil die Kinder so viele Termine haben. Die sind bis zum Nachmittag in der Schule. Und da fällt es dann doch schwer.</p> <p>Interview P: 124 - 133 (0)</p>	<p>weil jeder hat so ein Kind, wo er sich so drin sieht. Egal ob Junge oder Mädchen, aber es ist so, wo man denkt, das ist nochmal so ein Herzkind. Und das habe ich auch. In dem Kind sehe ich mich auch in ganz vielen Situationen. Und wie man halt auch so früher war. Und genau das pflegen wir bei uns auch so. Wir haben auch noch stellvertretend, dann immer, wenn die Mitarbeiter im Urlaub oder krank sind, dass es dann dafür einen Stellvertreter gibt, der dann diese Standardsachen abdeckt</p> <p>Interview K: 154 - 159 (0)</p> <p>enn aber mal ein Mitarbeiter ein Bezugskind verliert aufgrund von Auszug und es kommt ein Neues und du merkst die Chemie stimmt gar nicht, nimmt halt ein anderer Mitarbeiter 3 Kinder. Ich hatte zeitgleich auch schon 4 Kinder und das heißt ja nicht, dass man alles macht. Man hat ja auch Unterstützung von seinen Kollegen.</p> <p>Interview K: 190 - 194 (0)</p> <p>Also ich habe auch schon im Heim gearbeitet, da war das dann immer eher so "Oh, du hast/ du bist jetzt neu.</p>
---	--	---	--

<p>Interview L: 114 - 116 (0)</p> <p>Hast du ganz wichtige Gespräche, die dann auch was wirklich weiter so ans Jugendamt geht und sowas. Das macht dann der Bezugsbetreuer</p> <p>Interview L: 116 - 117 (0)</p> <p>Das Einzige, was wir fest drin haben, ist/ wir müssen ja Entwicklungsberichte schreiben alle halbe Jahr für den Hilfeplan. Im Hilfeplan an sich sitze meistens ich. Also ich bin als stellvertretende Teamleitung und auch so. Meistens mache ich die oder meine Teamleitung. Aber die Entwicklungsberichte, wer die schreibt, das steht fest. Das haben wir immer/ Also ich lese sie am Ende und schicke sie ab, aber prinzipiell werden die dann von den anderen geschrieben. Aber ich schreibe auch den Entwicklungsbericht von meinem Bezugskind, schon, aber bei den Kleineren gibt's dann auch feste Betreuer, die dann die Entwicklungsberichte schreiben. Das wissen die Kleinen aber nicht, wer das macht. Ich glaube, es interessiert sie wahrscheinlich auch nicht so, wer da irgendwelche Berichte schreibt.</p>	<p>Ja, eigentlich geht es da hauptsächlich darum, wer gerade Kapazität hat. Also bei 6 Plätzen und 5 Personen hat ja jeder mindestens einer hat dann 2, so</p> <p>Interview P: 140 - 141 (0)</p> <p>Und ansonsten guckt man auch darauf, wie passt es. Also ein Junge braucht vielleicht eher einen männlichen Ansprechpartner. Also guckt man, dass man denn halt unseren Kollegen nimmt und dem Jungen zuordnet. Da wir jetzt aber gerade aktuell nur Jungs haben, kann man uns Frauen ja nicht auslassen und dann guckt man einfach, wo passt es oder wo könnte es passen, wer könnte auch mit den Eltern gut klarkommen?</p> <p>Interview P: 143 - 147 (0)</p> <p>Ja und sobald dann halt ein Platz frei ist und ein neues Kind zum Beispiel reinkommt, dann fängt man halt auch an, nochmal zu gucken, müssen wir das jetzt vielleicht nochmal verschieben oder nicht. Man versucht es natürlich stabil zu halten, weil das auch irgendwo, auch wenn man immer noch hier in der Gruppe ist, ist es ja irgendwo doch wieder ein Beziehungsabbruch für die Kinder, ne? Also die wissen „Das ist mein</p>	<p>Du hast kein Kind, ja hier, du kriegst das Nächste." und da wurde nicht drauf geguckt, ob es jetzt geklappt hat oder nicht oder ob man sich sympathisch ist.</p> <p>Interview K: 197 - 199 (0)</p>
--	---	---

<p>Interview L: 124 - 133 (0)</p> <p>nd ich muss sagen, bei den Großen ist das jetzt/ Also ich finde die Veränderung jetzt gar nicht, dass sie so sichtbar ist.</p> <p>Interview L: 152 - 153 (0)</p> <p>Wir hatten das jetzt auch bei einem Mädchen, die auch über den Wohngruppenwechsel nachgedacht hat und sowas und die wollte halt partout nur mit mir reden und da haben wir gesagt "Okay, nein, dann machen wir das jetzt so. Dann wird jetzt L. die Bezugsbetreuerin und dann geben wir den anderen beiden auch eine."</p> <p>Interview L: 156 - 159 (0)</p> <p>so an sich hat das jetzt/ Finde ich auf die Kinder hatte das jetzt keine großen Auswirkungen, weil sie ja mit jedem reden konnten, mit dem sie reden wollten.</p> <p>Interview L: 160 - 161 (0)</p>		<p>Ansprechpartner“, aber wenn man denen das dann wegnimmt, macht das halt auch wieder was mit den Kindern, ne?</p> <p>Interview P: 147 - 153 (0)</p> <p>Es kommt glaube ich/ es kommt am Ende wieder auf das Kind an und es kommt immer auf die Situation an. Also es ist wirklich egal, was man redet, ob Bezugserzieher oder irgendwas anderes, das ist immer von der Tagesform des Kindes abhängig, von der Stimmung,</p> <p>Interview P: 157 - 159 (0)</p> <p>I: Und wenn jetzt das Kind mit einem anderen Erzieher oder einer anderen Erzieherin, außer dem/ der BezugserzieherIn, einzelne Zeit verbringen möchte, kann das auch ermöglicht werden oder ist dann eher BezugserzieherIn tag wirklich auch nur mit dem/ der BezugserzieherIn möglich?</p> <p>B: Nein, das können wir ermöglichen, insofern der andere Kollege das auch möchte, solange er auch Zeit hat, genau, kriegen wir das auch hin, dass gesagt werden kann „Wir können da auch mal tauschen.“. Also nur für den Moment, ja.</p>
--	--	---

		<p>Interview P: 164 - 169 (0)</p> <p>Die Kleineren sind wirklich da auch sehr/ eher dankbar, also die nehmen das gut an.</p> <p>Interview P: 186 - 187 (0)</p> <p>ob man da mal zwischendurch sagen kann, das Kind kann mit jemand anderem Zeit verbringen. Ich glaube, das wäre dann wirklich so ein kleiner Puffer, diese individuelle Einzelzeit, dass man da halt guckt, dass es passt und im Hintergrund kümmert sich der andere dann. Also dass vielleicht auch 2 Leute für ein Kind zuständig sind. Also der eine macht vielleicht eher das Praktische und der andere eher die Schreibsachen und den Kontakt mit Ämtern.</p> <p>Interview P: 190 - 195 (0)</p> <p>Also in unserem Bezugserzieheresystem ist vorgesehen, dass wir mit den Kindern einen Bezugserziehtag machen. Laut Leistungsbeschreibung wäre das 2 mal im Jahr. Da gucken wir schon, dass wir das mindestens einmal im Quartal hinbekommen, also spricht 4 mal im Jahr.</p>	
<p>Pro</p> <p>bei den Größeren, da haben wir das jetzt eingeführt, einfach weil dann doch mit nahender Pubertät jetzt so auch mehr Probleme kamen und die Großen dann auch immer geäußert haben "Ich möchte jetzt mit dem auch nur reden oder mit dem oder mit dem." und einfach weil das auch viel Arbeit ist mit der Dokumentation</p>			<p>weil jeder hat so ein Kind, wo er sich so drin sieht. Egal ob Junge oder Mädchen, aber es ist so, wo man denkt, das ist nochmal so ein Herzkind. Und das habe ich auch. In dem Kind sehe ich mich auch in ganz vielen Situationen. Und wie man halt auch so früher war. Und genau das pflegen wir bei uns auch so. Wir haben auch noch</p>

<p>und, dass man das auch weiterverfolgt, auch mit dem Jugendamt spricht und sowas ist, dass dann wirklich einer macht. Deswegen haben wir da jetzt feste Bezugsbetreuer b</p> <p>Interview L: 99 - 104 (0)</p> <p>ob die Kinder da Mitspracherecht haben oder sowas. Kann ja auch vorkommen, dass sich 2 Parteien dann nicht wirklich gut abkönnen.</p> <p>B: Na ja, es hat erstaunlich gut funktioniert bei uns. Also sie wollten wirklich auch Unterschiedliche und das hat dann auch perfekt funktioniert.</p> <p>Interview L: 121 - 124 (0)</p> <p>Das war halt wirklich, weil bei denen mehr Arbeit dann plötzlich so dazukam und wir gesagt haben, bevor dann jeder irgendwie daran arbeitet, machen wir das jetzt doch mit den Bezugsbetreuern einfach, dass einer immer den Überblick hat.</p> <p>Interview L: 153 - 156 (0)</p>	<p>Interview P: 107 - 110 (0)</p> <p>Also Vorteile finde ich, dass man nochmal individueller sich mit dem Kind beschäftigt, ne? Also als Bezugserzieher weiß man doch nochmal ein bisschen mehr Bescheid über das Kind</p> <p>Interview P: 172 - 173 (0)</p> <p>man versucht, dass auch derjenige dann immer die Arzttermine zum Beispiel begleitet, ne? Also dass es da einfach eine Stabilität gibt, also einen Ansprechpartner für Ämter, für Ärzte, dass die halt nicht immer mit verschiedenen Kollegen reden müssen, ja.</p> <p>Interview P: 173 - 176 (0)</p> <p>Vorteil auch/ ja, auch als Ansprechpartner für die Eltern, also auch die Eltern, halt tatsächlich nicht unbedingt/ die richten sich dann auch eher an den Zuständigen</p> <p>Interview P: 176 - 178 (0)</p>	<p>stellvertretend, dann immer, wenn die Mitarbeiter im Urlaub oder krank sind, dass es dann dafür einen Stellvertreter gibt, der dann diese Standardsachen abdeckt</p> <p>Interview K: 154 - 159 (0)</p> <p>aber bei uns finden die Kinder das auch gut.</p> <p>Interview K: 161 - 161 (0)</p> <p>weil die Kinder haben den direkten Ansprechpartner. Klar, wir sind alle Ansprechpartner für die Kinder. Aber das ist der eine, der das macht, was ich will.</p> <p>Interview K: 163 - 165 (0)</p> <p>Ich hatte 2-3 Monate kein Kind und hast du wirklich geguckt, wo stimmt die Chemie? Wo passt es? Wo bist du? Stellvertretung guckt erstmal überall mit rein und dann merkst du ja auch was funktioniert. Und wie gesagt, also bei uns ist echt so, die Kinder merken das. Die Kinder merken das, wenn du falsch bist oder das nicht ernst meinst.</p> <p>Interview K: 200 - 204 (0)</p>
---	---	--



<p>Wir hatten das jetzt zum Beispiel ein Kind, die hat alles was/ Irgendwie haben wir den Kindern immer erklärt, dass wir nicht alles selbst entscheiden können. Wir haben ja den Hilfeplan und im Hilfeplan gehen halt die ganzen Ziele hervor. Und wenn da im Hilfeplan steht, wir haben täglich 2 Stunden Tablettezeit, dann kann ich nicht sagen, "Wir machen jetzt 3 Stunden.". Es ist jetzt ein komisches Thema, aber ich kann ja nicht irgendwas entscheiden. Alle Entscheidungen, die es gab, hat sie komplett nur auf uns projiziert, also alles. Sie hatte plötzlich gar kein Vertrauen mehr zu uns, weil sie/ Alle Entscheidungen hat sie halt gedacht, ja, wir wollen sie einfach von ihrer Mama wegbringen, wo wir (unverst.) und das haben wir jetzt an das Jugendamt abgegeben, dass alle Entscheidungen/ dass das Jugendamt ihr die mitteilt, sodass wir da einfach uns rausziehen und seitdem klappt das wieder viel besser. Sie hat auch so langsam wieder Vertrauen zu uns und dadurch ist dann die Bezugsbetreuung nachher entstanden, weil das Vertrauen halt dann zwischendurch doch gebröckelt hat. Und dann haben wir gesagt "Okay. Mit wem würdest du dann reden wollen?" Ja und dann wird es dann doch irgendwie notwendig.</p>		<p>Der Vorteil ist natürlich, dass du für ein Kind zuständig bist, wo du alles weißt. Na also, du steckst da voll drin und du bist da der Ansprechpartner auch für die Leitung, Teamleitung, das Jugendamt oder welche Behörden auch immer.</p> <p>Interview K: 212 - 214 (0)</p> <p>Iso die Kinder möchten auch nicht, dass du manche Sachen preisgibst an die Anderen, um einfach auch ihre Privatsphäre zu schützen und das kennen wir ja auch aus unserem Privatleben e</p> <p>Interview K: 246 - 248 (0)</p> <p>Und die Kinder kommunizieren das auch offen, wenn sie wollen, dass gewisse Sachen nicht an andere MitarbeiterInnen weitergetragen werden?</p> <p>B: Ja, das sagen sie auch ganz offen</p> <p>Interview K: 259 - 261 (0)</p>
---	--	--

<p>Interview L: 164 - 176 (0)</p>	<p>Da haben wir gerade, also vor einem 3/4 Jahr ungefähr, in unserer Teamrunde nochmal darüber gesprochen, ob wir das jetzt doch einführen wollen und haben uns aber einstimmig dagegen entschieden</p> <p>Interview S: 66 - 68 (0)</p>	<p>Genau und als Nachteil mit dem Bezugserziehersystem empfinde ich tatsächlich, dass es eben bei manchen nicht passt, von der Beziehung her, dass man dann halt aber nicht in dem Moment sagen kann „Ey, du übernimmst jetzt 3 und die anderen legen die Füße hoch.“, blöd ausgedrückt, ne, weil es soll ja schon immer jeder wenigstens für ein Kind zuständig sein und wenn dann halt einfach die Beziehung/ das merkt man halt bei den Älteren/ ich weiß, wir beziehen uns jetzt wieder auf die Jüngeren, aber es ist wirklich so, bei den Älteren merkt man dann einfach, wenn das einfach nicht harmonisiert, wenn es einfach nicht klappt, da einfach keine Beziehung aufgebaut wird, dann scheitert es einfach auch schon.</p> <p>Interview P: 178 - 186 (0)</p>	<p>wir haben auch Kinder, die sagen "Mir ist das egal wer für mich zuständig ist. Ich hab ja alle lieb und Hauptsache der macht das für mich." .</p> <p>Interview K: 189 - 190 (0)</p>
<p>Contra</p> <p>bei den Kleinen entstand immer so ein Konkurrenzkampf. Also die haben sich so richtig darauf fixiert. "So das ist jetzt mein Bezugsbetreuer und der ist jetzt für mich da und der macht jetzt alles mit mir und kein anderer darf jetzt an meinen Bezugsbetreuer ran." . Also da entstand halt richtig ein Konkurrenzkampf</p> <p>Interview L: 95 - 98 (0)</p>	<p>Eben mit dem Argument, das gegen das Bezugserziehersystem spricht, dass einzelne Kinder und Jugendliche, nicht alle, aber es kommt doch relativ häufig vor, sich auf ihren Bezugserzieher sehr versteifen.</p> <p>Interview S: 73 - 75 (0)</p>	<p>Wir haben so einen, QM schimpft sich das, so eine Datenbank, wo wir alles reinschreiben und austauschen, da schreib ich dann nicht rein, weil das für mich einfach „Ja, jetzt weiß ich das, ist ok.“, aber dann bin ich spontan 3 Wochen krank und dann brennt die Hütte, weil "K., warum hast du das nicht erzählt?". Das ist dann wieder so ein Nachteil, dass du einfach alles weißt und das nicht so mit deinen Kollegen teilst.</p> <p>Interview K: 217 - 217 (0)</p>	<p>Der Nachteil ist so/ weil du alles weißt, ist der Nachteil, dass deine Kollegen nicht alles wissen, weil du teilst natürlich auch nicht alles mit deinen Kollegen. Es gibt manchmal Sachen, die empfinde ich als selbstverständlich. Und die sind für mich gespeichert, aber die schreib ich jetzt nicht/</p> <p>Interview K: 214 - 217 (0)</p>
<p>Interview L: 141 - 142 (0)</p>	<p>Und im Schichtsystem, was wir einfach in der Jugendhilfe haben, ist der Bezugserzieher aber nicht immer da. Und wenn ich dann aber darauf versteife bin, „nur mit dem kann ich meine Probleme bewegen, nur der ist mein Ansprechpartner“, was mache ich dann, wenn diese Person nicht da ist?</p> <p>Interview S: 75 - 78 (0)</p>	<p>Interview K: 217 - 222 (0)</p>	<p>Interview K: 217 - 222 (0)</p>
<p>Der Vorteil war wirklich, dass bei den Kleineren dann diesen Kampf jetzt nicht mehr gibt, dass sie einfach so eben gerade sprechen, der jetzt da ist oder den sie halt haben möchten.</p>	<p>Ich denke bei den Jüngeren, das ist meine Erfahrung, die suchen sich trotz</p>		

	<p>alledem ihre Bezugsperson aus, ja? Ob das jetzt der Bezugsbetreuer ist oder nicht. Die suchen sich den, der einfach gut passt. Und dann ist das nicht immer der Bezugserzieher.</p> <p>Interview S: 81 - 83 (0)</p> <p>Aber ich denke, es ist was, wo Bindung und Beziehung für mich zu eingeschränkt vorgeschrieben ist. Zu dem muss ich jetzt eine gute Beziehung haben, zu meinem Bezugserzieher. Aber das ist bei uns halt nicht immer so.</p> <p>Interview S: 83 - 85 (0)</p> <p>Ich habe oft die Erfahrung gemacht, dass die Kinder zu anderen Betreuern eine bessere Beziehung haben, als vielleicht zu ihrem Bezugserzieher und dann kommen die in einen Loyalitätskonflikt. Aber das kennen sie auch oft aus dem Elternhaus. Oder der besteht ja auch oft noch, wenn das Kind in der Einrichtung ist, trotzdem dieser Loyalitätskonflikt den Eltern gegenüber, obwohl sie vielleicht merken und spüren, „Mir geht es ganz gut, dort wo ich jetzt bin.“, sind die Eltern die Nummer 1. Und wenn ich jetzt das Bezugserziehersystem habe, dann erhalte ich das aufrecht und das versuchen wir zu umgehen.</p>		<p>Dass Sie das wahrscheinlich auch so nach eigenem Ermessen beurteilen. Was geben Sie weiter und was nicht?</p> <p>B: Genau das ist so</p> <p>Interview K: 223 - 225 (0)</p> <p>Ich glaube, für die anderen Kollegen bin ich manchmal so ein positiver Faktor für sie. Tatsächlich, weil ich es einfach weiß, was für mich manchmal auch was Negatives ist, weil ich einfach alles weiß. Und es ist einfach so viel Massen an Informationen und dann vergisst du manchmal einkaufen zu gehen.</p> <p>Interview K: 231 - 234 (0)</p>
--	---	--	--

<p>Regeln</p> <p>Also wir haben da so kleinere Regeln, zum Beispiel wir haben einen Schrank, da sind so Spiele und sowas drin. Da dürfen die Kinder nicht alleine ran, einfach weil der/ das eine Schubfach auch schon kaputt gebrochen ist, weil die Kinder sich da immer so drauflehnen und das wissen sie.</p> <p>Interview L: 292 - 295 (0)</p> <p>Das wissen die auch, das ist meine oberste Regel: Wir gehen niemals im Streit auseinander, auch nicht ins Bett und schlafen. Das wissen die. Wir gehen morgens nicht wütend aus dem Haus und wir gehen abends nicht wütend ins Bett, sondern wir verabschieden uns immer ordentlich. Das ist so, es hat einmal nicht funktioniert und da hat das Mädchen gesagt "L-, das war so schlimm. Ich wusste gar nicht mehr in der Schule, was ich machen sollte, weil wir uns gestritten haben. Das mache ich wirklich nie wieder." : Nein.</p> <p>Interview L: 353 - 359 (0)</p>	<p>Interview S: 86 - 92 (0)</p> <p>Auch da ist es so, dass wir natürlich das vom Alter und vom Leistungsvermögen her abhängig machen. Und an den 15-Jährigen habe ich andere Anforderungen als an den 7-Jährigen, das heißt wir haben so eine/ sie wissen/ tägliche Routine, was das Zimmer angeht. Dass einfach morgens zum Beispiel das Bett gemacht ist und abends die Spielsachen beräumt werden, dass man einfach am nächsten Tag mit frischer Inspiration starten kann, sozusagen. Ähm, das wird dann eben am Abend erledigt. Und 1 Mal in der Woche haben wir einen Zimmerputztag, das heißt da wird dann eben nicht nur kurz die Sachen weggeräumt, da wird dann staubgewischt und das Kind muss das Bett frisch beziehen, solche Sachen, mal den Boden saugen und rauswischen, aber eben auch nach Alter gestaffelt mit Unterstützung.</p> <p>Interview S: 158 - 166 (0)</p> <p>Es gibt ganz viele ungeschriebene Regeln</p> <p>Interview S: 186 - 186 (0)</p>	<p>ansonsten, wie gesagt feste Regeln: Unser Tagesablauf, Regeln sind auch, dass keine Spielsachen von den anderen/ also, dass man die nicht austauscht untereinander. Man kann mit den Sachen der anderen spielen, aber nur also auf Nachfrage, aber es wird halt nichts untereinander getauscht. Auch, dass man die Zimmer der anderen nicht betreten darf, also nur nach Genehmigung sozusagen, ne? Jedes Kind hat bei uns ja ein Einzelzimmer, ja und dann halt so Grundsätze, dass nicht geklaut wird und wir freundlich miteinander umgehen, ja. Das sind so Regeln.</p> <p>Interview P: 266 - 272 (0)</p>	<p>und spätestens halb 6, also die Kleineren müssen so halb 6 zu Hause sein, weil dann ihre Aufgaben losgehen.</p> <p>Interview K: 333 - 334 (0)</p> <p>Genau, aber freitags gehen ein paar Kinder in die Beurlaubung zu den Eltern oder irgendeinem anderen Familienmitglied oder zu Freunden und dann sagen wir immer, dass das Zimmer vorher wenigstens einmal gewischt wird, Mülleimer, so Grundsätze und dass man einmal langlaufen könnte, falls etwas sein sollte. Das ist schon schön, dass sie Verantwortung für ihr Zimmer übernehmen, das finde ich persönlich auch ganz wichtig. So läuft das bei uns ab.</p> <p>Interview K: 380 - 385 (0)</p> <p>Wir hauen und schlagen niemanden, wir beleidigen nicht, wir reden nicht vulgär daher.</p> <p>Interview K: 388 - 388 (0)</p>
--	---	--	--

	<p>Ich selbst bin kein Freund von einem Regel- oder Maßnahmenkatalog, weil ich immer sage/ Also meine Prämisse ist, den Kindern beizubringen, dass es keine Regeln gibt, die mir einer vorschreibt, sondern es gibt Regeln, die intrinsisch aus mir herauskommen, die das gute Zusammenleben einfach einfordern. Das heißt, dass wir freundlich miteinander sprechen, dass wir einen höflichen Umgangston haben, dass wenn ich etwas möchte, auch etwas zurückgebe und nicht immer nur in der fordernden Haltung bin.</p> <p>Interview S: 186 - 192 (0)</p> <p>Wenn ich jemandem Schaden zufüge, dass ich eine Wiedergutmachung leiste. Das sind, finde ich, so die Regeln des sozialen Miteinanders</p> <p>Interview S: 192 - 194 (0)</p> <p>und was es sonst an Regeln gibt, dass fällt natürlich vieles in die Tagesstruktur. Das heißt also, dass ich dann meine Freizeit mache, wenn ich meine Hausaufgaben erledigt habe.</p> <p>Interview S: 194 - 196 (0)</p>		<p>Ein wertschätzender Umgang der Kinder mit ihren Mitarbeitern und auch andersherum.</p> <p>Interview K: 392 - 393 (0)</p>
--	---	--	---

	<p>Was wir aber nicht haben, tatsächlich, ist irgendwo ein Regelblatt oder so, wo aufgeschrieben wird, das und das darfst du hier nicht</p> <p>Interview S: 198 - 200 (0)</p>		
<p>Meistens ist die Konsequenz dann, wenn sie da immer wieder rangehen, dass man dann beim nächsten Mal versagt/ vielleicht sagt "Nein, okay, dann kannst du jetzt eben dir kein Spiel da raus holen, einfach weil es nicht klappt." und meistens beraten wir uns halt eben auch in einer Team wie es ist.</p> <p>Interview L: 295 - 298 (0)</p>	<p>Also ich denke, das ist was, was wir ganz gut vorleben: Verbindlichkeit, Verlässlichkeit, wir selbst als Vorbild und dann auch sagen, "Das erlebt ihr bei uns und das ist eine Qualität, die ganz wichtig ist und das fordern wir genau so von euch ein."</p> <p>Interview S: 172 - 175 (0)</p>	<p>Ja, wenn die Kinder nicht wollen, ja dann müssen sie halt mit Konsequenzen leben. Das heißt oft, also für mich entscheide ich dann oft, dass es halt dann zum Beispiel kein Fernsehen gibt nach dem Abendbrot. Den einen stört, den anderen weniger, ja. Also das ist so für mich die einzige Konsequenz, die ich da rausziehe, denn mit, keine Ahnung, eher ins Bett schicken, das funktioniert auch nicht, da die Kinder ja doch meistens noch eine Weile wach liegen oder so.</p> <p>Interview P: 256 - 260 (0)</p>	<p>früher sollten wir das immer sauber machen und dann habe ich dann irgendwann mal ganz deutlich gesagt "Wisst ihr was? Die Kinder kommen auch nicht und machen meine Scheiße vom Klo weg und da könnte ich manchmal reinbrechen und wenn sie das nicht lernen, nach der Toilette das immer sauber zu machen, dann müssen sie wohl anfangen, das selbst sauber zu machen." Und seitdem, tatsächlich, ist dieses Kinderbad immer schön ordentlich.</p> <p>Interview K: 346 - 350 (0)</p>
<p>Aber so die Regeln an sich halten die schon eigentlich alle ein, so die Grundregeln bei unseren Kindern. Das ist aber wahrscheinlich auch/ Geht halt mit Bindung irgendwann einher.</p> <p>Interview L: 298 - 300 (0)</p>	<p>„Ok, wenn du deine Aufgabe jetzt nicht machst, weil du jetzt keine Lust hast, dann machst du es jetzt nicht“, aber der Raum, der dann, sage ich mal, weiter zur Verfügung steht, der wird ja relativ eng. Also er kann jetzt nicht sagen „Ich räume mein Zimmer nicht auf, aber stattdessen geh ich raus in den Garten zum Spielen.“ Dann sage ich „Na gut, dann bleibst du in deinem Zimmer und ob du es aufräumst oder nicht, ist ja deine Entscheidung. Irgendwann wird der Zeitpunkt kommen, wo du dann das aufräumst, weil du natürlich auch wieder irgendwas anderes machen möchtest.“</p>	<p>Also man hat glaube ich in der Hinsicht, wenn die Kinder sich bei diesen Sachen bei den Diensten verweigern, finde ich nicht großen Spielraum, da jetzt irgendwie groß eine Konsequenz zu ziehen</p> <p>Interview P: 261 - 263 (0)</p>	<p>Weil es auch gerade tatsächlich Thema bei uns ist, mit unserem neuen Kind, der auch Wörter benutzt, wo ich sage, „Hör mal zu, wir haben hier eine 4-jährige dabei. Ich möchte das nicht, dass du so redest. Du kannst in der Schule mit deinen Freunden so reden, du kannst privat so reden, aber hier in der Wohngruppe legst du darauf wert, wie du miteinander redest!“.</p>
<p>Wir haben eine 35-Stundenkraft, die neu ist. Es ist wirklich erstaunlich, die Kinder sind komplett anders. Also die sind wirklich komplett anders. Wir</p>			

### Konsequenzen und Strafen

<p>haben die Kleinste, die wirklich in den Zimmern rumläuft, die die Türen öffnet, die sich im Badezimmer in den Kabinen einschließt, die laut rumschreit, die sich absolut nicht ins Bett legt und dann hat mich die Kollegin heute gefragt "Was machst du denn da?". Habe ich gesagt "Das macht sie bei mir nicht. Ich kann gar nicht mal sagen, was ich da mache, das macht das Mädchen bei mir einfach nicht.". Und das ist so, das macht sie bei beiden neuen Kollegen und das machen die Kinder generell gut. Sie wissen ganz genau, die Regel gibt es und sie tun dann einfach so/ Sie merken dann "Oh, die Kollegin weiß das nicht.", dann tun wir jetzt einfach so, als würde es die Regel nicht geben.</p>	<p>Interview S: 175 - 181 (0)</p> <p>Ich selbst bin kein Freund von einem Regel- oder Maßnahmenkatalog, weil ich immer sage/ Also meine Prämisse ist, den Kindern beizubringen, dass es keine Regeln gibt, die mir einer vorschreibt, sondern es gibt Regeln, die intrinsisch aus mir herauskommen, die das gute Zusammenleben einfach einfordern. Das heißt, dass wir freundlich miteinander sprechen, dass wir einen höflichen Umgangston haben, dass wenn ich etwas möchte, auch etwas zurückgebe und nicht immer nur in der fordernden Haltung bin.</p>	<p>es muss ja auch immer dem Ganzen angemessen sein. Also ich kann ja nicht sagen „Du bringst heute nicht den Müll raus, dafür darfst du jetzt 3 Wochen kein Fernsehen gucken oder kriegst kein Taschengeld dafür.“</p> <p>Interview P: 263 - 265 (0)</p>	<p>Interview K: 388 - 392 (0)</p> <p>Das ist tatsächlich auch mitarbeiterabhängig, wie die Dienste verlaufen.</p> <p>Interview K: 415 - 415 (0)</p> <p>ich bin auch ein Mitarbeiter, ein Pädagoge oder Erzieher, ich spreche keine Konsequenz aus, sondern ich frage die Kinder, was sie angemessen halten dafür. Also ich lasse sie bei ihrer Konsequenz mitmachen, denn dass sie sich damit auseinandersetzen, was da passiert.</p>
<p>Interview L: 302 - 310 (0)</p> <p>Was da für Konsequenzen draus/ Ja, dass die wahrscheinlich dann irgendwie weniger erlaubt, weil sie gar nicht mehr genau weiß, was sie jetzt eigentlich richtig und was falsch ist.</p>	<p>Interview S: 186 - 192 (0)</p> <p>Also es gibt natürlich irgendwie/ ich würde das nicht ne Konsequenz nennen, sondern in der Regel sind das logische Schlussfolgerungen.</p> <p>Interview S: 205 - 206 (0)</p> <p>Also wenn jetzt, nehmen wir mal an, ein Junge weigert sich, abends seinen Dienst zu erledigen und kommt dann zu mir und fragt, ob er Fernsehen schauen</p>		<p>Interview K: 423 - 425 (0)</p> <p>Ich habe jetzt letzstens bei meinem Kollegen im Dienst/ wir hatten einen Jugendlichen, der hat nachts in seinem Zimmer geraucht. Da ging der Feueralarm los und dann kamen erst einmal 6 Feuerwehrautos. Und der Wachdienst bei unserer Alarmanlage/ unserer Brandschutz-Alarmanlage in der Kita nebenan ist und dann ging da der Alarm los, dann kam da der Wachdienst und das kostet Geld, weil er in seinem Zimmer geraucht hat. Und</p>
<p>Interview L: 311 - 313 (0)</p> <p>Und in den 6 Wochen Einarbeitung, kriegst du halt vielleicht nicht</p>			

<p>unbedingt immer alles mit und dann bist du vielleicht doch mal ein bisschen unsicher. Und wenn die Kinder das dann so ausnutzen, kriegen wir dann die Konsequenz, dass dann weniger erlaubt ist, weil die Kollegin sich noch sehr unsicher ist, ja.</p> <p>Interview L: 314 - 317 (0)</p> <p>Ja, also bei uns ist das gerade bei einer Größeren irgendwie schon der Fall, dass sie relativ oft halt so ausflüpt und dann mit Dingen wirft und andere/ Also wirklich, dass die anderen Kinder anfangen zu leiden. Das ist jetzt bei uns ein ganz großes Thema. Bei der ist es halt jetzt so. Das ist ja alles mit dem Jugendamt schon abgesprochen. Da fragen wir uns jetzt halt, ist es die Wohnform die Richtige? So ist sie/ Warum macht sie das? Fühlt sie sich bei uns vielleicht nicht mehr so wohl?</p> <p>Interview L: 327 - 332 (0)</p> <p>Ja und bei der ist halt so, dass wir uns das jetzt 3 Monate eben angucken und immer mit dem Jugendamt in Verbindung bleiben. Da wäre dann wahrscheinlich die</p>	<p>darf, dann gibt es hier nicht die Konsequenz, „Wenn du deinen Dienst nicht machst, dann darfst du nicht Fernsehen schauen.“, sondern es ist einfach bei uns so, ich/ oft/ häufig wird nicht darauf reagiert, sondern sie werden freundlich aufgefordert, das zu machen, manchmal auch mehrmals (lacht), manchmal vielleicht auch zu häufig, wenn man einfach viel Geduld hat und wenn dann aber nichts passiert, dann passiert nichts, weil irgendwann kommt der Moment, wo das Kind wieder was von mir möchte und kommt und sagt „Darf ich Fernsehen schauen oder spielst du mit mir ein Spiel?“ und dann sage ich „Das mache ich sehr gerne. Hast du denn deine Aufgaben schon erledigt?“, „Nein“, „Gut, also dann mache sie und dann können wir danach zusammen ein Spiel spielen.“. Das ist für mich sozusagen die logische Konsequenz, die daraus folgt.</p> <p>Interview S: 206 - 217 (0)</p> <p>Und dann haben wir gleichzeitig unser Verstärkersystem, das heißt es gibt Punkte und Striche bei uns. Also ein Punkt ist für „Ich habe diesen Bereich gut erledigt.“ und ein Strich ist „Ich habe es nicht gemacht.“ und dieses Verstärkersystem wird sowohl wöchentlich als auch 1 Mal im Monat</p>	<p>dann sagst du auch „Ok, was denkst du denn jetzt, wie du 600 € für einen Feuerwehreinsatz bezahlen möchtest?“. Das sind dann so Sachen, ich weiß jetzt auch 600 €/ Der musste es am Ende nicht bezahlen, aber das sind so Sachen, da sag ich nicht „Ja das musst du jetzt alles von deinem Taschengeld bezahlen.“. Nein, „Was denkst du, wie das jetzt funktionieren kann?“ Ja, der erste Schritt muss auf jeden Fall sein, rüber zur Leitung und sagen „Hey, ich habe nachts in meinem Zimmer geraucht, obwohl ich ja unterschrieben habe, ich rauche nicht in meinem Zimmer, weil ich ja nicht rauchen darf.“. Aber ja, das sind dann so solche Sachen.</p> <p>Interview K: 426 - 437 (0)</p> <p>Er musste dann tatsächlich einen Teil des Einsatzes zahlen, ja und musste, das wollte unsere Leitung aber so, und musste dann einen Kuchen backen für die Mitarbeiter und weil die ja dann nachts wach waren.</p> <p>Interview K: 439 - 441 (0)</p> <p>„Jungs, sagt mal, wenn man sich bei einem Spiel anbrüllt, ist das anscheinend kein gesundes Spielverhalten und dann, wenn ihr es</p>
--	--	---



<p>Konsequenz, dass sie früher oder später auszieht.</p> <p>Interview L: 333 - 336 (0)</p> <p>Also ich habe zum Beispiel/ Klingt immer so ein bisschen hart, aber man muss am Anfang immer ein bisschen strenger sein, als man eigentlich sein möchte. Einfach, damit die Kinder merken, so "Hey, hier gehts jetzt, bei ihr ist da die Grenze" und dann kann man halt immer lockerer werden.</p> <p>Interview L: 338 - 341 (0)</p> <p>nd mittlerweile/ Ich stand letzstens/ War auch so lustig, stand ich da und habe dann gesagt "ja naja, sind so Konsequenzen, die zieh ich halt schon durch." und dann sagt die eine so "Ähm L., eigentlich nicht." (lacht) und ich so "Aber manchmal doch schon, oder?"; "Na dann ist das echt selten. Aber L., wir wissen, wenn du wirklich was durchziehst, dann ist es wirklich ernst." Ich so, "Naja, ist doch auch eigentlich gut so." , a</p> <p>Interview L: 344 - 349 (0)</p>	<p>ausgewertet. Also es gibt eine Wochenbelohnung und eine Monatsbelohnung. Und das ist dann was, wo letztendlich auf lange Sicht dann die Konsequenz kommt. Wenn die Monatsauswertung ist und dann sagt das Kind „(Wein-Geräusch) Ich kann nicht am Gruppenausflug teilnehmen.“</p> <p>Interview S: 217 - 223 (0)</p>	<p>macht, dann macht ihr den Fernseher aus, ja? Macht ihr das nochmal, dann gibt es halt dafür eine Konsequenz, dann gibt es halt 2 Tage keine Switch.“</p> <p>Interview K: 444 - 447 (0)</p> <p>Also bei Ihnen ist es dann schon eher immer damit darauf bezogen, auf die Tat und gibt es bei Ihnen aber auch MitarbeiterInnen, die das dann eher nicht darauf beziehen, sondern einfach so, weiß ich nicht, „Du hast jetzt das und das gemacht und jetzt gibt es Handyverbot“ oder so?</p> <p>B: Ja, das gibt es auch, weil die einfach in der Situation sich nicht anders zu helfen wissen und dann werden die Standardsachen abgezogen. „Du darfst nicht raus. Es gibt Handyverbot.“ ,</p> <p>Interview K: 453 - 457 (0)</p> <p>Ja, also jeder macht das nach seinem Ermessen. Wir besprechen das immer im Team, weil natürlich die anderen Mitarbeiter diese Konsequenz auch tragen müssen. Also wenn jemand sagt „Du darfst jetzt 2 Wochen nicht raus.“ , da bestraft man ja eigentlich sich selbst, weil dann ist dieses Kind ja auch 2 Wochen drinnen. Ich glaube, da denken die meisten Mitarbeiter manchmal gar</p>
--	--	---

<p>ber wenn ich halt merken würde, ein Kind tanzt wieder völlig aus der Reihe, weil es halt vielleicht zu locker ist, dann würde ich wahrscheinlich wieder ein bisschen strenger sein.</p> <p>Interview L: 349 - 351 (0)</p> <p>Was ich eigentlich ungerne/ Zum Beispiel die Gute-Nacht-Geschichte weglassen. Ich finde, das ist einfach so ein Ritual, das lässt man nicht weg, so. Das ist/ Egal wie der Tag lief, das Kind muss ja immer trotzdem mit einem guten Gefühl ins Bett gehen.</p> <p>Interview L: 351 - 353 (0)</p> <p>Also ich weiß, manchmal reagiere ich ein bisschen über und dann merke ich das auch danach und dann gehe ich auch hin und sage "Hey, das war jetzt von mir auch nicht richtig." Ja, das war/ Also ich sag dann "Okay, das war von dir auch nicht gut, aber von mir war das auch nicht richtig. Ich hätte auch nicht so handeln dürfen." und/ oder vielleicht auch eben die Konsequenz, dass die dann doch zu schnell kam oder irgendwie doch zu hart.</p> <p>Interview L: 408 - 412 (0)</p>		<p>nicht nach und ich finde denn diese Konsequenz auch unlogisch, muss die aber trotzdem mittragen. Und solche Sachen besprechen wir aber immer nochmal im Team, ne?</p> <p>Interview K: 462 - 467 (0)</p> <p>es geht darum, mit den Kindern immer eine gute Basis zu haben und immer etwas zu finden, was damit zu tun hat", ja? Und wenn du dir im Vorfeld einen Plan machst und du darfst dich von den Kindern nicht ausnutzen lassen, das sind dann einfach so Sachen.</p> <p>Interview K: 471 - 474 (0)</p> <p>Was spannend ist, die Kinder bestrafen sich immer strenger als es eigentlich sein müsste</p> <p>Interview K: 483 - 484 (0)</p>
---	--	--

<p>keine/ positive Auswirkungen auf Beziehung</p> <p>Also ich weiß, manchmal reagiere ich ein bisschen über und dann merke ich das auch danach und dann gehe ich auch hin und sage "Hey, das war jetzt von mir auch nicht richtig." Ja, das war/ Also ich sag dann "Okay, das war von dir auch nicht gut, aber von mir war das auch nicht richtig. Ich hätte auch nicht so handeln dürfen." und/ oder vielleicht auch eben die Konsequenz, dass die dann doch zu schnell kam oder irgendwie doch zu hart. Klingt jetzt so, als würde ich da voll die Konsequenzen/ aber das dann irgendwie doch die Konsequenz in dem Moment einfach nicht angebracht war, weil sie irgendwie aus einer Emotion heraus entstanden ist. Und ja, also da glaube ich schon, dass man sich dann verzeihen kann. Hängt wahrscheinlich davon ab, wie lange man die Person kennt.</p> <p>Interview L: 408 - 416 (0)</p> <p>Ich glaube, da muss schon echt was/ Also da muss es schon echt wirklich knallen, bevor das so richtig lang/ Bevor das so richtig in die Beziehungsebene quasi geht, dass die Kinder einem nicht mehr verzeihen oder das, so.</p>	<p>Ich glaube, ich fände es schlimm, wenn das arg viel auf die Beziehung auswirken würde, weil letztendlich ist das natürlich was, was im Alltag wichtig ist. A</p> <p>Interview S: 226 - 227 (0)</p> <p>Bei den Gruppenausflügen ist es einfach so/ bei dem Verstärkersystem, da dürfen diejenigen, die daran teilnehmen, die dürfen sich selbst aussuchen, was sie gerne machen möchten und dann machen wir das mit ihnen. Und bei anderen Gruppenaktionen sind die Kinder ja auch dabei. Und deswegen, glaube ich, wäre es hart zu sagen, dass diese eine Aktion eine massive Auswirkung auf die Beziehung hat. Da hoffe ich sehr, dass die/ meine Kolleginnen in der Lage sind auch anderweitig die Beziehung gut zu leben, ja?</p> <p>Interview S: 229 - 235 (0)</p>	<p>Würden Sie sagen, dass Konsequenzen eine Gefahr für die Stabilität der Beziehung zwischen Kind und pädagogischer Fachkraft darstellen können?</p> <p>B: Ich glaube das ist immer nur in dem Moment. Also ich habe das Gefühl, dass die Kinder hier auch sehr schnell wieder vergessen.</p> <p>Interview P: 274 - 277 (0)</p> <p>bei uns ist es tatsächlich so, dass wir täglich die Kollegen durchwechseln und ich glaube, ja, wie gesagt, dadurch vergessen die Kinder dann auch schnell.</p> <p>Interview P: 280 - 281 (0)</p> <p>Das kann dann eben auch passieren/ so man bringt das Kind abends ins Bett und das ist total aufgewühlt und sauer auf einen, weil, ach keine Ahnung, wieder irgendwas vorgefallen ist und am nächsten Tag geht man rein und weckt es und dann strahlt es einen an und begrüßt einen mit Umarmung. Also auch da, ja, ganz schnell vergessen.</p> <p>Interview P: 281 - 285 (0)</p>	<p>Ich habe tatsächlich selten Probleme mit den Kindern in meinen Diensten, weil ich ein Mitarbeiter bin, und das wissen die Kinder auch, ich mache bis zu einem bestimmten Punkt jeden Scheiß mit und ich gucke über manche Sachen auch hinweg, weil ich jetzt denke "die sind auch Kinder und wir haben das ja auch nicht so besprochen.". Das heißt, da finden die Kinder auch so diese Graulücke und das lasse ich denn auch durchgehen.</p> <p>Interview K: 415 - 420 (0)</p> <p>hungen sind tatsächlich zu den Kindern so gefestigt, dass da eine Konsequenz erstmal nichts dran rütteln wird.</p> <p>I: Darf ic</p> <p>Interview K: 489 - 491 (0)</p> <p>t bin ich aber keiner, der das nachträgt. War ich a</p> <p>Interview K: 500 - 501 (0)</p> <p>das mit dem Mädchen. Das hat sich dann wieder gefestigt?</p> <p>B: Ja, das hat sich wieder gefestigt und als sie dann wieder ausgezogen ist/ wir hatten auch eine ganz feste und ganz</p>
--	---	---	--

<p>Interview L: 417 - 419 (0)</p>			<p>enge Beziehung miteinander. Manchmal b</p> <p>Interview K: 514 - 516 (0)</p>
<p>negative Auswirkungen Beziehung</p> <p>nd gerade, glaube ich jetzt, wenn die so in Richtung Pubertät gehen, wo man sowieso vieles ja gar nicht versteht. Ich glaube, wenn es da Konsequenzen gibt, dann geht's schnell so mit "Die Blöde, jetzt darf ich nicht raus." und ich glaube da/ Das eine Mädchen, das hat ja viel kritisiert so, sie darf das nicht und das ist verboten und das. Also das war gar nicht so, aber sie hat das halt so gesehen. Und ich glaube, das hat auch ganz viel in der Beziehung gemacht, so in der Bindung.</p> <p>Interview L: 390 - 395 (0)</p>			<p>Bei anderen Mitarbeitern funktioniert das nicht so und dann werden auch Konsequenzen gegeben tatsächlich, die nicht immer mit der, ich nenne sie mal Tat, zu tun hat.</p> <p>Interview K: 420 - 422 (0)</p> <p>Also bei Ihnen ist es dann schon eher immer damit darauf bezogen, auf die Tat und gibt es bei Ihnen aber auch MitarbeiterInnen, die das dann eher nicht darauf beziehen, sondern einfach so, weiß ich nicht, „Du hast jetzt das und das gemacht und jetzt gibt es Handyverbot“ oder so?</p> <p>B: Ja, das gibt es auch, weil die einfach in der Situation sich nicht anders zu helfen wissen und dann werden die Standardsachen abgezogen. „Du darfst nicht raus. Es gibt Handyverbot.“, so. Und sind wir mal ganz ehrlich, das brauchst du einem 16-Jährigen nicht erzählen, der stellt sich hin und lacht dich aus. Na, also, dann musst du halt gucken, was du machst.</p> <p>Interview K: 453 - 459 (0)</p>

	<p>Also es gab bisher erst ein Kind, was mich durch eine Konsequenz hat aus der Haut fahren lassen und das kurz unsere Beziehung auch so ein bisschen hat bröckeln lassen, aber ist ein schmalere Grat.</p> <p>Interview K: 480 - 482 (0)</p> <p>aber bei mir gefährdet es tatsächlich keine Beziehung, bei anderen Mitarbeitern schon, weil die Kinder sich dann ungerecht behandelt fühlen, einfach weil sie es nicht verstehen, warum jetzt diese Konsequenz kommt.</p> <p>Interview K: 484 - 487 (0)</p> <p>Da bin ich aus der Haut gefahren und habe tatsächlich zu einer 12-jährigen gesagt, „Du kannst mich am Arsch lecken und zwar von ganz tief unten bis ganz nach oben.“ Ich weiß gar nicht, was die im Vorfeld gemacht hat. Ach, es ging eigentlich um eine ganz dumme Diskussion, dass ein Kind keinen Stuhl aus ihrem Zimmer holen durfte und ich daraufhin gesagt habe (unv.), ne? Und das schaukelte sich alles so hoch und dann hatte ich auch noch eine Konsequenz natürlich ausgesprochen und dann hat sie mich da angebrüllt und was/ und dann habe ich das gesagt und das hat wirklich unsere Beziehung</p>
--	---

<p>Die können aber auch immer sagen "Nein, wir möchten jetzt vielleicht auch einen Bezugsbetreuerwechsel, weil es nicht funktioniert." . Aber eigentlich haben sie sich den Bezugsbetreuer in dem Moment selbst ausgesucht. Ja, wir haben sie ja mit einbezogen.</p> <p>Interview L: 118 - 120 (0)</p>	<p>Dann ist bei uns eine Hausaufgaben- und Lernzeit und danach ist Freizeit. Die wird ganz unterschiedlich verbracht. Es gibt Einzelaktionen mit den Kindern, es gibt Gruppenaktionen, es gibt aber auch absolut freie Spielzeit, wo die Kinder, sage ich mal, von uns Pädagogen nicht genervt und pädagogisiert werden, sondern wo die einfach untereinander auch spielen</p>	<p>I: Und wenn jetzt das Kind mit einem anderen Erzieher oder einer anderen Erzieherin, außer dem/ der BezugserzieherIn, einzelne Zeit verbringen möchte, kann das auch ermöglicht werden oder ist dann eher BezugserzieherIn tag wirklich auch nur mit dem/ der BezugserzieherIn möglich?</p>	<p>ganz kurz gebröckelt. Also da haben wir auch 2, 3 Wochen nicht miteinander geredet.</p> <p>Interview K: 493 - 500 (0)</p> <p>zum Beispiel als ein Kind, ein Junge, eingezogen ist, da habe ich noch stark geraucht, und da habe ich meine Zigaretten im Flur auf dem Schrank liegen lassen, als ich wiederkommen bin, da waren die Zigaretten weg und da hat der mir meine Zigaretten geklaut, ne? Das ist natürlich schon für den ersten Tag/ Das schwächt erstmal die Beziehung, bevor man sie stärkt und das kam/ habe ich ihm natürlich ganz lange nachgetragen und durch mein Verhalten hat er mir dann auch irgendwann so zurückgespiegelt, ich würde ihn sehr an seine Oma erinnern, die ihn immer verprügelt hat.</p> <p>Interview K: 503 - 509 (0)</p>
<p><i>Partizipation</i></p>			<p>Wir haben eine große Wohnküche, das finde ich ganz schön, wo die Kinder zusammen essen können, aber nicht müssen. Bei den Kleinen finden wir es auch schön, wenn sie dabei sind. Und bei den Großen entscheiden wir, also können die für sich allein entscheiden, ob sie beim Abendbrot um halb 6/ 6 dabei sind oder ob sie später essen.</p>

<p>Wenn der Fall eintritt, dass wirklich gar keiner mit irgendwem von uns reden kann und sich einfach auch über jemanden/ Es kann ja mal sein, dass sich ein Kind über einen Betreuer beschweren möchte und denkt sich "Nein, das kann ich hier bei gar keinem machen", dann haben wir, das hängt auch in unserer Wohngruppe, eine Frau, die halt richtig für Beschwerden da ist. Und dann hängt auch hier aus und die Frau hat sich auch schon mal vorgestellt bei den Kindern und die Kinder könnten die dann anrufen und sagen "Also das, was L. da gemacht hat, das geht gar nicht, aber da kann ich mit keinem drüber reden".</p> <p>Interview L: 143 - 149 (0)</p> <p>Wir hatten das jetzt auch bei einem Mädchen, die auch über den Wohngruppenwechsel nachgedacht hat und sowas und die wollte halt partout nur mit mir reden und da haben wir gesagt "Okay, nein, dann machen wir das jetzt so. Dann wird jetzt L. die Bezugsbetreuerin und dann geben wir den anderen beiden auch eine."</p> <p>Interview L: 156 - 159 (0)</p>	<p>können und natürlich auch aktive Freizeitgestaltung in diversen Vereinen</p> <p>Interview S: 105 - 110 (0)</p> <p>da kriegt jedes Kind 15 Minuten sozusagen Extrazeit und Zuwendung mit einem individualisierten Zubettgeh-Ritual, was das Kind sich wünscht, damit man einfach den Tag gut ausklingen lassen kann.</p> <p>Interview S: 117 - 119 (0)</p> <p>Bei den Gruppenausflügen ist es einfach so/ bei dem Verstärkersystem, da dürfen diejenigen, die daran teilnehmen, die dürfen sich selbst aussuchen, was sie gerne machen möchten und dann machen wir das mit ihnen.</p> <p>Interview S: 229 - 232 (0)</p>	<p>B: Nein, das können wir ermöglichen, insofern der andere Kollege das auch möchte, solange er auch Zeit hat, genau, kriegen wir das auch hin, dass gesagt werden kann „Wir können da auch mal tauschen.“. Also nur für den Moment, ja.</p> <p>Interview P: 164 - 169 (0)</p> <p>diese feste Struktur brauchen die Kinder halt auch einfach, ne? Wenn man dann wirklich auch mal sagt, am Wochenende, „Mensch, wir bleiben mal ein bisschen länger draußen.“, dadurch verschiebt sich vielleicht das Abendbrot um eine viertel Stunde, damit hat unser Ältester wirklich ein ganz, ganz großes Problem. Da muss man auch sagen, er ist halt auch schon 13 Jahre/ 14 Jahre hier in der Einrichtung, ne, hat sich bei ihm so verinnerlicht und auch die Kleineren können mit diesen Abweichungen dann schlecht umgehen, tatsächlich. Also können wir die Kinder im Prinzip in den Alltag nicht so wirklich mit eingreifen lassen.</p> <p>Interview P: 236 - 242 (0)</p> <p>Mhm (nachdenklich), man merkt es dann am Verhalten, also bei dem Ältesten, der guckt dann immer wieder</p>	<p>Interview K: 51 - 54 (0)</p> <p>Also was natürlich für uns wichtig ist (unv.) Partizipation. Mitentscheidung. Das haben sie ganz lange nicht verstanden, dass sie ganz viel mitentscheiden dürfen noch einfach. Das kennen viele Kinder auch von zuhause nicht, dass sie da mitentscheiden dürfen im Alltag. Klar, wir geben schon so einen groben Rahmen vor einfach.</p> <p>Interview K: 67 - 70 (0)</p> <p>Sie können immer sagen, wenn Sie was nicht schön daran finden. Sie gestalten mit. Wir haben jetzt letztes Jahr im Sommer großen Umbau gehabt. Wir haben alles neu gemacht. Das haben sie alles mit entschieden.</p> <p>Interview K: 73 - 75 (0)</p> <p>Also, wenn es denn so ist, dann tauschen wir nochmal. Natürlich in Absprache immer mit den Kindern,</p> <p>Interview K: 188 - 189 (0)</p> <p>Und die Kinder kommunizieren das auch offen, wenn sie wollen, dass</p>
--	---	--	---

<p>Generell/ Es fängt schon bei den kleinen Sachen an. Sie dürfen zum Beispiel entscheiden, was sie anziehen, a</p> <p>Interview L: 231 - 232 (0)</p> <p>Oder dann auch die Frisur zum Beispiel sie waren halt bei/ generell bei der Kleiderwahl und sowas, wenn wir einkaufen gehen mit einbezogen. Wir fragen auch dann, was wollt ihr zum Beispiel zum Mittagessen oder was für Brot wollen wir einkaufen und sowas. Das entscheiden die Kinder auch mit. Oder dann halt, wenn es um schulische Entscheidungen geht oder ob sie ins Ferienlager wollen. Das können sie dann selber entscheiden.</p> <p>Interview L: 234 - 239 (0)</p> <p>Jetzt kam eine, die hat halt wegen schulischen Sachen/ Die muss jetzt Kurse wählen und so, darf sie natürlich auch alleine entscheiden, auch wenn es wahrscheinlich keine gute Entscheidung war. Aber man zeigt ihnen halt auch, was das für Konsequenzen haben kann und dann</p>	<p>auf die Uhr und erzählt einem, wie spät es doch ist und das versetzt/ also das macht am Tisch komplette Unruhe, es versetzt einen selbst, also ich kann ja nur von mir reden, aber mich versetzt es dann auch in eine total stressige Situation, weil ich dann denke „Ok, nun ja, mh. War jetzt vielleicht doch keine gute Entscheidung, jetzt haben wir doch hinten raus wieder ein bisschen Druck.“. Ja oder auch wenn man ein bisschen später anfängt mit Abendbrot, das heißt dieser Küchendienst/ Reinigung, das verschiebt sich dann auch nach hinten. Die Kinder legen aber total viel Wert darauf, den Sandmann zu gucken, das heißt es ist also auch eine Gefahr, dass man den Fernseher nicht pünktlich anbekommt. Genau, das ist im Prinzip eine totale Unruhe dann.</p> <p>Interview P: 244 - 253 (0)</p>	<p>gewisse Sachen nicht an andere MitarbeiterInnen weitergetragen werden?</p> <p>B: Ja, das sagen sie auch ganz offen</p> <p>Interview K: 259 - 261 (0)</p> <p>Und dann können sie selbst entscheiden, was sie frühstücken.</p> <p>Interview K: 300 - 300 (0)</p> <p>Und dann die anderen können entscheiden, ob sie Toast essen, Cornflakes, Müsli. Joghurt. Was auch immer. Sie können also wirklich selbst entscheiden und frühstücken dann.</p> <p>Interview K: 304 - 306 (0)</p> <p>Genau, und dann können die Kinder ihre Freizeit frei gestalten.</p> <p>Interview K: 332 - 333 (0)</p> <p>weil wenn Kinder sich unsere Wohngruppe angucken, wird auch mal gefragt "Möchtest du dein Zimmer zeigen?" und wenn man halt kein Zimmer zeigen kann, dann kann man halt kein Zimmer zeigen.</p>
---	--	---



<p>eben ihre eigenen Erfahrungen machen.</p> <p>Interview L: 240 - 243 (0)</p> <p>der auch wenn wir in den Urlaub fahren, also werden sie dann auch gefragt "Wollt ihr dann nächstes Jahr?"/</p> <p>Interview L: 243 - 244 (0)</p> <p>wir sind letztes Jahr jeden Tag zur Ostsee gefahren, aber dann sind wir halt nur so 1, 2 Stunden geblieben, damit die Kinder das auch hatten und haben dann eher so einen Pooltag noch gemacht. Da entscheidet sie dann auch mit, ob sie wieder zur Ostsee fahren wollen oder wenn wir dann Ferienhäuser aussuchen, dass wir ihnen das nochmal zeigen, ob sie das gut finden</p> <p>Interview L: 251 - 255 (0)</p> <p>Wir haben jetzt vor kurzem Bilder aufgehangen in der Wohnung, da haben wir auch gezeigt, was wir so/ ob sie das schön finden würden oder haben ihnen dann ganz viele Bilder hingelegt und sie haben dann selbst</p>		<p>Interview K: 377 - 379 (0)</p> <p>wir haben einmal im Monat Kinderteams. Das heißt, dann setzt sich der Mitarbeiter, der im Dienst ist, mit den Kindern hin und dann wird 1 Stunde/ 1,5 Stunden können die Kinder alle Themen, die sie haben, besprechen.</p> <p>Interview K: 394 - 396 (0)</p> <p>Und da ist so eine Plattform, da können die Kinder alles ansprechen und entweder besprechen, wie es in unserer Team oder wir gehen sogar weiter an die Leitung. Sogas wie/ über was die Kinder sich eine Weile beschwert ist, dass Mitarbeiter aus anderen Wohngruppen oder unser Hausmeister oder die Leitung immer bei uns durch diesen, also wir sind so eine Durchgangs-Wohngruppe. Also rechts ist die Leitung und links ist die andere Wohngruppe und dann wird an beiden Seiten immer durchgelaufen und das hat die Kinder ganz lange angereizt und irgendwann haben wir gesagt „Nein, wir wollen das nicht mehr. Das ist unser Zuhause und wir wollen nicht, dass die Leute hier durchlaufen.“. Naja, haben wir schon ein paar Regeln, aber ja, das sind so Standardsachen.</p>
---	--	---

<p>entschieden, was sie haben wollen. Möbel im Zimmer, wenn die ausgetauscht werden müssen, entscheiden sie auch mit. Suchen sie auch mit raus</p> <p>Interview L: 255 - 259 (0)</p> <p>Oder die Kinder/ Letztens kam ein Mädchen und meinte, sie würde gern mal ihr Zimmer wieder gestrichen haben und dann können sie dann auch entscheiden, wie wir das machen und vielleicht welche Farbe.</p> <p>Interview L: 260 - 262 (0)</p> <p>Also Partizipation ist was Gutes, aber man muss halt eben gucken, ob das mit dem jeweiligen Kind geht. Also ein 12-jähriges Kind ist kein/ ist nicht unbedingt/ Das daneben ist auch 12, aber es ist halt einfach nicht das Gleiche, weil es vielleicht vom Entwicklungsstand so alt ist wie eine 8/ wie eine 8-Jährige oder so. Da kann man nicht sagen "Du kannst das jetzt selbst entscheiden.", wenn sie so gar nicht in der Lage ist, sich zum Beispiel wettergerecht anzuziehen, kann man das ihr nicht komplett überlassen, weil dann würde sie halbnaackt draußen rumrennen und</p>		<p>Interview K: 403 - 411 (0)</p> <p>ich bin auch ein Mitarbeiter, ein Pädagoge oder Erzieher, ich spreche keine Konsequenz aus, sondern ich frage die Kinder, was sie angemessen halten dafür. Also ich lasse sie bei ihrer Konsequenz mitmachen, denn dass sie sich damit auseinandersetzen, was da passiert.</p> <p>Interview K: 423 - 425 (0)</p> <p>Ich habe jetzt letztens bei meinem Kollegen im Dienst/ wir hatten einen Jugendlichen, der hat nachts in seinem Zimmer geraucht. Da ging der Feueralarm los und dann kamen erst einmal 6 Feuerwehrautos. Und der Wachdienst bei unserer Alarmanlage/ unserer Brandschutz-Alarmanlage in der Kita nebenan ist und dann ging da der Alarm los, dann kam da der Wachdienst und das kostet Geld, weil er in seinem Zimmer geraucht hat. Und dann sagst du auch „Ok, was denkst du denn jetzt, wie du 600 € für einen Feuerwehreinsatz bezahlen möchtest?“. Das sind dann so Sachen, ich weiß jetzt auch 600 €/ Der musste es am Ende nicht bezahlen, aber das sind so Sachen, da sag ich nicht „Ja das musst du jetzt alles von deinem</p>
---	--	--

<p>krank werden oder würden dann Beschwerden kommen, warum wir die Kinder so rumlaufen lassen. Und das würde/ Da kommt man wieder schnell zu diesem "Was ist dann vielleicht auch Vernachlässigung.?" So, da würde/ Das ist dann immer ein bisschen schwierig so, man versucht das irgendwie zu leben, so die Partizipation, aber es geht halt nicht überall. Kann man ja nicht immer.</p> <p>Interview L: 263 - 273 (0)</p> <p>Ja, wir veranstalten Kinderteams, also wir nennen das Kinderteams, da setzen wir uns dann richtig hin, da wird ein Protokoll geführt und wir nehmen dann meistens einen Ball, weil die Kinder sonst alle durcheinander reden würden und dann wissen die, wer den Ball hat, der darf dann reden und die melden sich dann auch alle und die Kinder entscheiden untereinander, wer als nächstes reden darf. Und das machen sie auch relativ gerecht, muss man sagen. Es ist wirklich ganz gut/ Klappt ganz gut und wir wählen die Themen dann meistens halt danach, was für Probleme es auch gab.</p> <p>Interview L: 277 - 283 (0)</p>		<p>Taschengeld bezahlen.“. Nein, „Was denkst du, wie das jetzt funktionieren kann?“ Ja, der erste Schritt muss auf jeden Fall sein, rüber zur Leitung und sagen „Hey, ich habe nachts in meinem Zimmer geraucht, obwohl ich ja unterschrieben habe, ich rauche nicht in meinem Zimmer, weil ich ja nicht rauchen darf.“. Aber ja, das sind dann so solche Sachen.</p> <p>Interview K: 426 - 437 (0)</p> <p>Wie gesagt, ich lasse die Kinder immer mitentscheiden. Was spannend ist, die Kinder bestrafen sich immer strenger als es eigentlich sein müsste,</p> <p>Interview K: 483 - 484 (0)</p> <p>in was für Entscheidungen die Kids genau bei Ihnen miteinbezogen werden. Sie hatten so ein paar kleine Sachen vorhin schon genannt, aber so die wichtigsten oder die//</p> <p>B: // Im Guppenentscheid/ also im Gruppenalltag, im Essen, also wir kochen unter der Woche manchmal warm und am Wochenende immer warm, da können die Kinder immer entscheiden, was es gibt.</p> <p>Interview K: 627 - 631 (0)</p>
--	--	--

<p>Also letztens haben die Kinder auch gesagt, zum Beispiel, sie würden gerne mehr/ Ich weiß gar nicht, was sie da/ Sie würden gern/ Ich glaube, es ging um Freizeitgestaltung, dass Sie da mehr drüber reden würden und dann machen wir das halt gleich zum Thema. Oder wir hatten jetzt auch Liebe und Beziehungen, das war jetzt auch ein Riesenthema. Oder dass wir dann immer so die Themen vom Alltag irgendwie aufgreifen, die dann uns doch öfter beegnen, dass wir mit den Kindern nochmal drüber reden. Da machen wir Dinge wie Brandschutz, erste Hilfe. Sowas machen wir dann auch gleich mal in solchen Kinderteams.</p> <p>Interview L: 283 - 289 (0)</p>		<p>Ihr entscheidet, was ihr essen möchtet.“</p> <p>Interview K: 635 - 635 (0)</p> <p>helfen viel auch beim/ in der Küche denn auch einfach. Die entscheiden in der Freizeitgestaltung mit, was wir machen, jetzt in den Ferien, „Worauf habt ihr Lust?“, sie entscheiden mit, wohin wir in den Urlaub fahren, also die Feriengestaltung ist einfach/ Ziele, worauf haben sie Lust, wo wollen sie hin und dann wird das einfach versucht umzusetzen. So ganz einfache, kleine Sachen. Ja, wenn wir Neuanschaffungen haben, da können die Kinder mitsprechen</p> <p>Interview K: 641 - 646 (0)</p> <p>Und sie haben auch eine Beschwerdestelle, die Kinder können sich auch über alles beschweren, bei uns, dann müssen wir auch ein Protokoll führen und das ernst nehmen, sage ich mal, und es gibt auch richtig eine Beschwerdestelle, wenn sie sagen, „Ich möchte mich nicht bei den Mitarbeitern in der Wohngruppe beschweren, sondern bei einer externen Dame, da haben sie natürlich</p>
---	--	---

			auch eine Nummer und können sich da auch hinwenden.  Interview K: 647 - 651 (0)
Ämterplan	Danach gibt es diverse Hausdienste, wo die Kinder je nach Alter einfach an lebenspraktische Fähigkeiten herangeführt werden. Sei es den Müll rausbringen, die Spülmaschine ausräumen, beim Tisch decken und abdecken helfen, solche Geschichten.  Interview S: 111 - 114 (0)	Und die Kinder haben halt hier auch verschiedene Dienste, wir haben einen Ämterplan. Das heißt, die werden auch da nochmal in den Tagesablauf miteinbezogen,  Interview P: 227 - 228 (0)	Und genau, dann wird gefrühstückt. Das bereiten wir auch abends aber auch eigentlich immer schon vor, dass der Tisch schon gedeckt wird. Das macht entweder Mitarbeiter oder bei mir machen das auch die Kinder, weil sie es machen wollen. Weil sie mich unterstützen wollen.  Interview K: 297 - 300 (0)
		also wer zum Beispiel Einkaufsdienst und Küchendienst hat, der geht am Nachmittag dann nochmal mit unserer Hauswirtschaftskraft meistens einkaufen und muss dann auch als Erstes am Abend duschen gehen, damit er dann halb 6 den Tisch hier vorbereiten kann. So, damit hat sich das dann für ihn auch erledigt an dem Tag.  Interview P: 228 - 232 (0)	wir haben so einen Ämterplan, den haben wir entwickelt, da sind alle unsere Ämter.  Interview K: 336 - 336 (0)
	Der Nächste ist dann halt halb 7 dran, nach dem Abendbrot. Das heißt für ihn dann Tisch abräumen und hier einmal fegen und wischen  Interview P: 232 - 233 (0)		Also ist ein Amt: Einer kümmert sich um diesen Kater. Katzenklo machen, Futternapf und das Ganze. Dann haben wir/ teilen wir uns mit der Nebenwohngruppe einen Treppenaufgang, wo jeder auch so einen Teil vom Flur hat. Das ist ein Amt, das zu fegen und zu wischen. Dann ist ein Amt unseren Flur und unser Wohnzimmer sauber zu machen. Tischdecken, das macht bei uns jedes Kind zusammen mit unserer 4-Jährigen,

		<p>dann haben wir noch Mülldienst und Flurdienst, das heißt, dass auch/ auch das findet dann halt nach dem Abendbrot statt, dass man vorne einmal an unseren Eingangsbereich da durchfeht, wischt und dann halt den Müll rausbringt</p> <p>Interview P: 233 - 236 (0)</p>	<p>weil die 4-Jährige kann es noch nicht allein und die Großen haben dann eine Unterstützung.</p> <p>Interview K: 339 - 344 (0)</p> <p>Dann haben wir Baddienst, das heißt, die Kinder haben ein eigenes Bad mit separaten Duschen und Toiletten</p> <p>Interview K: 345 - 346 (0)</p> <p>Beim Baddienst werden die Kinder immer unterstützt die Kleinen, also die Großen 14-, 15-, 16-Jährigen nicht mehr, die machen das allein. Aber die Kleineren werden immer bei diesem Amt unterstützt,</p> <p>Interview K: 350 - 353 (0)</p> <p>das ist immer so ein rotierender Plan.</p> <p>Interview K: 360 - 360 (0)</p> <p>Die haben 7 Ämter und deswegen ist das denn so erarbeitet worden, dass jedes Kind nacheinander jedes Amt immer hat, farblich markiert bei uns und ja. Die machen das auch super. Die tauschen Ämter nicht, aber sie</p>
--	--	---	---

			<p>unterstützen sich gegenseitig, was ich schön finde. Sie unterstützen auch die Mitarbeiter</p> <p>Interview K: 361 - 364 (0)</p> <p>I: Und sind es dann Aufgaben, also sind alle Aufgaben, die Sie gerade gesagt haben, so tägliche Geschichten oder ist das//</p> <p>B: Ja, das wird jeden Tag gemacht. Genau, das sind Aufgaben, die werden jeden Tag gemacht und was freitags dazu kommt, ist noch Zimmer saubermachen,</p> <p>Interview K: 369 - 372 (0)</p> <p>Da legt unsere Leitung ganz viel Wert darauf, dass die Zimmer immer ordentlich sind, weil wir so eine Vorzeigewohngruppe sind, weil die Leitung nebenan sitzt über den Flur hinweg u</p> <p>Interview K: 373 - 375 (0)</p>
<p>Pro</p>			<p>früher sollten wir das immer saubermachen und dann habe ich dann irgendwann mal ganz deutlich gesagt "Wisst ihr was? Die Kinder kommen auch nicht und machen meine Scheiße vom Klo weg und da könnte ich manchmal reinbrechen und wenn sie</p>

			<p>das nicht lernen, nach der Toilette das immer sauber zu machen, dann müssen sie wohl anfangen, das selbst sauber zu machen.“ Und seitdem, tatsächlich, ist dieses Kinderbad immer schön ordentlich.</p> <p>Interview K: 346 - 350 (0)</p> <p>Also sie lernen quasi den Haushalt mitzuführen, ohne es aber allein machen zu müssen. Also wir sind da immer da.</p> <p>Interview K: 366 - 368 (0)</p>
<p><i>Contra</i></p> <p>Nein, das haben wir nicht. Also wir haben jetzt in letzter Zeit viel darüber gesprochen, weil wir halt eine neue Kollegin bekommen haben, die das unbedingt irgendwie einführen wollte. Aber wir haben da die Erfahrung gemacht, dass wenn wir zum Beispiel fragen, "Hey, räumst du mal den Geschirrspüler aus?", dass die das machen. Also wir haben keine festen Aufgaben.</p> <p>Interview L: 215 - 218 (0)</p> <p>Die Kinder helfen uns, meistens auch sogar am Wochenende, wenn wir dann Wäsche waschen, fragen die "Oh ja, ich komm mit Wäsche</p>			



<p>waschen und ich räume jetzt mit dem Keller die Wäsche um" und das machen die dann von alleine auch super gerne. Oder wenn man dann kocht, wollen sie helfen, beim Tischabräumen, dann räumen sie alleine die Teller ab und sowas. Das machen die eigentlich ganz gerne.</p> <p>Interview L: 218 - 223 (0)</p> <p>Wir wollen einfach/ Wir haben wirklich überlegt, ob wir das einführen, aber wir merken halt, dass es schon manchmal knapp wird, überhaupt rauszugehen. Und dann wollen wir lieber die Zeit nutzen, um mit den Kindern draußen spielen als so "Du musst jetzt noch dein Amt machen und du musst jetzt das noch machen." und wir achten darauf, dass der Ämterplan eingehalten wird und deswegen haben wir uns letztendlich dagegen entschieden, das zu machen. Aber wir achten darauf, dass die Kinder dann uns mithelfen.</p> <p>Interview L: 223 - 228 (0)</p>			
<p><i>Nähe und Distanz</i></p> <p>Gerade bei kleineren Kindern ist ja Nähe so ein schwieriges Thema. Ja und ich habe dazu auch mal eine Nähe-Distanz-Fortbildungen gemacht, weil meine Teamleitung</p>			<p>as ist tatsächlich bei uns aktuell auch Thema in der Wohngruppe, weil wir natürlich auch anders besetzt/ Die Mitarbeiter sind verschiedener Meinung dazu einfach auch haben. Wir</p>

<p>immer ein bisschen bemängelt hat, dass ich ja zu nah an den Kindern dran bin und dann zu viel die Kinder doch mal in den Arm nehme und so was.</p> <p>Interview L: 64 - 67 (0)</p> <p>Also keiner hat richtig definiert, was ist Nähe und was ist Distanz. Und jedes Kind ist ja anders. Während es Kinder gibt, die wirklich mal so alle 2 Wochen wirklich von alleine da ankommen und einen umarmen, gibt es ja Kinder, die das wirklich täglich brauchen. Die wollen die Umarmung gleich zum Morgen oder wenn sie dann von der Schule kommen, kommen sie gleich zum Umarmen</p> <p>Interview L: 73 - 77 (0)</p> <p>der Psychologe, der da diese Fortbildung gemacht hat, der hat mir gesagt, dass wenn das Kind bei einem ankommt und zum Beispiel eine Umarmung will oder sich ankuscht und das ist für einen selbst okay, dann ist das in dem Moment auch in Ordnung. Also da gibt es kein Richtig oder Falsch.</p> <p>Interview L: 78 - 81 (0)</p>		<p>haben Kollegen, die geben gar nichts von sich preis. Die halten die Kinder auch sehr auf Abstand. Und dann haben wir Mitarbeiter, die haben so kein gesundes/ keine gesunde Basis zu den Kindern. Finde ich zumindest, die ganz nah an den Kindern dran sind. Die sich nicht richtig abgrenzen können und zu denen ich tatsächlich früher auch zählte, weil man das auch lernen muss.</p> <p>Interview K: 87 - 92 (0)</p> <p>Das ist mein Job. Ja, und ich bin auch nur für eine Weile, ob kurz ob lang, Wegbegleiter dieser Kinder. Ich muss denen nicht alles aus meinem Privatleben geben.</p> <p>Interview K: 93 - 95 (0)</p> <p>Das ist so ein, ich sag mal so ein Geben und Nehmen und das muss trotzdem eine gesunde Basis haben und das muss sich für mich gut anfühlen als Mitarbeiter einfach auch. Also was gebe ich den Kindern preis und was geben sie mir dafür auch ein Stück von sich. Das brauchte ich auch ganz lange tatsächlich, um das zu begreifen. Um das auf so eine gesunde Balance hinzukriegen zwischen Nähe und Distanz.</p>
---	--	---

<p>Wichtig ist an sich, wenn man so über Distanz nachdenkt, dass du das nicht alles immer mit nach Hause nimmst, aber ich glaube so die Distanz an sich, dass du Distanz zu den Kindern hältst und sie nicht so viel knuddelst oder sowas. Das ist glaube ich damit echt absolut gar nicht gemeint, sondern einfach, dass du mal abschalten kannst. Genau, ich würde schon sagen, dass die schon Nähe zu den Bezugspersonen ist, würde ich/ ist von 0 bis 10 schon echt wichtig.</p>		<p>Interview K: 97 - 101 (0)</p> <p>Dieses "Kann ich dir noch einen Kuss geben?", dass man sagt „Ja, das ist auch okay.“ Das muss auch jeder für sich selber entscheiden, ob man das möchte, aber auf jeden Fall nicht auf den Mund. „Und ihr könnt drücken. Aber nicht irgendwo anfassen“. Das/ Diese Balance einfach zu halten und das auch einem 4-jährigen Kind zu erklären ist schwierig.</p>
<p>Interview L: 84 - 89 (0)</p> <p>Ich bin zum Beispiel ein sehr emotionaler Mensch. Also das mit der Distanz ist jetzt auch nicht so krass mein Ding, aber solange es mich psychisch nicht stört, ist es auch okay, dass ich es mit nach Hause nehme.</p>		<p>Interview K: 113 - 117 (0)</p> <p>Und demgegenüber, tatsächlich, habe ich einen Kollegen, der ganz, ganz nah an den Jungs dran ist, was ich manchmal vielleicht auch schon grenzwertig finde, ohne so einen negativen Touch zu haben, der dann zu nahe an den Kindern dran ist und die man dann auch/ der ist noch relativ jung, auch zu sagen „Du, hör mal, das ist zu nahe.“</p>
<p>Interview L: 443 - 445 (0)</p> <p>Aber eine andere Kollegin, die kann das so, die geht dann da raus und gut ist. Also man kann ihr jederzeit schreiben und so, aber für die ist das Thema dann erledigt. Das ist für die</p>		<p>Interview K: 560 - 564 (0)</p> <p>und dem haben wir jetzt auch nahegelegt, diese Fortbildung zu machen und hat aus dieser Fortbildung</p>

<p>halt einfach Arbeit und dann ist auch okay.</p> <p>Interview L: 445 - 447 (0)</p> <p>Also gerade bei neuen Praktikanten merkt man das. Also wir haben ein Mädchen, die wirft sich den Praktikantinnen an den Hals, direkt am ersten Tag. Die wirklich/ Die geht auf den Schoß und setzt sich hin und dann ziehen die sich aus und dann laufen die da nackig rum, obwohl wir denen immer versuchen, zu vermitteln "Hey, das ist euer Körper, ihr müsst den nicht jedem zeigen. Aber das ist dann so/ Da merkt man es irgendwie immer extrem, wenn so neue Leute kommen, weil so "Ich erzähl dir alles und wir können uns jetzt schon seit gefühlt 10 Jahren, komm egal.".</p> <p>Interview L: 474 - 480 (0)</p> <p>Ich finde, 20 Wochen ist schon eine lange Zeit und die gehen Therapien oder so und dann so "Ach ja." . Also wir vermitteln den Kindern immer "Das sind Praktikanten, die gehen halt wieder im Normalfall" und das ist halt wirklich/ Die gehen dann und dann sind die Kinder so "Ja, kommt halt wer neues." . Da finde ich, sind</p>		<p>ganz viel mitgenommen, auch für sich viel mitgenommen und betrachtet seine Arbeit auch nochmal unter einem ganz anderen Gesichtspunkt.</p> <p>Interview K: 568 - 570 (0)</p>
---	--	---

die schon echt krass abgestumpft irgendwie. Wenn ich bedenke, dass ich so fast täglich 20 Wochen lang mit jemandem Kontakt habe und der dann einfach weg ist. Das gibt es schon. Also ich wäre da schon ein bisschen mehr traurig als/ Aber da sind die schon//

Interview L: 485 - 491 (0)

Also ich hab vor 2 Jahren ungefähr/ sind in diesem Jahr/ Also im Juni wären es über 3 Jahre/ Habe ich mal gekündigt. Und ich habe die Kündigung zurückgezogen, weil umso näher das kam/ Also ich hatte auch eine neue Stelle in einem Klinikum mit psychisch kranken Erwachsenen. So Kliniksozialarbeit, hatte ich auch Lust drauf. Aber umso näher das halt kam, dachte ich mir so "Oh Gott, ohne die Kinder.". Also mir steht es ja danach nicht mehr zu. Also was ich da/ Ich habe/ Steht es mir nicht zu, die Kinder zu besuchen und ich konnte mir das halt einfach nicht vorstellen, irgendwie da nicht mehr hinzufahren und die Kinder nicht mehr zu sehen, weil man baut nun mal eine Bindung zu denen auf. Ich habe die zum Teil mit großgezogen. Ich bin jetzt seit 2016 da und dann so einfach zu gehen wird schwierig.

<p>Interview L: 516 - 524 (0)</p> <p>Dadurch, dass ich auch mal Praktikantin da war, ist es für mich nicht so Arbeit. Also ist halt irgendwie/ Ich fahre da halt hin und verbringe Zeit mit den Kindern. Deswegen finde ich das nicht so schlimm.</p> <p>I: Quasi wie so eine Familie.</p> <p>B: Ja, irgendwie schon. Man darf das wahrscheinlich nicht sagen, weil es unprofessionell ist, aber irgendwie ja schon so. Zum Teil ist es ja schon/ Wir wohnen/ Also ich sage auch immer "Wir wohnen hier zusammen.", weil ich finde immer blöd zu sagen "Ja, ihr wohnt ja hier.". In dem Moment wohne ich ja da mit, ist ja irgendwie mein zweiter Wohnsitz</p> <p>Interview L: 559 - 566 (0)</p>			
<p>ittlerweile bin ich halt schon relativ locker, also (lacht) ich bin halt eine, ich nenne eine Konsequenz und ich setze sie nicht immer durch. Ist also wahrscheinlich pädagogisch nicht so cool, aber ich wurde halt irgendwie so erzogen und bei mir hat es ja auch irgendwie funktioniert u</p>	<p>häufig wird nicht darauf reagiert, sondern sie werden freundlich aufgefordert, das zu machen, manchmal auch mehrmals (lacht), manchmal vielleicht auch zu häufig, wenn man einfach viel Geduld hat</p> <p>Interview S: 210 - 212 (0)</p>		<p>Das ist so ein, ich sag mal so ein Geben und Nehmen und das muss trotzdem eine gesunde Basis haben und das muss sich für mich gut anfühlen als Mitarbeiter einfach auch. Also was gebe ich den Kindern preis und was geben sie mir dafür auch ein Stück von sich. Das brauchte ich auch ganz lange tatsächlich, um das zu begreifen. Um</p>

Selbstreflektion

<p>Interview L: 341 - 344 (0)</p> <p>Also wenn ich jetzt von mir ausgehe, würde ich schon sagen, dass die Kinder mir vieles verzeihen. Aber ich gebe auch Fehler zu. Also ich weiß, manchmal reagiere ich ein bisschen über und dann merke ich das auch danach u</p> <p>Interview L: 406 - 409 (0)</p> <p>Klingt jetzt so, als würde ich da voll die Konsequenzen/ aber das dann irgendwie doch die Konsequenz in dem Moment einfach nicht angebracht war, weil sie irgendwie aus einer Emotion heraus entstanden ist.</p> <p>Interview L: 412 - 415 (0)</p> <p>Aber ich merke das bei mir zum Beispiel, dass ich bei manchen Sachen, dass da meine Toleranzgrenze nicht mehr so hoch ist. Also während ich vor Jahren vielleicht noch länger darüber hinweggesehen hätte, ist es jetzt halt nicht mehr so einfach, weil wenn man also jahrelang immer wieder das</p>	<p>Also ich habe an sich gerne jemanden von außen, auch wenn ich das selbst machen könnte. Also ich habe auch Zusatzqualifikationen „Systemische Supervision“, aber bin ja selbst Teil des Systems und bin auch manchmal dankbar für einfach eine Außensicht, ja? Wenn man Teil des Systems ist, dann ist man ja auch eingeschränkt in seiner, sage ich mal, Blickrichtung, „Wo kann es hingehen?“ und deswegen habe ich gern jemanden von außen</p> <p>Interview S: 301 - 305 (0)</p>	<p>das auf so eine gesunde Balance hinzukriegen zwischen Nähe und Distanz.</p> <p>Interview K: 97 - 101 (0)</p> <p>Das heißt nicht, dass ich abgestumpft bin. Sondern es heißt einfach, dass ich gelernt habe, damit umzugehen. Und deswegen sind genau solche Kinder/ Wir ziehen uns da so ein bisschen an, das ist auf jeden Fall so ein ganz natürliches. Und ich bin auch nicht so ein Typ, der das so irgendwie erzwingt. Na und dann sagt „ich bin mit jedem da super.“. Aber man hat schon so seine liebsten Kinder.</p> <p>Interview K: 179 - 183 (0)</p> <p>weil wir da von der Sache her so, ich nenne es mal so liebevoll-dominant sind</p> <p>Interview K: 469 - 470 (0)</p> <p>„Es ist mein Job und warum sollte ich dem Kind etwas nachtragen?“</p> <p>Interview K: 501 - 502 (0)</p>
---	--	---

<p>gleiche erzählt, dann ist es irgendwann so, dass du dir gleich/ Warum haben wir das Thema denn jetzt wieder? Aber man muss sich immer im Hinterkopf behalten, dass die Kinder ja/ das sind ja keine wohlbehüteten Kinder, die immer in einem total tollen Umfeld großgeworden sind und die haben einfach schon so viel erlebt und die machen das ja nicht mit Absicht. Ich glaube, das ist mal ganz wichtig, dass man das im Hinterkopf behält, wenn man das nicht so gut kann und das wirklich viel persönlich nimmt.</p> <p>Interview L: 425 - 434 (0)</p>			<p>Und sowas habe ich dann eine Weile nachgetragen, aber weil es dann so mein Privates war, ne?</p> <p>Interview K: 513 - 513 (0)</p> <p>Aber naja, wenn sie das dermaßen nötig haben, ja dann brüllen wir mal. Und ich brülle auch mal ein Kind an und sage dann echt „Es tut mir leid.“ und dann rutsche ich da auch so drüber. Nein, das ist für mich aber auch passiert. Dann ist das vorbei und dann fertig, ne?</p> <p>Interview K: 523 - 526 (0)</p>
<p>Dann ist es wahrscheinlich wirklich/ wenn man dann so abstumpft, da weil man nur irgendwie an sich denkt und was für einen dann gut ist, weil man ja eben sich vielleicht angegriffen fühlt, wenn die Kinder irgendwas machen.</p> <p>Interview L: 434 - 436 (0)</p>			<p>Ich wurde mit der Zeit sensibilisiert dafür, tatsächlich, ich bin nicht abgestumpft, ich habe aber auch gelernt, mich immer wieder selbst zu reflektieren und ich finde, das ist ganz doll wichtig, wenn man auch in der Kinder- und Jugendhilfe arbeitet.</p> <p>Interview K: 538 - 540 (0)</p>
<p>Ich bin zum Beispiel ein sehr emotionaler Mensch. Also das mit der Distanz ist jetzt auch nicht so krass mein Ding, aber solange es mich psychisch nicht stört, ist es auch</p>			<p>Ich bin aber auch tatsächlich ein Pädagoge, der sagt, „Ich arbeite nicht länger als 5, 6 Jahre in einer Einrichtung, um quasi mich darin auch nicht selbst zu verlieren und um dann</p>



<p>okay, dass ich es mit nach Hause nehme.</p> <p>Interview L: 443 - 445 (0)</p> <p>ber ich habe doch auch einen Anspruch an meine Arbeit." und wenn ich, wenn denn möchte ich schon eine ordentliche Anleiterin sein, die sich damit auskennt und nicht, die sich Ewigkeiten einlesen muss und eigentlich fachlich gar nicht so richtig viel dazu beitragen kann, weil sie das nie gelernt hat.</p> <p>Interview L: 504 - 507 (0)</p> <p>Also, wenn ich wirklich merken würde, ich bin einfach ungerecht und das funktioniert nicht mehr, dann würde ich mir schon was suchen, einfach weil ich wüsste, ich tue jetzt den Kindern einfach nicht mehr gut</p> <p>Interview L: 525 - 527 (0)</p> <p>I: Quasi wie so eine Familie. B: Ja, irgendwie schon. Man darf das wahrscheinlich nicht sagen, weil es unprofessionell ist, aber irgendwie ja schon so. Zum Teil ist es ja schon/</p>		<p>nicht abzustumpfen und diesen ganzen Trott mitzugehen. Ich bin jemand, der sich immer wieder neu erleben will</p> <p>Interview K: 540 - 543 (0)</p>
--	--	--

<p>Wir wohnen/ Also ich sage auch immer "Wir wohnen hier zusammen.", weil ich finde immer blöd zu sagen "Ja, ihr wohnt ja hier.". In dem Moment wohne ich ja da mit, ist ja irgendwie mein zweiter Wohnsitz,</p> <p>Interview L: 562 - 566 (0)</p>		<p>Also so richtig abgestumpft glaube ich einfach nicht und sensibilisiert, vielleicht in dem man halt, wenn ein anderer mal von außen draufguckt, dass man da mal so einen kleinen Stups gibt, einen kleinen Impuls setzt, das könnte man vielleicht anders machen, aber so richtig abgestumpft nicht</p> <p>Interview P: 308 - 311 (0)</p>	
<p>Wo ich dann immer dachte, wir brauchen uns ja gar nicht wundern, dass diese Kinder beziehungsgestört sind, wenn sie zu niemandem eine Beziehung aufbauen dürfen. Die haben halt ihre Eltern, die ab und zu mal kommen, aber wenn sie zu uns/ Und ich wusste ja, ich bin/ Ich weiß ja, dass ich jetzt nicht übermorgen kündige. Also ich finde es schon wichtig, dass man weiß, man bleibt nicht lange, dass man versucht eben nicht zu eng mit den Kindern zusammen zu sein, einfach weil die Kinder ja sehr traurig sind, wenn die Personen gehen u</p>	<p>Wenn, sensibilisiert. Also aus meiner eigenen langjährigen Erfahrung mit diversen Kollegen, die ich habe, ist es so, dass man sich mit Anfang 20 meistens nicht so intensiv mit dem Thema „Bindung“ beschäftigt hat, außer man hat vielleicht aus persönlichen Gründen oder weil es einen in der Ausbildung sehr angesprochen hat, sich dann irgendwie weiter noch damit auseinandergesetzt. Grundsätzlich ist es was, was durch die Arbeitserfahrung kommt, das man merkt, „Okay, Bindung und Beziehung ist einfach wichtig, das ist der Grundstein unserer Arbeit“</p>	<p>immer im Kontakt mit dem Kind, gucken was brauchen die Kinder, ne? Wenn die eine Umarmung brauchen, gibt man denen das, ja. Wenn die damit nichts anfangen können, versucht man es halt auf anderen Wegen, ne? Man versucht anfangs spielerisch auch Kontakt aufzubauen und man/ im Prinzip wartet man immer darauf, dass die Kinder/ Also man tritt den Kindern halt sehr offen gegenüber und wartet dann aber, wann die bereit sind, auf einen zuzukommen, das dann anzunehmen.</p>	<p>Ich bin sowieso eher der Kandidat für schwierige Themen nach Gefühl. Die sind irgendwie so meins, tatsächlich. Da bin ich auch tatsächlich ganz, weil die merken, dass ich die ernst nehme. Und wenn die halt 100 Mal austrasten, rasten die halt 100 Mal aus. Das ist mir egal. Weil ich sage, ich hab in der Behindertenhilfe gearbeitet. Ich habe mit hochgradig aggressiven, behinderten Menschen gearbeitet. Und wenn da ein Zehnjähriger austrastet und der Meinung ist, er muss sein Zimmer zertrümmern, dann ist das so. Dann ist mir das in dem Moment/ Mir läuft da kein Schauer über den Rücken. Das</p>

*Sensibilität/  
Sensibilisierung*  
g

*hohe  
Sensibilität/  
Sensibilisierung*  
g

<p>Interview L: 67 - 72 (0)</p> <p>Also keiner hat richtig definiert, was ist Nähe und was ist Distanz. Und jedes Kind ist ja anders. Während es Kinder gibt, die wirklich mal so alle 2 Wochen wirklich von alleine da ankommen und einen umarmen, gibt es ja Kinder, die das wirklich täglich brauchen. Die wollen die Umarmung gleich zum Morgen oder wenn sie dann von der Schule kommen, kommen sie gleich zum Umarmen</p> <p>Interview L: 73 - 77 (0)</p> <p>der Psychologe, der da diese Fortbildung gemacht hat, der hat mir gesagt, dass wenn das Kind bei einem ankommt und zum Beispiel eine Umarmung will oder sich anuschelt und das ist für einen selbst okay, dann ist das in dem Moment auch in Ordnung. Also da gibt es kein Richtig oder Falsch.</p> <p>Interview L: 78 - 81 (0)</p> <p>Wichtig ist an sich, wenn man so über Distanz nachdenkt, dass du das nicht alles immer mit nach Hause nimmst,</p>	<p>Interview S: 239 - 244 (0)</p>	<p>Interview P: 100 - 104 (0)</p> <p>sensibilisiert, vielleicht in dem man halt, wenn ein anderer mal von außen draufguckt, dass man da mal so einen kleinen Stups gibt, einen kleinen Impuls setzt, das könnte man vielleicht anders machen,</p> <p>Interview P: 309 - 311 (0)</p>	<p>heißt nicht, dass ich abgestumpft bin. Sondern es heißt einfach, dass ich gelernt habe, damit umzugehen.</p> <p>Interview K: 173 - 180 (0)</p> <p>Da legt unsere Leitung ganz viel Wert darauf, dass die Zimmer immer ordentlich sind, weil wir so eine Vorzeigewohngruppe sind, weil die Leitung nebenan sitzt über den Flur hinweg und da gibt es dann immer so Diskussionen, weil ich sage „Ja, im Endeffekt ist es aber auch das Zimmer der Kinder.“ und wer erlaubt, dass es irgendwelchen wildfremden Leuten gezeigt wird, weil wenn Kinder sich unsere Wohngruppe angucken, wird auch mal gefragt "Möchtest du dein Zimmer zeigen?" und wenn man halt kein Zimmer zeigen kann, dann kann man halt kein Zimmer zeigen.</p> <p>Interview K: 373 - 379 (0)</p> <p>es geht darum, mit den Kindern immer eine gute Basis zu haben und immer etwas zu finden, was damit zu tun hat"</p> <p>Interview K: 471 - 472 (0)</p>
---	-----------------------------------	---	---

<p>aber ich glaube so die Distanz an sich, dass du Distanz zu den Kindern hältst und sie nicht so viel knuddelst oder sowas. Das ist glaube ich damit echt absolut gar nicht gemeint, sondern einfach, dass du mal abschalten kannst. Genau, ich würde schon sagen, dass die schon Nähe zu den Bezugspersonen ist, würde ich/ ist von 0 bis 10 schon echt wichtig.</p> <p>Interview L: 84 - 89 (0)</p> <p>Also wenn er einem anderen an dem Tag anvertraut, einfach, weil es jetzt raus muss und weil sie jetzt wirklich gut das Vertrauensverhältnis zu dem Erzieher, zu dem Pädagogen hat, dann ist das auch okay. Und dann fragen wir "Können wir das dann jetzt weiterleiten an deinen Bezugsbetreuer oder soll das lieber bei uns bleiben? Wie dürfen wir da weiter verfahren?".</p> <p>Interview L: 110 - 114 (0)</p> <p>Aber man muss sich immer im Hinterkopf behalten, dass die Kinder ja/ das sind ja keine wohlbehüteten Kinder, die immer in einem total tollen Umfeld großgeworden sind und die haben einfach schon so viel</p>		<p>Ich wurde mit der Zeit sensibilisiert dafür, tatsächlich, ich bin nicht abgestumpft, ich habe aber auch gelernt, mich immer wieder selbst zu reflektieren und ich finde, das ist ganz doll wichtig, wenn man auch in der Kinder- und Jugendhilfe arbeitet.</p> <p>Interview K: 538 - 540 (0)</p> <p>Ich bin aber auch tatsächlich ein Pädagoge, der sagt, „Ich arbeite nicht länger als 5, 6 Jahre in einer Einrichtung, um quasi mich darin auch nicht selbst zu verlieren und um dann nicht abzustumpfen und diesen ganzen Trott mitzugehen. Ich bin jemand, der sich immer wieder neu erleben will</p> <p>Interview K: 540 - 543 (0)</p> <p>und dem haben wir jetzt auch nahegelegt, diese Fortbildung zu machen und hat aus dieser Fortbildung ganz viel mitgenommen, auch für sich viel mitgenommen und betrachtet seine Arbeit auch nochmal unter einem ganz anderen Gesichtspunkt.</p> <p>Interview K: 568 - 570 (0)</p>
--	--	--

<p>erlebt und die machen das ja nicht mit Absicht.</p> <p>Interview L: 429 - 432 (0)</p> <p>Aber so bei Kollegen würde ich jetzt eigentlich nicht sagen.</p> <p>Interview L: 451 - 451 (0)</p> <p>dass ich viel besser auf die Kinder eingehen konnte, weil ich wusste "Hey, das hat denen dann und dann gefehlt oder sie brauchen/ das ist jetzt eher ein Hilferuf, dass sie einfach mehr Liebe braucht und mehr Zuneigung. Sie braucht vielleicht eher nicht so viel Liebe"</p> <p>Interview L: 466 - 468 (0)</p> <p>Also, wenn ich wirklich merken würde, ich bin einfach ungerecht und das funktioniert nicht mehr, dann würde ich mir schon was suchen, einfach weil ich wüsste, ich tue jetzt den Kindern einfach nicht mehr gut</p> <p>Interview L: 525 - 527 (0)</p>			<p>Also wenn ich das, was ich heute weiß, schon vor 10 Jahren gewusst hätte, ich glaube dann wäre das ein oder andere auch anders gelaufen.</p> <p>Interview K: 620 - 622 (0)</p>
--	--	--	---

"Ja klar, bringt dem Kind an sich der Wutsausbruch nichts. Diese Wut aber irgendwie einzudämmen und zu unterdrücken sozusagen, also, dass es gar nicht dazu kommt, fand ich aber auch irgendwie falsch, weil die Wut ja irgendwo her kommt. Und man muss ja eben auch gucken, woher kommt diese Wut. Und das dann so komplett irgendwie zu versuchen, dass das Kind gar nicht erst ausrastet, es muss ja irgendwo raus, also, das scheint ja in zu sein und ich war halt fest der Meinung, das Kind muss halt begleitet werden in der Wut, dass sie nicht um sich schlägt oder sich verletzen kann oder so. Aber die Wut muss ja auch irgendwann mal raus, s

Interview L: 597 - 604 (0)

Die war also wirklich so in ihrer Wut drin, man hatte/ Also ich hatte einmal teilweise Angst, dass sie sich selbst verletzt und sie hat einmal so doll geschrien, dass ihr dann richtig schwindelig geworden ist. Also sie hat dann richtig die Augen verdreht und/ Also ich wusste, dass es dem Kind nicht gut tut, das wusste ich, aber ich hab mir so gedacht, es kann auch nicht gut sein, so einfach so zu gucken "Komm, wir versuchen, dass es erst gar nicht passiert. Also es

<p>muss ja einen Grund dafür geben. Ein Kind rastet ja nicht einfach aus."</p> <p>Interview L: 608 - 614 (0)</p>			
<p>So mit dem Abstumpfen, das hatten wir auch viel das Thema in einer/ im Studium. Mein Professor hat immer gesagt, man soll alle Jahre wechseln, weil man sonst abstumpft u</p> <p>Interview L: 423 - 424 (0)</p> <p>nd ich dachte immer, man muss ja/ hängt vielleicht von jedem selbst ab.</p> <p>Interview L: 424 - 425 (0)</p>		<p>Und dann hängt es, glaube ich, auch immer von der Person ab, kann man das dann annehmen oder nicht. Manche sind halt so fest eingefahren in ihren Ansichten, wie man mit Kindern umzugehen hat, dass man da halt nicht so rankommt, aber ich würde das auch nicht als abgestumpft bezeichnen,</p> <p>Interview P: 311 - 314 (0)</p>	<p>Das ist tatsächlich auch davon abhängig, wie der Mensch ist. Also ich habe Kollegen, ältere Kollegen, eine Kollegin, das stumpft mit der Zeit ab tatsächlich. Für sie ist das nur noch so ein Job und die Kinder/ sie sind da und sie hat Kinder, die sind mehr so ihr als andere, aber da sieht man so, dass die nicht so eine Beziehung zu den Kindern hat, wie die anderen Mitarbeiter das haben.</p> <p>Interview K: 534 - 538 (0)</p>
<p>Aber ich merke das bei mir zum Beispiel, dass ich bei manchen Sachen, dass da meine Toleranzgrenze nicht mehr so hoch ist. Also während ich vor Jahren vielleicht noch länger darüber hinwegesehen hätte, ist es jetzt halt nicht mehr so einfach, weil wenn man also jahrelang immer wieder das gleiche erzählt, dann ist es irgendwann so, dass du dir gleich/ Warum haben wir das Thema denn jetzt wieder?</p> <p>Interview L: 425 - 429 (0)</p>			<p>So in ganz vielen kleinen Situationen einfach. Wenn ein Kind ankommt und dich drückt oder dir einen Kuss gibt oder das sich so an dich schmiegt. Die Kinder merken auch, dass es Kollegen gibt, wo sie das nicht machen können und nicht, weil sie das nicht gernhaben, weil diese/ man merkt, dass die Kinder diesen Mitarbeiter mögen, aber der Mitarbeiter blockt das sofort ab und deswegen sage ich, das ist immer so mitarbeiteroffen und typabhängig ist. Wie bin ich selbst dazu eingestellt und kann ich das? Bin ich das oder hatte ich genug negative Erfahrungen in meiner vergangenen Zeit, dass ich sage „Hier</p>

*niedrige  
Sensibilität/  
Desensibilisier  
ung*

<p>dass man das im Hinterkopf behält, wenn man das nicht so gut kann und das wirklich viel persönlich nimmt. Dann ist es wahrscheinlich wirklich/ wenn man dann so abstumpft, da weil man nur irgendwann an sich denkt und was für einen dann gut ist, weil man ja eben sich vielleicht angegriffen fühlt, wenn die Kinder irgendwas machen.</p> <p>Interview L: 432 - 436 (0)</p>			<p>Stopp, bis hierhin und nicht weiter!“ und das sind so ganz kleine Momente oder so kleine Berührungen, wo man auch sagt, Mensch, über den Rücken streicheln oder am Kopf kraulen, also so ganz kleine Dinge, die so gar nicht im Alltag richtig auffallen, weil sie einfach alltäglich geworden sind, tatsächlich.</p> <p>Interview K: 551 - 560 (0)</p>
<p>Ich glaube, die eine Kollegin ist einfach von ihrer Art ja so. Ich glaube, das hat da nichts mehr so mit, sie ist schon so lange da oder so. Ich glaube, sie ist einfach von der Art her mehr so.</p> <p>Interview L: 441 - 443 (0)</p>	<p>dass man sich mit Anfang 20 meistens nicht so intensiv mit dem Thema „Bindung“ beschäftigt hat, außer man hat vielleicht aus persönlichen Gründen</p> <p>Interview S: 240 - 241 (0)</p> <p>meine Erfahrungen sind da auch jetzt in meinem Team zum Beispiel, dass es einige gibt, die relativ wenig theoretische Ahnung dazu haben und die bekommen viel Input von mir und wo ich immer wieder darauf plädiere und sage „Leute, ihr musst gucken, wie könnt ihr tragfähige Beziehungen aufbauen“, weil nur dann kann ich das Kind in der Krise auch halten.</p> <p>Interview S: 245 - 248 (0)</p>	<p>Und dann hängt es, glaube ich, auch immer von der Person ab, kann man das dann annehmen oder nicht. Manche sind halt so fest eingefahren in ihren Ansichten, wie man mit Kindern umzugehen hat, dass man da halt nicht so rankommt, aber ich würde das auch nicht als abgestumpft bezeichnen, also ich glaube weder noch.</p> <p>Interview P: 311 - 314 (0)</p> <p>ich muss aber sagen, dass man sich glaube ich im Team denn wenig darüber austauscht. Also ich persönlich schlucke es dann eher, aber auch einfach, weil ich weiß, wenn ich auf den bestimmten Kollegen zugehe, ich habe jetzt einen Kollegen im Kopf, ich da auf den zugehen würde, dann würde der mir sagen „Bei mir passt das halt immer</p>	<p>Aber man hat schon so seine liebsten Kinder.</p> <p>Interview K: 183 - 183 (0)</p> <p>Und ich rede mal von einem Tag bei mir. Bei mir ziehen sich die Kinder morgens ohne Problem und ohne Trara an. Das ist in anderen Diensten bei anderen Mitarbeitern anders. Aber bei mir wird es ohne Diskussionen.</p> <p>Interview K: 288 - 290 (0)</p> <p>Also es gab bisher erst ein Kind, was mich durch eine Konsequenz hat aus der Haut fahren lassen und das kurz unsere Beziehung auch so ein bisschen hat bröckeln lassen</p>
<p>ch glaube auch aufgrund ihrer Ausbildung, eher nicht so in dem Bereich, dass sie sich da einfach nicht so auskennt. So mit Bindungsstörungen und was man da wie am besten macht. Ich glaube, das kommt eher davon.</p> <p>Interview L: 448 - 451 (0)</p>			

Defizite von  
päd. FK



<p>weil gerade in der sozialen Arbeit ist das halt so/ Das ist halt ein riesen Gebiet so. Man kann ja wirklich vom/ Man könnte ja in den Jugendclub gehen oder auch so erzieherische Sachen machen, man kann aber auch ins Jugendamt gehen oder ins Jobcenter. Man kann ja wirklich so viel machen und ich habe halt 3 1/2 Jahre studiert und in 3 1/2 Jahren kannst du gar nicht alle Bereiche irgendwie abdecken. Und klar, wurde Bindungsstörungen mal kurz behandelt, aber ich könnte jetzt nicht auf Anrieb sagen, was mache ich da?</p> <p>Interview L: 458 - 464 (0)</p>	<p>dann gibt es, würde ich sagen, vielleicht 1/3 die das dann von/ auf Anraten annehmen und sagen „Ok, ich mache da mal was.“. Und 1/3 die relativ resistent sind und wenig Interesse an eigener persönlicher Weiterbildung und auch fachlicher Weiterbildung zeigen.</p> <p>Interview S: 267 - 269 (0)</p> <p>Also es gibt natürlich einen gewissen Standard, der in der Gruppe gehalten werden muss, sowohl fachlich als auch persönlich und wenn ich merke, da geht der Mitarbeiter drunter und er nimmt aber auf lange Frist meine Hinweise nicht wahr, dann wird irgendwann der Zeitpunkt kommen, an dem man sich dann von dem Mitarbeiter verabschieden muss. Was natürlich wieder zum Thema „Wir wollen stabile Beziehungen haben“, einfach dann auch wieder eine Kontroverse ist.</p> <p>Interview S: 271 - 275 (0)</p>	<p>so.“, ja. Da brauche ich nicht ankommen mit „Ich würde das anders machen.“ und insofern macht es vielleicht innerlich eine Unzufriedenheit, ja.</p> <p>Interview P: 327 - 332 (0)</p>	<p>Interview K: 480 - 482 (0)</p> <p>aber bei mir gefährdet es tatsächlich keine Beziehung, bei anderen Mitarbeitern schon,</p> <p>Interview K: 484 - 485 (0)</p> <p>meine Beziehungen sind tatsächlich zu den Kindern so gefestigt, dass da eine Konsequenz erstmal nichts dran rütteln wird.</p> <p>Interview K: 489 - 490 (0)</p> <p>Da bin ich aus der Haut gefahren und habe tatsächlich zu einer 12-Jährigen gesagt, „Du kannst mich am Arsch lecken und zwar von ganz tief unten bis ganz nach oben.“</p> <p>Interview K: 493 - 494 (0)</p>
<p>Und ich glaube das/ bei der anderen Kollegin das/ einfach so das Wissen fehlt und sie deswegen vielleicht manchmal so ein bisschen abgestumpft wirkt, aber es eigentlich nicht ist, sondern es fehlt einfach dieses Grundwissen. So, wie gehe ich mit bindungsgestörten Kindern denn gut um? //</p> <p>Interview L: 469 - 472 (0)</p>	<p>Was ich mir vielleicht wünschen würde, ist tatsächlich eher Mitarbeiter, die das von sich aus auch nutzen und da sind wir wieder bei den besagten 1/3, die voller Enthusiasmus vielleicht sind und das nutzen und 2/3, die eher so „Ich</p>		
<p>Und da gab es die andere Seite, die war so der Meinung "Ja, so ein Wutausbruch bringt dem Kind ja</p>			

<p>nichts. Wir müssen versuchen, dass das halt eben gar nicht passiert."</p> <p>Interview L: 606 - 608 (0)</p>	<p>mache halt den Alltag, aber darüber hinaus eher nichts". Das ist für mich eigentlich der größte Knackpunkt, was die Teamarbeit angeht, was so meine Erfahrung ist. Also ich habe einfach viele Kollegen kennengelernt, die über Jahre hinweg, also nach ihrer Ausbildung nie groß was gemacht haben und dann über die Jahre hinweg einfach in ihrem Beruf arbeiten, ohne sich, sage ich mal, immer wieder abzudaten. Also was man halt vor 20 Jahren gelernt hat, ist vielleicht auch heute nicht mehr so relevant. Meiner Erfahrung nach sind die Mitarbeiter der größte Klotz am Bein, der einen, besonders bei zum Beispiel bevorstehenden Veränderungen, letztendlich ausbremst.</p> <p>Interview S: 330 - 339 (0)</p>		
<p>Gerade bei kleineren Kindern ist ja Nähe so ein schwieriges Thema. Ja und ich habe dazu auch mal eine Nähe-Distanz-Fortbildungen gemacht, weil meine Teamleitung immer ein bisschen bemängelt hat, dass ich ja zu nah an den Kindern dran bin und dann zu viel die Kinder doch mal in den Arm nehme und sowas.</p> <p>Interview L: 64 - 67 (0)</p>	<p>Da haben wir gerade, also vor einem 3/4 Jahr ungefähr, in unserer Teamrunde nochmal darüber gesprochen, ob wir das jetzt doch einführen wollen und haben uns aber einstimmig dagegen entschieden</p> <p>Interview S: 66 - 68 (0)</p> <p>Wenn ich sage/ wenn ich merke, „Okay, da ist jetzt vielleicht auch ein Defizit da, würde gut tun, wenn da vielleicht auch ein bisschen mehr Wissen und mehr</p>	<p>Und dann hängt es, glaube ich, auch immer von der Person ab, kann man das dann annehmen oder nicht. Manche sind halt so fest eingefahren in ihren Ansichten, wie man mit Kindern umzugehen hat, dass man da halt nicht so rankommt</p> <p>Interview P: 311 - 313 (0)</p> <p>Wie ist es denn bei Ihnen innerhalb des Teams? Sind Sie sich da so</p>	<p>Es gab mit/ Das ist tatsächlich bei uns aktuell auch Thema in der Wohngruppe, weil wir natürlich auch anders besetzt/ Die Mitarbeiter sind verschiedener Meinung dazu einfach auch haben. Wir haben Kollegen, die geben gar nichts von sich preis.</p> <p>Interview K: 87 - 89 (0)</p> <p>Aber wir im Team haben gesagt, wenn die Kinder irgendwann mal auf diese Zeit zurück gucken, auf diese</p>

### Teamarbeit

<p>Meistens ist die Konsequenz dann, wenn sie da immer wieder rangehen, dass man dann beim nächsten Mal versagt/ vielleicht sagt "Nein, okay, dann kannst du jetzt eben dir kein Spiel da raus holen, einfach weil es nicht klappt." und meistens beraten wir uns halt eben auch in einer Team wie es ist.</p> <p>Interview L: 295 - 298 (0)</p> <p>nd dann hat mich die Kollegin heute gefragt "Was machst du denn da?". Habe ich gesagt "Das macht sie bei mir nicht. Ich kann gar nicht mal sagen, was ich da mache, das macht das Mädchen bei mir einfach nicht.". Und das ist so, das macht sie bei beiden neuen Kollegen und das machen die Kinder generell gut. Sie wissen ganz genau, die Regel gibt es und sie tun dann einfach so/ Sie merken dann "Oh, die Kollegin weiß das nicht.", dann tun wir jetzt einfach so, als würde es die Regel nicht geben.</p> <p>Interview L: 305 - 310 (0)</p> <p>Wir haben zwar die Teams alle 2 Wochen, aber prinzipiell sind wir alleine im Dienst. Und in den 6 Wochen Einarbeitung, kriegst du halt</p>	<p>praktische Flexibilität dann dadurch auch da wäre.", dann lege ich es auch nahe und sage „Such dir mal eine Fortbildung zum Thema Bindung zum Beispiel raus.“.</p> <p>Interview S: 255 - 258 (0)</p> <p>nd wenn ich merke, da geht der Mitarbeiter drunter und er nimmt aber auf lange Frist meine Hinweise nicht wahr, dann wird irgendwann der Zeitpunkt kommen, an dem man sich dann von dem Mitarbeiter verabschieden muss. Was natürlich wieder zum Thema „Wir wollen stabile Beziehungen haben“, einfach dann auch wieder eine Kontroverse ist.</p> <p>Interview S: 272 - 275 (0)</p> <p>Das heißt Teamentwicklung und Teamsupervision zielt speziell auf uns Mitarbeiter ab, „Wo hakt da? Wo können wir unsere gemeinsame Zusammenarbeit verbessern? Was sind Themen, an denen wir arbeiten?“</p> <p>Interview S: 284 - 286 (0)</p> <p>Die Teamentwicklung machen wir nach Bedarf. Also da bin ich aber vom Typ</p>	<p>weitestgehend einig oder gibt es auch Unstimmigkeiten?</p> <p>B: Nein, da handelt glaube ich jeder wie er es für/ also nur so grundlegende Sachen, ja, da halten wir uns schon dran, aber im Umgang mit den Kindern ist jeder doch nochmal anders.</p> <p>Interview P: 315 - 318 (0)</p> <p>also jeder hat glaube ich einfach unterschiedliche Ansichten bei manchen Dingen, wie man mit den Kindern umzugehen hat und das führt schon manchmal auch zu Unstimmigkeiten tatsächlich, wo man sich dann denkt, so „Ah das hätte ich jetzt aber einfach anders gelöst.“, vielleicht ein bisschen strenger oder wäre in dem Moment halt nicht so streng gewesen</p> <p>Interview P: 323 - 327 (0)</p> <p>ich muss aber sagen, dass man sich glaube ich im Team denn wenig darüber austauscht. Also ich persönlich schlucke es dann eher, aber auch einfach, weil ich weiß, wenn ich auf den bestimmten Kollegen zugehe, ich habe jetzt einen Kollegen im Kopf, ich da auf den zugehen würde, dann würde der mir sagen „Bei mir passt das halt immer</p>	<p>Wohngruppenzeit, dann sollen sie sich doch eigentlich an schöne Sachen erinnern. Und nicht nur so eine Fließarbeit. Und jetzt habe ich das gemacht, weil das eigentlich mein Job ist. Ja, es ist mein Job und trotzdem gebe ich viel Herz dafür und bekomme was wieder und das/ Man soll ja nicht direkt als Mitarbeiter, aber man soll die Kinder eine schöne Erinnerung an diese Zeit haben, das ist für uns wichtig, im Team auch.</p> <p>Interview K: 140 - 146 (0)</p> <p>Man hat ja auch Unterstützung von seinen Kollegen. Klar, aber wenn es passt, dann passt es halt. Das ist auch nichts Schlimmes. Da gibt es halt Aufgaben, die andere Mitarbeiter dann machen. Also da wird sich unterstützt im Team.</p> <p>Interview K: 193 - 196 (0)</p> <p>Ich hatte 2-3 Monate kein Kind und hast du wirklich geguckt, wo stimmt die Chemie? Wo passt es? Wo bist du? Stellvertretung guckt erstmal überall mit rein</p> <p>Interview K: 200 - 202 (0)</p>
---	---	--	--

<p>vielleicht nicht unbedingt immer alles mit und dann bist du vielleicht doch mal ein bisschen unsicher.</p> <p>Interview L: 313 - 316 (0)</p> <p>Das ist ja alles mit dem Jugendamt schon abgesprochen. Da fragen wir uns jetzt halt, ist es die Wohnform die Richtige? So ist sie/ Warum macht sie das? Fühlt sie sich bei uns vielleicht nicht mehr so wohl?</p> <p>Interview L: 330 - 332 (0)</p> <p>Und ja, so bei den Kleineren jetzt, die so aus der Reihe tanzen mit neuen Mitarbeitern, da versuchen wir immer wieder, dass die Mitarbeiter/ die Mitarbeiter zu bestärken und denen zu erzählen, wie haben wir angefangen?</p> <p>Interview L: 336 - 338 (0)</p> <p>Wir hatten letztes Mal ein Thema, da waren wir uns überhaupt nicht/ Ja, da ging es um Wut, da ging es um Wutausbrüche von einem Kleinkind und da war das Team wirklich komplett gespalten.</p>	<p>her so, dass ich das sehr präventiv mache, also nicht warte, bis die Krise da ist, dann handle, sondern wenn ich merke, „ich glaube, es würde uns guttun“, dann spreche ich das mit meinem Team ab und dann handeln wir danach. Dann kann es auch sein, dass wir 3 mal 14-tägig einen Termin haben und dann ist wieder für 3-4 Monate Pause, weil wir das, was wir erarbeitet haben auch erstmal im Alltag umsetzen müssen</p> <p>Interview S: 291 - 296 (0)</p> <p>Und da ist es tatsächlich so, wir haben wöchentlich Teamsitzung, jede Woche, wo wir jedes Kind besprechen</p> <p>Interview S: 307 - 308 (0)</p> <p>Also letztendlich wird der Stand der Dinge/ „Wie haben wir das Kind in den vergangenen 7 Tagen erlebt?“, dadurch dass wir ja wöchentlich Teamsitzungen haben, „Was sind positive Veränderungen, die uns aufgefallen sind? Wo gibt es vielleicht gerade Dinge, wo wir merken, ah, da haben wir die letzten Tage/ stoßen wir da immer wieder drauf, wie können wir da intervenieren?“. Dass es eben nicht so weit kommt, dass man wochenlang nicht über das Kind spricht und dann</p>	<p>so. „ja. Da brauche ich nicht ankommen mit „Ich würde das anders machen.“ und insofern macht es vielleicht innerlich eine Unzufriedenheit, ja.</p> <p>Interview P: 327 - 332 (0)</p> <p>Doch, wird tatsächlich auch angesprochen, oft, ja, also ich finde es schon immer sehr konstruktiv, aber es ist halt wirklich, also es liegt halt daran, kann der Kollege das annehmen, ne? Also wenn alle offen sind, dafür/ über das, was man redet, aber einige halt so mit verschränkten Armen dazitzen und (Meckergeräusch) und „Ach ich habe da eigentlich gar keine Lust drauf“, das ist dann auch immer ein bisschen schwierig.</p> <p>Interview P: 345 - 349 (0)</p> <p>wir versuchen das schon alles im Team zu klären und wenn man da jetzt doch nochmal ein Problem mit einem Kollegen hat, können wir auch zum Teamleiter gehen und mit der Person darüber reden, dass die nochmal sagt „Ich nehme mir den nochmal zur Seite. Ich rede mit dem.“ Und Leitung ist wirklich so das allerletzte, davor würde ich zum Beispiel zu unserer pädagogischen Leitung gehen. Das wäre</p>	<p>der Vorteil an meiner Position ist, der schreibt die Entwicklungsgeschichte. Deswegen habe ich schon so einen Überblick über alle Kinder sowieso und bin auch Ansprechpartner für die Kollegen.</p> <p>Interview K: 225 - 227 (0)</p> <p>Ist in meinem Dienst auch etwas passiert, was ich nicht relevant fand, aufzuschreiben?“ Wenn die aber nach mir kommt, zu sagen „Bähm, die Bombe platzt hier“ und alles und dann "Aber K., warum hast du das nicht gesagt?“. Weil ich mir eben dachte, ja. Ja, weil es für mich tatsächlich okay war so und es läuft/ fand ich jetzt nicht wichtig, es aufzuschreiben und ich finde, man kann man nicht genug dokumentieren, aber man kann sich auch überdokumentieren, weil letztendlich ist mein Beruf Erzieher und nicht Sekretärin oder ich sitze den ganzen Tag im Büro, sondern mein Job ist, am Kind dran zu sein.</p> <p>Interview K: 252 - 258 (0)</p> <p>Ja, also jeder macht das nach seinem Ermessen. Wir besprechen das immer im Team, weil natürlich die anderen</p>
--	---	--	---

<p>Interview L: 595 - 597 (0)</p> <p>Ja, also wir besprechen das dann auch meistens in den Teams. Also wir haben das ja jetzt eben mit den neuen Mitarbeitern, dass die dann immer auf uns zukommen und wir das halt auch in der Team thematisieren. Und sollten wir dann halt eben nicht zu dem Entschluss kommen, dass wir das einheitlich machen oder dass dann sich wirklich der Kollege oder die Kollegin nicht gut aufgehoben fühlt, d</p> <p>Interview L: 627 - 631 (0)</p>	<p>steht die große Krise vor der Tür, sondern wir rechtzeitig sagen „Oh, mir ist aufgefallen...“. Wir schreiben ja auch eine sehr, sehr ausführliche Tagesdokumentation. Wenn ich sage „Ich habe gelesen/ in letzter Woche habe ich 3 mal im Tagesbericht gelesen, dass das und das vorgefallen ist, lass uns da mal hinschauen, wie wir dem begegnen können.“</p> <p>Interview S: 310 - 318 (0)</p> <p>Meiner Erfahrung nach sind die Mitarbeiter der größte Klotz am Bein, der einen, besonders bei zum Beispiel bevorstehenden Veränderungen, letztendlich ausbremst.</p> <p>Interview S: 338 - 339 (0)</p>	<p>für mich noch eher ein Ansprechpartner als wirklich vielleicht noch eben höher zu gehen, aber wie gesagt, man versucht es wirklich erstmal im Team zu klären. Klein anfangen/ also unten anfangen und sich dann gegebenenfalls nochmal steigern.</p> <p>Interview P: 352 - 359 (0)</p>	<p>Mitarbeiter diese Konsequenz auch tragen müssen. Also wenn jemand sagt „Du darfst jetzt 2 Wochen nicht raus.“, da bestraft man ja eigentlich sich selbst, weil dann ist dieses Kind ja auch 2 Wochen drinnen. Ich glaube, da denken die meisten Mitarbeiter manchmal gar nicht nach und ich finde denn diese Konsequenz auch unlogisch, muss die aber trotzdem mittragen. Und solche Sachen besprechen wir aber immer nochmal im Team, ne?</p> <p>Interview K: 462 - 467 (0)</p> <p>auch zu sagen „Du, hör mal, das ist zu nahe.“</p> <p>Interview K: 564 - 564 (0)</p> <p>und dem haben wir jetzt auch nahegelegt, diese Fortbildung zu machen und hat aus dieser Fortbildung ganz viel mitgenommen, auch für sich viel mitgenommen und betrachtet seine Arbeit auch nochmal unter einem ganz anderen Gesichtspunkt.</p> <p>Interview K: 568 - 570 (0)</p> <p>Also erstmal, klar, immer das Team, und zwar auch da in einer gesunden</p>
--	--	---	--

		<p>Beziehung, wenn wir zu zweit im Dienst sind und wir merken, der Mitarbeiter hat Probleme mit Kindern, warum auch immer, versuchen wir die Mitarbeiter zu unterstützen, aber nicht vor den Kindern auflaufen zu lassen, damit der Mitarbeiter nicht für die Kinder angreifbar wird. Also das versuchen wir immer schon zu machen. Das Team ist immer erster Ansprechpartner, wir besprechen das in der Teamsitzung, wir besprechen das im Dienst tatsächlich auch, viel auch mal so zwischen Tür und Angel, manche Sachen tatsächlich auch im Privaten. Ich bin so Patin für die neuen Mitarbeiter, der dann aber auch viel mich privat fragt, was aber auch ok ist, weil es für mich immer noch so eine gesunde Balance ist, weil der viel zuhause das reflektiert.</p> <p>Interview K: 575 - 583 (0)</p> <p>Unsere Leitung ist immer Ansprechpartner, bei uns im Team wird die Leitung wenig gefragt, weil unsere Arbeitsweisen tatsächlich sehr auseinandergehen, und deswegen ist die für uns nicht so/ und weil sie auch immer so von außen denn mal einspringt und denn wieder raus.</p> <p>Interview K: 588 - 590 (0)</p>
--	--	--

<p>Gerade bei kleineren Kindern ist ja Nähe so ein schwieriges Thema. Ja und ich habe dazu auch mal eine Nähe-Distanz-Fortbildungen gemacht, weil meine Teamleitung immer ein bisschen bemängelt hat, dass ich ja zu nah an den Kindern dran bin und dann zu viel die Kinder doch mal in den Arm nehme und sowas.</p> <p>Interview L: 64 - 67 (0)</p> <p>Wir haben zwar die Teams alle 2 Wochen, aber prinzipiell sind wir alleine im Dienst. Und in den 6 Wochen Einarbeitung, kriegst du halt vielleicht nicht unbedingt immer alles mit und dann bist du vielleicht doch mal ein bisschen unsicher.</p> <p>Interview L: 313 - 316 (0)</p>	<p>Also es gibt ein Fortbildungsbudget, was jeder Mitarbeiter hat. Eine gewissen Anzahl an Tagen, die er eben für Fortbildungen nutzen kann. Was ich aber schon mache, als Leitung, dass ich gezielt Fortbildungen auch raussuche und auch nahelege.</p> <p>Interview S: 252 - 255 (0)</p> <p>Wenn ich sage/ wenn ich merke, „Okay, da ist jetzt vielleicht auch ein Defizit da, würde gut tun, wenn da vielleicht auch ein bisschen mehr Wissen und mehr praktische Flexibilität dann dadurch auch da wäre.“, dann lege ich es auch nahe und sage „Such dir mal eine Fortbildung zum Thema Bindung zum Beispiel raus.“.</p> <p>Interview S: 255 - 258 (0)</p>	<p>Wir haben alle 2 Wochen, wenn es möglich ist. Also in den Ferien zum Beispiel nicht, aber so ist vorgesehen alle 2 Wochen ein Teamgespräch und da werden dann gruppenorganisatorische Sachen besprochen, Teamleiter wird ausgewertet, also Weiterbildungen, wenn die stattgefunden haben und natürlich der Hauptgrund ist, dass man sich über die Kinder nochmal ein bisschen intensiver austauscht, was war die letzten 2 Wochen, was steht vielleicht in den kommenden 2 Wochen noch an</p> <p>Interview P: 335 - 340 (0)</p> <p>dann haben wir 6 Mal im Jahr noch Supervision, wo man dann auch nochmal ganz anders rangehen kann, ne? Also da geht es glaube ich oft um Teamsachen, Teamkonstellationen, diese Supervision, genau.</p>	<p>Was ein Wunsch von unserer Leitung ist, dass die Kinder 1 Mal im Monat vegan essen, weil unsere Leitung auch vegan ist, damit konnten die Kinder sich am Anfang wenig anfreunden, finden es jetzt aber gut, tatsächlich</p> <p>Interview K: 637 - 639 (0)</p> <p>Und das ist, glaube ich, eine der besten Fortbildung für mich persönlich, die ich je gemacht habe, um zu gucken was bin ich für ein Typ und was gebe ich von mir preis und was geht die Kinder auch gar nichts an oder was kann ich ganz beruhigt erzählen, ohne meine Privatsphäre dabei zu verletzen.</p> <p>Interview K: 103 - 106 (0)</p> <p>Ich hatte 2-3 Monate kein Kind und hast du wirklich geguckt, wo stimmt die Chemie? Wo passt es? Wo bist du? Stellvertretung guckt erstmal überall mit rein</p> <p>Interview K: 200 - 202 (0)</p> <p>Und wenn wir jetzt mal von Ihren Kolleginnen ausgehen, wo Sie meinen, dass sie schon eher abstumpfen: Wie äußert sich das? Also woran erkennt</p>
--	--	---	--

*Unterstützung  
maßnahmen  
für päd. FK*

<p>Wir hatten mal eine ehrenamtliche Psychologin, die war regelmäßig Wochenende immer bei uns und hat dann sich mit den Kindern zusammengesetzt und der konnten wir immer richtig viele Fragen stellen,</p> <p>Interview L: 456 - 458 (0)</p> <p>Wir haben ja Supervision. Das ist halt auch immer ganz gut. Da kommt ja eine Supervisorin oder einen Supervisor und das ist halt eine Person von außerhalb, die kennt weder/ Sie kennt uns nicht richtig und die kennt auch nicht, wenn wir über die Kinder reden. Die guckt sich das dann wirklich objektiv an</p> <p>Interview L: 590 - 593 (0)</p> <p>Da wurde dann die Verbundsleitung geholt. Die hat auch dann sich das nochmal angehört und sondiert.</p> <p>Interview L: 614 - 615 (0)</p> <p>Aber sonst besprechen wir sowas eigentlich meistens in den Supervisionen. Und das ist/ Es ist zwar nur 6-mal im Jahr, das klingt immer ein bisschen wenig, aber</p>	<p>Ich würde sagen, es gibt prozentual immer so 1/3 Mitarbeiter, die höchst motiviert sind und auch von allein Fachliteratur lesen und sich immer wieder fortbilden. Ich meine, man muss dazu keine Fortbildung besuchen. Ich kann mich auch fortbilden, indem ich alles Mögliche an Internetrecherche betreibe und Online-Kurse und sonst was belege</p> <p>Interview S: 263 - 267 (0)</p> <p>Genau, wir haben sowohl Teamsupervision als auch Fallsupervision. Das heißt Teamentwicklung und Teamsupervision zielt speziell auf uns Mitarbeiter ab, „Wo hakts da? Wo können wir unsere gemeinsame Zusammenarbeit verbessern? Was sind Themen, an denen wir arbeiten?“ und dann gibt es spezifische Fallsupervisionen, wo wir uns einzelne Kinder eben anschauen, gucken „Wo steht das Kind gerade? Welche Bedürfnisse/ Bedarfe hat es? Wird das ausreichend von uns gedeckt? Gibt es auch gerade irgendwie Krisen? Wie können wir mit neuem Input dem gut begegnen?“</p> <p>Interview S: 284 - 289 (0)</p>	<p>Interview P: 340 - 342 (0)</p> <p>wir versuchen das schon alles im Team zu klären und wenn man da jetzt doch nochmal ein Problem mit einem Kollegen hat, können wir auch zum Teamleiter gehen und mit der Person darüber reden, dass die nochmal sagt „Ich nehme mir den nochmal zur Seite. Ich rede mit dem.“ Und Leitung ist wirklich so das allerletzte, davor würde ich zum Beispiel zu unserer pädagogischen Leitung gehen. Das wäre für mich noch eher ein Ansprechpartner als wirklich vielleicht noch eben höher zu gehen, aber wie gesagt, man versucht es wirklich erstmal im Team zu klären. Klein anfangen/ also unten anfangen und sich dann gegebenenfalls nochmal steigern.</p> <p>Interview P: 352 - 359 (0)</p> <p>I: Und schreitet die Teamleitung denn auch von sich ein, wenn sie irgendwo Spannungen merkt?</p> <p>B: Ja, doch würde ich sagen. Die nimmt sich denjenigen mal zur Seite und dann gibt es da halt auch mal ein Einzelgespräch, genau. Wenn man natürlich ein Problem mit der</p>	<p>man das oder woran haben Sie das erkannt?</p> <p>B: So in ganz vielen kleinen Situationen einfach. Wenn ein Kind ankommt und dich drückt oder dir einen Kuss gibt oder das sich so an dich schmiegt. Die Kinder merken auch, dass es Kollegen gibt, wo sie das nicht machen können und nicht, weil sie das nicht gernhaben, weil diese/ man merkt, dass die Kinder diesen Mitarbeiter mögen, aber der Mitarbeiter blockt das sofort ab und deswegen sage ich, das ist immer so mitarbeiteroffen und typabhängig ist. Wie bin ich selbst dazu eingestellt und kann ich das? Bin ich das oder hatte ich genug negative Erfahrungen in meiner vergangenen Zeit, dass ich sage „Hier Stopp, bis hierhin und nicht weiter!“ und das sind so ganz kleine Momente oder so kleine Berührungen, wo man auch sagt, Mensch, über den Rücken streicheln oder am Kopf kraulen, also so ganz kleine Dinge, die so gar nicht im Alltag richtig auffallen, weil sie einfach alltäglich geworden sind, tatsächlich.</p> <p>Interview K: 549 - 560 (0)</p> <p>und dem haben wir jetzt auch nahegelegt, diese Fortbildung zu machen und hat aus dieser Fortbildung ganz viel mitgenommen, auch für sich viel mitgenommen und betrachtet</p>
--	--	---	---



<p>wenn man bedenkt, dass alle 2 Monate/ So ein Monat geht ja so schnell vorbei. Das ist dann doch echt hilfreich. Also wir haben auch eine echt gute Supervisorin. Man kann ja jedes Jahr wechseln, wir könnten das selbst bestimmen.</p> <p>Interview L: 616 - 620 (0)</p> <p>Haben wir bis jetzt noch gar nicht gemacht, weil wir mit unserer wirklich richtig gut klar kommen und die uns auch gut rausgeholfen hat.</p> <p>Interview L: 622 - 623 (0)</p> <p>Ja, also wir besprechen das dann auch meistens in den Teams. Also wir haben das ja jetzt eben mit den neuen Mitarbeitern, dass die dann immer auf uns zukommen und wir das halt auch in der Team thematisieren. Und sollten wir dann halt eben nicht zu dem Entschluss kommen, dass wir das einheitlich machen oder dass dann sich wirklich der Kollege oder die Kollegin nicht gut aufgehoben fühlt, d</p> <p>Interview L: 627 - 631 (0)</p>	<p>Die Teamentwicklung machen wir nach Bedarf. Also da bin ich aber vom Typ her so, dass ich das sehr präventiv mache, also nicht warte, bis die Krise da ist, dann handele, sondern wenn ich merke, „ich glaube, es würde uns guttun“, dann spreche ich das mit meinem Team ab und dann handeln wir danach. Dann kann es auch sein, dass wir 3 mal 14-tägig einen Termin haben und dann ist wieder für 3-4 Monate Pause, weil wir das, was wir erarbeitet haben auch erstmal im Alltag umsetzen müssen, genau. Und die Fallsupervisionen finden also in der Regel einmal monatlich statt, aber da muss ich sagen, aufgrund von nicht immer qualifizierten Supervisionen ist das schwierig.</p> <p>Interview S: 291 - 298 (0)</p> <p>Also ich habe an sich gerne jemanden von außen, auch wenn ich das selbst machen könnte. Also ich habe auch Zusatzqualifikationen „Systemische Supervision“, aber bin ja selbst Teil des Systems und bin auch manchmal dankbar für einfach eine Außensicht, ja? Wenn man Teil des Systems ist, dann ist man ja auch eingeschränkt in seiner, sage ich mal, Blickrichtung, „Wo kann es hingehen?“ und deswegen habe ich gern jemanden von außen, habe aber die Erfahrung gemacht, dass</p>	<p>Teamentwicklung hat, dann muss man sich nochmal gegebenenfalls von außerhalb jemanden holen.</p> <p>Interview P: 360 - 363 (0)</p> <p>Da ist, warten Sie mal, alle 2 Jahre ist so ein Entwicklungsgespräch bei der Leitung vorgesehen. Aber ganz ehrlich. Ich habe das einmal gehabt, also nach meiner Probezeit und danach nie wieder. Ich glaube, das ist auch einfach bei so vielen Mitarbeitern nicht machbar, genau.</p> <p>Interview P: 365 - 368 (0)</p> <p>Na wir könnten Beratungsstellen auch nochmal aufsuchen.</p> <p>Interview P: 371 - 371 (0)</p> <p>Genau, da können wir uns auch an Beratungsstellen wenden und ja.</p> <p>Interview P: 375 - 375 (0)</p> <p>Also ich glaube, wir haben wirklich schon einen guten/ also würde ich jetzt so sagen, Pool, wo man sich hinwenden kann. Wie gesagt,</p>	<p>seine Arbeit auch nochmal unter einem ganz anderen Gesichtspunkt.</p> <p>Interview K: 568 - 570 (0)</p> <p>klar, immer das Team, und zwar auch da in einer gesunden Beziehung, wenn wir zu zweit im Dienst sind und wir merken, der Mitarbeiter hat Probleme mit Kindern, warum auch immer, versuchen wir die Mitarbeiter zu unterstützen, aber nicht vor den Kindern auflaufen zu lassen, damit der Mitarbeiter nicht für die Kinder angreifbar wird. Also das versuchen wir immer schon zu machen. Das Team ist immer erster Ansprechpartner, wir besprechen das in der Teamsitzung, wir besprechen das im Dienst tatsächlich auch, viel auch mal so zwischen Tür und Angel, manche Sachen tatsächlich auch im Privaten. Ich bin so Patin für die neuen Mitarbeiter, der dann aber auch viel mich privat fragt, was aber auch ok ist</p> <p>Interview K: 575 - 582 (0)</p> <p>Dann haben wir Supervisionen, alle 6 Wochen im Team</p> <p>Interview K: 583 - 584 (0)</p>
---	---	--	--

<p>Ja und sonst haben wir Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Wir kriegen dann halt unser Budget, das wird dann durch die Anzahl der Mitarbeiter geteilt. Man kann natürlich auch an meine Teamleiter/ zum Beispiel hat sie gesagt, sie würde dieses Jahr gar nichts machen und dann könnte man halt gucken, dass dann vielleicht einer eine teurere Weiterbildung macht und dann dafür die anderen nicht. Aber das (unverst.) untereinander entscheiden. Hauptsache das Geld wird dann halt genutzt.</p> <p>Interview L: 631 - 637 (0)</p> <p>Also es gibt halt auch so die Möglichkeit, dass man dann auch mal einzeln Supervision kriegt.</p> <p>Interview L: 641 - 642 (0)</p> <p>Also ich hatte, als ich gekündigt hatte, hatte ich halt Probleme mit meiner Teamleitung und das haben wir dann in einer Supervision zu zweit geklärt.</p> <p>Interview L: 642 - 643 (0)</p>	<p>das oft nicht so hilfreich ist, wie wir es uns wünschen würden, weshalb wir es dann auch einfach intern regeln. Und da ist es tatsächlich so, wir haben wöchentlich Teamsitzung, jede Woche, wo wir jedes Kind besprechen.</p> <p>Interview S: 301 - 308 (0)</p> <p>Also letztendlich wird der Strand der Dinge/ „Wie haben wir das Kind in den vergangenen 7 Tagen erlebt?“, dadurch dass wir ja wöchentlich Teamsitzungen haben, „Was sind positive Veränderungen, die uns aufgefallen sind? Wo gibt es vielleicht gerade Dinge, wo wir merken, ah, da haben wir die letzten Tage/ stoßen wir da immer wieder drauf, wie können wir da intervenieren?“. Dass es eben nicht so weit kommt, dass man wochenlang nicht über das Kind spricht und dann steht die große Krise vor der Tür, sondern wir rechtzeitig sagen „Oh, mir ist aufgefallen...“.</p> <p>Interview S: 310 - 316 (0)</p> <p>Ich glaube, wir sind in der glücklichen Lage, einen Träger zu haben, der wirklich sehr, sehr gut auf unsere Bedürfnisse eingeht und wenn jetzt/ also, wenn/ kann zum Beispiel/ Jeder Mitarbeiter kann auch jederzeit</p>	<p>pädagogische Leitung, also die unterstützt da auch, wo sie nur kann, auch sie hat dann halt immer nochmal eine Ansicht von draußen, sie hört da sehr gut zu und kann da nochmal Tipps geben oder sagt „Hey, da kann man hin vermitteln.“ und wenn auch das Bedürfnis nach Einzelsupervision, dann kann man auch Einzelgespräche mit dem Supervisor führen, der dann vielleicht auch nochmal im nächsten Gespräch mit dem ganzen Team vermitteln würde.</p> <p>Interview P: 389 - 395 (0)</p> <p>Ja und in Bezug auf Kinder, auch da/ jede Anlaufstelle die man hat/ Also der Supervisor gibt dann nochmal so „Hey, da könntest du mal da nachfragen, da könntest du nochmal da nachfragen.“. Also es gibt im Prinzip die Sachen, die uns schon zur Verfügung stehen, wenn man dahinget und sagt „Ich habe das und das Problem. Wir kommen da halt gerade nicht weiter.“, die geben da dann immer nochmal so einen kleinen Impuls. Von daher, glaube ich, ist das schon ganz gut aufgestellt, so wie wir es haben, genau.</p> <p>Interview P: 395 - 400 (0)</p>	<p>wir haben die Möglichkeit, Einzelsupervision zu machen</p> <p>Interview K: 585 - 585 (0)</p> <p>Unsere Leitung ist immer Ansprechpartner</p> <p>Interview K: 588 - 588 (0)</p> <p>Das ist anders als eine Supervisorin, sondern die erlebt uns zweimal, aber immer nur so kleine Momentaufnahmen und wir machen es lieber im Team aus oder in einer Supervision. Und was wir machen können, sind Fort- und Weiterbildungen, das ist bei uns auch möglich und wird auch, ich sage mal in 90 Prozent der Fälle, ohne Mucken von dem A-Wohlfahrtsverband getragen.</p> <p>Interview K: 590 - 594 (0)</p> <p>Ja, genau und auch da sagen wir, maximal 2 Jahre, das sagen auch die Supervisoren, zum Beispiel die wir haben, weil sie dann sonst auch zu eng in diesem Konstrukt drin sind und vielleicht irgendwann nicht mehr objektiv entscheiden können und da</p>
--	--	---	--

<p>Man kann sich auch das Jugendamt immer irgendwie mit ins Boot holen. So die sind dann auch/ Meistens geht es ja irgendwie, dass es ein Problem mit den Eltern gibt und deswegen irgendwie mit den Kindern, weil die Eltern denen dann irgendetwas einreden</p> <p>Interview L: 656 - 659 (0)</p>	<p>Supervisionen in Anspruch nehmen und sagen „Ok, ich bin da irgendwie an einem Punkt, wo ich nicht weiterkomme, wo ich merke, das Kind triggert mich permanent und ich muss da irgendwie an dem Thema arbeiten...“, dann gibt es eben auch Einzelsupervision.</p> <p>Interview S: 321 - 326 (0)</p> <p>Wenn ich jetzt sage „Ich habe da eine Fortbildung, die ist wahnsinnig interessant, die sprengt aber eigentlich unser Fortbildungsbudget und auch meine Tage.“, dann habe ich einen Träger an der Seite, der bisher immer eine gute Lösung mit mir gefunden hat.</p> <p>Interview S: 327 - 330 (0)</p>	<p>stellen wir nicht die Objektivität des Supervisors in Frage, sondern einfach, um den auch zu schützen, sagen wir so alle 2/ unserer geht jetzt in das dritte Jahr mit uns und dann verlässt sie uns, dass wir sagen „Das reicht dann“ und dann kommt der Neue, aber immer extern. Wir wollen nie jemanden von Intern.</p> <p>Interview K: 596 - 602 (0)</p>
<p>Wir hatten früher mal noch eine Psychologin, die war extra für den Verbund gedacht, so für den Träger an sich, aber die ist jetzt leider nicht mehr da. Ich glaube, das wäre noch ganz gut gewesen</p> <p>Interview L: 650 - 652 (0)</p>	<p>Was ich mir vielleicht wünschen würde, ist tatsächlich eher Mitarbeiter, die das von sich aus auch nutzen und da sind wir wieder bei den besagten 1/3, die voller Enthusiasmus vielleicht sind und das nutzen und 2/3, die eher so „Ich mache halt den Alltag, aber darüber hinaus eher nichts“.</p> <p>Interview S: 330 - 333 (0)</p>	<p>Was ich mir als Mitarbeiter so wünschen würde, ist tatsächlich für neue Mitarbeiter, so eine Fortbildung am Anfang,</p> <p>Interview K: 606 - 607 (0)</p> <p>Sowas wie ein Träger-Kennenlernen-Quatsch, sage ich mal, dass man solches am Anfang anbietet. Das würde ich bei uns tatsächlich ganz gut finden, weil Bindung Thema ist, davon lebt dein Arbeitsalltag auch.</p>

Wünsche der Mitarbeitende n

			<p>Interview K: 610 - 612 (0)</p> <p>aber einfach das zu machen und das vielleicht auch in regel/ unregelmäßigen Abständen auch einfach nochmal aufzufrischen, sich zu reflektieren, im Team zu reflektieren oder auf seiner Fortbildung zu reflektieren</p> <p>Interview K: 616 - 619 (0)</p>
--	--	--	--